# Saemmtliche Werke

Caroline Pichler

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

Sophie Walther.
J: v: Graffenried.
1828.

Digitized by Google

# Sämmtliche Werke

von

Caroline Pichler,

gebornen

von

Greiner.

Eilfter Theil.

Wien, 1813.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.

Zu Commiſſion bey { Carl Schaumburg und Comp.
Anton Doll.

Digitized by Google

PT2445
P8
1813
v.11

Digitized by Google

Digitized by Google

Rahl sc

Digitized by Google

Digitized by Google

# Kleine Erzählungen.

Von

Caroline Pichler,

gebornen

von

Greiner.

Dritter Theil.

Wien, 1813.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.

Digitized by Google

# Zuleima.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es gibt Geſchichten, die, wie wohlgetroffene Porträte, Phyſiognomie und Charakter haben, ſo, daß jedermann durch den Stempel der Echtheit, den ſie an ſich tragen, ergriffen und überzeugt wird, etwas Wahres und Wirkliches vor ſich zu haben, wenn er auch das Original des Porträts nicht kennt, oder ſich nicht von der Authenticität der Erzählung hiſtoriſche Beweiſe verſchaffen kann. Eine ſolche Geſchichte iſt die folgende kleine Anecdote, die keinen Anſpruch weder auf Seltſamkeit der Begebenheiten oder Charaktere, noch auf wunderbare Verwickelung macht. Es iſt die Geſchichte zweyer verwandten Seelen, die ſich unvermuthet fanden, erkannten, an einander ſchloſſen, und nur — doch es iſt nicht erlaubt, dem Gange der Erzählung vorzugreifen, und den Leſer um den Reitz der Erwartung zu bringen. Wenn er damit zu Ende

iſt, wird er vermuthlich, ſo wie ich, als ich ſie erzählen hörte, finden, daß man etwas viel Wunderbareres auf dieſem Schauplatze hätte zuſammen dichten können, aber ſchwerlich etwas, das durch ſeine Einfachheit rührender, und in aller ſeiner Anſpruchloſigkeit anziehender wäre.

Doch dieſe Geſchichte trägt nicht bloß den Stempel der Echtheit an ſich; ſie hat auch eine Bürgſchaft für ſich, um ihre Wahrheit beſtimmter zu beweiſen. Ich habe ſie aus dem Munde des Franzöſiſchen Gelehrten, Herrn Denon, der ſie, bey ſeiner letzten Anweſenheit in Wien, zufälliger Weiſe in einem Abendzirkel erzählte. Der Inhalt rührte mich ungemein; aber er rührte nicht mich allein, ſondern die ganze kleine Verſammlung, die mit innigem Antheile das Schickſal des liebenden Paares vernahm. Ich erbath mir von ihm die Erlaubniß, ſie nieder zu ſchreiben, weil ſie mir allgemeines Intereſſe zu haben ſchien, und zugleich mich auf ſeinen Nahmen berufen zu dürfen; er bewilligte beydes mit freundlicher Gefälligkeit, und ſo erhält ſie das Publicum nun — getreu und ohne Zuſatz, wie ich ſie aus ſeinem Munde vernahm. Mein ganzes Verdienſt darum iſt höchſtens der Verſuch, ſie mit eben der natürlichen Anmuth und Ein-

Digitized by Google

falt in meiner Mutterſprache vorzutragen, mit der ſie der Reiſende Ägyptens uns erzählte.

Es war während der Anweſenheit des Franzöſiſchen Heeres in Ägypten, in der Schlacht bey den Pyramiden, wo einer der vornehmſten Beys der Mammelucken ſein Leben im Treffen verlor. Nach den Geſetzen des Landes war alles, was er beſaß, nach ſeinem Tode ein Eigenthum der Regierung und ihr verfallen. Seine Witwe beſaß jedoch ein eigenes beträchtliches Vermögen; und es lag ihr daran, ihre Anſprüche auf dieſen Theil ihrer gemeinſchaftlichen Habe geltend zu machen. Sie hielt es für nothwendig, den Schutz des Franzöſiſchen Generals in dieſer Sache anzuſprechen, und begab ſich alſo, mit allen zu ihrem Behufe nöthigen Zeugniſſen und Schriften verſehen, in's Franzöſiſche Hauptquartier. Die Ankunft einer vornehmen Ägyptiſchen Dame, von Sclaven beyderley Geſchlechts begleitet, in all der anſtändigen Pracht, welche im Orient eine Frau von Stande bey ihrem Ausgehen umgibt, erregte wohl Aufmerkſamkeit unter den anweſenden Officieren; aber irgend ein wichtiges Geſchäft mochte vielleicht in dieſem Augenblicke ihre Thätigkeit fordern — genug, die Ägyptierinn blieb eine Weile, ohne daß ſich ihr

jemand näherte, oder ſie um die Urſache ihrer Herkunft befragte. Endlich bemerkt ſie ein junger Officier (er ſoll Percival heißen — Herr Denon nannte ſeinen Nahmen nicht), der eben durch den Saal geht; — er erräth, daß ſie etwas zu bitten hat, und nähert ſich freundlich der Verhüllten, um ſich mittelſt des Dolmetſchers, der ſie begleitet, um ihr Anliegen zu erkundigen. Die gefällige Güte des Jünglings, verbunden mit einer einnehmenden Geſtalt, machte zuerſt einen vortheilhaften Eindruck auf die Ägyptierinn, die den Schein von Vernachläſſigung bereits mit Empfindlichkeit ertrug, und die ſeine Jugend, ſeine Anmuth ſehen konnte, ohne von ihm geſehen zu werden. Sie antwortet mit Anſtand und Beſcheidenheit, ſie trägt ihm ihr Geſchäft vor; er hört aufmerkſam zu — verſpricht, ſich ihrer Sache anzunehmen, bittet ſich die Schriften und Belege aus, und erſucht ſie, ihm zu ſagen, wo er ſie in einigen Tagen treffen kann, um ihr die Antwort zu bringen, die, wie er gewiß hofft, günſtig ausfallen wird. Die Frau ſteht einen Augenblick an — dann ſagt ſie ihm, daß die Sitte ihres Landes ihr nicht wohl geſtatte, ſeinen Beſuch anzunehmen — ſie werde ſelbſt wieder kommen, ihren Be-

Digitized by Google

ſcheid abzuhohlen. Der Officier verneigt ſich — die Dame geht; aber das Bild des Jünglings, die Art, wie er ſich der völlig Unbekannten annahm, das edle Gemüth, das aus ſeinen Zügen ſprach, ſchwanden nicht mehr aus ihrer Bruſt. Vermählt nach Landesſitte an einen Mann, den ſie vorher nicht kannte, bloß als Spielwerk ſeiner Sinne betrachtet und von jedem andern männlichen Umgange geſchieden, ging bey dem Anblicke des liebenswürdigen Franken eine neue Welt für ſie auf, und das unauslöſchliche Andenken in ihrem Herzen, kam ſie, tiefſinnig und doch glücklich, wie noch nie, in ihren Harem zurück.

Mit klopfendem Herzen ſah Zuleima (die Ägyptierinn mag dieſen Nahmen haben, da auch der ihrige nicht genannt wurde) dem Tage entgegen, an welchem ſie die Antwort abhohlen ſollte. Es war nicht mehr die Entſcheidung über ihre Reichthümer, was ihr Gemüth in unruhige Spannung verſetzte, es war die Ausſicht, den wieder zu ſehen, der ihr wie ein Weſen aus einer andern Welt erſchienen war. Der Tag kam. Abermahls in prächtigen Umgebungen, von Sclaven und Sclavinnen begleitet, machte ſie ſich auf den Weg, und trat in den Saal. Der

Jüngling ſchien ſie ſchon erwartet zu haben; mit freudiger Eile ging er auf ſie zu, überreichte ihr die Schriften, und erklärte in verbindlichen Ausdrücken, daß ihr Wunſch gewährt und ihr Vermögen vor jedem Einſpruche geſichert ſey. Sie hörte den Klang ſeiner Stimme, die ihr Innerſtes durchdrang, ohne daß ſie verſtand, was er ſagte; — was ihr Dolmetſcher ihr überſetzte, verhallte halb in ihren Ohren, indeſſen ihr Auge, durch die Hülle des Schleyers gedeckt, die edle Geſtalt, den feinen Ausdruck der Züge, das ſprechende Auge ungehindert und ſehnſüchtig auffaßte. Der Dolmetſcher hatte ſchon eine Weile aufgehört, ehe Zuleima daran dachte, daß ſie antworten müſſe. Endlich faßte ſie ſich, und in zierlichen Ausdrücken ließ ſie ihm die Dankbarkeit ihres Herzens, und das ewige Denkmahl, das ſeine Güte ſich in ihrem Andenken geſtiftet hatte, erklären. Der junge Franke antwortete eben ſo artig; der weiche ſeelenvolle Ton der Fremden, deren Züge er nicht ſehen konnte, die edle Haltung ihrer Geſtalt, der Inhalt ihrer Reden endlich, der ein feinfühlendes Gemüth bezeichnete, zogen auch ihn an die Unbekannte. Das Geſpräch ſpann ſich mit lebhaftem Intereſſe fort, und jede Antwort

diente dazu, den vortheilhaften Eindruck den eins auf das andere gemacht hatte, zu befördern. Immer ſchien die Ägyptierinn dem Officier anziehender, immer mehr entſprach das, was er ſagte, dem, was ſein einnehmendes Äußeres verheißen hatte.

Dringender, als das erſte Mahl, erbath ſich nun Percival die Erlaubniß, ſie beſuchen zu dürfen. Sie ſtand eine Weile an. Endlich erklärte ſie ihm: daß es ihr eine Ehre und ein Vergnügen ſeyn würde, ihn bey ſich zu empfangen; nur müſſe ſie ihn darauf vorbereiten, daß ſie einander bloß ſprechen und nicht ſehen würden. Percival ſtutzte; — aber ſchon war ihre Unterhaltung ihm anziehend genug, um auch eine ſolche Ausſicht mit Freuden anzunehmen, und der Tag wurde feſtgeſetzt. Zuleima entfernte ſich; — des Jünglings Auge folgte ihr, ſo lange es konnte. Wuchs, Gang, Haltung ſchienen keine gemeine Geſtalt zu verkünden; das Übrige mahlte ſeine Phantaſie ſich dazu.

Ein paar Tage darauf überbrachten reichgekleidete Sclaven ihm ein koſtbares Geſchenk von Zuleima. Er ſtand an, es anzunehmen; es vertrug ſich ſogar nicht mit den Europäiſchen Begriffen von Ehre. Man erklärte ihm aber, daß

er es ohne Bedenken thun könne, ja, daß er es thun müſſe, wenn er die Dame nicht auf's empfindlichſte beleidigen wollte, indem das Morgenland die Sitte der Geſchenke liebt, und faſt jeder feyerliche Beſuch davon begleitet zu ſeyn pflegt. Es iſt nicht, wie bey uns, ein unedles Mittel, etwas von dem Mächtigen zu erhalten, oder eine feine Art, den Bedürfniſſen Ärmerer abzuhelfen; es iſt ein ſchönes Zeichen des Wohlwollens, der Dankbarkeit, der Ehrfurcht, der Liebe, und ehrt den Geber, wie den Empfänger. So beſchenkten ſich in der Ilias und Odyſſee die Helden bey ihren Beſuchen mit einer Waffe, einem Becher oder einem köſtlichen Gewande, und der unverrückbar treue Orient zeigt, nach mehr als zwey tauſend Jahren, noch jetzt die Sitten jener Zeit.

Nun kam der Tag des Beſuchs. Aber man denke hierbey durchaus nicht an eine Europäiſche Viſite. In einem der äußern Gemächer des Hauſes, welche eigens dazu beſtimmt ſind, iſt, wie in dem Sprachzimmer eines Kloſters, eine Art von dicht vergittertem Fenſter angebracht. Hinter dem Fenſter ſitzt die Dame, welche man zu beſuchen wünſcht, ſo, daß der außerhalb ſtehende Fremde ſie nicht erblicken kann. Sollte

Digitized by Google

er aber dennoch ſo unbeſcheiden ſeyn, ſeine Stellung verändern und durch das Fenſter ſehen zu wollen, ſo würde er doch nichts, als eine auf Polſtern ſitzende, mit einem langen Schleyer vom Kopfe bis zu den Füßen überdeckte Geſtalt erblicken, und ſeine Neugierde ſich ſehr getäuſcht finden.

Mit großer Erwartung trat Percival den Weg nach dem Hauſe Zuleima's an. Die Landesſitte war ihm wohl zum Theile bekannt; aber ſo ſtrenge, ſo unbefriedigend hatte er ſich ſeinen Empfang nicht vorgeſtellt. Wie unangenehm ward er daher überraſcht, als man ihn in das Sprachzimmer führte, als hinter dem Schleyer, und durch das vergitterte Fenſter die holde Stimme der Unſichtbaren fliſterte, deren Sinn ihm erſt noch ein dritter läſtiger Zeuge erklären mußte! Man darf ſich indeſſen die Unterredungen durch Hülfe der Dolmetſcher nicht ſo langweilig und ſteif vorſtellen, wie ſie uns, an ſchnelles Sprechen und raſche Mittheilung der Gedanken gewohnte Europäer dünken mögen. Der Morgenländer, gelaſſen und ernſthaft in allem, was er thut, ſpricht auch langſam, er macht öfters kleine Pauſen im Reden; und ſo hat der Dolmetſcher Zeit genug, ohne das Geſpräch merk-

Digitized by Google

lich aufzuhalten, ſeine Reden zu überſetzen. Zeit genug für den gleichgültigen Fremden, für den neugierigen Reiſenden oder den ſpeculirenden Kaufmann; aber wie unbefriedigend für ein liebendes Weib, für einen feurigen Jüngling, der die ungeſehene Schöne mit all den Reitzen ausſtattet, die ſein Ideal höchſter Liebenswürdigkeit beſitzt, und deſſen Vorſtellung der bedeutende Sinn ihrer Reden, der Silberton ihrer Stimme, jede Äußerung eines zarten beweglichen Gefühls ſo ſehr beſtätigen!

Zuleima konnte dieſen Zwang nicht ertragen. Bey einem zweyten Beſuche, der in ein paar Tagen darauf Statt hatte, ſchlug ſie dem jungen Manne vor, ob er ſich nicht entſchließen könnte, Arabiſch zu lernen, und es ihnen beyden auf dieſe Art möglich zu machen, ſich unmittelbar, ohne läſtige Zeugen, zu unterhalten, und ſich im Nothfalle auch zu ſchreiben. Der Wunſch der unſichtbaren Dame war für Percival Befehl. Mit aller Haſtigkeit ſeiner Nation und ſeiner Jugend ſchaffte er ſich einen Arabiſchen Sprachmeiſter, eine Grammatik und Wörterbücher an, ſtudierte und überſetzte raſtlos, und brachte es in kurzen dahin, ſeiner Geliebten einen ziemlich artigen Arabiſchen Brief zu ſchrei-

Digitized by Google

ben. Mit inniger Freude empfing Zuleima dieſen Beweis ſeiner Ergebenheit, die dem fein fühlenden Weibe um ſo ſchmeichelhafter ſeyn mußte, je gewiſſer ſie überzeugt war, daß ſie ſie nicht körperlichen Reitzen, die nicht von unſerer Willkür abhängen, ſondern einzig und allein dem Zauber ihres Umgangs, ihrer Denkungsart zu danken hatte.

Von nun an war der Verkehr zwiſchen den Liebenden ungehinderter und freyer, und nur durch den ſtrengen Wohlſtand der Landesſitte beſchränkt. Percival konnte ſeine Geliebte nicht ſo oft beſuchen, als er wünſchte — Briefe voll Feuer und Zärtlichkeit mußten die Stunden der Abweſenheit verſchönern; und Zuleima beſchäftigte ſich auch ihrerſeits voll weiblicher Zartheit und Innigkeit mit ihm. Sie ſtickte mit eigener Hand ſeine Halsbinden, die Decorationen ſeiner Uniform; in ihrem Harem wurde alles verfertigt, was er von weiblicher Geſchäftigkeit brauchen konnte, alles in höchſter Vollendung mit aller erſinnlichen Pracht und Eleganz. Es war ihr ſüßeſtes, ihr angelegenſtes Geſchäft, für den Liebling zu ſorgen, jedem ſeiner Wünſche zuvor zu kommen, und, wenn ſie ihn nicht

ſprechen konnte, doch ihre Augen und Finger mit ihm zu beſchäftigen.

So dauerte der Umgang eine ziemliche Weile fort. Percivals Landsleute wußten um ſein Verhältniß. Mancher beneidete, mancher beklagte ihn, wenn vielleicht, bey der endlichen Entwickelung der Geſchichte, der Ausgang die ſtrenge Verhüllung der häßlichen oder längſt verblühten Frau rechtfertigen ſollte. Das ſchien indeſſen Percivaln kaum möglich; er konnte ſich's nicht denken, daß die Züge ſeiner Ungeſehenen nicht ihrem Wuchſe, ihrem Anſtande, ihrer Stimme entſprechen ſollten. Daß ſie noch jung ſey, hatte er durch ſorgfältige Nachforſchungen bereits erfahren; aber Trotz all dieſer Gewißheiten ſchauderte er doch ein paar Mahl, wenn ihn der Gedanke überraſchte, ſie, — wenn ſie endlich einmahl den Schleyer lüftete, häßlich zu finden. Eifrig verbannte er ſolche Vorſtellungen, und hing deſto inniger an dem lieblichen Bilde, das ſeine Phantaſie ihm mahlte.

Indeſſen die Liebenden ihres ſeltſamen Glückes arglos genoſſen, gährte im Stillen die Verſchwörung, welche die Eingebornen angezettelt hatten, um ſich in einem ſchrecklichen Momente

Digitized by Google

der verhaßten Fremdlinge zu entledigen. Die vornehmſten Einwohner von Cairo waren mit im Verſtändniſſe; und ſo verlor ſich auch ein Laut davon in Zuleima's ſtille Abgeſchiedenheit. Erſchrocken hörte ſie dieſe Nachricht, ſie forſchte genauer; es gelang ihr, einen Theil des Geheimniſſes zu erfahren. Der Anſchlag ging zuvörderſt auf das Hauptquartier der Franzoſen, das umringt und geſtürmt werden ſollte; und der folgende Tag war zur Ausführung beſtimmt. Zuleima's Herz ſchwankte in einem ſchrecklichen Kampfe zwiſchen ihren Landesleuten und dem Geliebten. Wie konnte ſie dieſen retten, ohne jene zu verrathen und zu verderben? Ein Gedanke both ſich ihr endlich dar, und ſie eilte, ihn auszuführen. Sie ſchrieb an Percival, und bath und beſchwor ihn, morgen um eine beſtimmte Stunde (wo er ſonſt immer in's Hauptquartier zu gehen pflegte) zu ihr zu kommen. Der Jüngling erſtaunte. Das hatte Zuleima noch nie gethan; nie hatte ſie etwas von ihm verlangt, das auch nur von fern mit ſeiner Pflicht geſtritten hätte, und die Ordnung ſeiner Geſchäfte war ihr wohl bekannt. Er antwortete und entſchuldigte ſich in den liebevollſten Ausdrücken.

Digitized by Google

Zuleima war nichts weniger als mit dem Brie-
fe zufrieden. — Sie ſandte noch ein Mahl — und
bath ihn bey allem, was ihm lieb und theuer
war, nur um eine halbe Stunde, ehe er in's
Hauptquartier gehen müſſe. Auch das war ihm
nicht möglich. Zuleima's Betragen kam ihm äu-
ßerſt ſeltſam vor, und er beſchloß und meldete
es ihr auch ſchriftlich, ſogleich, wenn ſeine drin-
gendſten Geſchäfte gethan ſeyn würden, zu ihr
zu fliegen.

Der entſcheidende Tag kam. Die Verſchwo-
renen ſahen ihn mit grauenhafter Freude anbre-
chen. Arglos und ruhig gingen die Franken ih-
ren Geſchäften nach. Um die gewohnte Stunde
kleidete ſich Percival, und ſchritt in Gedanken,
mit Zuleima's ſonderbarem Begehren beſchäftigt,
dem Hauptquartiere zu. Noch hatte er ein paar
Straßen zu durchgehen; da ſprangen an einer
Ecke vier Bewaffnete auf ihn zu, warfen ihm
ein weites dichtes Tuch über den Kopf, riſſen
ihn zu Boden, ehe er den Degen ziehen oder
ſich vertheidigen konnte, und ſchleppten ihn, oh-
ne ſich an ſein Wüthen zu kehren, ohne auf ſei-
ne Fragen zu antworten, durch viele Straßen,
wie es ihn dünkte, bis an eine Hausthür, vor

der ſie ſtille ſtanden. Hier ſchlug der eine drey Mahl an das Thor; ein gleiches Zeichen beantwortete das ſeinige von innen. Percival verzieh ſich ſeines Lebens oder wenigſtens ſeiner Freyheit, und bereute es bitter, Zuleima's Bitte nicht erfüllt, und ihr nun mit der Nachricht von ſeinem Unfalle ſo vielen Schmerz bereitet zu haben. Jetzt eröffneten ſich knarrende Thürflügel; Percival hörte das Steinpflaſter eines engen Hofes unter den Füßen ſeiner Träger hallen. Jetzt war man vor einer zweyten Thür; abermahls drey Schläge von außen und drey von innen. Die Thür ging auf; man hob Percivaln auf, nahm ihm das Tuch vom Geſichte und Armen, und er befand ſich in der zierlich gebauten Gallerie eines anſehnlichen Hauſes. Er ſah ſich erſtaunt um; — die Thüren waren verſchloſſen, ſowohl die, durch welche er hereingebracht worden, als jene, welche aus dieſem Gange wahrſcheinlich in die inneren Gemächer des Hauſes führte. Er konnte nicht begreifen, was man mit ihm vorhatte, und erwartete zwiſchen Neugier und Beſorgniß den Ausgang. Ein Umſtand, der viel dazu beytrug, die letzte zu verringern, war, daß man ihm ſeinen Degen gelaſſen, und ihn

Digitized by Google

überhaupt auf eine Art behandelt hatte, die Schonung für ſeine Perſon verrieth. Eine ziemlich lange Zeit verging. Da öffnete ſich endlich die innere Thür, und hinter dem Vorhange, der ſie bis an die Erde bedeckte, ſchlüpften ein paar allerliebſte Kinder hervor, die ihm in ſilbernen Körbchen köſtliche Früchte und Blumen brachten, und ſich ihm freundlich näherten. Er zog die Kleinen an ſich, er liebkoſete ſie, er fragte ſie einiges; ſie ſchienen ihn aber entweder nicht zu verſtehen, oder nicht antworten zu dürfen. Ihre Gegenwart indeſſen beruhigte ihn ſehr über das, was ihm bevor ſtand; es konnte bey nahe nichts Feindſeliges ſeyn — und das ſchien man auch durch die Sendung der Kleinen bezweckt zu haben.

Endlich rauſchte der Vorhang zum zweyten Mahl. — Zwey junge ſchöne Mädchen traten heraus, grüßten ihn ehrerbiethig und bewillkommten ihn im Nahmen ihrer Gebietherinn, die ihn erſuchen ließ, ſich zu ihr zu bemühen. Percival war betroffen. „Und wer iſt eure Gebietherinn?“ Die Mädchen lächelten und ſchwiegen. — Percival wurde unruhig. Ein verliebtes Abenteuer ſolcher Art iſt eben nichts Seltenes

Digitized by Google

im Orient; es iſt aber auch immer eine ſehr bedenkliche und gefährliche Sache. Der Mann, der das Glück oder Unglück hat, einer morgenländiſchen Dame zuerſt zu gefallen (denn der umgekehrte Fall iſt nicht wohl möglich, da die Frauen nie unverhüllt zu ſehen ſind), und gegen den ſie ſich die erſten Schritte erlaubt, ſteht zwiſchen zwey gleich gefährlichen Klippen: — er hat entweder, wenn ſein Herz dem ihrigen entſpricht, die Eiferſucht des Ehemanns der Dame, oder, wenn ihre Reitze ihn nicht zu rühren vermögen, die Rache verſchmähter Liebe zu fürchten — beydes mit der ganzen Leidenſchaftlichkeit des Orients. Das war's, was Percivaln erſchreckte; denn er wußte nur zu gut, es werde ihm unmöglich ſeyn, die Neigung der Dame zu erwiedern, und wenn ſie die Schönſte ihres Geſchlechtes wäre. Zweifelnd ſtand er noch an, als der Vorhang ſich abermahls theilte, und ein ganzes Chor lieblicher Nymphen heraus trat, die auf reich geſtickten Küſſen einen vollſtändigen Türkiſchen Männeranzug trugen. Turban, Kaftan, Säbel — alles war äußerſt prächtig und geſchmackvoll; — aber was ſein Herz mit freudigem Schauer durchbebte, war der Anblick einiger Deſſeins von Stickereyen,

Digitized by Google

die ihm bekannt ſchienen, die denen glichen, welche er ſchon von den kunſtreichen Händen Zuleima's empfangen hatte. Sollte es möglich ſeyn, ſollte er ſich in ihrem Hauſe befinden? ſollte er ſie jetzt in wenig Augenblicken ſehen? Mit ungeduldiger Haſt fragte er die Mädchen; ſie ſahen ihn — ſie ſahen ſich unter einander an. Als ſie ihn die reiche Schärpe mit dem wohlbekannten Blumengewinde ergreifen und ſeinen glühenden Blick darauf heften ſahen, da trat die Anſehnlichſte unter ihnen hervor und ſagte: „Edler Franke! es iſt Zeit, die Räthſel zu löſen, die dich beunruhigen müſſen; — dein Herz hat richtig geahndet, du biſt in Zuleima's Hauſe. — — Warum ſie dich auf eine ſolche Art hier einführen ließ, wird ſie dir ſelber erklären. — Unſere Pflicht iſt jetzt, dir dieſen Anzug zu überreichen und dich zu bitten, du mögeſt dich der Landesſitte fügen, welche keinem Fremden, oder wenigſtens keinem, der abendländiſch gekleidet iſt, den Eintritt in das Innere des Harems geſtattet. So bald du als Muſelmann erſcheinſt, haben wir Befehl, dich zu unſerer Gebietherinn zu führen, die endlich einmahl deine Wünſche erfüllen und dich von Angeſicht zu Angeſicht ſe-

hen will.“ Mit dieſen Worten neigte ſich die junge Sclavinn vor Percival; die übrigen folgten ihrem Beyſpiele, entfernten ſich durch die innere Thür und ließen den Jüngling mit ſeinem Erſtaunen, ſeinem Entzücken und ſeinem prächtigen Sultansanzuge allein. Kaum aber waren ſie hinaus, kaum fing Percival an, über das, was er ſo unvermuthet vernommen hatte, nachzuſinnen, als die äußere Thür aufging und zwey männliche Sclaven eintraten, Percivaln zu bedienen. Zuerſt führten ſie ihn in ein prächtiges Bad, und nachdem er mit allem morgenländiſchen Badraffinement hier bedient und erquickt worden war, begann die Toilette; und Percival war in wenig Augenblicken, gleich dem Ritter Hüon in Wielands Oberon, in einen der ſchönſten Türken verwandelt. Die lange majeſtätiſche Kleidung, die Gehänge von koſtbaren Steinen, der reichbeſetzte Turban erhoben ſeine natürlich edle Geſtalt, und verſchönerten ſie um vieles. Nun geleiteten ihn die Sclaven wieder durch mehrere Gemächer und Gänge bis zu einer Thür, vor der zwey Schwarze Wache hielten. Dieſe neigten ſich ehrerbiethig und öffneten den Vorhang. Percival trat hinein. Ein



Digitized by Google

ſchönes liebenswürdiges Mädchen empfing ihn, um ihn zu ihrer Gebietherinn zu führen. — Jetzt war der Augenblick da, jetzt ſollte ſein Schickſal entſchieden werden, er ſollte ſie ſehen, ſie, die er unſichtbar geliebt, die ſeine Phantaſie ſo reitzend gemahlt hatte, und die vielleicht — — nichts weniger als dieß war. „Aber ſie iſt edel, ſie iſt liebenswürdig, ihre Seele muß ſchön ſeyn, wenn es auch ihr Geſicht nicht iſt, und du biſt ihr ſo unendlich viel ſchuldig;"— ſo ſprach gebiethend die Vernunft, und das Herz hörte nicht auf zu fürchten. Da fiel in dieſer unruhigen Gährung ſeines Innerſten ſein Blick auf die Odalisken um ihn her. Sie waren alle höchſt liebliche Geſtalten, alle in der erſten Blüthe der Jugend. „Unmöglich kann die Gebietherinn ſo ſchöner Mädchen ſelbſt häßlich ſeyn; ſie würde nicht Begleiterinnen wählen, von denen ſie verdunkelt zu werden fürchten müßte!" fliſterte eine leiſe Stimme in des Jünglings Herzen, und ſchneller ſchritt er vorwärts durch die Reihen der Mädchen, und mancher ſehnſüchtige Blick folgte der hohen ſchlanken Geſtalt und beneidete das Loos der allzu glücklichen Gebietherinn.

Digitized by Google

Nun rauſchte der letzte Vorhang auf; Roſen- und Ambradüfte ſtrömten ihm entgegen. Von reichen Polſtern erhob ſich eine majeſtätiſche Geſtalt, ganz einfach und ohne allen blendenden Schmuck gekleidet. — Der Jüngling ſtand erſtarrt — eingewurzelt am Boden, ſeine Seele war in ſeinen Augen; ein göttliches Weib ſchwebte vor ihm — ſie öffnete die feinen Roſenlippen — Zuleima's ſeelenvoller Ton drang in ſein Herz — ſie war es. Er ſank zu ihren Füßen.

Wie glücklich die Liebenden waren, wie nun jeder Wunſch erfüllt und in der Erfüllung ſelbſt zur Quelle neuer höherer Freude ward — das zu ſchildern wäre eben ſo überflüſſig als unmöglich. Mehrere Monden floſſen ſo in ununterbrochener Seligkeit hin. Percival ſah ſeine Geliebte jetzt ohne Zwang, ſo lange, ſo oft es ſeine Pflicht erlaubte; denn eiferſüchtig wachte Zuleima über den Ruhm ihres Geliebten und machte nie die geringſte Forderung an ihn, die ſich nicht mit der ſtrengſten Erfüllung ſeiner Pflichten vertrug.

Da begannen die Anſtalten zum Zuge des Franzöſiſchen Heeres nach Syrien. Zuleima er-

blaßte, als ihr Geliebter ihr die erſte Nachricht davon brachte; aber ſie faßte ſich ſogleich wieder, ſie bekämpfte die Schwäche ihres Gefühls, die ſie mehr als Ein Mahl antrieb, ihren Thränen freyen Lauf zu laſſen, um dem theuren Freunde nicht den tiefen Schmerz zu zeigen, der ihr Innerſtes zerriß. Nur in der Stille der Einſamkeit floſſen ihre heißen Thränen; eine düſtere Ahndung beklemmte ſchmerzlich ihre Bruſt und faßte ſie, wenn ſie an die Zeit dachte, wo er nicht mehr um ſie ſeyn, wo ſie ſeines Umgangs, ſeines Anblicks würde entbehren müſſen, mit ſchauderndem Entſetzen. Aber er ſollte nicht durch dieſe düſtern Vorſtellungen leiden. Sie ſah den Schmerz, der ſeine Bruſt erfüllte, ihre Klagen, ihre Furcht ſollte ihn nicht vermehren; und je ſeliger ſie das Gefühl machte, ſich ſo geliebt zu wiſſen, je feſter ward der Entſchluß in ihr, durch gefaßte Haltung, durch ein anſcheinend ruhiges Betragen dieſe Laſt von dem Herzen des Geliebten zu nehmen. Mit mühſam erzwungener Ruhe, mit einer raſtloſen Geſchäftigkeit, hinter welcher ſich die Qual, die ihr Innerſtes bewegte, verbarg, betrieb ſie alle Anſtalten zu ſeiner Abreiſe und Equipirung.

Digitized by Google

Sie ſelbſt ſtickte die Decorationen ſeiner Uniform; unter ihrer Aufſicht wurde alles Übrige, was zu den Bedürfniſſen der Reiſe gehörte, mit ſinnreicher Pracht und Zweckmäßigkeit verfertigt. Sie beſorgte alles bis auf die Waffen und Pferde von Arabiſcher Zucht, die ſie ihm ſo koſtbar gab, als ſie nur zu finden waren; und ſo, wie eine zweyte Panthea, entließ ſie ihren Abradates mit Faſſung und Ergebung in ihr Geſchick.

Die Geſchichte des Syriſchen Feldzuges iſt bekannt. Viele Franken fanden in jener Gegend ihr Grab; viele kamen verwundet zurück. Percival, von dem Gedanken an ſeine Geliebte beſeelt, that Wunder der Tapferkeit; — aber er konnte ſeinem Geſchicke nicht entgehen. Mitten im Laufe einer ruhmvollen Expedition, die ſein General ihm aufgetragen, und die er mit eben ſo viel Klugheit als Entſchloſſenheit ausgeführt hatte, traf eine feindliche Kugel ſeine Bruſt. Er ſtürzte; — ſeine Cameraden trugen ihn aus der Schlacht. Ein Wundarzt wurde gerufen; — er erklärte die Wunde zwar nicht für tödtlich, aber für äußerſt gefährlich. Zum Glücke für ihn brach der Überreſt der Armee bald

nach der Schlacht nach Ägypten auf. Es war nicht möglich für Percival, den Marſch zu Fuße zu machen, noch weniger konnte er das Reiten vertragen; aber ſeine Liebenswürdigkeit hatte ihn allen ſeinen Cameraden und Untergebenen theuer gemacht. Gern übernahm jeder kleine Laſten oder Beſchwerlichkeiten, um die Lage des geliebten Gefährten zu erleichtern. Abwechſelnd mit williger Freude trugen ihn ſeine Soldaten, und die Officiere ſorgten, ſo viel es thunlich war, für ſeine Bequemlichkeit. So ging der Zug vorwärts. Schon näherte man ſich der Ägyptiſchen Grenze, ſchon eilte das Gerücht von der Ankunft des Heeres voraus, und erregte in Cairo Empfindungen der entgegen geſetzteſten Art. Zuleima's heiße Wünſche waren erfüllt, ſie ſollte den Geliebten wieder ſehen. Er hatte Mittel gefunden, ihr Nachricht von ſich zu geben, er hatte ihr auch geſchrieben, daß er verwundet worden ſey; aber die Furcht, ſie zu ſehr zu beunruhigen, hieß ihn die ganze Gefahr ſeiner Lage verſchweigen, und ſo hatte Zuleima keine Vorſtellung von dem, was ſie erwartete. Stolz auf ihre Liebe und ſeinen Ruhm verſchmähte ſie jede ängſtliche Verborgenheit —

Digitized by Google

und zog, von ihren Sclaven und Sclavinnen begleitet, in einem ſchimmernden Zuge dem kommenden Heere entgegen. „Es war ein ſchöner, ein rührender Anblick,“ ſagte Herr Denon, „als die Armee ſich der Hauptſtadt näherte, als ſchon die hohen Minarets, die Kuppeln der Moſcheen, im Sonnenſcheine glänzend, ihnen das nahe Ende langer Beſchwerlichkeit ankündeten, einen Zug von reichgekleideten Sclaven beyderley Geſchlechts auf Pferden und Kamehlen daher kommen zu ſehen, in ihrer Mitte eine hochgebildete, prächtig gekleidete Frau, die, öffentlich eine tadelloſe Liebe geſtehend, ihren Freund wieder zu ſehen kam.“ Achtungsvoll empfingen ſie die Truppen, und einige Officiere geleiteten ſie voll Anſtand dahin, wohin ſie wußten, daß ihr Herz verlangte; denn ihr Verhältniß zu Percival war kein Geheimniß für ſeine Freunde. Ach, welches Wiederſehen! Auf zwey ſeiner Freunde geſtützt, blaß, erſchöpft durch ſeine Wunde und die Beſchwerden einer ſolchen Reiſe ſank Percival in ihre Arme. Ihre düſtern Ahndungen waren erfüllt. Mitleidig in ernſtem Schweigen ſtanden die gerührten Krieger umher. Zuleima faßte ſich

zuerſt. Bleicher als Percival, aber mit ruhi- ger Hoheit richtete ſie ſich aus ſeinen Armen auf, — gab die nöthigen Befehle und erſuch- te um die Vergünſtigung ſeiner Vorgeſetzten, den verwundeten Officier nun durch ihre Leute in ihren Pallaſt bringen laſſen zu dürfen. Ihr Betragen hatte ihr Achtung und willige Ge- währung ihrer Bitte verſchafft. Langſam und ſtill bewegte ſich der Zug zurück nach Cairo, der mit ganz andern Hoffnungen aus ſeinen Mauern gezogen war. Percival betrat das Haus ſeiner Geliebten wieder; ihn umgaben wieder die gewohnten theuern Gegenſtände, ihn um- faßte Zuleima's Herz mit noch innigerer ſchwär- mender Liebe. Sie widmete ſich ganz der ſüßen Sorge für ihn, ſie lebte nur für ihn, nur in ihm. Das Entzücken, ſich ſo von einem ſol- chen Herzen geliebt zu fühlen, die Freude des Wiederſehens, vielleicht auch die Veränderung der Luft, die ſorgfältige Behandlung ſchien im Anfange wohlthätig auf Percival zu wirken. Er fing an, ſich zu erhohlen, er war im Stan- de, auf zu ſeyn, und mit Zuleima manche ſchö- ne Stunde in ihren lieblichen Gärten am Nil- ufer, wie in vergangenen glücklichen Tagen, zu

genießen. Aber dieſes Glück währte nicht lange; die Verletzung ſeiner Bruſt war zu tief, und ſpottete aller Macht der Kunſt und der treueſten Pflege. Langſam und allmählich ſanken ſeine Kräfte wieder; er verblühte vor ihren Augen, und neigte in der Fülle der Jugend und Liebenswürdigkeit ſich dem nahen Grabe zu. Jammernd, verzweifelnd ſah ſie den Strom ſeines Lebens unaufhaltſam verrinnen, in ſeiner Gegenwart entſchlüpfte keine Klage ihrem Munde; wenn ſein Auge ſie traf (und es hing bey nahe immer an der geliebten Geſtalt), zwang ſie ſich heiter zu ſcheinen, um ihm den Schmerz zu erſparen, der ihn mehr als der Verluſt des jugendlichen Lebens, mehr als ſeine körperlichen Leiden beugte, der Schmerz, ſie durch ſeinen Verluſt nahmenlos unglücklich zu machen. So entſchlummerte er, wenig Wochen nach ihrer Wiedervereinigung, in ihren Armen.

Herr Denon konnte uns nicht ſagen, was nach Percivals Tode aus Zuleima geworden war, er wußte ihr ferneres Schickſal nicht; aber die kleine Geſellſchaft, die ihm in innigſter Rührung zugehört hatte, vereinigte ſich

mit mir in dem Wunſche, daß ſie ſo glücklich gewesen ſeyn möchte, durch einen frühen Tod dem Freunde bald nachzufolgen und ein Leben zu verlaſſen, das, ohne ihn, nur ein zweck- und bedeutungsloſes Daſeyn für ſie ſeyn konnte.

Digitized by Google

# Falkenberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Auf dem Schloſſe des Grafen von Woltau verſammelte der Herbſt eine zahlreiche Jagdgeſellſchaft, der die uralten, wildreichen Forſten des Grafen anziehende Unterhaltung verſprachen. Das Haus, das ſonſt ziemlich einſam mitten in Tannenwäldern ſtand, wurde belebt und geräuſchvoll, und Mathilde, der Gräfinn Couſine, die jene, nach dem Tode ihrer Ältern, als verlaſſene Waiſe in ihr Haus genommen hatte, bekam alle Hände voll zu thun, und für die Bewirthung und Bequemlichkeit ſo vieler Fremden zu ſorgen.

Bey Tiſche ward es nun jedes Mahl ſehr laut; die Gäſte ſetzten ihrer wilden Fröhlichkeit nicht immer Schranken. Die Gräfinn ſchien um ſo mehr Geſchmack an dieſer Abwechſelung zu finden, je unwilliger ſie vorher die gänzliche Abgeſchiedenheit ihres Bergſchloſſes ertragen hat-

te; und Mathilde, wenn gleich ihr Gefühl oft von den zu lauten Äußerungen der Freude verletzt wurde, war jung und heiter, ihre blühende Geſtalt erregte Aufmerkſamkeit, ſie fühlte, daß ihre Gegenwart die wilden Ausbrüche der rohen Männer unwillkürlich in Schranken hielt. Sie gefiel ſich in dieſen Wirkungen ihrer Schönheit und ihrer Würde, und genoß, ohne weiter darüber nachzudenken, die Freuden, die ſich ihr darbothen, und an denen ihr Leben ſonſt ziemlich arm war.

So gingen acht Tage im Scherz und lebhaften Zerſtreuungen hin. Man jagte, fuhr ſpazieren, ſchwärmte im Garten und Walde umher, und wenn der frühe Abend die Geſellſchaft in's Schloß zurück rief, verkürzten Spiel und Tanz die langen Stunden der Nacht.

Aber die Geſellſchaft war noch nicht vollzählig. Man erwartete noch einen Oheim des Grafen. Die Art, wie ſeine Verwandten ſowohl als die Fremden über ihn ſich äußerten, die Schilderung, die man von ihm machte, erregten in Mathildens Seele, noch ehe ſie ihn ſah, ein Gefühl von Furcht und Abneigung gegen ihn. Es war ein betagter, eigenſinniger und wunderlicher Mann, mit dem nicht auszukom-

Digitized by Google

men war, der es in keinem Stande und mit keinem Menſchen aushielt. In ſeiner Jugend hatte ihn der Vater zu Geſchäften beſtimmt; er entlief ihm und wurde Soldat, ſpielte raſend, ſchlug ſich mit ſeinen Cameraden, und mußte vom Regimente weg. Mit Mühe verſchafften ihm ſeine Verwandten Civildienſte. Hier zankte er ſich mit ſeinen Vorgeſetzten, wollte alles beſſer wiſſen, wurde als Geſandter an einige Höfe geſchickt, und vertrug ſich nirgends. Ein braves Mädchen, mit dem er verſprochen war, ließ er ſitzen, um gegen den Willen aller ſeiner Freunde eine Emigrantinn von zweydeutigſtem Rufe zu heirathen, und ſich in zwey Jahren von ihr öffentlich ſcheiden zu laſſen; und noch jetzt konnte er ihren Nahmen nicht hören, ohne in Wuth zu gerathen. Er war bey der Revolution in Amerika und in Paris geweſen, verſchwendete ſein Geld auf Reiſen und in lächerlichen Projecten, und trieb ſich jetzt, nachdem er alle ſeine Chargen niedergelegt hatte, unſtät in der Welt herum, um bald hier bald dort zum Schrecken ſeiner Untergebenen und Angehörigen zu erſcheinen.

Nach dieſer Beſchreibung fürchtete Mathilde ſich auf ſeine Ankunft. Sie ſah, daß, Trotz des

Digitized by Google

Geſchreyes gegen ihn, große Anſtalten zu ſeinem Empfange getroffen wurden, und daß er eine Perſon von Wichtigkeit und entſcheidendem Einfluſſe ſeyn würde. Es ward ihr leicht, ſich aus den Familienverhältniſſen die Urſache dieſes doppelherzigen Betragens zu erklären. Graf Falkenberg, ſo hieß der Oheim, war ungeachtet ſeiner Verſchwendung noch ſehr reich. Er hatte nur eine Tochter; des Grafen Söhne waren ſeine nächſten Erben. So klar dieß vor ihr lag, ſo ſehr mißfiel es ihr, und vermehrte die Summe der Unzufriedenheit und Unannehmlichkeiten, die ſie in dem Hauſe ihrer Verwandten zu erdulden hatte.

An einem Morgen trat ſie eben mit einem Korbe voll Früchten aus der Speiſekammer, deren Aufſicht ihr die Couſine übertragen hatte, um in die Küche zu gehen, — als ein donnerndes Getöſe über die Schloßbrücke und durch den Gothiſch gewölbten Thorweg ſie erſchreckte. Vier muthige Engländer riſſen brauſend eine elegante Chaiſe auf den Hof. Ein Mann von mittleren Jahren in modernem Reiſeanzug ſtand, die Pferde lenkend, im Wagen, und eine ſchneeweiße Dogge lag zu ſeinen Füßen, und blickte mit gewandtem Halſe freundlich zu ihrem Herrn em-

vor. Der Fremde ſprang aus dem Wagen, gab dem Kutſcher die Leitſeile, klatſchte koſend die ſtolzen Nacken ſeiner Roſſe, die auf ſein Geboth ſchnell ſtill ſtanden, und die Dogge ſprang wedelnd um ihn herum. Mathilde betrachtete den Fremden genauer. Es war eine lange, ſchlanke, aber kräftige Geſtalt, ein Geſicht, von der Sonne verbrannt, tiefe, bedeutende Züge, ein Auge voll dunkler Gluth, und überhaupt eine nicht unbedeutende Erſcheinung. Sie dachte nach, wer das ſeyn könnte. Der erwartete Oheim fiel ihr ein; aber das war ſchlechterdings unmöglich. Dieſer alte Unhold, dieſer Popanz konnte nicht ausſehen, wie der elegante, noch ziemlich junge Fremde vor ihr. Sie wäre vielleicht noch eine Weile geſtanden, um ihre Betrachtungen über ihn anzuſtellen, wenn nicht die Schwere des Korbes ſie an ihr Geſchäft erinnert hätte. Sie ſchlüpfte alſo neben dem Unbekannten vorbey, der ſie mit Anſtand grüßte, und ihr befremdet nachblickte, als er das blühendſchöne Mädchen in zierlicher Kleidung neben der Treppe in die Küche verſchwinden ſah.

Geſchäfte und Arbeiten hielten ſie den Vormittag über im Zimmer, und ſie dachte des Angekommenen nicht eher, bis zur Eſſenszeit die

Digitized by Google

Glocke im Gothiſchen Thurme das erſte Zeichen zur Vereinigung der zerſtreuten Gäſte gab. Bald darauf zog die lärmende Jagdgeſellſchaft, von einer Menge Förſter und Förſterjungen und Hunden begleitet, durch das große Thor über den Hof. Mathilde trat an's Fenſter, um nach der Geſellſchaft zu ſehen. So wie ſie erſchien, wandten ſich alle Blicke nach ihr, und ſie bekam freundliche Grüße. Aber der Fremde war nicht unter ihnen. Das wunderte Mathilden. Es wurde indeſſen wieder ſtill auf dem Hofe. Die Glocke ertönte nach einer guten Weile zum zweyten Mahl; und jetzt erſt trat der Unbekannte aus einer Seitenthür des Schloſſes, die durch einen Gang in den Wald und von dort in die wildeſten Partien der Gegend führte, ganz allein, die Flinte auf der Schulter und von ſeiner Dogge begleitet, auf den Hof, und ſchritt ſchnell auf die Treppe zu. Mathilde begleitete ihn mit neugierigen Blicken; ſie dachte über die Sonderbarkeit nach, daß er ganz allein in jenem Theile des Forſtes geweſen war, den ſie wohl kannte, und der ſonſt auch ihr Lieblingsaufenthalt war. Der alte wunderliche Oheim fiel ihr wieder ein, aber — „es iſt nicht möglich!" ſagte ſie zu ſich ſelbſt, warf dann ſchnell den Shawl um, rief

Digitized by Google

die Kinder, und eilte in den Speiſeſaal. Es war ſchon alles verſammelt und bereit, zu Tiſche zu gehen. Sie ſah, wie der Graf den Fremden an den Ehrenplatz neben der Frau vom Hauſe führte; man ſetzte ſich mit viel weniger Geräuſch als ſonſt nieder. Es ward ein vernünftiges Geſpräch auf die Bahn gebracht. Sie ſtutzte noch immer, und wußte ſich das alles nicht zu erklären, bis endlich der Fremde, deſſen Blick ſchon eine Weile mit Aufmerkſamkeit auf ihr gehaftet hatte, dem Grafen etwas in's Ohr ſagte. Dieſer wandte ſich ſogleich zu ihr, und ſagte, indem er ſie dem Fremden vorſtellte: „Die Couſine meiner Frau, eine Gräfinn Retting, die Tochter des verſtorbenen Feldzeugmeiſters!" — und zu ihr: „Couſine! mein Oheim, Graf Falkenberg!" Eine heiße Röthe überflog Mathildens Geſicht bey dieſen Worten ihres Vetters. In ihrem Leben war ſie noch bey keiner ähnlichen Gelegenheit ſo verlegen geweſen. Überraſchung, daß der bedeutende Fremde dennoch der gefürchtete Oheim war, unwillkürliche Achtung, die ſein Anſtand ihr abdrang, und mehr noch ſeine Aufmerkſamkeit auf ſie machten ſie verwirrt; ſie verneigte ſich ſchweigend, und ärgerte ſich über ſich ſelbſt, daß ſie ge-

Digitized by Google

rade in dieſem Augenblicke eine ſo alberne Rolle ſpielte.

Das Geſpräch wurde wieder allgemein. Falkenberg ſprach nicht viel; aber, was er ſagte, war bedeutend, und zeigte von einem gebildeten Geiſte. Mathilde, die noch nie in dieſem Hauſe eine ſolche Unterhaltung geſehen hatte, fühlte ſich auch von dieſer Seite angenehm überraſcht. Das war alſo der ſchreckliche Unhold! Unter dieſer würdevollen Geſtalt, dieſem feinen Betragen ſollten ſo viele Vergehen, Ausſchweifungen und Unerträglichkeiten verborgen ſeyn? Es ſchien ihr unglaublich; — aber ſie hielt ihr Urtheil zurück, und freute ſich im voraus, eine ſtille Beobachterinn des ſeltſamen Phänomens zu werden und zu erwarten, wie ſich alles entwickeln würde.

Es war ſichtbar, daß die Geſellſchaft ſich heute Zwang anthat und ſich bemühte, artiger zu ſcheinen. Die Tafel war zu Ende, und die Zeit da, wo ſonſt die vollen Flaſchen kreiſeten, und wilde Fröhlichkeit laut um die begeiſterten Gäſte ſchwärmte; da ſtand Falkenberg plötzlich auf. Sogleich fuhr ſein Neffe, die Gräfinn und alle Gäſte in die Höhe. Falkenberg verbin-

Digitized by Google

derte es mit trockenem Ernſte, aber mit dem feinſten Anſtande; er verbath ſich alle Complimente, er beſtand darauf, daß niemand ſich um ſeinetwillen in ſeinem Vergnügen ſtören laſſen möchte, indem er die böſe Gewohnheit habe, nie lange am Tiſche zu bleiben, verbeugte ſich ſchnell, und verließ den Saal. Die Gäſte ſahen ſich einander etwas verlegen und etwas einfältig an. Graf Woltau, der den Oheim bis an die Treppe begleitet hatte, kam zurück; und nun wurde im lauten Durcheinanderreden und Scherzen ein vielſtimmiges und vielſinniges Urtheil über den Grafen, über ſeine Fehler und Sonderbarkeiten, gefällt, daß zuletzt nichts von irgend einem Werthe an ihm blieb, als ſeine ſchönen Pferde, ſeine trefflichen Flinten und die wohlabgerichteten Hunde, welche ſeine Jäger vor einigen Stunden gebracht, und die Herren bereits unterſucht hatten. Während dieſer Geſpräche gingen die Flaſchen fleißig umher, und die Geſellſchaft kam vom Forte in's Fortiſſimo; es entſtand zuletzt ein wilder Lärm, wie er ſchon oftmahls bey freundſchaftlichen Geſprächen entſtanden war, und Mathildens Gefühl immer beleidigt hatte. Heute ſchien es ihr — ſie wußte nicht warum — noch viel unerträglicher und unanſtändiger. Sie

Digitized by Google

wurde ſtill und ſtiller; ſelbſt ihre Nachbarn, ein Junker und ein Lieutenant von der nächſten Garniſon, konnten ihren Ernſt nicht zerſtreuen, ſo viel Mühe ſie ſich auch gaben, ſie während des allgemeinen Lärmes auf eine anſtändige Art zu unterhalten. Sie nahm endlich einen ſchicklichen Vorwand, entfernte ſich mit den Kindern, und fühlte ſich mit einer Art Freude auf ihrem ſtillen Zimmer allein.

Mathilde war fröhlich und unbefangen. Mit großer Geduld hatte ſie ſich zuerſt in die einſame Lebensweiſe des Hauſes gefügt, und jetzt eben ſo, ohne Arges zu denken, die rauſchenden Freuden mitgemacht. Wenn ihr zuweilen das Betragen der Herren unſchicklich ſchien, ſo begnügte ſie ſich damit, es ihnen unverhohlen zu zeigen; und zufrieden, ſich gehorcht zu ſehen, dachte ſie in der nächſten Minute nicht mehr daran. Heute war es anders. Sie konnte den Auftritt bey Tiſche nicht vergeſſen; es war ihr, als ſollte ſie ſich ſchämen, daß Falkenberg ſie in dieſer Geſellſchaft kennen gelernt hatte, und wenn auch ihr Verſtand ihr einwarf, daß er früher fortgegangen, und kein Zeuge der lärmenden Scene, die darauf folgte, geweſen ſey, ſo war eine zarte Stimme in ihr, die ihr unauf-

hörlich zuflisterte: „Ein Mann, wie Falkenberg, kennt ſeine Leute zu gut; — er ging nur darum, weil er entweder der Geſellſchaft keinen Zwang anthun, oder den wilden Ausbruch nicht mit anſehen wollte."

Dieſe Bemerkung ſchien ihr ſo richtig, und zugleich ſo wenig ehrenvoll für die Geſellſchaft und ſich ſelbſt, daß ſie viel darum gegeben hätte, wenn ſie ſich vor dem Fremden in einem beſſern Lichte hätte zeigen können. Halb mit Ungeduld, halb mit Furcht erwartete ſie die Stunde des Abendeſſens. Die Glocke ertönte — ſie war eine der erſten im Speiſeſaale. Die Gäſte verſammelten ſich nach und nach; Falkenberg — erſchien nicht. Die Couſine fragte ihren Mann. „Du kennſt des Onkels Weiſe; er iſt ſpazieren gegangen." „In dem Wetter?" Es fing an zu regnen, und ein rauher Herbſtwind fuhr durch den halbentblätterten Wald. „Nun wahrhaftig, das heißt doch den Sonderling auf eigene Koſten ſpielen!" Man lachte laut über den albernen Grafen, pries ſich glücklich, im warmen Zimmer am wohlbeſetzten Tiſche zu ſitzen, ließ die Flaſchen fleißig kreiſen; und nach einer halben Stunde ſprach die Begeiſterung des Reben-

ſaftes aus dem größten Theile der Gäſte ſehr laut und oft ſehr thöricht.

Mathilde war ſtill und in ſich gekehrt, kein noch ſo luſtiger Einfall der Gäſte, der von den andern mit ſchallendem Gelächter aufgenommen wurde, kam ihr heute auch nur mittelmäßig vor; ſie fand die Unterhaltung gar zu gemein, und dachte, daß Falkenberg doch nicht ſo Unrecht hätte, die Geſellſchaft der Natur auch in ihrer unfreundlichen Geſtalt dem Umgange roher und ſchaler Menſchen vorzuziehen. So verging dieſer Tag und der zweyte; ſie ſah Falkenbergen nur bey Tiſche, wo ſeine Gegenwart zwar die wilde Fröhlichkeit in Schranken hielt, aber auch der Zwang, den jeder der Gäſte fühlte, in der froſtigen Unterhaltung ſichtbar ward. Am dritten Tage hatte es den ganzen Morgen geregnet. Gegen Mittag zogen endlich die Wolken, von der ſiegenden Sonne getheilt, in Nebelſchleyern an den Felſenwänden hinauf; die Spitzen der Berge wurden ſichtbar, und das freundliche Blau blickte hindurch. Mathilde fühlte mehr als je das Bedürfniß einer einſamen Stunde in den Umgebungen der freyen Natur, ſie rief die Kinder, und ſtieg den Schloßberg hinab, an deſſen Fuße

üppige Wieſen, noch jetzt mit tauſend Blumen bedeckt, ſich im Schooße des Waldthales hinzogen. Die Kleinen ſprangen umher und ſuchten Zeitloſen und die blaßröthliche Blume des Saffrans, indeß Mathilde, in tauſenderley Gedanken und Wünſche verſunken, auf einem mooſigen Felſenſtücke ſaß. Ein Geräuſch weckte ſie aus ihrem Traume; ſie ſah empor, und — Falkenberg ſtand vor ihr. Sie erſchrak; — ein Gedanke an alles Böſe, was ſie von dieſem Manne gehört hatte, überfiel ſie. Sie wollte aufſtehen; — ſein Anſtand zwang ſie unwillkürlich zu achtungsvoller Freundlichkeit. Einige Bemerkungen über Gegend und Witterung knüpften das Geſpräch an. Falkenberg ſetzte ſich neben ſie; und ehe eine Viertelſtunde verging, ſah ſich Mathilde in eine Unterredung verwickelt, wie ſie deren im Hauſe ihrer Couſine nie gehört, und in der Erinnerung an den gebildeten geiſtreichen Ton in ihrer Ältern Hauſe oft ſchmerzlich vermißt hatte. Wie wohl that es ihr, über Gegenſtände ſprechen zu können, welche den Menſchen, mit denen ſie bisher gelebt hatte, theils unverſtändlich, theils lächerlich vorkamen. Falkenberg zeigte eine ausgebreitete Beleſenheit, Weltkenntniß, und — worüber Mathilde am

meiſten erſtaunte — ein zartes, tiefes Gefühl. Indeſſen kamen die Knaben herbey. Der Oheim brach das Geſpräch an der intereſſanteſten Stelle ab, um ſich mit den Kleinen zu beſchäftigen. Sie wurden bald zutraulich; ſie kletterten an ihm hinauf, und thaten tauſend Fragen, die er mit der größten Geduld beantwortete. Er tändelte mit ihnen, er bewies ihnen ſo viel Liebe, daß Mathilde mit inniger Freude die Gruppe betrachtete. Unmöglich konnte der Mann, der die Kinder ſo herzlich liebte, den ſie wieder ſo liebten, böſe ſeyn! Eine angenehme Empfindung erfüllte ihr Herz, ihre Furcht verſchwand nach und nach; ſie wurden offener, zutraulicher. Unter freundlichem Geplauder kam der Abend; die Dämmerung erinnerte ſie an die Rückkehr. Sie ſtand auf; Falkenberg both ihr den Arm. Die Kinder ſprangen voraus. Oft ſtanden ſie ſtill auf dem Bergpfade und blickten zurück in die Krümmung des Thals, durch das der Wildbach weit herab ſich ſchlängelte, und der Rauch der friedlichen Hütten ſich in Nebel verlor. Die Mondesſichel ſtrahlte hell zwiſchen zerriſſenen Wolken; die ſtille Feyer des Herbſtabends, das Scheiden der ſterbenden Natur regte im Einklange zwey Seelen an, die ſich bereits in ſo

manchen Puncten berührt hatten. Keines ſchien Luſt zu haben, den Gang zu verkürzen. So kamen ſie erſt mit der ſinkenden Nacht in's Schloß, wo der Graf, der mit ſeiner Frau am Fenſter lag, voll Erſtaunen den mürriſchen Oheim mit Mathilden kommen ſah, und die Gräfinn die kränkenden Vorwürfe, die ſie der Couſine wegen des langen Außenbleibens ſchon vom Fenſter herab zuzurufen anfing, ſchnell wieder zurück nehmen mußte.

Von dieſem Tage an war Falkenberg viel um Mathilde. Er zeichnete ſie ſichtbar aus, er ſprach meiſtens nur mit ihr allein, er ging oft mit ihr und ſeinen Neffen ſpazieren, und brachte, wenn die rauhe Witterung ſie in's Zimmer verſchloß, manche Stunde bey ihr und den Kleinen zu, deren Erziehung und Wohl ihn ſehr zu beſchäftigen ſchien. Mathilde vergaß ihrer Furcht und aller der Geſchichten, die ihr zu ſeinem Nachtheile waren erzählt worden. Es war etwas in Falkenbergs Blick, im Tone ſeiner Stimme, das es ihr unmöglich machte, ihm etwas zu verbergen. Ein geheimes Gefühl ließ ſie in dieſem ernſten, bey nahe rauhen Äußerlichen einen feſten, unerſchütterlichen Sinn, in dieſem höchſt eigenthümlichen Betragen eine ſeltene Kraft des



Digitized by Google

Willens ahnden; ſie fühlte volles Zutrauen zu ihm, ſie war überzeugt, in zweifelhaften Fällen Rath, in Bedrängniſſen Schutz und Hülfe bey ihm ſuchen zu können. Sie fühlte das, ohne zu wiſſen warum; aber es zog ſie unwiderſtehlich an ihn, und machte, daß alle Verleumdungen ſeiner Verwandten fruchtlos an ihrem Herzen abglitſchten, denn ſie glaubte an Falkenbergs Edelmuth ſo gewiß, wie an ihren eigenen guten Willen. So ward ihr ſein Umgang erſt anziehend, dann ſehr werth und unentbehrlich. Sie zählte die Stunden bis zu ſeiner Rückkehr von einer Jagd oder einem einſamen Spaziergange; aber der ſtärkſte Zauber für ihr argloſes Herz lag in dem dunkeln Bewußtſeyn, daß ſie ſelbſt ihm ſo viel war, daß dieſer ſtrenge, ernſte Sinn ſich weich und mild in zarter Neigung zu ihr aufſchloß, daß der Mann, dem die übrige Welt gleichgültig und zuwider ſchien, ſie mit Achtung aufſuchte, ihr Vertrauen bewies, und bey ihr in ſtiller Heiterkeit eines böſen, finſtern Schickſals zu vergeſſen ſchien. Übrigens dachte ſie nicht viel über die Quelle dieſer Empfindungen und über ein Verhältniß nach, das ihr nie anders als wie eine achtungsvolle Freundſchaft vorkam, und bey dem ſie Falkenbergs Jahre, der bey

nahe ihr Vater hätte ſeyn können, über jeden Zweifel beruhigten.

Bey allem ihrem unbedingten Zutrauen zu ihm war dennoch ein Punct, den ſie ſehr gefliſſentlich ſeinen Beobachtungen und ſeinen Fragen zu entziehen ſuchte — ihr Verhältniß in dem Hauſe ihrer Verwandten und ihre Empfindungen darüber. Es war nicht bloß Überlegung, es war Zartgefühl, was ſie abhielt, über einen Gegenſtand zu ſprechen, von dem ſie nichts Gutes ſagen konnte, und dem gefürchteten Oheim nichts Böſes ſagen wollte. Ihre Vorſicht nützte nichts. Sein Scharfblick, noch mehr aber ſeine Neigung zu Mathilde durchdrang die Hülle, die ſie vorſichtig darüber zu ziehen bemüht war. Er hatte längſt alles durchſchaut, ehe er mit ihr darüber ſprach; aber wenn die Richtigkeit, mit der er ihre Lage beurtheilte, ſie bey nahe erſchreckte, ſo überraſchte ſie die Wärme, mit der er ſich darüber äußerte, noch viel mehr. So hatte ſie ihn noch nie geſehen; ſo theilnehmend, ſo innig hatte er noch über keinen Gegenſtand geſprochen. Der düſtere Ernſt ſeiner Züge verlor ſich in ein wehmüthig mildes Lächeln, ſein dunkelglühendes Auge drang freundlich und unwiderſtehlich in ihre Seele; ſie mußte ſich ihm

Digitized by Google

ganz entdecken, und — ſie that es mit aller Hingebung der kindlichen — mit aller Innigkeit der erſten Liebe. Sie ahndete nicht, was ſie that; ſie ſprach nicht von ſich, ſie ſprach von den Kindern, von ihrer vernachläſſigten Erziehung, von der Freude, mit der ſie ſich dieſem Geſchäfte widmen, und Erſatz für alle Kränkungen und Entbehrungen, die ſie zu dulden hatte, in dem Glücke ihrer Pfleglinge finden würde, wenn man ihr nur freye Hand laſſen, ſie nicht bey jedem Fortſchritte durch Laune oder Verkehrtheit ſtören wollte. Falkenberg hörte ihr zu, ſein Blick hing an ihrem beredten, ſeelenvollen Blick, an den Lippen, die ſich mit ſo viel Anmuth öffneten; er ſchlang den Arm um ſie, er faßte ihre Rechte, und gelobte ihr, es ſollte anders, und ſie mit ihm und dem Hauſe zufrieden werden. „O nicht für mich, Falkenberg," rief ſie, „nicht für mich," indem ſie ſeine Hand zwiſchen ihren gefaltenen Händen feſt hielt — „nur für die Kinder, für ihre Neffen reden Sie, handeln Sie! es iſt ja der ſchönſte Lohn, für die Zukunft unſchuldiger, guter Weſen zu ſorgen und uns einſt ſagen zu können: ihr Glück, ihre Tugend iſt unſer Werk!" Mathildens holde Züge ſtrahlten, als ſie dieß ſprach, von himm-

Digitized by Google

liſchem Feuer des edelſten Bewußtſeyns; ſie hielt noch immer Falkenbergs Hand, ſie ſah ihm bittend und unausſprechlich freundlich in's Auge. Da riß ſeine hervor brechende Empfindung ihn hin, ſein Blick drang in ihr Innerſtes, er zog ſie feſt an ſeine Bruſt, ſeine Lippen öffneten ſich wie zu einem Geſtändniſſe; — aber in dem Augenblicke ließ er den Arm, mit dem er ſie umfaßt hielt, ſinken, ſeine Hand zog ſich aus der ihrigen, ſein Auge wurde düſter und trübe, er ſah ſie eine Weile finſter an, ſprang dann auf — rief — „Leben Sie wohl! —" und war fort.

Mathilde ſah ihm erſtaunt nach, ſie wußte ſich ſein Benehmen nicht zu deuten; aber es war ihr, als müßte ſie weinen. Eine ſeltſame Wehmuth bemächtigte ſich ihrer Seele; ihre Thränen floſſen — ſie konnte nicht beſtimmen, ob über ſich ſelbſt oder über Falkenberg, der ihr in dieſem Augenblicke ſehr unglücklich vorkam. Eine zarte, leiſe Regung bewegte ihr Innerſtes in ſüßem Schmerz. „O er iſt gewiß unglücklich!" rief ſie mehr als Ein Mahl, — „und er iſt ſo gut!"

Bey der Mittagstafel war Falkenberg noch ernſter als ſonſt. Sein Blick ruhte zuweilen mit tiefem Ausdrucke auf Mathilde; aber er ſank nicht, wenn ihr Auge das ſeine traf, zu Bo-

Digitized by Google

den, wie der Blick des geheimen Liebhabers. Er ließ ſie die ſtille Trauer ſehen, die ſein Innerſtes erfüllte; und dieſes Betragen verwirrte ſie, indem es ſie halb rührte, halb kränkte, ohne daß ſie ſich die Urſache dieſer Kränkung anzugeben wußte. Ein paar Stunden nach Tiſche rief ein Geſchäft ſie über den großen Saal im Hauſe. So wie ſie zu der einen Thür hinein trat, flog die gegen über ſtehende raſch auf, und Falkenberg trat mit vor Zorn glühendem Geſichte und flammendem Blicke heraus. Der Graf folgte ihm ängſtlich. „Aber, theurer Oheim, hören Sie doch!" — „Schweigen Sie!" unterbrach ihn Falkenberg, „Sie verſtehen weder Mann noch Vater zu ſeyn." „Aber die ſchwache Geſundheit meiner Frau —" „Stille!" rief der Oheim jetzt mit donnernder Stimme — „ich will durchaus nichts mehr hören. Sie ſind verächtlich."

Der Neffe wich zitternd zurück. Falkenberg eilte raſch über den Saal an Mathilde vorbey, ohne ſie zu ſehen; aber ſie fühlte, wie der Boden des Saals unter ſeinen mächtigen Schritten ſchwankte, und Klopſtocks Todesengel fielen ihr ein. Falkenberg war im höchſten Grade erzürnt; aber er war ſelbſt in ſeinem Zorn edel. Sie dach=

te ſich den Fall, wenn er ſo ihr gegen über ſte-
hen ſollte; und ſie fühlte, daß ſie ihm dann
dennoch gut ſeyn, daß ſie allen dieſen Zorn mit
innigem Wohlwollen erwiedern würde. Das Bild
des zürnenden Todesengels verließ ſie nicht mehr;
es begleitete ſie in den Garten, in den Forſt,
auf einen einſamen Spaziergang, von dem ſie
erſt mit der Dämmerung, in tauſend Gedanken
verloren, nach Hauſe kam.

Hier hörte ſie von den noch zankenden Gat-
ten die Urſache jenes gewaltſamen Auftrittes.
Falkenberg hatte über die Erziehung der Kin-
der ernſt und als ein Mann, dem hier ein ent-
ſcheidendes Wort zukam, geſprochen. Die Grä-
ſinn hatte ihre Zuflucht zu Nervenſchwächen und
Thränen genommen. Der Graf ſtand armſelig
in der Mitte zwiſchen zwey feindlichen Gewit-
tern, deren er keines weder zu beſchwören, noch
ſich mit ihm zu vereinigen vermochte. Mathil-
den graute; — ſie fürchtete, daß auch ihrer in
jener Ermahnung Falkenbergs gedacht worden
ſeyn möchte. Das Betragen ihrer Couſine be-
ruhigte ſie. Man begegnete ihr nicht unfreund-
licher als ſonſt. Wie zart und wie klug hatte
Falkenberg ihrer zu ſchonen verſtanden! Mit
freudigem Gefühle dankte ihm ihr Herz beydes,

Digitized by Google

ſein Vorwort für die Kinder und ſeine vorſichtige Freundſchaft für ſie.

Der Abend kam — man ging zu Tiſche; — Falkenberg erſchien nicht an der Tafel. Das geſchah öfters. Heute war es nach dem Auftritte in der Gräfinn Zimmer zu erwarten geweſen. Mathilden dünkte es doch nicht ſo; — ſie hatte darauf gerechnet, ihn zu ſehen. Zufällig erwähnte jemand ſeiner, man war ihm im Walde begegnet; — der Graf ſandte hinüber — er war noch nicht zu Hauſe. Bitter und hämiſch rügte die Gräfinn dieſe Nichtachtung aller guten Geſellſchaft; und nachdem der Witz der Anweſenden ſich in Spott darüber erſchöpft hatte, fand man es zuletzt ſehr natürlich, daß ein Menſch, der ſo wenig verſtände, mit Menſchen umzugehen, der mit ſeinen Prätenſionen und lächerlichen Vorſtellungen überall anſtoßen müßte, freylich lieber die Bäume im Walde und ſeine Pferde und Doggen zur Geſellſchaft haben würde.

Das Abendeſſen war vorüber. Es war noch früh an der Zeit; — man beſchloß zu ſpielen. Dem Grafen ſchien dieſes erwünſcht. Es war ihm unheimlich zu Muthe ſeit dem Zwiſte mit dem Onkel, den er ſo gern wieder verſöhnt hät-

Digitized by Google

te, und deſſen Rückkehr er abwarten wollte. Er ſchickte von Zeit zu Zeit, ohne daß es die Gräfinn wußte, hinüber, um ſich zu erkundigen. Falkenberg war noch immer nicht zurück gekommen. Es wurde ſpät, die Herbſtnacht trübe und ſtürmiſch. Jetzt wurde Woltau wirklich beſorgt, und theilte Mathildens Angſt, die ſchon längſt über das ungewohnte Außenbleiben beſtürzt geweſen war. Eben in dieſen Momenten der wachſenden Sorge trat Falkenbergs Kammerdiener ein, näherte ſich dem Grafen, und ſprach leiſe mit ihm. Mathilden überliefen wechſelnde Schauer und Gluthen; ſie zitterte vor der unbekannten Nachricht, die der Menſch dem Grafen zu ſagen hatte. Woltau ſtand mit ängſtlichem Geſichte vom Spieltiſche auf. Alles wurde aufmerkſam; Mathilde näherte ſich mit klopfendem Herzen. „Man muß die Reitknechte mit Fackeln ausſenden," ſagte der Graf, „der Oheim iſt noch nicht zurück; es iſt zehn Uhr vorüber, es könnte doch ein Unglück —" „Pah!" fiel die Gräfinn ein — „er wird, wie gewöhnlich, herum ſchwärmen; man muß ihn nicht in ſeinem Vergnügen ſtören." „Du redeſt, wie du's verſtehſt," rief der Graf etwas raſcher als gewöhnlich. „So lange iſt der Oheim noch nie wegge-

Digitized by Google

blieben; und überdieß hat er, wie der Kammerdiener ſagt, Geld und Geldswerth bey ſich. Die Nacht iſt finſter; es gibt Wilddiebe im Walde — wer weiß —" Mathilde zitterte. Die Gräfinn drehte ſich mit einem ſpöttiſchen Lächeln um, und endigte gelaſſen ihr Spiel. Der Graf ging hinaus, die Anſtalten zu treffen. Man ſtand auf, und die Geſellſchaft trennte ſich. Mathilde ging mit ſorgenvoller Bruſt in ihr Zimmer, ſie ſtellte ſich an's Fenſter, ſie ſah die Reitknechte und den Kammerdiener aufſitzen, und ihr Herz begleitete ſie mit heißen Wünſchen, als ſie aus dem Thore ſprengten.

Viertelſtunde an Viertelſtunde tönte langſam vom Schloßthurme herab. Eilf Uhr war vorüber, alles ſtill und finſter in den Gothiſchen weiten Hallen. Sie ſtand und ſah in die ſternloſe Nacht hinaus — kein Laut, als das Sauſen des Windes in dem welkenden Laub und durch die Zweige der Tannen! Oft glaubte ihr ſcharf hinhorchendes Ohr von weiten Stimmen und Hufſchläge zu hören; — es war Täuſchung. Jetzt ſchlug es Mitternacht; und noch immer war Falkenberg, noch immer die ausgeſandten Leute nicht zurück. Mit unausſprechlicher Bangigkeit zählte ſie jeden Schlag; — ihr war ſo

Digitized by Google

ſchauerlich, ſo bange zu Muthe — alle Gefahren, alle Möglichkeiten, die einem einſamen Wanderer in einer finſtern Herbſtnacht, im waldigen Gebirge, an Abſtürzen und Felſenklippen, bey Gießbächen und unter entſchloſſenen Wildſchützen begegnen könnten, gingen ſchreckend an ihrer Phantaſie vorüber. Angſt und Grauen der Einſamkeit preßten ihr Thränen aus. Endlich gewahrte ſie von weiten eine Helle; — es war Licht im Walde. — Das Licht kam näher; — jetzt unterſchied ſie Hufſchläge — mehrere Pferde — ſie waren es. Aber hatten ſie ihn gefunden? und wie, in welchem Zuſtande? Ihr Herz ſchlug hörbar; — ein Zittern ergriff ihre Glieder. Da öffnete ſich das Schloßthor; die Reiter ſprengten auf den Hof, Falkenberg mitten unter ihnen. Mit einem Schrey der Freude flog Mathilde, uneingedenk der Nacht, des Sturms und aller Verhältniſſe in den Hof hinab, — und in dem Augenblicke, als Falkenberg vom Pferde ſprang, ſtand ſie mit dem Ausrufe „O Gottlob, daß Sie da ſind!" vor ihm. Er eilte auf ſie zu, er ſchlug die Arme um ſie. „O meine theure Mathilde!" rief er, und drückte einen heißen Kuß auf ihre Stirn. „Du haſt mich erwartet, gutes, treues Mädchen!" Er ſchloß ſie

ungeſtüm an ſich; eine lange verborgene Gluth ſchien aus ſeinem Innerſten hervor zu brechen. Die Heftigkeit ſeiner Bewegung weckte ſie zur Beſonnenheit auf; ſie gedachte, wo und wie ſie hier wäre, und zog ſich ſchnell und erſchrocken aus ſeinen Armen, die eben ſo plötzlich niederſanken. Ein paar Secunden ſtanden beyde ſtumm und betroffen. Endlich both Falkenberg ihr den Arm. „Erlauben Sie, mein Fräulein, daß ich Sie bis an Ihr Zimmer begleite." Sie nahm es an, ohne zu antworten. Schweigend gingen ſie neben einander — Jetzt ſtanden ſie vor der Thür. Mathilde ergriff den Drücker; — da riß ſie Falkenberg noch ein Mahl ungeſtüm an ſich, küßte ſie mit brennenden Lippen, rief „lebe wohl, Mathilde!" und ſtürzte die Treppe hinab. Im Hofe hörte ſie ihn noch den Leuten Befehl ertheilen; — dann ward alles ſtille. Sie warf ſich betäubt auf ihr Bett; kein Schlaf beſuchte ihre Augen. Tauſend Gedanken, tauſend Gefühle durchſtrömten ihre Bruſt, ſie konnte kaum zweifeln, daß Falkenberg ſie liebe; und ein ſtolzes Entzücken durchdrang ihre Seele. Sie glühte, ſie fühlte, was er ihr war, ſie bebte vor Luſt bey dem Gedanken, dieſem edlen verkannten Herzen ſo ſüße beglückende Empfindun-

gen eingeflößt zu haben; und im nächſten Augenblicke erſtarrte ihre Seele an einem Abgrunde, der ſich plötzlich vor ihr öffnete. Er war verheirathet! zwar an eine Unwürdige; — aber dennoch feſt und unauflöslich war ſeine Treue, ſein Schickſal gebunden, und ſie auf ewig von ihm getrennt! Es war ihr nicht erlaubt, jene Gefühle zu nähren; — ſie hatte bey weiten ſchon zu viel gethan! Hoher Purpur bedeckte ihre Wangen bey dieſer Erinnerung; ſie war beſchämt, ſie fühlte ſogar den leiſen Vorwurf, der in Falkenbergs ſchneller Beſinnung, in der ehrerbiethigen Kälte lag, mit der er ſie die Treppe hinauf begleitet hatte. Und ſie hatte ihn ſo ungehindert in ihrem Herzen leſen, ihn ihre Angſt um ihn ſo deutlich ſehen laſſen! Erſchüttert, beſchämt ſprang ſie von ihrem Lager auf, warf ſich vor dem Bilde ihrer verklärten Mutter nieder, und ſchwur dem theuern Andenken, ſtrenge über ihr Herz zu wachen und eine Empfindung zu unterdrücken, die ſie ſtraflos nicht nähren durfte.

Etwas beruhigt durch dieſes Verſprechen legte ſie ſich nieder, und entſchlief gegen den Morgen. Der trübe Herbſttag war lange angebrochen, als ſie, noch tief bewegt von den Erinne-

Digitized by Google

rungen der vergangenen Stunden, an's Fenſter trat. Ein unfreundlicher Himmel ſchüttete Regenſtröme nieder, dichte Nebel verhingen die Gipfel der Berge, kaum daß die nächſten Tannen durch den trüben Schleyer blickten. Alles war ſtill, niemand erſchien auf dem einſamen Schloßhofe; auch in Falkenbergs Zimmern, die ihr gegen über lagen, herrſchte noch tiefe Ruhe. Sie blickte ſinnend bald hinüber, bald hinab. Da war es, da hatte er geſtanden, da hatte er ſie mit dem Ausdrucke der innigſten Liebe umfaßt, und „theure Mathilde!" und „du" genannt. Noch klangen dieſe Worte in ihrem erſchütterten Weſen nach, und ſie verlor ſich in ſüßen Träumen, da tönte die Glocke, die zum Frühſtücke rief. Sie fuhr auf. Jetzt ſollte ſie ihn wieder ſehen, jetzt nach ſo bedeutenden, ſo entſcheidenden Augenblicken! Sie zögerte — nun ging ſie — ſtand dann wieder ſtill, und faßte endlich Muth, raſch hinab zu gehen; und eine leiſe Stimme fliſterte ihr zu, daß er heute gewiß nicht fehlen, daß ſein Betragen dem der vorigen Nacht entſprechen würde.

Er war nicht da. Sie ſtutzte; — doch, gewohnt, ihn die Geſellſchaft dieſer Menſchen oft um die Einſamkeit vertauſchen zu ſehen, beru-

Digitized by Google

higte ſie ſich bald wieder, und nur ein ſtiller Wunſch blieb in ihrer Bruſt zurück. Da trat Graf Woltau ein. „Er iſt wirklich fort!" rief er ſchon an der Thür. „Wirklich?" wiederhohlte die Gräfinn; „nun, der Streich ſieht ihm ähnlich!" Mathilde erſchrak; — ihr Herz ſagte ihr, wer fort war. Es ward dunkel vor ihren Augen; ſie hielt ſich an dem Sopha, bey dem ſie ſtand. Nach und nach erfuhr ſie durch das allgemeine Geſpräch, in das ſich zu miſchen ihr ſchlechterdings unmöglich war, daß Falkenberg heute mit anbrechendem Tage, ohne irgend jemanden etwas zu ſagen, in dem ſchrecklichen Wetter fortgeritten war. An ſeinen Neffen hinterließ er ein mündliches Abſchiedswort; der Kammerdiener hatte Befehl, mit dem Poſtzuge und dem übrigen Gefolge ihn in der nächſten Stadt einzuhohlen. Er hatte mit Anſpannen und Fortfahren kein Aufſehen im Schloſſe machen wollen.

Der Graf war ſehr beſtürzt; die Gräfinn ſuchte den Zorn, der ihr Geſicht hochroth färbte, unter ſpöttiſchem Gelächter zu verbergen. Ohne Rückſicht auf die Geſellſchaft warf der Graf die Schuld des Unwillens und der ſchnellen Abreiſe des Oheims ihr vor, — eben ſo un-

Digitized by Google

zart vertheidigte ſie ſich; — und es entſtand eine höchſt widerliche Scene.

In Mathildens Bruſt kämpften die wider=ſprechendſten Gefühle, und der Auftritt, von dem ſie Zeuginn ſeyn mußte, empörte ihr auf=geregtes Herz noch mehr. „Welche armſeligen, niedrigen Menſchen!" Unwillig wandte ſich ihr Gemüth von ihnen; aber es war ihr nicht mög=lich, ſo wie ſonſt, in der Vorſtellung von Fal=kenbergs moraliſcher Größe Erſatz und Beruhi=gung zu finden. Die hohe Geſtalt ſtand nicht mehr in dem glänzenden Lichte vor ihr; ſie war irre an ihm geworden. So hätte er ſich nicht betragen ſollen, ſo überhaupt nicht, ſo am al=lerwenigſten gegen ſie, nach dem, was dieſe Nacht vorgefallen war! Ihr Gemüth war zer=riſſen, keine Idee gab ihr Ruhe; nirgends war ein feſter Punct, auf dem der erſchütterte Sinn hätte feſt ſtehen und von dort aus das Chaos ord=nen können, das um ihn ſtürmte. Zum Glücke für ſie war die Aufmerkſamkeit der Geſellſchaft auf das zankende Ehepaar geheftet; und ſo ge=lang es ihr, ſich unbemerkt nach dem Frühſtücke in ihr Zimmer zu ſtehlen.

Ein Thränenſtrom machte hier dem ſchwer gepreßten Buſen Luft. Es war entſchieden, daß

Digitized by Google

ihr allzu verlangendes Herz ſie getäuſcht hatte. Liebe konnte das nicht geweſen ſeyn; denn Liebe konnte ſich ſo nicht betragen, ſo nichtachtend über alle Folgen einer Scene hinweg eilen, deren Bedeutenheit ſich auch der kälteſte Verſtand nicht wegzudemonſtriren vermocht hätte.

Und was war es denn? Ein ſchneller Gedanke fuhr wie ein Blitz durch ihre Seele, und ein grauſendes Gefühl, ein Gefühl, das Gluth und Angſtſchweiß über ſie ergoß, erſchütterte ihr Weſen. — Wie, wenn es nichts als Sinnlichkeit geweſen wäre? — Sie erinnerte ſich ihres leichten Anzugs, des Sturmwindes, der dieſen Anzug verrätheriſch um ihre Glieder warf, ihrer eigenen Worte, der unverhohlenen Zuneigung, die ſie ihm gezeigt hatte, — und ſie ſchauderte bey der Vorſtellung, die immer mehr und mehr Wahrſcheinlichkeit für ſie gewann. In einer empörten Stimmung, gegen ſich, gegen Falkenberg, gegen Woltau, gegen die ganze Welt aufgebracht, verlebte ſie peinliche Stunden, bis die Zeit zur Mittagstafel kam. Es war ihr noch mehr Unangenehmes vorbehalten. Bey Tiſche nähmlich, wo die Vorfälle des geſtrigen und heutigen Tages den Stoff des Geſprächs ausmachten, hörte ſie, daß des Grafen

Digitized by Google

Leute den Oheim lange im Walde geſucht, und ihn endlich in einer armſeligen Köhlerhütte gefunden hatten. Er hatte ſich wirklich am Abend verirrt, gab die Hoffnung auf, in's Schloß zurück zu gelangen, und war entſchloſſen geweſen, die Nacht in dieſer Hütte zuzubringen, als die Leute mit den Fackeln und einem Pferde für ihn kamen. Man kannte dieſe Köhlerleute bereits; es war ein Mann mit mehreren Kindern und einer ſehr ſchönen Frau. Falkenberg hatte ſie ſchon voriges Jahr, als er im Herbſte hier war, oft beſucht, ſie zum Gegenſtande ſeiner Wohlthätigkeit gemacht, und viele Stunden bey ihnen zugebracht. Ein Wettſtreit von ſpöttiſchen und hämiſchen Bemerkungen über dieſe Verirrungsgeſchichte, über die ſchöne Köhlerinn, und Falkenbergs Verhältniſſe zu ihr erhob ſich nun in der Geſellſchaft. Die Gräfinn war unerſchöpflich in beißenden Einfällen, die Geſchichte ſeiner Heirath, die auf nichts anderem als einer eigenſinnigen Anhänglichkeit an ein ſchönes Weib beruhte, wurde bitter perſiflirt; ſelbſt der Graf, ſo unmuthig er den Zorn des reichen Oheims ertrug, konnte ſich des Lachens nicht enthalten. Nur Ein Auge blieb ernſt und zuletzt von einer Zähre des gerechteſten Unwillens, des gekränk-

ten Stolzes befeuchtet. Das war alſo der Heros ihrer Phantaſie! Zu ſolcher Gewöhnlichkeit war die idealiſche Geſtalt herab geſunken! Wer die ſchöne Köhlerinn liebte, konnte wohl von dem Anblicke eines jungen, wohlgebildeten Mädchens, das ihm mit offener Theilnahme, in ſo ungewöhnlicher Stunde, in ſolchen ungewöhnlichen Verhältniſſen entgegen kam, zu lebhaften Äußerungen eines Gefühls hingeriſſen werden, das — nicht Liebe war, das jetzt ſtatt ſüßer erhebender Erinnerungen die Stacheln der Reue, der Scham, des Unwillens gegen ſich ſelbſt in Mathildens wunde Seele drückte!

Sie überlegte nun alles, was ſeit Falkenbergs Anweſenheit vorgefallen war. Sie fand endlich, daß ihre gar zu geringe Meinung von der Geſellſchaft und ihren Verwandten ſie verführt hatte, ihrem Urtheile zu wenig zu trauen. Das plötzliche Wohlgefallen, die Achtung, die ihr Falkenbergs Äußeres und ſein Betragen am erſten Tage abdrang, erklärte ſie ſich durch die Wirkung des Contraſtes mit der übrigen Geſellſchaft, und durch ihre Überraſchung, indem ſie ſich den Oheim als ganz alt, häßlich und widrig gedacht hatte. Aber ſein Anſtand, ſeine Geiſtesbildung, das Achtunggebiethende ſeines Betra-

gens? O was kann frühe Gewohnheit und Umgang mit der großen Welt nicht! Iſt nicht ein guter Anſtand oft Naturgabe, und bürgt Geiſtesbildung auch für moraliſche Bildung? Kann man nicht eine Menge Kenntniſſe beſitzen und unedel ſeyn? Iſt Seltſamkeit und ein ſchneidendes Abſcheiden von der gewöhnlichen Art zu leben und zu ſeyn nicht oft ein Mittel, den Unerfahrnen zu täuſchen? Ach, je weiter ſie mit geſchärftem Blicke in ihre Gefühle drang, je unglücklicher, je beraubter fühlte ſie ſich. Jeder ſchöne Zug, den ſie ſich an dem edlen Bilde zu verwiſchen gezwungen ſah, jede Tugend, die in Nichts oder wohl gar in ein Vergehen zuſammen ſank, war ihr ein Raub an ihrem ſchönſten Beſitze, an ihrem geiſtigen Glücke. Ganz arm ſtand ſie zuletzt da, und ihre Thränen floſſen der ſchönen Täuſchung, dem Paradieſe, das ihre Phantaſie gezaubert und die Wirklichkeit ſo grell zerſtört hatte. Ach! warum war Falkenberg nicht das, was ſie glaubte? Wie gern hätte ſie ihn verehrt, wie gern wäre ſie die Freundinn des edelſten Mannes geblieben! Mehr hatte ſie ja ihm weder ſeyn wollen noch dürfen. Sie wollte es auch nicht, ſie liebte ihn ja nicht; ſie hatte ihn nur geſchätzt, geehrt, und kindliche Zunei-

gung gegen ihn gefühlt, den ſeine Jahre und ſein Verhältniß von jeder wärmeren Empfindung ausſchloſſen. Aber daß ſie das nicht mehr konnte, das kränkte ſie; und eine Art von Schwermuth bemächtigte ſich ihrer Bruſt — bloß wegen des zerſtörten Ideals von Freundſchaft. So dachte Mathilde, und ahndete nicht, welche Empfindungen in den geheimeren Tiefen ihrer Seele lagen.

Die Jagdgeſellſchaft verlor ſich nun nach und nach. Falkenbergs Abreiſe hatte das Zeichen zum Aufbruche gegeben; das Schloß wurde wieder einſam, der Winter kam mit ſeinem traurigen Gefolge, düſtere Schwermuth ſchien über der todten verlaſſenen Gegend zu ruhen — ſogar die Laute der Natur verſtummten. Kein Vogel ſang mehr im blätterloſen Walde, keine Biene ſummte über die Schneegefilde, das Rauſchen der Bäche erſtarrte im Eiſe, die Menſchen hielten ſich in ihren Hüten verſchloſſen, das Gebirge war wie ausgeſtorben. Mathildens Gemüth entſprach dem Ausdrucke der Natur um ſie. Ihre ſtille Heiterkeit, die ſie manche trübe Stelle ihres Schickſals hatte überſehen machen, war entflohen; ungleich, verſtimmt, bald wehmüthig, bald gereitzt trug ſie nur mit Mühe die Launen ihrer

Verwandten. Ach, der Gedanke, daß ſie Falkenbergen ihre Lage ſchildern, von ihm Rath, vielleicht Hülfe, oder wenigſtens doch den ſüßen Zauber der Theilnahme erhalten würde, warf jetzt keinen tröſtenden Strahl mehr in die trübe Dämmerung ihres Schickſals! Sie fühlte ſich ganz verlaſſen, ſo verlaſſen, wie einſt am Sterbebette ihrer Mutter, die dem längſt voraus gegangenen Vater freudig folgte, und der nur der Blick auf die verwaiſte Tochter den Abſchied ſchwer machte.

Es war natürlich, daß in dieſer Stimmung der Gemüther tauſend Colliſionen, tauſend unangenehme Auftritte vorfallen mußten, die Mathilden den Aufenthalt in dieſem Hauſe höchſt peinlich machten. Nur ihre äußerſt beſchränkte Lage, die Ungewißheit der Zukunft zwangen ſie, auszuhalten, bis der Zufall oder ihre Bemühungen eine Veränderung bewirken würden. Wie ſehr überraſcht und erfreut war ſie daher, als ſie ungefähr ein paar Monathe nach jenen Vorfällen von einer ihr nur dem Nahmen nach bekannten Dame einen Brief erhielt, in welchem dieſe ihr die Stelle einer Geſellſchafterinn und Vorleſerinn mit ſehr vortheilhaften Bedingungen und in einem Style und Tone antrug, der

Mathilden ſogleich eine gebildete, feinfühlende Frau erkennen ließ. Mathilde erkundigte ſich nach ihr bey ihren Verwandten. Gräſinn Rombach war die Witwe eines angeſehenen Mannes, die jetzt von ihrem großen Vermögen, ohne Kinder, ein ſehr angenehmes Haus in der Reſidenz machte. Mathilde errieth nicht, wie die Gräſinn auf ſie verfallen konnte; aber der Antrag war lockend, ihre Lage unangenehm. Nach einigem Bedenken und genauen Erkundigungen, die alle zum Vortheile der Frau von Rombach waren, willigte ſie endlich ein, und reiſte bald darauf nach der Stadt ab.

Sie hoffte keine Heilung der Wunden, die noch immer ſchmerzten; aber ſie rechnete auf Zerſtreuung, eine zartere, ſchonendere Behandlung und die Freuden eines gebildeten Umgangs, die ſie ſo lange vermißt hatte. Die Gräſinn empfing ſie mit zuvor kommender Artigkeit. Mathilde trat ihr neues Amt mit Eifer an, und verwaltete es zur großen Zufriedenheit der Gräſinn, die ſchon längſt gewünſcht hatte, in ihrer Geſellſchafterinn ein gebildetes Mädchen, in ihrer Vorleſerinn ein denkendes und fühlendes Weſen zu finden. Vieles von dem, was Mathilde erwartet hatte, fand ſie



Digitized by Google

wirklich; manches fehlte indeſſen noch, und ſie ſah bald ein, daß das Fehlende ſich nie erſetzen würde. Die Gräfinn war eine Dame von feinſtem Tone, geiſtreich, beleſen; in ihrem Hauſe ſammelte ſich alles, was in der eleganten Welt bedeutend war, lebhafte, ſinnvolle Unterhaltungen beflügelten die Stunden, die der Geſellſchaft gewidmet waren, Lectüre und angenehme Talente nahmen die einſamen ein. Mathilde wurde mit Feinheit und Anſtand behandelt; aber ihr Herz, das von ſeiner kaum geheilten Wunde noch allzu weich und empfindlich geblieben war, vermißte das Gefühl inniger Anhänglichkeit und herzlicher Güte überall in dieſen ſchimmernden Umgebungen. Ihr Verſtand ſagte ihr indeſſen, daß ſie ſich beſcheiden lernen müßte, ſie that es auch; aber dieſe Überzeugungen vermochten nicht immer, die ſchmerzlichen Seufzer zurück zu halten, die um den kaum empfundenen und ſo ſchnell zerſtörten Genuß eines gebildeten, freundſchaftlichen und liebevollen Umgangs ihrer Bruſt entflohen.

Auch hier hörte ſie Falkenbergs oft erwähnen. Die glänzende Rolle, die er eine Weile an dem daſigen Hofe, und dann als Geſandter an ein paar andern geſpielt hatte, ſeine Geburt,

Digitized by Google

ſeine Reichthümer richteten die Augen der gro=
ßen, müßigen Welt auf ihn. Seine Sonder=
barkeiten, ſeine Heirath, ſeine Lebensart gaben
ihr oft willkommenen Stoff zum Geſpräche. Er
galt auch hier, wie bey Woltau, für einen
Mann, der ſich mit niemand vertragen, in kein
geſellſchaftliches Verhältniß fügen wollte. Aber
die große Welt war ſcharfſichtiger, als der klei=
ne ungebildete Zirkel an Woltau's Tiſche. Sie
konnte nicht zugeben, daß ein Menſch von Fal=
kenbergs Geburt, Vermögen und Geiſte aus
innerer Stimmung aller Größe, allem Einfluſſe
entſagen, oder um eines zertretenen häuslichen
Glückes willen unſtät und verzweifelnd in der
Welt herum irren könnte. Sie fand mit ſehr na=
türlicher Conſequenz in dieſem Betragen nichts,
als eine ſchlaue Maske, um ſich auszuzeichnen,
und einen blendenden Ruf, den man durch wah=
re Verdienſte nur mühſam erringt, auf eine
wohlfeilere Art, durch Sonderbarkeit, zu er=
langen.

Nie hatte Gräfinn Rombach ſich in ein ſol=
ches Geſpräch gemiſcht. Mathilden war das nicht
entgangen. Die Gräfinn war in vielem Betrach=
te eine achtungswürdige Frau; es lag Mathil=
den daran, ihr Urtheil über Falkenberg zu wiſ=



Digitized by Google

ſen, und ſo knüpfte ſie einmahl in einer heiteren einſamen Stunde das Geſpräch über dieſen Gegenſtand an.

„Kennen Sie Falkenbergen näher?“ hob die Gräfinn lebhaft an.

„Das eben nicht. Ich habe den vergangenen Herbſt einige Wochen in ſeiner Geſellſchaft zugebracht.“

„Und was iſt Ihr Urtheil über ihn?“

Mathilde erröthete. — „Er ſcheint ein achtungswerther Mann zu ſeyn.“

„Er ſcheint — ganz recht, mein Kind! er ſcheint, und das will er auch —“

„Sie glauben alſo,“ erwiederte Mathilde —

„Ich glaube nichts, ich weiß,“ fiel die Gräfinn ſchneidend ein. „Ich rede nicht gern von ſolchen Dingen vor den gewöhnlichen Geſellſchaftsmenſchen; denn Falkenberg iſt weitläufig mit uns verwandt, und das Urtheil jener Leute bedeutet mir nichts. Aber Sie, mein Kind, möchte ich gern mit der Welt bekannt machen. Ich möchte Ihnen zeigen, in welchem ſchimmernden Gewande ſich zuweilen das Laſter zeigt, und wie ſchwer es iſt, nicht getäuſcht zu werden. Ihr klarer einfacher Sinn verdient hell

Digitized by Google

zu ſehen, und — laſſen Sie ſich den Preis nicht reuen, um den Sie eine bedeutende Erfahrung kaufen, ſollte es auch Ihre gute Meinung von einem menſchlichen Weſen ſeyn. Es iſt ſicher nicht die letzte dieſer Art, die Sie in der Welt aufgeben lernen müſſen." Die Gräfinn ſchwieg, und ſah ernſt vor ſich nieder; bittere Erinnerungen ſchienen an ihrer Seele vorbey zu gehen, und Mathildens leiſe bedeckte Wunden fingen alle an zu bluten. Sie ſchwieg ebenfalls.

„Ich kenne ihn," ſagte die Gräfinn, „von ſeiner Kindheit an. Die Natur hat ihn mit allen Gaben ausgerüſtet, um einſt ein vorzüglicher Menſch zu werden; Geburt, Reichthümer, eine edle Figur, Talente und große Kräfte des Geiſtes vereinigten ſich bey ihm. Aber ein angeborner Hang zum Böſen und die verkehrte Erziehung eines ſchwachen Vaters haben allen dieſen Anlagen eine falſche Richtung gegeben. Sein Eigenſinn war ſchon in ſeiner Kindheit unbändig; — es war genug, daß etwas ernſtlich von ihm verlangt wurde, um ihn ſogleich das Gegentheil ergreifen zu machen. Sein Vater hatte ihn zum diplomatiſchen Fache beſtimmt; er ging ihm durch, um Soldat zu werden, und quittirte den Dienſt, um Civilbedienung anzunehmen, ſo bald der Vater ausge-

ſöhnt, und mit dem ſelbſt gewählten Stande des Sohnes zufrieden war. Er war von Jugend auf mit einem der edelſten Mädchen verſprochen. Sie iſt meine Nichte; und hätte ich ſie nicht größten Theils ſelbſt erzogen, ſo würde ich Ihnen ſagen: ich bin ſtolz auf ſie. Er hatte ſie nicht geliebt; aber er ſchien mit dem Plane zufrieden, bis der Zeitpunct zur Verheirathung kam. Es war alles richtig, die ganze Welt davon unterrichtet. Auf einmahl zieht ſich Falkenberg zurück, erklärt, daß er das Mädchen durchaus nicht heirathen könnte, und verkuppelt ſie an einen unbedeutenden Menſchen, der ſein Waffenbruder geweſen war, und dem das gekränkte, tief beleidigte Mädchen in der erſten Aufwallung von weiblichem Stolz und Trotze die Hand gab, und nie wieder glücklich wurde."

Mathilde ſeufzte. „Aber was konnte ihn zu dieſem ſeltſamen Schritte verleiten?"

„Mein Gott! was bewegt eigenſinnige, leidenſchaftliche Menſchen? Und Falkenberg hat wüthende Leidenſchaften, die er gar nie zu bezähmen verſucht hat, z. B. den Zorn."

Mathilde ſah ernſt vor ſich hin. Der Todesengel fiel ihr ein.

Digitized by Google

„Ich habe ihn im eigentlichen Sinne des Wortes wüthen geſehen, als einſt zufälliger Weiſe ſeiner Frau erwähnt wurde. Sie werden wohl von der Geſchichte wiſſen?"

„Ich habe einiges gehört."

„Es war die größte Raſerey, die er begehen konnte. Alles widerrieth ihm den Schritt; aber die Perſon war ſchön, und ſeine Schwäche gegen weibliche Schönheit überſteigt allen Begriff. Weiß Gott, an welcher verworfenen Creatur er damahls hängen mochte, als er ſeine Braut verließ!"

Mathilde dachte an die Köhlerinn und ſeufzte. „Und hat ihn ſeine Braut geliebt?"

Die Gräſinn hielt einen Augenblick inne. „Geliebt?" wiederhohlte ſie langſam. „Nun, das, Gottlob, ſo eigentlich nicht; aber das Schimmernde in ſeinen Eigenſchaften hatte ſie verblendet, — und ihr Mann war wohl nicht darnach, um ſie Falkenbergs vergeſſen zu machen."

Mathilde ſeufzte tiefer. „Ihn vergeſſen!" dachte ſie. Die Gräſinn fuhr fort: „Seine Frau betrug ſich ſo, daß ſie ihm und der ganzen Familie Schande machte — kurz, ſo wie man es erwartet hatte. Alle Welt wußte es ſchon, nur

Digitized by Google

er allein ſah nichts oder wollte nichts ſehen. Zuletzt als es nicht mehr möglich war, blind zu bleiben, brach aber auch ſein Zorn auf eine Art aus, daß das Leben ſeiner Frau in Gefahr ſtand. Es gab einen fürchterlichen Auftritt. Er ſchickte ſie auf der Stelle in ein Kloſter, und ließ ſich gerichtlich von ihr ſcheiden. Seit dem trieb er ſich eine Weile in Geſchäften um; aber er hielt es auf keinem Platze aus, und vertrug ſich mit niemanden. Zuletzt legte er plötzlich alle ſeine Chargen nieder, und nun zieht er, wie Cain, unſtät und flüchtig umher, beſucht Spitäler und Armenhäuſer, und verſchwendet ſein Geld in Errichtung ſolcher Anſtalten auf ſeinen Gütern."

„Das wäre doch wenigſtens ein guter Zweck!" ſagte Mathilde ſchüchtern.

„Ganz gewiß, mein Kind! wenn es ihm um das Gute zu thun wäre, wenn nicht alles, was er thut, die Wirkung des Widerſpruchsgeiſtes, oder der Eitelkeit, der Leidenſchaftlichkeit wäre. Was kann man denn," fuhr die Gräfinn mit Heftigkeit fort, „von dem guten Zwecke eines Menſchen denken, der ſeine erſten Pflichten vernachläſſigt, und ein undankbarer Sohn, ein unverträglicher Bürger, ein ſchlechter Vater iſt?

Digitized by Google

Aber ſo ſind die Cosmopoliten, die Nachahmer Rouſſeau's. Unter dem Vorwande, dem Ganzen zu nützen und der Menſchheit ihre Kräfte zu weihen, wollen ſie nur einen Freybrief haben, um ſich bequem von allen Pflichten für die Einzelnen los zu ſprechen. Falkenberg erbauet Spitäler und Schulen auf ſeinen Gütern; aber ſein Vater iſt aus Gram über ſeine tollen Streiche geſtorben, und ſeine Tochter läßt er auf dem Lande von einem unwiſſenden Schulmeiſter erziehen."

Mathilde hatte mehr als genug an dieſer Schilderung. Vergebens fliſterte eine leiſe Stimme ihr zu, daß die Heftigkeit, mit der die Gräfinn ſprach, und ihre natürliche Parteylichkeit für ihre Nichte ſie vielleicht zu dunkle Farben bey Falkenbergs Gemählde hatten nehmen machen. Wenn ſie auch noch ſo vieles abrechnete, blieb noch immer genug, und ſtimmte zu ſehr mit dem, was ſie geſehen hatte, zuſammen, um jeden Reſt von Achtung und Freundſchaft für einen Mann, der dieſe Gefühle ſo wenig verdiente, als Thorheit zu verdammen.

Ihr Ideal war ganz zerſtört. Die Wirklichkeit ergriff ſie mit kalter ſtarrer Hand, das Leben verlor ſeine Bedeutung für ſie, ihre Stim-

Digitized by Google

mung wurde trüber und trüber; — endlich ſchien ein ſtiller Gram an ihrer Geſundheit zu nagen. Gräſinn Rombach, die ihre ſo geſchickte und ſo brauchbare Geſellſchafterinn nicht gern verlor, ließ Ärzte kommen. Sie riethen und verſchrieben; — es war vergebens. Endlich ſchlugen ſie das gewöhnliche Auskunftsmittel vor, wenn ſie nichts zu rathen wiſſen, — Luftveränderung.

Der Frühling näherte ſich ohne dieß. Die Gräſinn beſchloß, eine Einladung ihrer Nichte anzunehmen, und Mathilden zu ihr auf's Land zu führen. Streitende Empfindungen erheben ſich in Mathildens Bruſt bey dieſem Antrage. Sie ſollte die Gräſinn Thornſtein kennen lernen, dieſe Frau, welche Falkenberg verlaſſen hatte, die, von ſeinen ſchimmernden Eigenſchaften geblendet, nie ganz glücklich mit dem unbedeutenden Manne wurde, um deſſentwillen ſie freylich Falkenbergen nicht vergeſſen konnte! Dieſe Worte waren wie flammende Puncte in dem düſteren Schatten geblieben, den eigene Überzeugung und fremdes Urtheil über Falkenbergs Bild in ihrer Seele geworfen hatten. Sie konnte ſie nicht vergeſſen, ſie konnte ſie nicht zu dem Ganzen fügen; aber ſie wa-

Digitized by Google

ren ihr unausſprechlich theuer, um ſo mehr, als die ganze Welt den Grafen Thornſtein als einen Mann achtete, deſſen äußere Bildung, deſſen Kenntniſſe und Denkungsart ihn vor den Meiſten ſeines gleichen auszeichneten. Wie wird dieſe Frau von ihm ſprechen, was wird ihr Urtheil von ihm ſeyn? und wird dieß Herz, das er vorlängſt zerriſſen hatte, nicht noch den letzten Schimmer von Achtung und willkürlicher Neigung in der Bruſt der jungen Freundinn zernichten, die dieſen Reſt ſo gern wie heilige Reliquien zu bewahren ſtrebte?

Zwiſchen Furcht und leiſer Hoffnung ſchwankend kam ſie an einem ſchönen Frühlingsmorgen auf dem Schloſſe des Grafen an. Er war abweſend; aber als der Wagen unter das Thor fuhr, kam eine ſchöne Frau von mittleren Jahren mit zwey Kindern eilend die Marmorſtufen herab, und empfing die Ankommenden mit ehrfurchtsvoller Herzlichkeit. Mathildens Blick ruhte forſchend auf dieſer ſchlanken edlen Geſtalt, deren ernſtere Formen durch einen Ausdruck himmliſcher Sanftmuth und vielleicht überſtandener Leiden ſchön gemildert waren, und die jetzt noch zeigte, was ſie einſt geweſen ſeyn mußte, eine vollendete Schönheit. Unwillkürlich fühlte ſie

ſich zu ihr hingezogen, und ein ſtolzes, ſüßes Gefühl erhob ſie, als ſie ſich, gleich in den erſten Stunden, von dieſer Frau mit einer Zuvorkommung und Liebe behandelt ſah, wie man nur eine wohlbekannte und geſchätzte Freundinn behandeln kann.

Sie waren viel beyſammen, ſie ſprachen über hundert Dinge, und eine ſüße Übereinſtimmung der Gefühle zog das Band der Zuneigung feſter. Mathildens Herz öffnete ſich wieder angenehmeren Eindrücken, ſie fühlte ſich nicht fremd; ſie verſtand und wurde verſtanden, ihr Trübſinn verlor ſich in eine ernſte Heiterkeit, und die Gräfinn Rombach ſah mit Vergnügen die Veränderung, die ſie der Wirkung der Landluft zuſchrieb.

Noch war Falkenbergs Nahme nicht genannt worden. Ein geheimer Schauer hielt Mathilden ab; ſie fürchtete, alte Wunden zu berühren, ſie fürchtete noch mehr, ſeine Verdammung aus einem Munde zu hören, der ſchon ſo viel Gewicht für ſie hatte. An einem Nachmittage, wo übles Wetter ſie im Zimmer eingeſchloſſen hielt, fiel das Geſpräch auf Mahlerey und Zeichnung. Mathilde beſaß beyde Fertigkeiten im hohen Grade. Der Graf von Thornſtein war Lieb-

haber und Kenner; er hatte in einem Flügel des Schloſſes eine Gallerie von Gemählden angelegt, die man für einen Particulier bedeutend nennen konnte. Roſalie (ſo hieß die Gräſinn) führte Mathilden hin. Sie gingen durch mehrere Zimmer, in denen viele vorzügliche Gemählde Mathildens Auge auf ſich zogen. Schon glaubte ſie alles geſehen zu haben, als die Gräſinn noch einen Schlüſſel hervor zog und eine Seitenthür aufſchloß, die in ein kleines Cabinett führte. „Hier ſind die beſten Stücke," ſagte ſie, „meiſtens beſondere Lieblinge von meinem Manne und mir; aber es ſind wenige, wie ſich das von ſelbſt verſteht." Mathilde trat in das Cabinett, das ſehr ſchön decorirt und auf eine angenehme Art von oben erleuchtet war. Ihr Blick traf, wo er hinfiel, auf ein Meiſterſtück; beſonders zog ſie eine Madonna an, die an der hintern Hauptwand unter einem großen hiſtoriſchen Gemählde hing. Lange ſtand ſie davor und Roſalie ſchweigend neben ihr, als ſich ihr Blick endlich geſättigt erhob, und auf das große Gemählde richtete. Sie erkannte den Gegenſtand, den es vorſtellte. Es war Scipio, der Afrikaner, in dem Augenblicke, wo er dem Celtiberiſchen Fürſten ſeine Braut unberührt zu-

rück gibt, deren Schönheit einen mächtigen Eindruck auf den Römiſchen Helden gemacht hatte.

Auf einmahl überraſchte eine auffallende Ähnlichkeit zwiſchen dieſem Scipio und Falkenberg, und zwiſchen der ſchönen Gefangenen und Roſalie, wie die beyden in ihrer Jugend geweſen ſeyn mochten, Mathildens Auge und Herz. Eine hohe Röthe überzog ihr Geſicht; ſie verſank im Anſchauen des Bildes.

„Sie bemerken etwas an dem Gemählde?" ſagte Roſalie endlich, indem ſie ſie an der Hand faßte, und aus ihrem Staunen weckte.

Mathilde erſchrak. Sie wollte etwas ſagen; aber die Gräfinn unterbrach ſie, indem ſie mit feyerlicher Rührung ſagte: „Laſſen Sie uns den ſchönen Augenblick, wo unſere Seelen ſich ſchweſterlich in einer edlen dritten begegnen, nicht durch Formeln entweihen. Mathilde! ich weiß, daß Sie meinen Freund kennen, daß Sie zu den Wenigen gehören, die fähig ſind, ihn zu faſſen. Ich habe mich längſt auf Sie gefreuet, denn ich habe Sie durch ſeine Briefe gekannt; und daß Sie aus Ihren einengenden Verhältniſſen erlöſet und zu meiner Tante gekommen ſind, iſt größten Theils ſein Werk. Durch ihn

lernte ich Sie, durch mich lernte die Tante Sie kennen."

Mathilde erröthete. Sie wollte etwas von Dank ſagen.

„Nichts davon in dieſer Stunde. Bey Ihnen iſt mir wohl, bey Ihnen kann ich Gefühle laut werden laſſen, die ich ſonſt ſtrenge in meiner Bruſt verſchließen muß. Ja, Falkenberg iſt edel, er iſt noch mehr als edel, er iſt groß. Aber er verſteht die Kunſt nicht, andere Menſchen ſeine Größe ertragen und ſein Verdienſt verzeihen zu machen; und hieraus entſprang alles Unglück, das ihn traf. Es wird Ihnen nicht gleichgültig ſeyn, nähere Beziehungen aus ſeinem und meinem Leben zu erfahren; morgen werde ich einige Blätter darüber in Ihre Hände geben. Indeſſen nehmen Sie hier einen zweyten Schlüſſel zu dieſem Cabinette, das Ihnen nun jeden Augenblick offen ſteht." Als Roſalie dieſe Worte geendet hatte, drückte ſie Mathilden nicht ohne einige Bewegung an die Bruſt, und verließ ſie ſchnell.

Mathilde blieb noch einige Zeit in dem Cabinette. Ihr Auge verlor ſich in den theuern Zügen, die jetzt wieder neue Bedeutung für ſie erhalten hatten, ihr Herz in ſüßen Regungen über

Digitized by Google

die beruhigende Verſicherung, die ihr ſo eben aus einem Munde ward, aus dem ſie ſie ſo wenig erwartet hatte: Falkenberg iſt edel — er iſt noch mehr als edel, er iſt groß! Dieſe Worte ſchallten unaufhörlich in ihrer Seele wieder. „Und wer ſagte das? Das Weib, das er am tiefſten gekränkt, das Herz, das er zerriſſen hatte, das jetzt noch für ihn ſchlug! O, welch ein Mann muß er ſeyn, und wie Unrecht habe ich ihm gethan!" rief ſie endlich, und näherte ſich dem Bilde, und faltete die Hände, auf die ihre Thränen fielen, als wollte ſie ihn um Vergebung bitten.

Erſt nach einer Weile vermochte ſie es, ſich von dem Bilde und den Erinnerungen, die ſich ihr aufdrangen, los zu reiſſen. Sie ſchloß das Cabinett ab, und kehrte zur Geſellſchaft zurück; aber ihre Seele nahm keinen Antheil an den Geſprächen, denn das Andenken der vergangenen Stunden und die Erwartung deſſen, was ſie morgen erfahren ſollte, beſchäftigten jedes Vermögen derſelben.

Nach dem Frühſtücke am folgenden Morgen legte Roſalie ein kleines Heft in Mathildens Arbeitskörbchen; und dieſe konnte nur mit Mühe den erſten Augenblick der Einſamkeit erwarten,

Digitized by Google

wo ſie die Blätter entfaltete, und mit hochklopfendem Herzen las:

„Falkenberg iſt der Sohn von einem innigen Jugendfreunde meines Vaters, und weitläufig mit mir verwandt. Die Freunde wünſchten die Neigung, die ſie an einander zog, auch in ihren Kindern fortblühen zu ſehen. Falkenberg war mir zum Gemahle beſtimmt, ehe ich noch einen Begriff von Liebe oder Ehe haben konnte. Der Wohnort ſeines Vaters war entfernt, Theodor ein wilder unbändiger Knabe, mit dem weder ſein allzu ſchwacher Vater, noch ein mürriſcher pedantiſcher Abbé, ſein Hofmeiſter, viel ausrichten konnten, und der alles, was er recht machte, aus ſich ſelbſt that. Wir ſahen uns zuweilen, wir waren uns gut; aber von jener Zuneigung, die unſere Väter ſo ſehr entſtehen zu ſehen wünſchten, zeigte ſich keine Spur, vielleicht eben darum, weil man es uns zu leicht machte, uns zu ſehr zeigte, was man mit uns vorhatte. Bald, nachdem Theodor, der einige Jahre älter war als ich, auf die Univerſität geſchickt worden war, verlor ich meine beyden Ältern, und wurde der Tante Rombach übergeben. Ihre vernünftige Erziehung, ihre liebevolle Sorgfalt ließ mich dieſen Verluſt ſo we-

Digitized by Google

nig als möglich fühlen; und ſo vergingen, nachdem der erſte Schmerz vorüber war, einige ſtille Jahre, in welchen ſich mein Charakter entwickelte, mein ganzes Weſen entfaltete. Von Theodor bekam ich zuweilen Briefe, an denen ich — bereits mit einigen Romanen bekannt — nichts auszuſetzen wußte, als ihre Kälte und Seltenheit. Ein Bräutigam ſollte zärtlicher ſchreiben, dachte ich. Übrigens waren alle Zeugniſſe, die er von ſeinen Lehrern, von dem Hauſe, dem er übergeben worden war, von allen Freunden erhielt, höchſt ehrenvoll. Ich war ſtolz auf ihn, ohne ihn zu lieben; denn ich kannte ihn kaum. Welch ein Unterſchied mußte zwiſchen dem Knaben, der mich verlaſſen hatte, und dem Jünglinge, den ich erwartete, ſeyn! So ſah ich unſerer Verbindung nicht mit Ungeduld, aber mit Vergnügen entgegen."

„Sein Vater hatte ihn zur diplomatiſchen Laufbahn beſtimmt, auf der er ſelbſt vor Jahren im Sonnenſchimmer der Fürſtengunſt geflattert hatte. Den kühnaufſtrebenden, freyheitliebenden Jüngling widerte der Zwang der Geſchäfte, der Etikette, der umſichtigen Politik. Er wünſchte Soldat zu werden, da eben der

Krieg begann. Der Vater wollte nichts davon wiſſen; der Sohn bath, flehte, beſchwor — vergebens. „Man muß dem ſtörrigen Jungen den Kopf brechen,“ ſagten der Vater und Abbé; und Theodor ſollte noch, ehe er in's väterliche Haus zurück gerufen ward, an dem Orte, wo er ſtudierte, einige Zeit in einer Kanzelley arbeiten. Er unterwarf ſich geduldig, er arbeitete, man überhäufte ihn mit Geſchäften, um den unruhigen Geiſt zu bändigen; er ſaß den Tag und die halbe Nacht am Schreibtiſche. Seine Natur erlag; er wurde krank. Er ſchrieb an ſeinen Vater, an mich; — ich ſollte ſeine Fürſprecherinn werden. Ich that es willig, aber ohne Erfolg. Der Vater hielt alles für Verſtellung, weil Theodor, wie ſein Mentor ſchrieb, nicht im Bette blieb. Da ergriff er den einzig übrigen Rettungsweg; er entfloh zu dem Bruder ſeines Vaters, dem Generalen, der eben mit ſeinem Regimente Befehl zum Aufbruche erhalten hatte. Der Oheim, der den Abſcheu des Jünglings vor Geſchäften für Abſcheu vor jeder Anſtrengung und Ausdauer hielt, machte ihn zum Cadetten, und kündigte ihm an, daß er, um ein tüchtiger Officier zu werden, den Dienſt von unten auf lernen müſſe. Zugleich überhäuf-

Digitized by Google

te er ihn mit mathematiſchen und anderen Regimentsarbeiten, und ſchrieb an den Vater, um Verzeihung für den Sohn und freye Hand über ihn zu erhalten. Der Vater wollte nichts von dem ungerathenen Kinde wiſſen. Auch mir ward ſein Schritt unter gehäſſigen Farben gezeigt; und ich fand dann auch, daß ſeine Liebe zu mir ſehr gering, und ſein Charakter äußerſt wild und unzähmbar ſeyn müſſe. Die Tante, die mich für Theodor zu bewahren wünſchte, weil unſere Verbindung aus manchen Urſachen damahls noch ein Familiengeheimniß bleiben mußte, ſuchte mein zu empfindliches Herz vor unzeitigen Eindrücken dadurch zu ſchützen, daß ſie meine Eitelkeit aufregte. So dachte ſie mich ihm zu erhalten; und eben dieſe Eitelkeit entfernte mich von ihm. Ich war hübſch, reich, unabhängig; man glaubte mich frey — kein Wunder, daß ein bedeutender Kreis von Werbern ſich um mich ſammelte. Ich hatte Romane geleſen; es wurden deren mit mir geſpielt. Was konnte ich von der Liebe und Anhänglichkeit eines Menſchen erwarten, der, ſtatt nach einer fünfjährigen Abweſenheit in meine Arme zu eilen, dem Vater entfloh, und eine Stadtgeſchichte machte, um ſich auf lange, vielleicht auf immer von mir zu

entfernen? Mein Stolz, eigentlich meine Eitelkeit, war gereitzt, und die gefälligen Huldigungen der jungen und alten Herren gaben mir nur zu viel Stoff zu Vergleichungen, die alle zum Nachtheile des wilden, kalten Theodor ausfielen."

„Wir hatten bisher größten Theils auf dem Lande oder in einer Provinzialhauptſtadt gelebt. Tante Rombach fand es nöthig, mir die letzte Ausbildung in der Reſidenz zu geben. Hier, wo ungewohntes Geräuſch und betäubende Freuden mich erſt berauſchten, dann eine ekele Leere in meiner Bruſt zurück ließen, lernte ich, wie eine Erſcheinung aus einer beſſeren Welt, meinen Gemahl kennen. Seine edle, männlich ſchöne Geſtalt, ſein Anſtand, ſeine milden Sitten, ſeine Kenntniſſe wirkten in dieſen Umgebungen doppelt auf mich. Ich unterſchied ihn bald mit reiner Achtung vor dem ganzen Schmetterlingshaufen, der um die Neuangekommene flatterte; aber ich ſah leider nur zu bald, daß ſein Gefühl weit lebhafter war. Ich ſah es, und dieſe Erkenntniß, anſtatt mich zur Beſonnenheit zu bringen, raubte mir die Unbefangenheit, machte mein Betragen ſeltſam, ungleich, und um ſo gefährlicher für ihn. Ich ſah ſeine Liebe, ich

wußte, daß er mich nie beſitzen konnte, ich klagte mich als die unſchuldige Urſache ſeines Unglücks an; und der um meinetwillen Gekränkte ward mir noch theurer. Endlich entfloh in einer unſeligen Stunde das Geſtändniß ſeiner Liebe den bebenden Lippen, und ich mußte den zerſchmetternden Strahl ewiger Verſagung und Trennung auf das ſchöne, mir ganz geweihte Herz ſchläudern. Er ertrug ſein Unglück mit Standhaftigkeit, und verließ die Reſidenz bald darauf, um ebenfalls zu ſeinem Regimente zu gehen, das ſich in Bewegung ſetzte."

„Seine Abweſenheit gab mir einen Theil meiner Ruhe wieder, ich ſah ihn wenigſtens nicht leiden; aber Falkenberg ſank immer tiefer und tiefer in meiner Meinung, denn er ſchrieb faſt gar nicht, oder das trockenſte Zeug. O wie ganz anders fühlte Thornſtein für mich! und ich mußte dieſem für jenen entſagen."

„Der Krieg begann. Einer der romantiſchen Zufälle im Soldatenleben brachte die beyden Nebenbuhler unerkannt zuſammen. Sie wurden Freunde, ohne ſich zu kennen; — und als Falkenberg ſich nannte, hatte Thornſtein bereits den Nebenbuhler im Freunde lieben gelernt. Er verſchwieg ihm ſorgſam das unglückliche Geheim-

niß, und gab ſich alle Mühe, eine hoffnungsloſe Leidenſchaft zu bekämpfen. Theodor, unbekannt mit den Freuden und Qualen der Liebe, widmete ſich mit raſtloſer Thätigkeit jeder Pflicht ſeines ſelbſtgewählten Berufs; und ein halbes Jahr nach ſeiner Flucht hielt er ſich in ſeiner erſten Schlacht ſo brav, daß der Chef ſeines Regiments — nicht ſein Oheim — ihm unaufgefordert eine Fahne übergab. Nun war er Officier. Das Regiment bezog eine ſichere Stellung; er bath um Urlaub auf einige Tage. Der Wohnort ſeines Vaters war über drey Tagereiſen von dem Standorte ſeines Regiments entfernt. Er ritt ununterbrochen fort, gönnte ſich kaum einige Stunden Schlaf, und ſtürzte am vierten Tage beſtaubt, athemlos, aber mit dem goldenen Portepee und dem Zeugniſſe ſeines Chefs zu den Füßen ſeines Vaters. Befriedigter Stolz und väterliche Rührung ſiegten über jeden Groll. Wie hätte er dem Sohne zürnen können, der, um den Vater zu verſöhnen, ſeine Geſundheit in dem überſpannten Ritte auf's Spiel geſetzt hatte! Er wollte nichts, als Verzeihung, und die ward ihm im vollſten Maße.“

„Seine Zeit war genau zugemeſſen. Gern hätte er ſich auch der Braut gezeigt; aber die

Reſidenz war zu fern, ein Brief vertrat die Stelle des perſönlichen Beſuches. Ach, warum mußte ich entfernt ſeyn? Warum ſahen wir uns nicht in dieſem letzten, in dieſem einzigen Momente, der über unſer beyderſeitiges Schickſal ganz anders hätte entſcheiden müſſen? Die Tante hatte die Rückreiſe ſchon beſchloſſen gehabt, eine Kleinigkeit verzögerte ſie; — und Theodor kehrte zum Regimente zurück, ohne mich geſprochen zu haben. Ach Mathilde! es gibt Lagen und Verkettungen im menſchlichen Schickſale, von denen dem reſignirenden Geiſte nichts zu ſagen übrig bleibt, als: Es hat ſo ſeyn müſſen!"

„Mich verdroß dieſe getäuſchte Hoffnung ſehr. Meine geſchäftige Phantaſie hatte ſich das Bild des ſchlanken braunen Knaben in der zierlichen Uniform recht hübſch gemahlt. Ich hätte ihn ſo gern als Officier geſehen, ſo gern! War es Ahndung, Vorgefühl deſſen, was durch dieſes Verſäumniß entſtehen mußte? Sehnſucht war es nicht; denn ich liebte ihn nicht. Wie dürftig meine Phantaſie gemahlt hatte, der immer nur das Bild des ſechzehnjährigen Knaben vorſchwebte, lernte ich erſt ſpäter einſehen. Jetzt ſchmollte ich mit ihm, weil er ſo gar wenig Ungeduld hatte, ſeine Braut wieder zu ſehen. Er kam beym Re-

gimente an. Thornſtein, aus dem eigenen Gefühle überzeugt, der beneidete Glückliche müſſe aus meinen Armen zurück kommen, empfing den Freund mit ſichtbarer Trauer, und hörte halb mit Erſtaunen, halb mit heimlicher Freude das Gegentheil. Dennoch beſchloß er, ſtrenge zu ſchweigen; aber ſeine Heiterkeit war dahin, ſeine Geſundheit litt unter dem ewigen Kampfe mit einer hoffnungsloſen Leidenſchaft. Da errieth und entriß ihm Theodors dringende Freundſchaft das unglückliche Geſtändniß; und ſchon damahls dämmerte in der trauernden Seele des edlen Jünglings der erſte Gedanke von dem Entſchluſſe, den er ſpäter mit ſo vieler Kraft ausführte. Die nächſte Schlacht entſchied das Schickſal der beyden Freunde und meines. Falkenberg ſah ſeinen Freund mit einer Art von Verzweifelung den Tod ſuchen; er ſelbſt entriß ihn zwey Mahl der drohenden Gefahr, die jener nicht ſehen zu wollen ſchien. Endlich wurde Theodor ſelbſt umringt, und lag bereits, verwundet und vom Pferde geſunken, am Boden; — da hieb ſich mein Gemahl wie ein Raſender zu ihm, ſtellte ſich vor den Gefallenen, fing die Streiche auf, die jenen ſuchten, und ſank endlich ohne Bewußtſeyn auf ſeinen Freund nie=



Digitized by Google

der, der in der fürchterlichſten Verzweifelung den Geliebten um ſeinetwillen ſterben ſah, ohne etwas zu ſeiner Rettung thun zu können. Aber Thornſteins hartnäckige Gegenwehr hatte den Seinigen Zeit gegeben, heran zu dringen; — ſie zerſtreuten den Schwarm der Feinde, und trugen die beyden Verwundeten in ein Zelt. Falkenberg war nicht bedeutend verletzt; er erhohlte ſich ſchnell, und an dem langen, ſchweren Krankenlager ſeines Freundes reifte endlich, nicht ohne manchen Kampf mit ſeiner Pflicht als Sohn und der jugendlichen Neigung zu der Braut, die man ihm als ſchön und gut geſchildert, und die er ſo lange als ſein Eigenthum zu betrachten gewohnt war, der Plan, mich dem Freunde abzutreten. Sobald der Feldzug geendet war, nahm er Urlaub und reiſte zu mir, um mich und ſeinen Vater mit ſeinem Entſchluſſe bekannt zu machen, und jedes Hinderniß zu überwinden, das ſeinen Plan hätte zernichten können, der ihm, je ſchwerer er ihm ſchien, je werther geworden war. Ach, das Größte, das Schwerſte hatte er nicht geahndet!"

„Er kam an — er ließ ſich bey mir melden — mein Herz ſchlug lebhaft — ich eilte ihm freudig entgegen. O Mathilde! welche Überraſchung!

Digitized by Google

Ich erſtarrte — mein Fuß blieb am Boden hängen, glühender Purpur bedeckte mein Geſicht, meine aufgehobenen Arme ſanken, und — verwirrt — verlegen — verſagte mir jedes Wort des Willkommens. Ich hatte den ſchmächtigen, blühenden Knaben erwartet, das Geſicht voll kindiſcher Lebhaftigkeit, das klare helle Auge, den jugendlich aufgeſchoſſenen Wuchs; und jetzt ſtand eine hohe, edle Geſtalt vor mir, näher dem Manne als dem Jünglinge, die meine nicht unbedeutende Länge weit überragte, ſo, daß ich zu ihm empor ſehen mußte. Das ſonnenverbrannte Geſicht war bereits mit einer kleinen Narbe geſchmückt, im dunkeln Auge glühte gehaltenes Feuer; Kraft und Würde war in jeder Bewegung, ſelbſt in der ruhigen Stellung, in der er vor mir ſtand. Es war kein Knabe — es war ein Krieger, ein Held — und er war mein! Daß ich aber den Helden nicht umarmen, ihn nicht ſo behandeln dürfe, wie jenes Bild meiner Phantaſie, das ſagte mir ein ſcheues Gefühl; und ſo blieb ich ſtumm mit niedergeſchlagenen Augen vor ihm ſtehen. Auch er ſchien betroffen und verwirrt — auch er hatte mehr gefunden, als er erwartet hatte — und er ſtand im Begriffe, mir auf ewig zu entſagen!"



Digitized by Google

„Welche Haltung ihm dieſe Gewißheit gab, wie ſein ſeltſames, ungleiches, jetzt kaltes, jetzt verrätheriſches Betragen auf mich wirkte, auf mich, die nach der Überraſchung des erſten Augenblicks im ſüßen Bewußtſeyn ſchuldloſer Neigung ſich ohne Zwang, ohne Ziererey ihm ganz hinzugeben bereit war, das brauch' ich Ihnen nicht zu ſchildern. Wir begriffen ihn nicht, weder ſein Vater, noch die Tante, noch ich. Nur fühlte ich mit Schmerz, daß er nicht ſo gegen mich ſey, wie er ſeyn ſollte, wie ich es war; und die Tante prophezeyte uns, daß in ſeinem Herzen etwas vorgehe, und daß dieß nichts Gutes für uns ſeyn könnte. Wir hatten gehofft, ihn einige Wochen bey uns zu behalten. Kaum waren zehn Tage vergangen, ſo erklärte er uns, daß er ſchnell abreiſen müſſe — ein Regimentsbefehl — Geſchäfte — Gott weiß was! Man ſah dem Dinge das Mährchen auf den erſten Blick an. Wir ließen geſchehen, was wir nicht ändern konnten. In der Abſchiedsſtunde nahm er mich allein in ein Zimmer; — es arbeitete ſichtlich etwas in ſeiner Bruſt, ein Geſtändniß, das er jetzt zu thun, jetzt mit der größten Anſtrengung zurück zu halten ſchien. Er bath mich, Glauben an ihn zu haben, ihn auch in der Ab=

weſenheit nicht zu vergeſſen, ihn nicht falſch zu beurtheilen. Er ſagte mir, daß ich ihm ſehr theuer ſey, daß ihm an meiner Meinung von ihm ſehr viel läge. — Es war das erſte Mahl, daß ein ſolches Wort über ſeine Lippen kam. Ich fühlte mich tief bewegt, aber ängſtlich. Ich drang in ihn, ſich zu entdecken; denn es war mir gewiß, daß er etwas Großes zu ſagen habe. Da wurde auf einmahl ſein Blick düſter und ernſt, ſeine Haltung höchſt feyerlich. „Nein, Roſalie!" ſagte er dumpf, „fordere das nicht — es iſt unmöglich! — Und nun" — Er hob die Arme empor, ſeine Stimme zitterte, ſeine Lippen bebten. — „Noch biſt du mein — meine Verlobte — mein Eigenthum!" Er umſchlang mich feſt, — drückte mich an ſeine arbeitende Bruſt, preßte einen langen, heißen Kuß auf meine Lippen, — riß ſich los, und verſchwand."

„Tief und unauslöſchlich blieb der Eindruck dieſer Scene in meinem Gemüthe. Meine Tante, ſein Vater ſchalten auf ihn, man erſchöpfte ſich in Muthmaſſungen über ſein räthſelhaftes Betragen; er war aber kaum zwey Tage fort, ſo kam ein Brief, der alles aufhellte. Falkenberg ſchilderte mir darin mit den Farben des freundſchaftlichſten Enthuſiasmus die Vorzüge ſeines

Freundes und ſeinen hoffnungsloſen Zuſtand; er erzählte die Geſchichte der Schlacht, er ſagte mir, daß, da nur der Wille unſerer Ältern und nicht eigene Neigung das Band zwiſchen uns geknüpft habe, da er ferner wiſſe, daß ich Thornſteinen bereits kenne, und nicht ganz gleichgültig gegen ihn wäre, ſo finde er kein Bedenken, ſeine Anſprüche an mich aufzugeben, und mich zu bitten, den edelſten Mann, den er kenne, den Retter ſeines Lebens aus ſeiner Hand zum Gemahl anzunehmen, der ſonſt gewiß ein Raub der Verzweifelung ſeyn, und meinen Verluſt nicht überleben würde. Dieß ſollte der einzige Gebrauch ſeyn, den er von ſeinen Rechten an mich machte, und zugleich der größte Beweis, wie innig er mich achte, wie ſehr er mein Glück wünſche. Er würde ſich beſtreben, ſeinen großen Verluſt ſtandhaft zu ertragen; wir beyde, mein Gemahl und ich, könnten nur gewinnen, und ſo bäthe er mich zuletzt, ſeiner nie ganz zu vergeſſen, ſeine Handlung nicht mißzuverſtehen, und keinen Groll gegen ihn zu nähren."

„Es iſt unmöglich, die ſtreitenden Empfindungen und überhaupt den Zuſtand, in dem ich während der Leſung dieſes Briefes war, zu

Digitized by Google

ſchildern. Halb bewußtlos ſank ich auf einen Stuhl — das unglückliche Blatt entglitt meiner Hand. Jetzt erſt fühlte ich, daß — und wie heftig ich Falkenbergen liebte. Meine Tante trat ein, ſie ſah meine Lage; ich konnte ihr nicht antworten, ich konnte nicht einmahl weinen. Sie nahm den Brief. Ihrem Geiſte ſtellte ſich die Sache ſchnell unter einer ganz andern Anſicht dar. Sie war längſt unzufrieden mit Falkenbergs Betragen gegen mich geweſen; beſonders hatte ſie die Art, wie er ſich die letzten Tage benahm, und ſein ſchneller, unvorbereiteter Abſchied beleidigt. Es war ihr nun ausgemacht, daß er vielleicht ſchon lange geheime Verhältniſſe mit andern Mädchen oder Weibern gehabt habe, daß der Entſchluß, eine Verbindung aufzugeben, die ihn drückte, ohne ihm Freuden zu verſprechen, bereits in ihm gelegen, als er hier war, und daß die Unſchlüſſigkeit, ob er ſich mündlich entdecken ſollte oder nicht, ihm dieſe Ungleichheit des Benehmens gegeben habe. Es war etwas in meinem Herzen, das dieſen Anſichten widerſprach — widerlegen aber konnte ich ſie nicht. Dazu fehlte es mir an Gründen; und ich weiß nicht, aus welchem tiefen Gefühle ich mich ſcheute, ihr die letzte Scene zu ſchildern; —

Digitized by Google

es war mir, als würde ſie vor ſolchen Ohren entweiht. Indeſſen gelang es ihr nach und nach, meine Eitelkeit, die ſie ſo ſehr zu nähren befliſſen war, und ſelbſt zuletzt meinen Stolz aufzuregen; ſie ließ mich in dem Ganzen eine mit Thornſtein abgeredete Komödie, und mich als das Opfer des Complotts ſehen. Ich war gekränkt, mein Herz zerriſſen; aber mein Stolz hielt mich aufrecht. Ich beantwortete Theodors Brief mit der größten Kälte, ich ſagte ihm, daß ich ſeine Entſagung mit Freuden annehme, und ſehr zufrieden über meine Freyheit ſey. Was meine Verbindung mit Thornſtein betreffe — darüber müßte die Zeit und ſeines Freundes Betragen entſcheiden."

„Falkenberg fühlte die ſchneidende Kälte dieſes Tones, ein ungeheurer Schmerz zerriß ſeine Seele; aber er hatte geſchworen, den Freund zu retten, und er hielt den Schwur. In einem wahrſcheinlich erdachten Geſchichtchen entdeckte er ihm, daß ſeine Verbindung mit mir ganz aufgehoben, und meine Hand ſo frey ſey als mein Herz. Thornſtein, der keine Ahndung von dem Eindrucke gehabt hatte, den ich beym letzten Beſuche auf den unglücklichen Freund machte, und der Falkenbergs Verhältniß zu mir nie

anders als wie ein Familienarrangement anſah, lebte bey dieſer Nachricht auf; und dieſer Anblick war die erſte und einzige angenehme Empfindung, die Theodors edles Opfer vergalt. Die Ärzte fanden es nothwendig, daß Thornſtein nach der Reſidenz gehe, um ganz geheilt zu werden; denn tiefe Wunden des Körpers und mehr noch der Seele hatten ſeine Geſundheit ſo herunter gebracht, daß ein ſchleichendes Fieber ſeinem Leben zu drohen ſchien. Freudig nahm er dieſen Rath an, von dem er ſo vieles hoffte; und ich ſah ihn wieder."

„Im erſten Augenblicke wandte eine widrige Empfindung mein Herz um; aber die Todtenbläſſe ſeines Geſichts, die ſichtbare Erſchöpfung ſeiner Kräfte, das gänzliche Hinwelken dieſer einſt ſo ſchönen, edlen Geſtalt ſprachen laut für ihn, und widerlegten jeden kleinherzigen Zweifel meiner Tante. Ich war geliebt, ich war es unſtreitig, heiß, treu und ewig. So viel Liebe verfehlte auch ihr Ziel nicht; meine Achtung vermehrte ſich durch die Berichte anderer Officier und Zeugen jener Schlacht ſowohl, als der innigen Freundſchaft zwiſchen ihm und Theodor. Ganz unverdächtige Beweiſe der Reinheit ſeiner Abſichten, und der Gedanke, der nie noch ein

Mädchenherz verfehlt hat, daß alle dieſe Schmerzen, dieſe Wunden, dieſe Verzweifelung, die den Tod ſuchte, — um meinetwillen entſtanden waren, das alles rührte endlich mein Herz; vielleicht miſchte ſich auch heimlicher Trotz gegen Theodor ein. Thornſtein nahm ſeinen Abſchied, denn ſeine Geſundheit erlaubte ihm nicht mehr zu dienen; und in ſechs Monathen ward ich ſein Weib.“

„Funfzehn Jahre ſind ſeit dem verfloſſen. Noch nie, noch keine Stunde lang habe ich Urſache gehabt, meine Wahl zu bereuen; aber Mathilde, die Theodorn kennt, wird mich nicht mißdeuten, wenn ich ihr ſage, daß das Gefühl, welches mich ſanft und innig an Thornſtein zog und jetzt noch feſt hält, und jener Blitz, der bey Theodors Wiederſehen mein Innerſtes durchzuckte — zwey ganz verſchiedene Wirkungen desſelben Strahles geweſen ſind. —“

Hier endigte das Manuſcript. Mathilde hatte ſchon lange zu leſen aufgehört. Leiſe Thränen floſſen ihr unbewußt über die Wangen, ſie ſaß bewegungslos auf dem Sopha zurück geſunken; aber was in ihrer Seele vorging, war ganz das Gegentheil dieſer ſcheinbaren Ruhe. Da trat Roſalie ein. Mathilde eilte ihr entge-

gen; ſie ſank ihr weinend in die Arme. Die Gräfinn ſah betroffen die Spuren der tiefen Erſchütterung, die jene Blätter in ihrer jungen Freundinn hervorgebracht hatten. Bey nahe bereuete ſie die allzu große Wärme, mit der ſie von dem Jugendgeliebten geſprochen hatte; aber es war zu ſpät, ſie konnte nicht auf dem Abhange ſtehen bleiben. Mathilden blieb noch viel zu fragen übrig, und ſie ſäumte nicht, in Roſalien zu dringen; dieſe mußte antworten, — und ſo erfuhr ſie Falkenbergs ganze Geſchichte.

„Sobald Falkenberg allein war," fuhr die Gräfinn fort, „und der Anblick des geretteten Freundes ihn nicht mehr zu hohen lohnenden Gefühlen entzückte, fiel die Größe ſeines Verluſtes und alle Folgen davon laſtend auf ſein Herz. Jetzt ſah er erſt ein, was er gethan, was er unternommen hatte; und es brauchte weit mehr Kraft, das Opfer zu vollenden, als es zu bringen. Sein Vater war äußerſt gegen ihn aufgebracht; das härteſte Urtheil, der Tadel der ganzen Welt traf ihn um der vermeinten Treuloſigkeit willen. Er trug alles, ohne nur mit einem Laute zu verrathen, was die Triebfeder ſeiner Handlung geweſen war. Aber ſein zerriſſenes Herz, ſein unterliegender Geiſt

bedurfte Erhohlung, Nachlaſſung von ſo vielen Kämpfen und Anſtrengungen. Er ſuchte ſie in den wilden Zerſtreuungen des Lagers; er ſpielte, er verlor ungeheuer, ſtürzte ſich in böſe Händel, duellirte mehr als Ein Mahl. Sein Vater, ſeine Angehörigen jammerten über die Verwilderung, über die Zügelloſigkeit des verkannten Unglücklichen; man pries mich glücklich, ſeinen Händen entgangen zu ſeyn. Mein Verſtand ſtimmte dieſen Tröſtungen bey, und mein noch blutendes Herz fühlte ſich auf's neue davon zerriſſen; denn es war eine Stimme in mir, die allen dieſen Vernünftigkeiten laut widerſprach."

„So vergingen zwey Jahre. Am Ende derſelben wurde Falkenbergs Vater gefährlich krank; man ſah ſeinem Ende entgegen. Thornſtein ſchrieb an den Sohn; dieſer eilte, von Reue und Liebe getrieben, an das Sterbebett ſeines Vaters. Er wollte ihn nicht vor ſich laſſen; ich und mein Gemahl bewirkten ſo viel, daß er ihn zu ſehen einwilligte. Der Anblick des ſterbenden, noch nicht verſöhnten Vaters, der Gedanke, ihn mit einer unrichtigen, ſchmerzenden Vorſtellung ſcheiden zu laſſen, erſchütterte Theodorn. Seine Vorſätze ſtürzten zuſammen, er bekannte alles.

Der gerührte Greis vergab ihm gern und ſchnell; ihm war's, als wäre ihm auf dem Todbette der geliebte, einzige Sohn noch ein Mahl geboren worden — und aller Bitten desſelben ungeachtet mußten ich und Thornſtein gerufen, und uns das Geheimniß der Tugend, der Großmuth mitgetheilt werden."

Roſalie hielt hier inne. — Es ſchien, als wollte ſie ſich ſammeln, um das, was jetzt kam, zu erzählen. Endlich, indem ſie die ſchönen Augen zum Himmel hob, in denen jetzt noch Thränen zitterten, ſagte ſie: „O mein Gott! welche Zuſammenkunft! Falkenberg ſtand vor mir, wie ein Halbgott — mein Mann ſank zu ſeinen Füßen. Das vollendete die ſchmerzliche Empfindung dieſes Auftrittes. Ich fühlte meine Sinne ſchwinden. Als ich zu mir ſelbſt kam, ſah ich mich in einem andern Zimmer unter den Händen meiner Frauen. Meines Mannes Zartgefühl hieß ihn meinen Anblick in dieſen Augenblicken meiden — ich ſah ihn erſt am folgenden Morgen wieder, als der alte Falkenberg todt, und ſein Sohn auf dem Wege zu ſeinem Regimente war. Die feine Schonung, das edelmüthige Schweigen meines Mannes würde ihm jetzt mein Herz gewonnen haben, wenn ich ihn

nicht ſchon früher hätte innig achten und lieben müſſen. Das Andenken des edlen Freundes ewig zu ehren, wurde nun das Bild gemahlt, das Sie geſtern ſo überraſcht hat, und dieſer neue Beweis der Dankbarkeit, der tiefen Empfänglichkeit für alles Schöne und Gute in Thornſteins Herzen ſicherte mir mein häusliches Glück auf immer."

„Mein Freund hatte dem Vater geſchworen, keine Karte mehr anzurühren. — Er hielt dieſen Schwur wie jeden; aber um dem Spotte ſeiner Cameraden auszuweichen, verließ er, da der Krieg ohne dieß zu Ende war, den Dienſt, und ging nach Frankreich, wo eben ein ſchimmerndes Phantom von bürgerlicher Freyheit und einem verbeſſerten Zuſtande des Menſchengeſchlechts die edleren Geiſter und Herzen electriſirte. Er fand nicht, was er geſucht hatte, und verließ Europa, um in einem andern Welttheile ſein Ideal verwirklicht zu ſehen. Nach vier Jahren kam er zurück. Sein erſter Weg war zu uns. Heiter und froh, wie in den glücklichen Tagen unſerer früheren Jugend, ſank er in meines Mannes Arme. Sein Herz hatte einen Gegenſtand gefunden, der es nun und immer lebendig beſchäftigte. Eine junge Emigrirte, die Witwe ei-

Digitized by Google

nes Marquis, der unter der Condéſchen Armee gefallen war, und die Falkenberg auf eine romantiſche Art hatte kennen lernen, hatte durch ihre blendende Schönheit ſeine Augen bezaubert, durch ihr Betragen, durch ihr Unglück, durch tauſend Künſte ſeine Phantaſie umſtrickt. Er liebte mit eben der glühenden Leidenſchaft, mit der er alles ergriff, und war entſchloſſen, Emilien (ſo hieß die Witwe) zu heirathen. Seine Familie, alle ſeine alten Freunde widerriethen ihm dieſen Schritt; — man hatte Erkundigungen über ſie eingezogen, die gar nicht günſtig lauteten. Ihr Ruf war mehr als zweydeutig. Man zweifelte, ob ſie je mit dem Marquis verheirathet geweſen war. — Es war unmöglich, Falkenbergen zu überzeugen; Emilie wußte mit ſchlauer Kunſt jeden Verdacht zu entkräften, jeden bedenklichen Umſtand zu ihrem Vortheile zu kehren."

„Und Sie, Gräfinn?" fiel Mathilde ſchüchtern ein.

„Ach!" antwortete dieſe, „hier kann ich mich nicht von aller Schuld frey ſprechen! Zu mir flüchtete Falkenberg, wenn die Andern ihn ſchonungslos verfolgten; mir allein vertraute er, indeß ſein Herz ſich allen ſeinen Freunden ver-

Digitized by Google

ſchloß. War es Schwäche — war es Eitelkeit; — ich betrachtete die Sache aus einem andern Geſichtspuncte. Ich wußte nur zu gut, wie viel Macht Falkenbergs feſter Sinn über ein junges, liebendes Gemüth haben konnte, und überzeugt, welch einen Schatz er in ſeinem reichen Herzen trug, war es mir mehr als wahrſcheinlich, es war mir gewiß, daß ihn Emilie aufrichtig liebe, und aus Liebe zu ihm manchen Fehler, manche Schwäche, die vielleicht die Welt in einem zu ſchwarzen Lichte ſah, ablegen würde. Ich rieth ihm nicht ernſtlich genug ab, ich ließ mich von meinem und ſeinem Herzen hinreiſſen; — und er heirathete Emilien, um ſich in zwey Jahren darauf, als ihm die Augen ſchrecklich geöffnet, und ihre Ehre unwiederbringlich zernichtet war, öffentlich von ihr ſcheiden zu laſſen. Seitdem haßt er ſie eben ſo heftig, als er ſie einſt liebte, — er hat ihr ausdrücklich verbothen, ſeinen Nahmen zu führen; und man darf ihrer nicht in ſeiner Gegenwart erwähnen. Wenn ich Ihnen aber auch alle die Ränke, womit ſie ſein edles, keines Mißtrauens fähiges Herz umſtrickte, und die Niedrigkeiten erzählen wollte, zu welchen ſie aus ſeinen Armen herab ſank — ſo würde ſelbſt die Wuth, in die ihn die bloße

Erwähnung dieſer Perſon verſetzt, Ihnen nicht ſo anſtößig ſcheinen."

„Er hat ja eine Tochter von ihr," ſagte Mathilde. „Iſt es wahr, daß er ſie von einem Dorfſchulmeiſter erziehen läßt?"

„Ach," antwortete die Gräfinn, „haben Sie das Mährchen auch gehört?"

„Ihre Tante —"

„Daran erkenne ich ſie. Meine Tante, liebe Gräfinn, iſt verſtändig — ſie iſt auch gut; denn ſie ſieht ein, daß man gut ſeyn müſſe, um nicht geflohen und gefürchtet zu werden. Aber ſie iſt eine von jenen Perſonen, die ihre Vernunft ſo gern zur Richtſchnur für die ganze Welt machen möchten und es nicht verzeihen können, wenn man einer andern Überzeugung folgt, als der ihrigen. Falkenberg hatte ſie ſchon ſchwer durch den Bruch mit mir beleidigt; aber daß er wider ihren ausdrücklichen Rath, Trotz einiger Briefe, die ſie ihm, ihres Grolles vergeſſend, in Rückſicht Emiliens ſchrieb, dieſer doch ſeine Hand gab — das hat ſie ihm nie verzeihen können, und nun glaubte ſie auch das albernſte Zeug, wenn es nur zu ſeinem Nachtheile iſt. Albertine iſt ein liebenswürdiges Ge-

ſchöpf, und ihr Erzieher ein alter, bewährter Freund Falkenbergs, der auf einem von ſeinen Gütern mit ſeiner Familie und Falkenbergs Tochter lebt; denn der Vater wollte ſie nach den traurigen Erfahrungen, die er gemacht hatte, fern von der Anſteckung und Verführung der Stadt erziehen laſſen. Übrigens war dieſer Freund einſt Director oder Vorſteher einer Erziehungsanſtalt. Da haben Sie alſo nun das Wahre von der ganzen Sache."

„Und wie lebt denn Falkenberg ſelbſt?"

„Nach der Trennung von Emilien warf er ſich in den Strudel der Welt, er ſuchte Geſchäfte, betrieb ſie mit Eifer und Auszeichnung, und begleitete ſogar ein paar Geſandtſchaftspoſten; aber nirgends fühlte er ſich an ſeiner Stelle. Er lernte die Menſchen immer näher kennen, und achtete ſie immer geringer. Sein Leben hatte keinen Zweck, keine Einheit mehr. Er riß ſich aus dem Wirbel heraus, und machte große Reiſen. Das Gute, was er hier und dort fand, ahmte er auf ſeinen Gütern mit Kraft und Erfolg nach. Das iſt jetzt ſein Geſchäft. Er reiſet beſtändig umher, bringt bald hier, bald dort einige Wochen zu, am meiſten auf Falkenberg ſelbſt, wo

ſeine Tochter lebt, erſcheint plötzlich wie ein Blitz auf einem ſeiner zahlreichen Güter, wo man ihn am wenigſten vermuthet, ſieht überall ſelbſt nach, betreibt Öconomie und Schulen, Armen = und andere Anſtalten mit raſtloſem Fleiße, lohnt fürſtlich, aber ſtraft auch mit unerbittlicher Gerechtigkeit. Dieſe Art zu leben, ſo zerreiſſend ſie für ſein Herz iſt, das ſo warm und innig fühlt, und manches Bedürfniß hätte, das ihm ſein Schickſal grauſam verſagt hat, erhält ſeine Beamten und Untergebenen in ſtäter Thätigkeit und Furcht, weil ſie nie vor einem Überfalle ſicher ſind. So wird unter ſeinem gewaltigen Geiſte alles gut, was er beginnt; nur in ſeiner Bruſt wohnt kein Friede."

Hier endigte Roſalie ihre Geſchichte, an deren Schluſſe ſie ihres erſten Vorſatzes wieder vergeſſen und mit ſteigender Wärme von ihrem Freunde geſprochen hatte. Das, was ſie beſorgt hatte, war längſt ſchon geſchehen. — Der Eindruck in Mathildens Seele ſtand feſt und unauslöſchlich. Dieſe Feſtigkeit des Sinnes, dieſe Willenskraft, ſelbſt das Stürmiſche, Gewaltſame in Falkenbergs Handlungsweiſe reitzte ſie unwiderſtehlich, und vollendete, was der erſte

Anblick begonnen hatte. Sie liebte ihn, und ſie war es ſich deutlich bewußt, daß ſie nur mit ihm allein glücklich ſeyn würde. Aber ſie verbarg ihr Gefühl ſorgfältig; denn ſie bemerkte wohl, daß Roſalie ſeit dieſer Unterredung jeder Gelegenheit auswich, wo Falkenbergs Nahme hätte genannt werden können. Roſalie ſah nun das Unheil, das ſie geſtiftet zu haben glaubte, und erſchreckt durch Mathildens Leidenſchaft für einen Mann, der nie der ihrige werden konnte, und der (das hatte Roſalie aus ſeinen Briefen geſchloſſen) ſie, Trotz ſeiner Jahre, mit allem Feuer ſeiner ſtürmiſchen Jugend zu lieben ſchien, nahm ſie ſich vor, ihrerſeits nicht das Geringſte mehr zu thun, was die unſelige Empfindung nähren könnte.

Mathildens Herz bedurfte dieſes Behelfes nicht; es fand in ſeinen Tiefen, in ſeinen Erinnerungen und in dem Schlüſſel, der ihr den Eingang zum Cabinette öffnete, alles, was ſie bedurfte, um die heilige Flamme zu nähren, an der ſie ihr Leben ſich gern verzehren ſah. Täglich ſaß ſie nun, unter dem Vorwande, das Madonnenbild zu copiren, vor Falkenbergs Bild; ihr Blick verlor ſich in den geliebten Zü-

gen, er faßte ſie heiß und feſt auf, und die Hand zauberte ſie auf's Pergament. So beſaß ſie bald ſein Porträt, und verwahrte es in geheim als den koſtbarſten Schatz, indeſſen das Madonnenbild, das ſie auch daneben gezeichnet hatte, gezeigt wurde, und vollen Beyfall erhielt.

Die Zeit zur Abreiſe kam nun heran; Gräſinn Rombach kehrte in die Stadt zurück. Mathilde ſchied ungern von Roſalien; ſie verſprachen ſich zu ſchreiben. Eine ſchöne Periode in Mathildens Leben war nun vorbey; — es kamen düſterere Tage. Sie waren kaum in der Stadt angekommen, als zwey junge Männer, die ſchon vorher Mathilden ausgezeichnet hatten, ſich jetzt beſtimmt um ſie bewarben. Es waren artige, geſittete Leute, und beyde konnten für ein ganz armes adeliches Fräulein, dem keine Ausſicht, als Heirath oder ewige Dienſtbarkeit bevor ſtand, ſehr vortheilhafte Partien genannt werden. Der erſte wandte ſich unmittelbar an Mathilden ſelbſt. Ein Grauen überfiel ſie bey ſeinem Antrage; — ſie überlegte nicht lange, und ſagte beſtimmt ihr unwiderrufliches Nein.

Digitized by Google

Der zweyte war klüger; er kannte die Verhältniſſe beſſer, und machte Gräſinn Rombach ſelbſt zu ſeiner Freywerberinn. Geſchmeichelt durch das Zutrauen des jungen Mannes, und froh, in dem Schickſale zweyer anderer Perſonen die ſchaffenden Hände zu haben, ergriff ſie den Vorſchlag mit Vergnügen, und zweifelte nicht an einem günſtigen Erfolge, wenn ſie dieſe glänzende Verſorgung, angebothen von der Hand eines hübſchen Mannes und unterſtützt durch ihr Anſehen, in die Augen des armen Mädchens ſchimmern laſſen würde. Aber die ſtolze Rechnung betrog ſie. Mathilde bath ſich Bedenkzeit aus. — Sie prüfte vorſichtig — ſie überlegte genau; aber ſie fand zuletzt, daß es unredlich wäre, die Hand und die Reichthümer eines Mannes anzunehmen, den man nie lieben zu können ſchon im voraus gewiß war.

Die Gräſinn war äuſſerſt aufgebracht; ſie forderte die ſtrengſte Rechenſchaft von Mathilde über die wahren Urſachen ihrer Weigerung. Dieſe blieb ſtandhaft und gelaſſen bey dieſem einzigen, allumfaſſenden Grunde. Die Gräſinn wollte auch hiervon eine Urſache wiſſen; Mathilde konnte keine angeben, ſie berief ſich auf

Digitized by Google

ihr Gefühl. Nie bekannt mit dieſer leiſen Sprache des Herzens und ſeinen ſtillen Bedürfniſſen, verwarf die Gräſinn ſtreng eine ſolche Antwort, die ihr nichts als eine leere Ausrede ſchien. Mathilde hatte nun einen harten Stand, täglich mußte ſie eine Art von Examen ausſtehen; und obwohl die Gräſinn nichts erfuhr, hatte ſich doch die Meinung unumſtößlich bey ihr feſt geſetzt, daß eine ältere Verbindung, die ſich Mathilde zu bekennen ſcheute, die wahre Urſache dieſer hartnäckigen Weigerung ſey.

Ihr Leben wurde ihr jetzt ſehr unangenehm. Beleidigt durch Mathildens Eigenſinn und Unverſtand, wie ſie's nannte, behandelte die Gräſinn ſie erſt kalt, dann geringſchätzig, dann bey nahe unartig. Mathildens Stolz ertrug das nicht länger; ſie ſchämte ſich vor ihrem eigenen Bewußtſeyn, vor Falkenbergs Andenken, daß ſie um beſſerer Nahrung und einiger Gemächlichkeiten willen ſolche Begegnung dulden könnte. Sie war ſich mancher Geſchicklichkeit in weiblichen Arbeiten, mancher künſtleriſchen Fertigkeit bewußt, und fühlte Muth und Kraft genug, für ſich allein zu beſtehen, und alles zu ertragen, was eine beſchränkte Lage Schweres ha-

Digitized by Google

ben könnte, wenn ſie ihr nur Freyheit gab. Sie beſchloß, das Haus der Gräſinn zu verlaſſen, zu einer alten Bekannten auf's Land zu gehen, und dort, ſtill und abgeſchieden, von ihrer Arbeit zu leben. Dieſer Entſchluß gab ihr eine Freudigkeit, die ſie lange nicht gefühlt hatte — ſie dachte an Falkenberg; ſie war überzeugt, daß er ihn billigen würde, er, der, um das Gute zu erreichen, das ſeinem begeiſterten Sinne vorgeſchwebt hatte, ſo viel zu entbehren und zu ertragen fähig geweſen war, und — ſie kündigte ihn der Gräſinn an.

Man war erſtaunt und beleidigt, aber man ließ ſie unaufgehalten gehen; und mit heiterem Sinne, mit feſter Zuverſicht auf eigene Kraft und die lenkende Vorſicht, kam ſie in ihrem neuen Wohnorte an. Es war ein ſtilles Dorf in einem anmuthigen Thale; die Amtmänninn, Madame Wende, war bey der alten Gräſinn von Retting Kammerjungfer geweſen, und nahm die Tochter ihrer ehemahligen Gebietherinn und Wohlthäterinn mit Freuden auf. Hier richtete ſich Mathilde in einem netten Stübchen, das die Ausſicht auf Berg und Wald hatte, ein, und ward bald einheimiſch in der einfachen, treuen Familie.

Digitized by Google

Von Falkenberg hörte ſie gar nichts mehr. Überzeugt von dem Werthe ſeines Charakters, war jene Idee, die ſie einſt ſo ſchmerzlich empört hatte, der Verdacht wilder, unedler Leidenſchaft, verſchwunden; daß es aber Liebe zu ihr war, die damahls aus ſeiner Bruſt hervor brach, — das — wagte ſie nicht zu glauben. Wie konnte Liebe ſo kalt, ſo ſchnell, ſo ganz verlaſſen, ohne ein freundliches Zeichen, ohne eine wenn auch noch ſo leiſe Erinnerung? Mehr als ein Jahr war verfloſſen, ſeit ſie ihn das letzte Mahl geſehen hatte, — und dieß letzte Mahl in welchem bedeutenden Momente! Entweder alſo war es nur Dankgefühl, Wohlwollen, Überraſchung, was ihn ſo ſtürmend zu bewegen ſchien, — oder er hatte ſie geliebt und die Kraft beſeſſen, ſich ihr auf ewig zu entziehen. In beyden Fällen war er für ſie verloren. Sie glaubte völlig ruhig darüber zu ſeyn, weil ſie nie eine Hoffnung genährt hatte; aber ſie wußte eben ſo beſtimmt, daß nie wieder ein Mann dieſen Eindruck auf ſie machen würde, daß das Loos über ihr Leben gefallen war.

Ihre liebſte Beſchäftigung, wenn ſie bey ihrem angeſtrengten Fleiße Zeit zum Vergnügen

für ſich erobern konnte, war das Zeichnen. Sie hatte Falkenbergs Porträt copirt, ſie führte es in mehreren Situationen aus, die ſie aus ſeiner Geſchichte nahm. Beſonders war ihr die Scene in der Schlacht gelungen; und überzeugt, daß hier kein Menſch den Grafen perſönlich kenne, wagte ſie es, dieſes Stück nebſt noch ein paar anderen in ihrem Cabinette aufzuhängen. Übrigens arbeitete ſie mit der größten Anſtrengung; denn ſie ſah bald nicht ohne Kummer ein, daß der Entſchluß, von ihrer Hände Arbeit zu leben, wie ſo mancher andere, leichter zu faſſen als auszuführen ſey. Nur kärglich nährte ſie ihr Fleiß, und nur ihre Genügſamkeit, ihre heitere Ergebung hielten ihren Muth aufrecht. Oft dachte ſie mit Kummer an die Zukunft; — aber ſo dunkel auch dieſe ihr entgegen ſtarrte, ſtand doch der Entſchluß feſt, lieber alles zu entbehren, oder ſelbſt das Joch der Dienſtbarkeit wieder auf ſich zu nehmen, als einem Manne die Hand zu geben, den ſie nicht über alles achten konnte. Und wen konnte ſie das, ſeit ſie Falkenbergen hatte kennen lernen?

So einſam ſie lebte, hatte ſelbſt dieſe Zurückgezogenheit, ihr Fleiß, noch mehr aber ih-

Digitized by Google

re Geſtalt Aufmerkſamkeit erregt. Ein reicher Pächter, der keine Vorſtellung von ihrem Stande hatte, und ſie nur für ein armes, emſiges Mädchen hielt, die er recht gut als oberſte Dienſtmagd in ſeiner Wirthſchaft brauchen könnte, hielt um ihre Hand an. Sie ſchlug ihn aus; und der Korb, den der reichſte Mann in der Gegend von einem Mädchen, das ſich durch ihre Arbeit erhält, bekommen hatte, machte Aufſehen. Ein junger Edelmann, der in der Nähe auf ſeinen Gütern lebte, hörte davon; er wollte das Mädchen kennen lernen, das ſo viel höher dachte, als die andern ihres Geſchlechts. Er ſah Mathilden, und fühlte, daß auch er höher als ſeines Gleichen denken, und das arme Mädchen zu ſeiner Frau machen könnte, wenn ſein Vater einwilligte. Ein Zufall entdeckte ihm ihren Stand. Nun war das größte Hinderniß gehoben. Er bewarb ſich um ſie ziemlich öffentlich und gerade, — man ſprach mit Mathilden darüber; ſie hörte nichts als Gutes von dem jungen Baron von Mitterau. Er war wohl gebildet, verſtändig, gut, reich, er liebte ſie; alle Menſchen, ſelbſt ihre eigene Vernunft ſagten ihr, wie vortheilhaft dieſe Verbin-



Digitized by Google

dung wäre. — Er war faſt täglich bey dem Amtmanne im Hauſe; — die ganze Gegend ſah die Heirath als eine ausgemachte Sache an. Mathilde zitterte, wenn ſie daran dachte, daß ſie ſich bald und beſtimmt werde erklären müſſen. Sie konnte nichts gegen den Baron einwenden, als daß er nicht das Ideal ihrer Bruſt war, und ſie dachte mit Schauer und Grauen an die Möglichkeit, ſeine Frau zu werden. Sie kämpfte mit ſich ſelbſt, ſie ſchalt ſich eine Thörinn, eine Schwärmerinn; aber aus allem dieſem Streite ging doch kein Sieg hervor. Zuletzt erlag ihre Geſundheit, die ſchon lange von ſtiller Sehnſucht und mancher nagenden Sorge für die Zukunft untergraben worden war; ſie wurde ernſtlich krank, und des Arztes bedenkliche Mienen ließen ſie errathen, daß er eine Auszehrung fürchte. Begierig ergriff ſie dieſe Anſicht, und nun, alles Kummers für die Zukunft überhoben, ſchlug ſie Mitterau's Bewerbung beſtimmt aus. Er zog ſich höchſt beleidigt zurück; aber überzeugt, daß der Grund von Mathildens Abneigung nicht in ihm liegen könne, ſuchte er ſehr emſig außer ſich darnach, und glaubte ihn endlich gefunden zu haben. Er

Digitized by Google

war im Anfange von Mathildens Kränklichkeit ein paar Mahl in ihrem Zimmer geweſen, er hatte ein Schlachtſtück, und ein anderes geſehen, wo ein junger Officier am Bette eines kranken Greiſen ſteht, während ein anderer junger Mann ihm zu Füßen fällt, und ein Frauenzimmer neben dem Bette in Ohnmacht ſinkt. Der ſtehende Officier, unſtreitig die Hauptperſon in beyden Zeichnungen, eine edle, bedeutende Figur, glich ganz dem einen Verwundeten, der in der andern Zeichnung neben ſeinem Pferde auf der Erde lag. Mitterau hielt es alſo für ausgemacht, daß Mathilde eine heimliche Liebe nähre, und ſein Nebenbuhler Officier ſey. Dieſe Neuigkeit lief bald in der Gegend umher; der reiche Pächter hörte ſie ebenfalls, und fand ſeinen Korb, den er vorher gar nicht hatte begreifen können, jetzt ſehr erklärbar. Alles, was man von dieſer Entdeckung hörte, vereinigte ſich, um Mathilden eine Romanenheldinn, eine Närrinn zu nennen, die um einer ungewiſſen Ausſicht willen ſo vortheilhafte Anträge ausſchlug; denn daß der Officier ſo arm ſey, wie ſie, oder nicht im Stande zu heirathen, das ſetzte jedermann als ausgemacht voraus.

Digitized by Google

Nach und nach erhohlte ſich Mathilde wieder gegen alle Ausſprüche des Arztes; aber ihre Lage wurde immer bedenklicher. Die Krankheit hatte ihre kleine Caſſe erſchöpft, die Schwäche, die ſie zurück ließ, hinderte ſie am Arbeiten; — ſie ſah einer traurigen Zukunft entgegen. Da ſiegte die Vernunft über ihren Stolz; ſie entdeckte ihre hülfloſe Lage dem Arzte, der viele Bekanntſchaften hatte, und bath ihn, ihr in einem anſtändigen Hauſe eine Unterkunft, wenn auch als Kammermädchen oder Wirthſchafterinn, zu verſchaffen. Der Arzt ſchien verwundert, er ſprach mit ihr von Mitterau's Liebe; — ſie erklärte beſtimmt, daß ihr Entſchluß gefaßt ſey, und die Dienſtbarkeit keine ſo ſchreckende Vorſtellung für ſie wäre, als der Gedanke, unauflöslich mit einem Manne verbunden zu ſeyn, gegen den ſie nicht die innigſte Liebe, die unbegrenzteſte Achtung fühlen könnte. Der Arzt zuckte die Achſeln über dieſe Äußerung, er glaubte hierin nichts als die Sprache eines Romans und die Wirkung eines thörichten Eigenſinnes zu ſehen; indeſſen verſprach er ihr, ſich ihre Bitte angelegen ſeyn zu laſſen, und er hielt Wort.

Digitized by Google

In Mathildens Nähe, in der kleinen Stadt, wo der Arzt lebte, hatte ſich ſeit einem Jahre eine Dame niedergelaſſen, deren ganze Exiſtenz etwas Räthſelhaftes ſchien. Sie nannte ſich Gräſinn St. Marc, zeigte in ihren vorgerückten Jahren noch Reſte einer außerordentlichen Schönheit, und in ihrem Innern ein ſeltſames Gemiſch von Eitelkeit, Gefallſucht und Bigotterie, hinter welchen allen ein von Gram und Reue zerriſſenes Herz durchblickte. Übrigens war ſie dem Anſehen nach reich; ſie lebte auf einem ſehr anſtändigen Fuße, machte das erſte Haus in dem Städtchen, und da ſie ſehr kränklich war, ging der Arzt täglich bey ihr aus und ein. Die Gräſinn war ihm ſogleich eingefallen; — ſie brauchte Zerſtreuung, Geſellſchaft. Er ſprach mit ihr von Mathilde; und ſie ſchien nicht abgeneigt, das ſehr gebildete, artige, beſcheidene und unglückliche Mädchen, wie es geſchildert wurde, zu ſich zu nehmen. Aber ihr Zuſtand verſchlimmerte ſich plötzlich ſo ſehr, daß keine Rede mehr von einem ſolchen Projecte ſeyn konnte; der Arzt, der wirklich Theil an Mathilde nahm, ſah mit Verdruß den Plan, den er für ſie gemacht hatte, ſeinem

Scheitern nahe, und war froh, daß er dieſer noch nichts davon geſagt und keine Hoffnungen erregt hatte.

Ein paar Wochen darauf bekam Mathilde einen Brief von Roſalien, worin ſie ihr meldete, daß die Gräfinn von Falkenberg vor kurzen geſtorben ſey. „Die Unglückliche,“ ſchrieb Roſalie, „erkannte in ihren letzten Stunden ihr Unrecht, ſie verlangte ſehnlich, ihren Gemahl und ihre Tochter noch ein Mahl zu ſehen; und ich mußte ihm den Wunſch der Sterbenden vortragen. Glühender Haß und Mitleid kämpften lange in ſeiner Seele; endlich ſiegte das beſſere Gefühl. Er reiſete mit Albertinen auf der Stelle zu ihr; und ſie ſtarb zerknirrſcht von Reue, aber ruhig in ſeinen Armen. Ernſter und düſterer als je,“ ſetzte ſie am Schluſſe des Briefes hinzu, „kam mein unglücklicher Freund von dem Sterbebette ſeiner Gemahlinn zu uns zurück. Unmöglich kann Trauer um ſie, die er im eigentlichen Sinne haßte, ſein Herz bewegen, noch weniger ein Gedanke von Reue oder ein Vorwurf über ſein Betragen gegen ſie ihn quälen. Trotz ſeines gerechten Zornes gegen ſie hat er ſie mit Edelmuth behandelt; und überhaupt

Digitized by Google

iſt Falkenberg nicht fähig, irgend jemanden unwürdig zu begegnen. Daher iſt mir ſein Tiefſinn unerklärbar; und wir ſinnen vergebens darauf, ihn zu zerſtreuen, da wir ſeine Quelle nicht kennen, und Fragen bey ihm vergeblich ſind. Von Ihnen, geliebtes Mädchen, hoffe ich die einzige Aufklärung, die wir erhalten können. Die Gräfinn Falkenberg hat unter dem Nahmen Gräfinn St. Marc in Ihrer Gegend gelebt. Der Arzt oder Geiſtliche, der ihr in ihren letzten Stunden beyſtand, iſt Ihnen gewiß bekannt; — es wird Ihnen nicht ſchwer ſeyn, zu erfahren, ob und was vielleicht an ihrem Todbette vorging, das dieſen Eindruck auf unſern Freund gemacht hat, u. ſ. w."

Zitternd, tief erſchüttert hielt Mathilde den inhaltvollen Brief in der Hand. Falkenberg war frey! — Er war in ihrer Nähe geweſen — er mußte um ihren Aufenthalt wiſſen — und er war fort, ohne ſie geſehen zu haben! Das fiel mit zermalmender Kraft auf ihr wundes Herz. „So bin ich ganz — ganz vergeſſen!" rief ſie. „Er iſt frey, und vermeidet mich doch!" Sie verſank in dumpfes Nachſinnen. Als ſie nach langer Zeit daraus erwachte, ſtand ſie ſchwankend

auf, löſte ſein Porträt, das ſie ſtets im Buſen trug, langſam ab, nahm die Gemählde von der Wand, und verſchloß ſchweigend, ohne Thräne, ohne Klage alles in einen Schrank, den ſie ſelten zu öffnen pflegte.

Drey trübe Tage ſchlichen bleyern und langſam dahin. Mathilde hoffte und fürchtete nichts mehr. Falkenberg hatte ſie vergeſſen — oder er hatte ſie nie geliebt! Sie beantwortete Roſaliens Brief kurz und ernſt, indem ſie ihr ſchrieb, daß ſie nie eine Ahndung davon gehabt hatte, wer dieſe Gräfinn St. Marc geweſen wäre, daß ſie ſie kaum gekannt habe, und daß es ihr beynahe unmöglich ſeyn würde, etwas von den Umſtänden ihres Todes zu erfahren. Von Falkenberg, von ſeiner Anweſenheit, von ihren Empfindungen ſchwieg ſie ganz. Der Brief ging ab. Mathilde nahm ſich vor, nicht Einen Schritt zu thun; ſie betrachtete die Sache wie etwas, das ganz und auf immer abgethan ſeyn müßte, und ergab ſich in ihr Schickſal. Am dritten Tage kam ein Brief; — es konnte keine Antwort von Roſalien ſeyn. Die Hand war ihr unbekannt; — ein prächtiges Siegel mit einer Grafenkrone machte ſie aufmerkſam. Ihr ward ban-

Digitized by Google

ge, ohne daß ſie wußte, warum; ſie ſchlug den Brief aus einander, ſah nach der Unterſchrift, und ſank mit einem Schrey „Falkenberg!“ auf einen Stuhl. — Der Brief war von ihm.

Es bedurfte einiger Zeit, bis ſie ſich gefaßt und auf alles vorbereitet hatte — auf alles, auch das Schlimmſte, was der Brief enthalten konnte. Sie las.

Falkenberg meldete ihr mit anſtändigem Ernſte den Tod ſeiner Frau; — dann kam er auf ſeine jetzige Lage. Er äußerte den Wunſch, für den Herbſt ſeines Lebens einen Schatten jener Freuden zu genießen, die ihm ſein Schickſal im Frühlinge und Sommer deſſelben mißgönnt hatte. Er wollte ſeine Tochter zu ſich nehmen, er wollte das einzige Weſen, das er auf Erden ſein nennen konnte, mit feſten Banden an ſich binden, und in ihrer kindlichen Liebe das Glück zu finden ſuchen, das ihm auf keine andere Art werden konnte. Albertine war neun Jahre alt; ſie bedurfte einer ausgebildeten Erziehung, einer Leitung von weiblicher Hand, und vor allen eines Beyſpiels von weiblicher Würde und Vollendung, wornach ihr jugendlicher Geiſt ſich unbemerkt bilden könne. In Mathilde glaub-

te er alles vereinigt zu finden, was er ſeiner Albertine wünſchte. Wenn ſie ſich nun entſchließen könnte, die Erziehung des Kindes zu übernehmen, ſo würde es ganz von ihrer Willkür abhängen, ob ſie mit dem Kinde in ſeinem oder in einem abgeſonderten Hauſe, ob ſie in der Stadt oder auf dem Lande, und auf welchem ſeiner Schlöſſer ſie wohnen wollte; nur bedinge er ſich's aus, ſeine Tochter täglich einige Stunden ſehen zu können. Die Wahl der Lehrmeiſter, die Einrichtung des ganzen Hausweſens, das Schickſal und die Zahl der Bedienten, alles blieb ihr überlaſſen. Die Summe, über die ſie jährlich für ſich und ihre Eleve zu gebiethen haben ſollte, war mit fürſtlicher Großmuth beſtimmt, ſo wie jene, die ihr, wenn die Erziehung vollendet ſeyn würde, lebenslänglich bleiben ſollte. Am Schluſſe war noch die Bitte beygefügt, wenn ſie allenfalls bald geſonnen ſeyn ſollte, über ihre Hand zu entſcheiden, ſo ſollten dieſe Arrangements dennoch beſtehen bleiben, wenn ſie wollte, und die Umſtände ihres künftigen Gemahls es erlaubten. Der ganze Brief trug das Gepräge einer tiefen Schwermuth und eines lebensſatten, zerriſſenen Herzens.

Digitized by Google

Lange hielt ſie ihn in der Hand, nachdem ſie geleſen hatte. Sonderbare, halb wehmüthige, halb frohe Empfindungen drängten ſich in ihrer Bruſt; der Zuſatz — „wenn ſie über ihre Hand entſcheiden wollte" — dieſer bedeutende und doch ſo kalt berührte Punct regte ihre Gefühle am tiefſten auf. Er glaubte, daß ſie geſonnen wäre, zu heirathen, er ſprach dem Anſcheine nach ruhig davon, er trug ihr ein glänzendes Loos an; — ſeines Herzens, ſeiner Gefühle wurde gar nicht erwähnt. Das Schickſal ſeines Kindes, des einzigen Weſens, an dem ſein Herz hing, legte er vertrauensvoll in ihre Hand, in ihr hoffte er das Urbild zu finden, nach dem er ſeine Tochter gebildet wünſchte; aber er machte keine Anſprüche an ſie, er wollte ſie nur verſorgen, nur beſchenken, und ihre Hand willig einem Andern überlaſſen. Thränen des Verdruſſes, der gekränkten Liebe floſſen aus ihren Augen; ihr Gefühl war unendlich bitter. Sie überlas den Brief noch ein Mahl. — Jetzt erſt fielen ihr der ſchwermüthige Ton desſelben auf und der Gedanke, wie wenig beglückt der Mann ſeyn müſſe, der dieſen Brief geſchrieben hatte; die düſtere Anſicht aller Dinge, dieſe

Lebens ſatte Stimmung, entwaffnete ihren Unmuth. „Unglücklicher Falkenberg!“ ſagte ſie leiſe. „O wem es vergönnt wäre, deinem edlen Herzen Frieden und Freude zu geben!“ Sie verſank in Nachdenken; ſie wußte nicht, was ſie thun, ob ſie den Antrag ihres Freundes annehmen oder ausſchlagen ſollte. Wenn hier Liebe, Sehnſucht, Dankbarkeit, alle weichen, ſchönen Gefühle für ſie ſprachen, ſo erhoben auf der andern Seite Stolz, Mißtrauen und Furcht vor Mißdeutung ihre Stimme. Das Urtheil der Welt legte ſein ſchweres Gewicht in die verneinende Schale; — eine ſchlafloſe Nacht ging unter Zweifeln und ſtreitenden Entſchlüſſen hin. Am andern Morgen hatten die letzten Gründe geſiegt. Sie hatte beſchloſſen, den Antrag abzulehnen, ſie wollte dem Manne, der ſie vielleicht nie geliebt habe, oder doch gewiß jetzt nicht mehr liebte, ihr Glück nicht verdanken; und ungeachtet dieſes ſtolzen Gefühls blutete ihr Herz bey der Vorſtellung, daß dieſer Entſchluß ihren Freund noch tiefer verwunden könne.

Dieſe widerſprechenden Anſichten gaben ihr eine ſonderbare Haltung beym Entwurfe des Briefes. Sie war unzufrieden mit dem, was ſie geſchrieben hatte; ſie zerriß ihn zehn Mahl,

Digitized by Google

und brachte doch nichts Beſſeres hervor. Endlich beſchloß ſie, ſich bloß an das Äußere zu halten, und ihre Furcht vor dem Tadel der Welt, die Sorge, daß man ihr dieſen Schritt verdenken, und über ihre Verhältniſſe falſch urtheilen möchte, als einzige oder wenigſtens als Haupturſache anzugeben, warum ſie ſein Anerbiethen, ſo ſehr es ſie zur Dankbarkeit aufforderte, nicht annehmen könne. Der Brief war ſeltſam, unzuſammenhängend, er ſprach ziemlich deutlich den kämpfenden Zuſtand ihrer Seele aus. Sie fühlte das wohl, als ſie ihn überlas, aber ſie fühlte eben ſo beſtimmt, daß ſie keinen beſſeren ſchreiben könne; und Antwort mußte Falkenberg haben. „Mag er doch wiſſen," rief ſie endlich, „wie ſeltſam mich ſein Brief bewegt hat, mag er vermuthen, daß jene Urſachen nur Vorwand ſind, und die wahren errathen, oder auch nicht! — Mein Herz darf von nun an keine Stimme mehr in dieſer Sache haben, und die Vernunft allein muß entſcheiden." So ging der Brief fort.

Drey Tage vergingen unter ſehr wechſelnden Gefühlen; am vierten konnte ſie Antwort haben, wenn die Poſt ordentlich ging und Fal-

Digitized by Google

kenberg ſogleich ſchrieb. Sie harrte mit einer Art von fieberhafter Unruhe des Bothen, der das Packet aus dem Städtchen zu bringen pflegte. Hundert Mahl hatte ſie in dieſen drey Tagen ihren Entſchluß bereuet, und eben ſo oft ihn wieder gebilligt. Der Bothe kam. Er hatte keinen Brief für Mathilden. Es war möglich, daß eine Unordnung auf der Poſt vorgegangen war — ſie hoffte auf morgen. Der folgende Morgen kam — und kein Brief! Unmöglich konnte Falkenberg ſie ohne Antwort laſſen, und wenn er es that, wenn er, beleidigt durch ihre abſchlägige Antwort, ihr gar nicht mehr ſchrieb? — Es war etwas in ihr, eine geheime Stimme, welche dieſen Ausſpruch der ſtrengen Vernunft nicht gelten ließ. „Er ſchreibt gewiß — oder" — hier ſchwoll ihr ſo lange gedrücktes Herz von einer ſüßen Hoffnung empor — „oder er kommt ſelbſt!" Wie ein heiterer Morgen nach trüber Regennacht verbreitete dieſer Gedanke Leben und Licht in ihrer düſteren Seele. Sie konnte ihn nicht aufgeben, er ward zur Hoffnung, zur Ahndung, zur Wahrſcheinlichkeit; und mit ſcheuer Zuverſicht dachte ſie ſich's möglich, daß ſie doch nicht geirrt, daß er ſie

Digitized by Google

geliebt, daß er, um ſie zu prüfen, ſo geſchrieben, und jetzt ſchon in ihrer Nähe ſey, um ſich zu überzeugen! O nur die Nähe des Geliebten, das Vorgefühl, ihn wieder zu ſehen, konnten dieſe Freudenſchauer über ihr Weſen gießen! Ihre Geiſter berührten ſich in ſo vielen Puncten, ihre Herzen hatten ſo übereinſtimmend gefühlt; ſollte es nicht möglich ſeyn, daß ſich ihre Seelen in dem Gedanken, in dem Wunſche, ſich wieder zu ſehen, begegneten?

So ſtand ſie am Fenſter, und ſah halb froh, halb wehmüthig in die Gegend hinaus. Da erblickte ſie mehrere Reiter, die aus dem Walde gegen über die Straße über den Berg herab ſprengten. Die Erſcheinung war nicht gewöhnlich, ſie feſſelte ihre Blicke; ihr Herz ſchlug, ſie ſchalt ihre Leichtgläubigkeit, ſie ſah ſchärfer hin, ſie glaubte eine theure Geſtalt zu erkennen, — die Farben an den Kleidern der Reitknechte ließen ihr keinen Zweifel mehr, — er war es!

Sie hatte gerade nur ſo viel Zeit, um ſich zu ſammeln; denn Falkenberg war ſchon am Hauſe. Sie eilte hinaus; er kam ihr im Vorſaale entgegen, und ſie ſtand ſprachlos vor ihm,

Digitized by Google

vor ihm, der, eben ſo von der Fülle ſeiner Empfindungen überwältigt, ihr die Hand both, ohne ſprechen zu können! Sie fühlte, daß dieſe Hand zitterte, ſie ſah die Blitze ſeiner leuchtenden Augen, und ein Strom ſüßer Gefühle drang in ihre Bruſt. Als er ſich gefaßt zu haben ſchien, verſuchte er zu ſprechen; — aber es gelang ihm nicht. Sie bemerkte die Gewalt, mit der er den Sturm in ſeinem Innern zu beherrſchen ſtrebte; — und daß er fruchtlos ſtrebte, erfüllte ſie mit Entzücken. Sie ſah es deutlich, ſie war geliebt. Dieſes Bewußtſeyn gab ihr einige Freyheit des Geiſtes und leidliche Faſſung. — „Graf Falkenberg!" ſagte ſie, indem ſie mit beyden Händen die ſeine faßte und herzlich drückte, „ich bin Ihnen ſo viel Dank ſchuldig, — Ihr Anerbiethen!" „Sie haben es verworfen!" rief er haſtig. „Sie haben meine Bitte, Sie haben mich von ſich geſtoßen. Mathilde! warum? was haben Sie wider mich?" Sein Auge flammte, eine dunkle Röthe überzog ſein Geſicht. Mathilde dachte an den Todesengel. Falkenberg ſchien ihr noch liebenswürdiger in ſeinem Zorne. Mit gerührter Stimme ſagte ſie: „Ich hoffe, Sie werden mich nicht

mißdeuten. Glauben Sie mir, Falkenberg, ich fühle alles, was Sie mir Gutes und Liebes zu erweiſen dachten; ich werde es niemahls vergeſſen — niemahls!" Ihre Stimme zitterte bey dieſen Worten, und eine Thräne glänzte in ihrem Auge. Auch ſein Blick wurde ſanfter; er zog ihre Hand, die noch immer die ſeinige feſt hielt, an die Bruſt. „Warum haben Sie mir eine Freude geſtört, die ſeit mehr als einem Jahre der einzige helle Punct war, auf dem mein Blick gern verweilte, wenn ich in meine trübe Zukunft ſchaute? Ich wollte Sie glücklich wiſſen." — Sie drückte ſeine Hand: „Mein Brief wird Sie von meinen Gründen unterrichtet haben." „Ihr Brief? Mathilde! Was war das für ein Brief! Eben der iſt's, der mich beſtimmt hat, einen heiligen Vorſatz zu brechen, den ich in der Stunde that, als ich Sie das letzte Mahl in Woltau ſah, — den Vorſatz, Sie nimmer zu ſehen, — bis — wenn — —"

„Mich nie wieder zu ſehen!" rief ſie beynahe erſchrocken. — „Und das haben Sie gelobt? Darum habe ich mehr als ein Jahr hindurch Sie nicht mehr geſehen, kein Lebenszei-

chen, keine Spur einer Erinnerung von Ihnen erhalten! O Falkenberg! das war ſehr unfreundlich!"

„Ich mußte, und ich glaube, ich hätte wohl gethan, ihn auch jetzt nicht zu brechen; aber ihr Brief war ſo ſeltſam, ſo widerſprechend — es ſchien ein Mißverſtändniß — — Mathilde! Ihr Herz muß verlernt haben, mich zu begreifen. Es gab eine Zeit, wo es nicht ſo war, eine Zeit" —

Er hielt inne. Mathilde wollte ihn nicht unterbrechen; ihr Herz genoß in ſtiller Freude ſeines Glücks. „Laſſen Sie uns gelaſſen und zuſammenhängend ſprechen," fuhr er fort. „Kommen Sie!" Sie ſetzten ſich. Er legte ihr nochmahls ſeinen Antrag vor. Sie ſuchte alle Gründe hervor, die ihr die Convenienz, das Urtheil der Welt an die Hand gaben; ſie fühlte wohl, daß das nicht die wahren waren, und daß ſie ihm nichts oder nicht viel gelten konnten, auch ſah ſie deutlich, wie er endlich zurück wich, in ſie zu dringen aufhörte, und, überzeugt, daß andere Urſachen hier verborgen wären, immer ſtiller und ernſter wurde. Endlich ſtand er auf. Er ging ſchweigend und haſtig im Zimmer umher; — ein Entſchluß ſchien in ſeiner Seele zu

Digitized by Google

kämpfen. Auch Mathilde war aufgeſtanden, und näherte ſich ihm beſorgt. Plötzlich ſtand er vor ihr ſtill. „Sie haben meinen Antrag ausgeſchlagen,“ hob er an; und ſie ſah die Anſtrengung, die ihm jedes Wort koſtete. „Die Gründe, die Sie mir angegeben haben, gelten ſo viel wie nichts, auch Ihnen ſelbſt — denn ich kenne Sie. Sie haben alſo noch andere, die Sie mir nicht entdecken wollen. Ich kann Ihre Zurückhaltung nicht tadeln; denn ich habe kein Recht, Ihr Vertrauen zu fordern. Ich bitte Sie nur, das, was ich geſagt habe und noch ſagen werde, nicht zu verkennen. — Ich wünſchte Sie recht glücklich zu ſehen — ſo glücklich —“ Er hielt wieder inne. Mathilde ſah ihn mit inniger Liebe an.

„Es war eine Zeit, wo ich andere Hoffnungen nährte. Das iſt vorbey.“ — Er ſchwieg wieder, der Kampf in ſeinem Innern ſchien heftiger zu werden. „Was ſeit dem Augenblicke, als ich Sie zum letzten Mahl ſah, in mir vorgegangen iſt, — das — Mathilde, ſey das Geheimniß meiner Bruſt. — Daß ich nicht glücklich war, das werden Sie errathen, ohne daß ich es ſage. Ein unvermuthetes Ereigniß warf

plötzlich einen Strahl von Hoffnung in meine Bruſt; ich hielt mich daran mit jeder meiner Kräfte. Er iſt wieder verſchwunden! —"

„Verſchwunden?" ſagte Mathilde, und ſah ihn befremdet an. Sie verſtand ihn jetzt wirklich nicht, ſo wohl ſie ſich auch das Vorhergehende zu deuten wußte.

„Sollten Sie mich nicht errathen, Mathilde? O gewiß, Sie können mich nicht mißverſtehen. Ich wünſche Ihr Glück — ich wünſche es heftig, leidenſchaftlich. — Kann es auf eine andere Art gemacht werden, als die ich Ihnen anboth, ſo ſprechen Sie! Entſcheiden Sie!" — Er fuhr fort, da ſie nichts anwortete; aber ſeine Stimme wurde dumpf, und er zitterte ſo, daß er ſich an dem Schranke, der neben ihm ſtand, hielt. „Es ſcheint ſeit unſerer Trennung eine große Veränderung vorgegangen zu ſeyn. — Es ſcheint — Ihr Herz iſt nicht mehr frey. — — Sie haben mehrere vortheilhafte Anträge abgewieſen. — — Unterbrechen Sie mich nicht; ich habe bald geendet. — Ausflüchte kann ich hier nicht gelten laſſen. — Mitterau iſt reich, angenehm, gut, noch mehr — er hat ſie aufrichtig geliebt. Ich kann keine andere Urſache

Digitized by Google

ſeiner Abweiſung erdenken, als die, welche die ganze Gegend dafür annimmt. — Sie lieben. — Ein junger Officier — —"

„Mein Gott!" rief Mathilde heftig, und ihre Thränen brachen hervor, „wer hat Ihnen dieß Mährchen — —" „Mathilde," unterbrach ſie Falkenberg ernſt, und es miſchte ſich etwas Bitteres in ſeinen Ton, „wenn auch keine lebhafte Empfindung in Ihrer Bruſt für mich ſpricht, ſo glaube ich doch, daß Sie mir das mittheilen konnten, was bereits die ganze Gegend weiß. Man ſpricht überall von Ihrer geheimen Liebe. Der Arzt, der Sie in Ihrer Gemüthskrankheit behandelte, und den ich bey der Gräfinn St. Marc antraf, bey der er einen Platz für Sie ſuchte — (Sie ſehen, ich weiß ſo ziemlich alles, was Sie betrifft). — Die Verſtorbene, die Sie zwar nur dem Nahmen nach kannte, — Mitterau, den ich deßwegen geſprochen habe — kurz, jedermann ſagt dasſelbe. Sie haben ſein Bild in Ihrem Zimmer. — Ich ſehe es jetzt nicht," indem er finſter umher ſah. „Sie tragen ein Porträt, vermuthlich von ihm, auf Ihrem Herzen. — Bey meinem Neffen war der Lieutenant Eglingen

ſehr um ſie beſchäftigt. Er iſt ein ſchöner, artiger Mann.“

„O mein Gott!“ rief Mathilde ſchmerzlich, ſich ſo verkannt zu ſehen! — Falkenberg nahm ihren Ausruf für eine ausbrechende Empfindung. Er fuhr fort:

„Aller Wahrſcheinlichkeit nach lieben Sie unglücklich; irgend ein Hinderniß trennt Sie von dem Manne Ihrer Wahl. — Kann ich, kann meine Familie — Sie wiſſen, unſer Einfluß iſt bedeutend, — etwas beytragen, Ihre langen Leiden zu endigen, Sie mit dem Geliebten zu vereinigen — ſo ſprechen Sie!“

Falkenberg ſchwieg. Sein Beben hatte ſo zugenommen, daß die Taſſen auf dem Schranke klirrten, auf den er ſich ſtützte.

Jetzt war Mathildens Stolz vollkommen gebrochen — kein Zweifel blieb mehr übrig; — dieſer Edelmuth, dieſe Liebe überwältigte jede Zurückhaltung. — Haſtig flog ſie an das Käſtchen, brachte ſein Bild, und unter ſanften Thränen ſagte ſie: „Hier iſt das Bild des Mannes, den ich ſeit bey nahe zwey Jahren liebe, um deſſentwillen ich jeden Antrag ausgeſchlagen habe, und lieber kümmerlich von meiner Hände Arbeit

leben, als ihm entſagen wollte." — Sie reichte es ihm. Er empfing es zitternd. Ein Blick darauf ſagte ihm alles; — aber er war zu erſchüttert. Sprachlos ſank er in einen Stuhl, ſprachlos lehnte er ſich an die Wand zurück — und hielt das Bild in ſeiner Hand, indeß ſein Auge ſtarr an Mathilden hing. — So blieben ſie beyde einige Secunden ſtumm.

Endlich ſtreckte er, noch immer ohne zu reden, ſeine Arme nach ihr aus — ſie ſank an ſeine Bruſt. „Scipio!" flüſterte ſie. Er verſtand ſie in ſeligem Bewußtſeyn ſeines Glückes. Der Wunſch, der ſeit mehr als einem Jahre, zwar beherrſcht und unterdrückt, dennoch ausſchließend und verzehrend, in ſeiner Bruſt gelodert hatte, war erfüllt, das Mädchen, das ihn auf den erſten Blick entzücket, das er ſpäter hin innig geliebt, und ſich ihr aus Pflichtgefühl entriſſen hatte, war ſein. In ihrer Liebe, in ihrem Anblicke ging ſeine ſchönere Jugend wieder vor ihm auf, und alle Wärme ſeines ſtarken Gemüths erwachte, und umſchloß beſeligend den geliebten Gegenſtand. Jetzt erſt, da ſein Gefühl unverhüllt aus allen Tiefen ſeines Herzens hervor brach, lernte Mathilde ihn und ihr Glück



Digitized by Google

an dieſem Herzen ganz kennen. In drey Tagen war ſie vor dem Altare ſein; und dann eilten die Glücklichen in Roſaliens und Thornſteins Arme, um im Wiederſcheine der Freundſchaft ihre Freuden doppelt zu genießen.

Digitized by Google

# Die Geſchwiſter.



Digitized by Google

Digitized by Google

Der Graf von Winterfels hatte die Zeit ſeiner Jugend an einem der erſten Höfe zugebracht. Reichthum, Geburt, Schönheit und Talente machten ihn eben ſo ſehr zum Gegenſtande geheimer Wünſche und Plane, als zum Augenmerk des Neides und der Verführung. Verſchlungen in den Strudel des glänzenden Hoflebens, ſchwärmte er von Vergnügen zu Vergnügen, von Genuß zu Genuß, und verbreitete durch den Reitz ſeines Umganges, durch die ſchimmernde Bildung ſeines Geiſtes mehr noch, als durch ſeine äußern Vorzüge, einen Zauber um ſich, dem ſelten ein weibliches Herz in der großen Welt zu widerſtehen vermochte. Das Bewußtſeyn dieſer Eigenſchaften gab ihm eine Sicherheit des Benehmens, die jenen Zauber noch verſtärkte, ihm aber deßwegen Treue, Anhänglichkeit und häusliches Glück,

Digitized by Google

als Erzeugniſſe der Phantaſie, die nur in den Werken der Dichter exiſtirten, erſcheinen machte.

Eine Nichte des regierenden Fürſten war an einem fremden Hofe mit einem verwandten Prinzen desſelben verbunden, deſſen Jahre und Gemüthsart ihr jede Hoffnung auf Glück benahmen. In der Blüthe der Jugend und Schönheit, beſtimmt und würdig, einen der erſten Throne Europa's zu zieren, ſah ſie ſich durch politiſche Rückſichten verdammt, ihr Leben, in einer Art von Privatſtand an der Seite eines Greiſes, verwelken zu ſehen, der für keinen ihrer Vorzüge Sinn und Empfänglichkeit hatte. Dennoch trug ſie dieß harte Loos mit Muth und Größe. Sie hatte nie geliebt; und in dem Bewußtſeyn, dieſer Leidenſchaft nie unterlegen zu ſeyn, glaubte ſie eine Bürgſchaft für ihre künftige Sicherheit zu finden. So kam ſie in einem Sommer, ihre Verwandten und den Schauplatz ihrer glänzenden Jugend zu beſuchen. Hier in den Umgebungen ihrer erſten glücklichen Jahre öffnete ſich ihr verſchloſſenes Herz ſanften Gefühlen, und hier begegnete ihr in allem Zauber der Schönheit und Anmuth Graf Winterfels, auf welchen das Gerücht ſie ſchon vorher aufmerkſam gemacht hatte. Ein ſonderbarer Zufall bey einer Luſtfahrt auf

Digitized by Google

dem Waſſer, wo des Grafen ſchnelle Entſchloſſenheit das Leben der Herzoginn rettete, knüpfte die erſten zarten Faden an ihr Herz; des Grafen mannigfaltige Vorzüge zogen ſie feſter. Vergebens ſprachen die Stimme der Vernunft und fremde Erfahrung dagegen, die ihr den Grafen als einen gefährlichen Flattergeiſt ſchilderten; ſie fing an, das, was man zum Nachtheile des Grafen erzählte, für die Sprache des Neides, der Verleumdung oder getäuſchter Anmaßungen zu halten, und endete mit unbedingtem Zutrauen zu dem allzu liebenswürdigen Manne, der es gar wohl verſtand, jeden Vorzug geltend zu machen, und jeden böſen Argwohn im Entſtehen zu vernichten. Selbſt das Ungewöhnliche des Verhältniſſes, der Unterſchied des Standes, der Reitz des Geheimniſſes, alles, vereinigten ſich, dieſes Band feſt und dauerhaft zu machen; und zum erſten Mahl in ſeinem Leben ſah ſich Winterfels in eine Leidenſchaft verſtrickt, die durch ihren Ernſt ſich von allen früheren Verbindungen dieſer Art unterſchied, und einen bleibenden Eindruck auf ſein Gemüth machte.

Die Zeit, welche die Herzoginn bey ihren Verwandten hatte zubringen ſollen, war verfloſſen; unter wahrſcheinlichen Vorwänden wur-

Digitized by Google

de ſie verlängert, und noch eine Weile glückte es den Liebenden, ihr Verhältniß, das indeß immer vertrauter geworden war, den Augen des Hofes zu verbergen. Endlich brachte es ein unglücklicher Zufall zur Kenntniß des regierenden Fürſten und ſeiner Gemahlinn; — man erklärte ſich gegen einander. Die Herzoginn behauptete auch hier ihre Würde; aber ſie ſelbſt entſchied ſich zur Trennung. Die nöthigen Maßregeln wurden getroffen. Die Herzoginn kehrte an den Hof ihres Gemahls zurück, der Graf ging auf Reiſen; nur wenige Menſchen außer den Gliedern der fürſtlichen Familie hatten um die Sache gewußt, einige am Hofe ſie geahndet. Entfernung und Zeit verwiſchten die ſchwachen Spuren; man hörte bald auf davon zu ſprechen, und erzählte ſich nur, daß der Graf reiſe, um ſich eine Frau zu ſuchen.

Das geſchah auch, nur nicht ſo ſchnell, als die Welt es glaubte. So wenig des Grafen Herz dem ſeiner Geliebten gleich zu fühlen im Stande war, ſo war die Herzoginn doch zu ſchön, zu edel, und ſein Verhältniß zu einem ſolchen Weſen zu reitzend geweſen, als daß er ſo ſchnell ſich in gehaltloſere Bande fügen, und die Befriedigung darin hätte finden können, welche

ihm ſonſt Verbindungen dieſer Art gewährt hätten. Endlich vergaß er doch nach und nach, wie ſelig er einſt geweſen. Nach Verlauf von drey Jahren kam er an der Seite eines der lieblichſten Mädchen aus der Provinz, welches mit friſchem Jugendreitze die höchſte Gutmüthigkeit und leidenſchaftliche Liebe für ihren Bräutigam verband, in die Reſidenz zurück, und machte glänzende Anſtalten zu ſeiner Vermählung. Die Gräfinn von Winterfels erſchien am Hofe, und Alles mußte geſtehen, daß das gewohnte Glück den Grafen auch dieß Mahl begünſtigt hatte. Julie, ſo hieß ſie, war mehr als reitzend, ſie war blendend ſchön, ſie wurde bald von Verehrern umringt; aber die Bewunderung der ganzen Welt galt ihr nichts, denn ſie hatte nur Augen für ihren Gemahl, und ſelbſt nach mehreren Jahren, als ſeine häufigen Untreuheiten und eine genauere Kenntniß ſeines Charakters den erſten Zauber zerſtört hatten, hing ſie noch immer mit einer unglücklichen Zärtlichkeit an ihm, die nur mit ihrem Tode endete. Die Geburt ihres zweyten Kindes, eines Mädchens, koſtete ihr das Leben; ſie ſtarb in den Armen ihres Gemahls, der, Trotz ſeines Leichtſinns, doch dieſen Verluſt ſchmerzlich empfand, und nur in

Digitized by Google

dem Gefühle der wieder erlangten unbeſchränkten Freyheit Erſatz dafür fand.

Er entſchloß ſich, nie wieder zu heirathen, obgleich er noch in den Jahren männlicher Reife war; und um durch gar kein Band gefeſſelt zu ſeyn, gab er ſeinen Sohn in ein adeliges Erziehungshaus, die kleine Julie aber ſandte er mit ihrer Amme, einer Bauersfrau von einem ſeiner Güter, auf's Land, und übertrug die Aufſicht über das Kind einem rechtlichen, gebildeten Manne, der einſt bey einem ſeiner Brüder Hofmeiſter geweſen war, und jetzt in der Nähe ſeines Schloſſes mit einer liebenswürdigen Frau auf einem kleinen Gütchen lebte.

Nun war er wieder frey, nun ſtürzte er ſich auf's neue in den Strudel der Vergnügungen, und genoß noch einige Jahre die Freuden, welche die große Welt biethet, mit vollen Zügen; aber allmählich ſchwand mit der Empfänglichkeit für jene Genüſſe auch der Geſchmack daran. Die Zeit der Jugend, des friſchen Gefühls, der Lebensluſt war vorüber, und war es ſchneller bey ihm, als bey genügſamen, einfachen Menſchen. Auch ſeine Geſundheit hatte zu leiden angefangen. Er fühlte nun, daß, wenn Rang und Reichthum ihm jetzt noch manchen

Sieg über ein weibliches Herz verſchafften, er dieſe Eroberungen nicht mehr dem zu danken hatte, was er ſein beſſeres Selbſt nennen konnte, er ſah ſich noch immer geſchmeichelt und geehrt; aber er müßte nicht ſo geiſtreich geweſen ſeyn, als er es war, um nicht zu erkennen, daß das alles mehr ſeinen Umgebungen, den ausgeſuchten Freuden, die man bey ihm genießen konnte, als ſeinen perſönlichen Annehmlichkeiten galt — und er beſchloß, die große Welt zu verlaſſen, ehe dieſe ihn verließe. In dieſer Abſicht gab er ſeine Hofcharge auf, ſchränkte ſein Haus ein, und ſah nur eine gewählte Zahl von Freunden bey ſich; aber er ſchmückte ſeine Einſamkeit mit allen Genüſſen und Erfindungen der ſchönen Künſte, der heiterſten Laune und des ausgeſuchteſten Geſchmackes. Bald war ſein Haus auf's neue ein Vereinigungspunct für unterhaltungbedürftige Menſchen, nur daß ſich jetzt ein ganz anderer Zirkel um ihn verſammelte. Aber alle dieſe ſinnreichen Täuſchungen vermochten ihm nicht die Leere zu verbergen, welche in ſeinem Herzen, in ſeinem ganzen Thun und Treiben überall merklich wurde; und er glaubte ſie endlich auf's zweckmäßigſte auszufüllen, indem er ſeinen Sohn aus der Erzie-

Digitized by Google

hungsanſtalt zurück rief, und noch über dieß einen Sohn ſeines Bruders, der mit vielen Kindern und geringen Einkünften in der Provinz lebte, zu ſich nahm. Die Aufſicht über die Erziehung und Bildung der beyden Jünglinge und die Bereiſung und Verwaltung ſeiner weitläufigen Güter, die er in frühern Jahren vernachläſſigt hatte, beſchäftigten ihn angenehm, und ließen ihn eine Weile weniger den Abſtand bemerken, der zwiſchen ſeiner jetzigen Lebensart und der ſeiner ſchimmernden Jugend war.

Endlich wurde er auch dieſer Beſchäftigungen gewohnt, und ſie verloren ihren Reitz für ihn. Da entſchloß er ſich, auch ſeine Tochter Julie aus ihrem ſtillen Aufenthalte, wo ſie unter der Aufſicht der treueſten Freundſchaft gelebt hatte, in ſein Haus zu rufen. Was ihn noch beſonders zu dieſem Schritte beſtimmte, war die merkliche Abnahme ſeiner Geſundheit, die ihm weibliche Sorge und Pflege vor allen wünſchenswerth machte. Julie betrat alſo zum erſten Mahl in ihrem Leben das Haus ihres Vaters, den ſie nur aus einigen Beſuchen kannte, die er während der Zeit ihrer Erziehung bey ihrem Pflegevater gemacht hatte. Ein Mädchen von vierzehn Jahren, deſſen Wuchs, Haltung und an-

ſtändiges Betragen ihrem zarten Alter voraus geeilt zu ſeyn ſchienen. Man konnte nicht ſagen, daß ſie ſchön ſey, ihr Geſicht und ihre Figur waren bey nahe zu ſtark; aber eine tiefe Bedeutung in ihren edlen Zügen, ein hoher, regelmäßiger Wuchs und eine ſtille Würde in jeder Bewegung flößte unwillkürlich Achtung und Intereſſe für ſie ein. Graf Winterfels war ſehr zufrieden, daß ſie von jener ländlichen Schüchternheit, deren Übermaß er gefürchtet hatte, nur ſo viel beſaß, um ihrer Haltung einen anziehenden Ernſt zu geben, es gefiel ihm ſehr, daß ihr Geiſt in dieſer frühen Jugend ſo viel Reife und Erfahrung hatte, daß er ihr in kurzen die oberſte Leitung ſeines Hauſes übertragen konnte, in welchem ſie mit Klugheit und Würde ſchaltete; aber was ihm gar nicht gefiel, war die Bemerkung, daß ihr Gemüth eine Richtung bekommen hatte, die ſie gegen alles, worin er einſt und noch jetzt ſein Glück ſetzte, und was er für die eigentliche Beſtimmung eines Mädchens von Stande hielt, vollkommen gleichgültig machte. Er bemerkte einen entſchiedenen Hang zur Einſamkeit an ihr und eine an Verachtung grenzende Abneigung gegen Perſonen und Unterhaltungen, die in der großen Welt den höch-

Digitized by Google

ſten Werth hatten. Kalt und fremd nahm ſie die Huldigungen der jungen Männer auf, die ſich bald nach ihrem Eintritte in's väterliche Haus um ſie ſammelten; und nur ein ausdrücklicher Befehl ihres Vaters konnte ſie bewegen, vor ihnen oder überhaupt in Geſellſchaft ihre Talente, die auf einen hohen Grad ausgebildet waren, zu zeigen. Deſto liebenswürdiger entfaltete ſich ihr Geiſt im kleinen Kreiſe ihrer Familie und der wenigen achtungswürdigen Freunde ihres Hauſes, wenn eine Unpäßlichkeit ihres Vaters oder irgend ein Zufall ihn zu dieſer Art von Einſamkeit zwang. Hier zeigte ſich unverhüllt der Reichthum ihres Gemüths, die hohe Ausbildung ihres Geiſtes; ſie war die Seele des kleinen Kreiſes, ſie ſpielte, ſie ſang, ſie declamirte mit ihrem Bruder und Vetter, und erregte in der Bruſt des entzückten Vaters noch heftiger den Wunſch, dieſe ſchimmernden Güter der Welt zeigen und das laute Lob derſelben dafür einernten zu können.

Carl, ihr Bruder, und Auguſt, ihr Vetter, hingen bald mit warmer Liebe an ihr; und wenn Carl, auf dem ein Theil von dem Geiſte ſeines Vaters ruhte, oft mit ihrer Zurückgezogenheit unzufrieden war, ſo war ſie ihm dafür durch

tauſend kleine Geſchicklichkeiten, welche ſeine Putzliebe in Anſpruch nahm, und durch die klare beſonnene Faſſung, die ihn ſchon aus mancher Verlegenheit gezogen hatte, ganz unentbehrlich geworden. Sie wußte Rath für alles; und wenn niemand helfen konnte oder wollte, ſo war Schweſter Julie ſeine ſichere Zuflucht, ſein Schirm, ſeine Vertheidigerinn bey dem jetzt öfters grämlichen Vater. So wie Carl ſich an ihren ruhigen klaren Sinn anſchließen konnte, ſo fanden ihr tief verborgenes Gefühl, die religiöſe Tendenz ihrer Seele und ihre glühende Liebe für alles Große und Gute antwortende Klänge in Auguſts Bruſt. Mit ihm konnte ſie von jenen erhabenen Gegenſtänden, jenen Ahndungen und Gefühlen ſprechen, die ſie nicht vor dem Ohre ihres gewöhnlichen Kreiſes entweihen wollte, mit ihm las ſie die Bücher, die jedermann, außer ihnen zweyen, lächerlich oder langweilig fand; und was ihr feſter Sinn dem weichern ſchwankenden Bruder war, das wurden ihren noch nicht genug berichtigten Begriffen Auguſts tiefere Kenntniſſe und ſein richtiges Urtheil.

Jahre vergingen; — die jungen Leute näherten ſich der Periode, wo über ihr künftiges

Schickſal entſchieden werden mußte. — Graf Winterfels hatte ſeinen Sohn zur diplomatiſchen Laufbahn, ſeinen Neffen zum Militär beſtimmt. Für Julien hatten ſich einige anſtändige Partien gemeldet; ſie ſchien aber weder zu einer von dieſen noch überhaupt zum Heirathen Luſt zu haben, und wußte ihre Abneigung jedes Mahl mit ſo vielen Gründen zu unterſtützen, daß dem Vater nichts übrig blieb, als ihr ſeinen Unmuth über ihre Denkart, die er bald romanesk, bald klöſterlich, bald ſtörriſch ſchalt, durch ein rauhes unfreundliches Betragen zu zeigen. Überhaupt war Julie nicht, wie es ſonſt wohl einzige Töchter zu ſeyn pflegen, der Liebling ihres Vaters; ihre Geſinnungen waren zu verſchieden, ihr Geſchmack zu ſehr entgegen geſetzt, und wenn auch Graf Winterfels ihr ſein Wohlwollen und ſeine Achtung über ihr pflichtmäßiges Benehmen voll Aufmerkſamkeit auf ſeine Wünſche nicht verſagen konnte, ſo zog er ihr doch Carln und ſelbſt Auguſten bey jeder Gelegenheit vor. Oft verwünſchte er dann ſeinen Einfall, das Mädchen auf dem Lande erziehen zu laſſen, wodurch ihr Charakter dieſe, wie er es nannte, ſo bizarre Tournure erhalten hatte, daß er, der feine Weltmann und Wei-

Digitized by Google

berkenner, dieſes ſeltſame Weſen auf keine Weiſe zu behandeln und zu irgend etwas zu vermögen im Stande war, was ſie nicht ohne dieß gern that.

Indeſſen war wieder ein Winter vergangen; es kam der Sommer heran und mit ihm die Zeit, wo der Graf auf ſeinen Gütern herum zureiſen, und wechſelweiſe eins um das andere zu beſuchen pflegte.

Auf dieſen Reiſen, im Genuſſe einer meiſtens ſchönen Natur, fern von dem Geräuſche und dem Zwange ihres gewohnten Lebens, fühlten ſich Julie und Auguſt ſehr glücklich. Er, der die Güter ſeines Oheims ſchon früher kannte, wurde überall Juliens Wegweiſer; er fand ein unbeſchreibliches Vergnügen darin, ihr die ſchönſten Partien, die er auf einſamen Spaziergängen oft beſucht hatte, zu zeigen, ſich an ihrer Freude zu ergetzen, und in dem Einklange ihrer Empfindungen, in dem völlig gleichen Eindrucke, den jede Anſicht auf Julien machte, ein zartes Band mehr zwiſchen ihren verwandten Seelen zu finden.

Unter allen Gütern des Grafen waren die im Gebirge diejenigen, welche er am ſeltenſten und unliebſten beſuchte. Und gerade dieſe waren

es, die Auguſt ſeiner Couſine zu zeigen wünſchte; da fügte es ſich denn zu ſeinem Vergnügen, daß dieſen Sommer eine Reiſe nach Mittenwald nothwendig wurde, einem kleinen vernachläſſigten Schlößchen, das im Schooße eines einſamen Thales, von Alpengebirgen umgeben, romantiſch in der düſtern Wildniß lag. Die Familie trat mit ſehr verſchiedenen Erwartungen den Weg an; indeß Julie und Auguſt im voraus ſchon ihr Glück genoſſen, verwünſchte Carl die Reiſe, und der Vater nahm ſich vor, den Aufenthalt in dieſer langweiligen Einöde ſo kurz als möglich zu machen.

Nur Eiſenwerke, Hammerſchmieden, Sägemühlen und Köhlerhütten machten hier die Bevölkerung aus; nur der gleichmäßige Schlag der Hämmer, das Geklapper der Mühlen oder das Brauſen des Waldſtroms unterbrach die tiefe Stille der wilden Natur umher. Aber Julie war entzückt von der Schönheit der Gegenden, und die Begeiſterung, mit welcher ſie und Auguſt von dieſen Scenen ſprachen, machten endlich auch Carln begierig, wenigſtens Ein Mahl aus Neugierde zu ſehen, was denn in dieſen traurigen Klüften und einförmigen Thälern ſo Bezauberndes verborgen liegen müßte. Auguſt er-

Digitized by Google

griff dieſen Wunſch mit Eifer, und verſprach ſeinem Couſin, ihn auf den ſchönſten Punct weit umher zu führen, auf einen Berg, wo man von den Ruinen eines alten Schloſſes hier in eine grauenvolle Tiefe ſchwindelnd hinab ſehen, und dort das Auge ſich an einem freundlichen, bebauten Thale mit zerſtreuten Häuſern und Kornfeldern ergetzen könnte. Carl war es zufrieden, wenn nur der Berg nicht allzu hoch ſey; und ſo wurde der nächſte Nachmittag, wo Graf Winterfels in ein nahe gelegenes Stift zum Beſuche fuhr, zu dieſem Vorhaben beſtimmt.

Der Weg ging eine Weile der Straße nach durch das freundliche Thal, in welchem das Schloß lag, bis ſie an den Waldſtrom kamen, an deſſen Ufer ſie nun ein ſchmaler Pfad in die Felſenſchlucht führte. Bald wurde die Kluft ſo enge, daß der Weg mittelſt vieler luftiger, ſchwanker Brücken jetzt auf dieſe, dann auf jene Seite des Fluſſes ſprang, ſo wie eben die ſenkrechten Felſenwände einen ſchmalen Raum geſtatteten. Immer höher ſtrebten dieſe empor, immer tiefer wurden das Strombett, immer brauſender und wilder die Fluthen und immer kleiner der Streifen des Himmels, der über ihnen in das Thal herein blickte. Julie ging ſchwei-

gend in ſtiller Freude an Auguſts Hand, der nur zuweilen bey einer überraſchenden Anſicht oder einer beſonders wilden Partie ſie mit begeiſterten Worten aufmerkſam machte. Carl fand den Weg nicht unangenehm, weil er ſchattig und kühl war; doch konnte er das Entzücken ſeiner Gefährten nicht begreifen. Ihm kam eben eine Baumgruppe, eine Felſenpartie wie die andere vor, und er konnte keinen Unterſchied zwiſchen dieſen Waſſerſtürzen finden, die von Zeit zu Zeit aus der Bergwand herab über den Weg hin dem Strome zueilten. Für ihn waren es nichts als Bäche und Quellen, zu ihm ſprach keine der mannigfaltigen Scenen, die die Andern mit wetteifernder Luſt entdeckten, und ihm fing bey nahe an die Zeit lang zu werden, als plötzlich Auguſt mit der Hand nach oben wies, Julie mit einem leiſen Schrey der freudigen Überraſchung empor blickte, und ſie nun auf einmahl über ſich die Mauern der zerfallenen Burg erblickten, die ſenkrecht von einem unerſteiglichen Felſen herab drohte. Auguſten und Julien umwehten die Schauer der Vorzeit, ihr Geiſt verlor ſich in wehmüthig ernſten Betrachtungen, während Carl eine Abhandlung über die Barbarey des Mittelalters hielt, und jene

ſeltſame Sitte, ſich in Felſenneſter einzuſperren, mit unſerer jetzigen bequemen Bauart tadelnd verglich. Jetzt ging der Weg ſteil empor zum Schloſſe; Auguſt ſtieg voraus, hinter ihm Julie. In einiger Entfernung folgte Carl, oft über den unbequemen Gang ſeufzend, der mit jedem Schritte gefährlicher ward; denn von der ſchroffen Felſenwand hatten Regengüſſe und andere Naturgewalten Steine und Gerölle los gemacht, die nun über den Weg und auf der andern Seite in den Strom hinunter gerollt waren. Der Pfad war kaum mehr zu erkennen; man mußte über die Steine klettern, und lief Gefahr, in die Tiefe, in welcher der Strom brauſte, hinab zu ſtürzen. Julie verfehlte einen Tritt, ſie glitſchte, ſie wollte ſich halten; aber es gelang ihr nicht. Die lockern Steine bewegten ſich unter ihren Füßen, ſie zogen ſie gegen den Strom hinab; in dem Augenblicke gewahrte ſie Carl und ſchrie vor Schrecken laut auf. Auguſt ſah ſich um, er ſah Julien bereits am jähen Abhange dem ſichern Tode entgegen taumeln; und ohne an ſeine Gefahr zu denken, ſprang er über die wankenden Felſentrümmer und das glitſchende Gerölle ihr nach. — Er faßte mit der einen Hand einen empor ragenden alten Fichtenſtamm, mit der an-

dern das ſinkende Mädchen, hielt ſie ſo ſchwebend in einem Arm und rief Carln zu, ihm zu helfen. Aber dieſer hatte den Muth nicht, ſich den gefährlichen Abhang hinab zu wagen. Auguſt hielt ſich mit dem letzten Reſte ſeiner Kraft an dem Baumſtamme; ſein Fuß, den er an den ſcharfen Felſenecken wund geſtoßen, ſchmerzte ihn empfindlich. An ein Hinaufſteigen, mit Julien im Arme, war nicht zu denken, und der Augenblick nahe, wo er mit ihr in die Tiefe ſtürzen mußte. — Julie ſchlug ihr Auge zum Himmel um Rettung für Auguſt, und ergoß ihre Seele in heißem Gebethe. — Da erſchien auf der Höhe ein Landmann, den ſein Geſchäft dieſen Weg führte. Carl erblickte ihn; er rief ihm zu, both ihm ſeine Börſe an, wenn er ſeine Schweſter und ſeinen Vetter retten wollte. Der Landmann beſann ſich keinen Augenblick, geſchickt und ſchnell kletterte er über das Gerölle hinab, ergriff zuerſt Julie, und ſtieg mit ihr empor; dann kam er wieder, um Auguſten zu hohlen. Aber nur mühſam und mit vieler Anſtrengung vermochte es dieſer, von dem Bauer unterſtützt, empor zu klimmen; denn die Verletzung am Fuße war groß, und Blut färbte jeden Stein, auf den er trat. Carl ſchrie vor

Digitized by Google

Angſt und Mitleid; Julie zitterte, ihre Thränen floſſen unaufhaltſam.

Jetzt waren ſie oben. Carl fiel ſeinem Vetter, ſeiner Schweſter in freudigem Entzücken um den Hals; er umarmte den Bauer und drang ihm das Geld auf, das dieſer, erſchrocken über die Größe der Summe, ſich nicht anzunehmen getraute. — Julie hatte noch kein Wort zu ſprechen vermocht; zu viele, zu wechſelnde Empfindungen beſtürmten ihre Bruſt. Sie faßte nur Auguſts Hände; ihre Thränen floſſen heftiger, ihr Blick ſagte ihm, was in ihrer Seele vorging. Carl hatte ſich zuerſt wieder gefaßt; und man überlegte nun, ob es möglich ſeyn würde, mit Auguſt über den ſteinigen, jähen Weg hinab zu kommen. Der Bauer verneinte das gerade zu; aber er erboth ſich, ihnen einen bequemern Pfad über den ſanftern Rücken des Berges hinab zu zeigen, und den verwundeten jungen Herrn zu führen, indeß der andere in's Schloß eilen und mit dem Wagen zurück kommen ſollte. Dieſer Vorſchlag ſchien Allen der beſte, und der mühſame Rückweg wurde angetreten. Auguſt, von dem Bauer unterſtützt, ging voran; Julie folgte mit hochklopfendem Herzen unter beſtändig fließenden Thränen. Endlich war

das Thal erreicht; der hülfreiche Landmann verließ ſie, um zu ſeiner Arbeit zu gehen. Auguſt ſetzte ſich auf ein Felſenſtück, Julie ſtand vor ihm; ſo erwarteten ſie Carln mit dem Wagen.

Juliens Blick ruhte auf ihrem Retter; ſie ſah, wie er, bleich und den Schmerz gewaltſam unterdrückend an die Felſenwand gelehnt, vor ihr ſaß. Und nun faßte ſie ſeine Hand. „Mein Leben iſt dein!" begann ſie, „du haſt es mir erhalten, betrachte mich als dein Eigenthum; ich habe keinen Willen, keinen Wunſch mehr, als den, für dich ſterben zu können!" Er ſah ſie bewegt und zärtlich an. „Julie! iſt das dein Ernſt? willſt du mein ſeyn — mein für Zeit und Ewigkeit? — Weißt du auch, was das ſagen will?" „Ich weiß es," erwiederte ſie, „es ſteht jetzt klar vor meiner Seele, was ich ſchon längſt ahndend empfunden; wir ſind für einander geſchaffen, die beyden getrennten Hälften Eines Weſens, die ſich ſuchten und fanden." — „Und würdeſt du den Muth haben, viel, — alles zu leiden, um mir getreu, um mein zu bleiben? Mir ahnden Stürme — ich kenne die Welt beſſer als du — würdeſt du? —" „Ich weiß nicht, was du fürchteſt, Auguſt; — nur das ſey verſichert, was es auch ſeyn mag, ich überwinde

es; und Gott, der uns heute im Augenblicke der höchſten Noth ſo wunderbar errettete, der uns ſeinen Segen ſo ſichtlich hat angedeihen laſſen, wird uns ſchützen, er wird uns für einander erhalten." Bey dieſen Worten legte ſie ihre Rechte in die ſeinige, und beyde ſprachen mit einer Stimme den Schwur ewiger Liebe und Treue aus.

Es dauerte eine Weile, bis der Wagen kommen konnte; das Bewußtſeyn, wie viel Auguſt um ihretwillen leide, die Standhaftigkeit, mit der er ſeine Schmerzen trug, zogen Juliens Herz immer unauflöslicher zu ihm, und dieſe Stunde ſtiller Entzückung und inniger Liebe entſchied über beyder Leben.

Endlich kam Carl in der Chaiſe, und ſie erreichten ohne weitern Unfall das Schloß. Ein Wundarzt, um welchen man einen Eilbothen geſandt hatte, erſchien und fand Auguſts Wunde ſehr bedeutend; indeß war auch der Graf nach Hauſe gekommen. Man berichtete ihm den Vorfall. Erſchrocken und todtenbleich eilte er auf das Zimmer ſeines Neffen, der ihn mit lächelnder Miene empfing, und ihm den Hergang der Geſchichte ruhig erzählte. Alle machten die Sache bedenklicher und wichtiger als Auguſt ſelbſt, und

Winterfels wußte nicht, ob er den Muth und die Standhaftigkeit des Jünglings bewundern, oder die Tollkühnheit des Unternehmens, jenen Berg zu beſteigen, den er aus ſeiner eigenen Jugend wohl kannte, ſchelten ſollte. Achtung und Mitleid ſiegten endlich über ſeinen Unwillen; er ſprach ſanft und aufmunternd mit dem Kranken, und Alle theilten ſich in ſeine Pflege. Am fleißigſten war Julie, und bald blieb ihr das ſüße Geſchäft ganz überlaſſen; denn ſobald nur der erſte Eindruck vorüber war, fanden der Graf und Carl es ſehr bequem, wenn Julie ſie der einförmigen Unterhaltung im Krankenzimmer überhob und ihnen Zeit ließ, die wenigen Zerſtreuungen zu genießen, die dieſe einſame Gegend both.

Endlich war Auguſt wieder hergeſtellt. Er ging im Zimmer, im Garten umher; aber jeder weite Spaziergang, das Beſteigen ſeiner geliebten Berge waren ihm unterſagt. Julie theilte ſeine Entbehrungen, wie ſie vorhin ſeine Leiden, ſeine Einſamkeit getheilt hatte, und fühlte ſich weit glücklicher darin, als einſt im ungeſtörten Genuſſe aller Jugendfreuden.

Mit der Ankunft des Winters kehrte die Familie in die Stadt zurück. Niemand ahndete das

Verſtändniß, welches zwiſchen Julie und Auguſt waltete, und der Vater ſann darauf, ſeine Tochter bald und glänzend zu vermählen. So kam der Carneval heran. Unter allen Freuden der Jugend war der Tanz die einzige, welche Julie mit Leidenſchaft liebte, doch war er für ſie bloß Ausdruck der Fröhlichkeit; und ſie hatte es ſtets unſchicklich gefunden, mit fremden Männern in allzu nahe Berührungen zu kommen. Carl und Auguſt waren daher meiſtens ihre Deutſchtänzer geweſen; jetzt aber, da Auguſt dieß Vergnügen nicht mehr mitmachen konnte, ſah ſie ſich gezwungen, mit Andern zu tanzen, und es drängten ſich bald genug junge Herren heran, um mit der behendeſten und zierlichſten Tänzerinn zu walzen.

Juliens lebhafte Freude am Tanze machte ſie anfangs die Folgen dieſer Veränderung überſehen, und Auguſts Zartgefühl trug bey, ſie ihrem Blicke zu entziehen. Es war das erſte Mahl, daß er die Verletzung am Fuße mit Ungeduld ertrug, weil ſie ihn hinderte, mit Julien zu tanzen, weil er Andern einen Platz überlaſſen mußte, den er keinem auf Erden gönnte. Doch verbarg er ſeinen Unmuth, um Juliens Vergnügen nicht zu ſtören, bis der junge Graf von

Ramsegg, der ſich ihr ſchon ſeit einiger Zeit genähert hatte, ſich zu ihrem gewöhnlichen Deutſchtänzer aufwarf, und es immer ſo anzuſtellen wußte, daß er vor allen Andern ihre Einwilligung erhielt. Bald wurden ſeine Bewerbungen deutlicher; Graf Winterfels ſpielte bey Tiſche, wenn die Familie allein war, darauf an. Er neckte Julien mit ihm; die Sache ſchien ihm nicht zu mißfallen. Auguſt wurde finſter, und Julie vertheidigte ſich kalt und ernſt.

Bey einer Abendunterhaltung, die wöchentlich bey Winterfels gegeben wurde, drängte ſich Ramsegg, mehr als ſonſt, an Julie; er tanzte immer mit ihr, ſein Auge ruhte mit dem Ausdrucke unverhohlener Leidenſchaft auf ihr, obſchon der immer gleiche Ernſt ihres Betragens jede lautere Äußerung zurück ſchreckte. Auguſt ſah dieſem Spiele lange finſter zu; er ſah Ramseggs Liebe jeden Augenblick bereit, hervorzubrechen, er ſah das Vergnügen, mit welchem Julie ſich dem Wirbel des Tänzers hingab, er deutete es falſch, ſeine innere Qual wurde unerträglich, und er verließ den Saal. Julie hatte ſeine düſtern Blicke und ſein Fortgehen bemerkt. So bald der Walzer zu Ende war, eilte ſie ihn aufzuſuchen; er war im ganzen Apartement nicht

Digitized by Google

zu finden. Sie wartete; er kam nicht. Jetzt wurde wieder getanzt, ſie war verſagt und konnte ſich nicht entziehen, ſo wenig ſie Luſt hatte. Nach dem Tanze ging ſie von neuen, Auguſten zu ſuchen, ſie fragte die Bedienten; man hatte ihn auf ſein Zimmer gehen ſehen. „Er iſt krank," rief es in ihrer Seele, und ohne daran zu denken, daß ſie vom Tanze erhitzt und leicht gekleidet war, flog ſie durch die Gallerie und über die Treppe an ſeine Thür — ſie war verſchloſſen; ſie pochte, ſie rief — keine Antwort. — Nun wurde ihre Sorge zur Angſt, und ſie eilte eben ſo ſchnell in den Saal zurück. Auf der Gallerie begegnete ſie ihrem Vater, der ihre Unbeſonnenheit, in ſolcher Erhitzung heraus zu gehen, tüchtig ſchalt. Sie nahm alles geduldig an, erwiederte kein Wort, und flog zu Carl, den ſie in ein Fenſter zog und ihn beſchwor, Auguſten aufſuchen zu laſſen. Er ging ſogleich. — Ramsegg trat zu ihr, ſeine Nähe war ihr peinlich; — und um ihn los zu werden, nahm ſie ein Engagement zur Ecoſſaiſe an. Sie tanzte in höchſter Zerſtreuung; ihr Auge war auf die Thür geheftet, durch die ihr Bruder fortgegangen war. Sie fehlte die einfachſten Touren; und als er nach einiger Zeit allein zurück kam, blieb

ſie mitten in der Reihe ſtehen, ohne zu hören, was man ihr zurief. Sobald ſie am Ende der Colonne war, eilte ſie zu ihrem Bruder. — Niemand hatte Auguſten geſehen als der Portier, an dem er, in den Mantel gehüllt, den Hut in die Augen gedrückt, vorbey und im Schneegeſtöber und Sturme zum Thor hinaus geeilt war. Nun war es um Juliens Ruhe geſchehen. Tauſend Möglichkeiten, tauſend Vermuthungen kreuzten ſich in ihrem Kopfe, und nur der Gedanke, den Anweſenden zu keinem Schauſpiele zu dienen, gab ihr noch einige Faſſung.

Am Morgen beym Frühſtücke erſchien Auguſt, aber bleich, düſter und zurückhaltend. Sein Oheim hatte erfahren, daß er in der Nacht aus geweſen war. Er ſtellte ihn ſtrenge zur Rede, weil es offenbar war, daß nur Eigenſinn, kein Geſchäft, kein Abenteuer ihn zu dieſer Sonderbarkeit getrieben hatte, die dem Hofmanne ein Gräuel war. Auguſt ſuchte ſich im Anfange zu entſchuldigen; — endlich ſprang er unmuthig auf und trat an's Fenſter: „Nun, Oheim, wenn Sie's denn durchaus wiſſen wollen, ich mag nicht länger zuſehen, wenn Andere ein Vergnügen genießen, das ich entbehren muß!"

„Großer Gott!“ ſagte Julie halblaut.

„Iſt's das alſo?“ antwortete Winterfels. „Armer Junge! du dauerſt mich. Indeſſen bleibt doch dein Betragen immer ſonderbar, und würde dich lächerlich machen, wenn es bekannt würde. Und das muß man am meiſten und ſorgfältigſten vermeiden, weil die Welt lieber Laſter als Lächerlichkeiten verzeiht. Überhaupt ſoll ein vernünftiger Mann — —“

Ein Bedienter, der mit einem Auftrag in dem Augenblicke eintrat, unterbrach des Oheims Ermahnungen. Auguſt entfernte ſich. Juliens düſterer Blick folgte Auguſten, als er das Zimmer verließ, und ihr Entſchluß war gefaßt. Des Vorfalls wurde nicht mehr gedacht; und alles blieb wie vorhin.

Am nächſten Balltage wußte ſie es ſo zu veranlaſſen, daß ſie den erſten Walzer mit ihrem Bruder tanzte. Nach den erſten Touren ſchon klagte ſie über Schwindel. Doch hielt ſie den ganzen Tanz aus. Beym zweyten Deutſchen war ſie an Ramsegg verſagt; jetzt nahm ihr Schwindel ſo zu, daß ſie zwey Mahl aufhören und ſich ſetzen mußte. Auguſt eilte beſorgt auf ſie zu; ſie verſicherte ihn, es hätte nichts zu bedeuten, und bath ihn, ruhig zu ſeyn. Sie ver-

Digitized by Google

ſuchte noch ein Mahl zu tanzen; aber es ging durchaus nicht. Sie fühlte ſich einer Ohnmacht nahe; und ſo mußte ſie für dieß Mahl ihrem Vergnügen entſagen.

Am andern Morgen wurde ſogleich der Arzt gerufen. Ihr Vater erinnerte ſich an die neuliche Erkältung, und ſchrieb den Zufall jener Unbeſonnenheit zu. Sie wurde befragt; aber ſie konnte über nichts, als jenen Schwindel und zuweilen etwas Kopfweh klagen. Der Arzt unterſagte das Tanzen überhaupt, und verordnete eine Medicin, die ſie fleißig zu nehmen verſprach.

Am Abende des folgenden Tags trat Auguſt unvermuthet in Juliens Zimmer, und ſah, wie ſie die Schale mit Arzeney, ſtatt ſie zu nehmen, in ein Waſchbecken ſchüttete. Er tadelte ſie ſanft darüber, und bath ſie, ihre Geſundheit, die ihm ſo theuer ſey, beſſer in Acht zu nehmen. Sie lächelte. „Und glaubſt denn du auch, daß ich krank bin?"

„Wie ſollte ich nicht?"

„Ich bin es aber nicht! Ich bin ſo geſund als du, und mag mich mit dem Zeug nicht verderben."

Digitized by Google

„Aber deine Schwindel, dein Kopfweh; der Arzt hat dir verbothen zu tanzen.“

Sie ergriff ſeine Hand und ſah ihm freundlich in die Augen: „Du darfſt es ja auch nicht, Auguſt! und wer iſt Schuld daran?“

Er ſah ſie zweifelnd an. Sein Herz ſchlug hoch. „Julie! wie ſoll ich das verſtehen? Wäre es möglich — um meinetwillen —“

„Ja! um deinetwillen, lieber Auguſt! Du kannſt an dieſer Freude keinen Theil mehr nehmen; es war unrecht, lieblos von mir, die ganz allein daran Urſache iſt, es noch länger ohne dich genießen zu wollen.“

„Nein, nein, Julie!“ rief Auguſt, „das geht nicht an, das darf nicht ſeyn — du darfſt mir ein ſolches Opfer nicht bringen, du liebſt den Tanz. — Genieße dieſer Freude ungeſtört — vergiß meine eiferſüchtigen Grillen, ich hätte mehr Gewalt über mich haben, mich einem aufwallenden Gefühle nicht hingeben ſollen. Verzeih, Julie, verzeih! und willſt du mir deine Liebe beweiſen, ſo tanze wie vorher, mit wem du willſt — auch mit Ramsegg; ich werde ruhig ſeyn, denn ich kenne dein Herz.“

„Nimmermehr!“ antwortete Julie mit ſanfter Feſtigkeit, indem ſie Auguſts Hand an ihre

Digitized by Google

Lippen drückte. „Du weißt, mein Leben iſt dein, das habe ich dir in dem ſchönſten und heiligſten Moment meines Daſeyns gelobt. Laß mir nun das Glück, auch etwas für dich thun zu können! Du raubſt mir eine Seligkeit, wenn du dieß kleine Opfer nicht annimmſt."

Auguſt drückte ſie in ſtummer Rührung an ſich. Sie legte den Kopf an ſeine Bruſt — und beyde fühlten ſich unausſprechlich ſelig.

In Auguſts Buſen erwachte zuerſt die Sorge wieder. — „Dein Vater will dich aber mit Ramsegg verheirathen; — ich bin herüber gekommen, um deßwegen mit dir zu ſprechen."

„Ich weiß es," erwiederte Julie; „aber es kann nicht geſchehen."

„Es kann nicht? Und warum nicht, wenn der Vater will?"

„Ich will aber nicht."

„Er wird dich zwingen."

„Ich laſſe mich nicht zwingen — ich habe Muth."

„O es gibt eine Art des Zwangs, gegen die kein Muth aushält; die Gewalt der Überredung, der ſanften Bitte, des väterlichen Anſehens —"

Digitized by Google

„Höre mich, Auguſt!“ ſagte Julie; „aber laß dich gegen niemand etwas von dem merken, was ich dir jetzt ſage. Komm, ſetzen wir uns.“ Sie ſetzten ſich Hand in Hand auf's Kanapeh. „Sieh, Auguſt! ich ehre meinen Vater, ich bin ihm in allem, was er billig fordern kann, gehorſam; ich führe ſein Hausweſen mit Eifer und Fleiß, ich ſorge für ſeine Pflege, kurz, vor dir darf ich mich deſſen wohl rühmen, ich handle nach meiner innigſten Überzeugung pflichtmäßig. Das bin ich ihm ſchuldig; denn ich danke ihm das Leben, und die Gelegenheit, in der ich mich bilden und das werden konnte, was ich nun bin. Dafür gehören ihm auch dieſe Bildung, dieſe Fähigkeiten und Kräfte; aber — das Opfer meines Glückes, meines Lebens —? Wie kann das ein Vater von mir verlangen, der mich in den erſten Augenblicken meines Daſeyns aus dem Hauſe geſtoßen, unter Fremden gelaſſen, und mit einem reichlichen Koſtgelde und einigen Beſuchen alle ſeine Vaterpflichten gegen mich abgekauft zu haben meint?“

„Julie! Julie! um Gottes willen, was für Grundſätze!“

„Verurtheile mich nicht, ehe du mich ausgehört haſt. Zu einem Opfer, wie das, von

dem wir ſprechen, gehört eine tiefe, unendliche Liebe: — und wie könnte dieſe in meiner Bruſt entſtanden ſeyn? Das erſte Jahr meines Lebens war ich der guten Bauersfrau überlaſſen, die mich an ihrer Bruſt genährt, und auch nachher mir mit mütterlicher Zärtlichkeit zugethan war. Dieſe gute Frau hat um meinetwillen manche Bequemlichkeit am Tage, manche Ruhe der Nacht entbehrt, ſie hat mich gepflegt, mit mir Geduld gehabt, ehe ich noch verſtehen konnte, was ſie an mir that — ſie hat mich geliebt — und, Auguſt," hier traten Thränen in Juliens Augen, „wenn die gute Anne noch lebte, wenn ich glauben könnte, ſie durch ein großes Opfer glücklich zu machen, ich würde es ohne Bedenken bringen. So auch für Madame Wander, die durch vierzehn Jahre Mutterſtelle bey mir vertreten, der ich, nebſt ihrem trefflichen Manne, alles danke, was ich weiß, was ich bin, die mir ihre Zeit, ihre Freuden geopfert, die ihr Leben für mich auf's Spiel geſetzt hat, als ſie mich einſt in einer anſteckenden Krankheit wartete, und durch keine Überredung von meinem Bette wegzubringen war. Aber mein Vater — —"

Digitized by Google

„Er hat dich jetzt liebevoll in ſein Haus aufgenommen, er behandelt dich gut und freundlich.“

„Das erkenne ich, wie ich ſoll; aber habe ich auch ſchlimme Behandlung verdient? — Er hat bisher keine Urſache gehabt, mit mir unzufrieden zu ſeyn, und ſo kann ich wohl auch erwarten, gut behandelt zu werden. — Unterbrich mich nicht, und verſteh mich nicht falſch, lieber Auguſt! Ich werde nie meine Pflicht gegen meinen Vater außer Augen ſetzen, ich werde alles für ihn thun, was ich kann, ich werde auch wider ſeinen Willen nie einem Manne meine Hand geben; — aber — das ſteht feſt und unwiderruflich in mir — ich werde mich auch nie zu einer Verbindung zwingen laſſen.“

Auguſt ſchwieg. Er hatte dieſen Gründen nichts entgegen zu ſetzen, und er war zu ſehr Partey in dieſem Streite, als daß ſeine Vernunft unbeſtochen genug geblieben wäre, um manche Sophismen in Juliens Behauptungen zu widerlegen. Er war glücklich in dem Gefühle, ſo treu, ſo ſtandhaft geliebt zu werden, und in dem ſtolzen Bewußtſeyn froher Jugend dachte er, ſo wie Julie, an keine Zukunft, an keine

Digitized by Google

Gefahr, als nur mit der Überzeugung, ſie leicht überwinden zu können.

Ramsegg machte um dieſe Zeit ernſtlichere Schritte zu ſeinem Ziele, und ſprach mit dem alten Grafen von ſeiner Liebe zu Julie. Dieſer ließ, als Ramsegg ſich entfernt hatte, ſeine Tochter rufen, erzählte ihr Ramseggs Bewerbungen, und erklärte ihr, daß ſie ihm ihre Hand geben müßte. Es war für gewöhnliche Menſchen nichts an dieſer Verbindung auszuſetzen. Ramsegg war von gutem Hauſe, reich, wohlgebildet, und weder beſſer noch ſchlimmer, als die übrigen jungen Leute ſeines Alters und Standes. Julie antwortete gefaßt mit einem Nein; der Vater zürnte und drohte — ſie blieb unerſchütterlich. — Endlich gerieth er auf den Gedanken, ob nicht eine geheime frühere Liebe im Spiele ſey, die das Mädchen ſo entſchloſſen in ihrem Widerſtande machte. Er warf es ihr vor, und Julie weigerte ſich keinen Augenblick, was ihr recht und untadelhaft ſchien, zu bekennen, ſo bald ſie dazu aufgefordert wurde. „Ja, ich liebe, mein Vater!" ſagte ſie, „aber ich weiß, daß meine Liebe Ihre Billigung erhalten wird; ich liebe den Jüngling, den Sie ſelbſt immer Ihrer vorzüglichen

Neigung werth gefunden haben, meinen Couſin Auguſt!"

„Auguſten?" rief der Vater, fuhr erblaſſend zurück und ſchwieg, wie vom Blitze getroffen, einige Augenblicke. — „Auguſten? — Unglückſelige! was haſt du gethan? Das darf nicht ſeyn, das kann nicht ſeyn; — gib jeden Gedanken von der Art auf — es iſt unmöglich. — Du kannſt nie Auguſts Frau werden. —"

Die Heftigkeit, mit der der Vater ſprach, das ſichtbare Entſetzen, das ſich in ſeinen Zügen mahlte, erſchreckte auch Julien; ſie zitterte. — Erſt nach einer Weile vermochte ſie ſich zu faſſen. — „Und warum denn nicht, mein Vater? Sie haben Auguſten ja immer geliebt?"

„Weil — weil — weil es unmöglich iſt. Verbanne jede Hoffnung! lieber will ich dich todt, als mit ihm vermählt ſehen."

„Aber, mein Vater," hob Julie gefaßter an, „darf ich Sie wohl um einen Grund dieſes unbedingten Verbothes fragen?"

Winterfels ſah ſie finſter an. — „Er hat kein Vermögen — er iſt nichts —"

„Er iſt jung, ich bin noch jünger, er hat viel gelernt. Ihr Anſehen, ſeine Familienverbindungen ſind bedeutend, meine Anſprüche mä-

ßig; ich wünſche mir kein ſchimmerndes Glück. Erlauben Sie uns zu warten, bis er im Stande ſeyn wird —"

„Schweig! Narrenspoſſen, Romanideen! — Geh! und daß ich nie wieder ein Wort darüber höre."

Julie ging mit tiefer Bitterkeit wegen dieſer despotiſchen Härte, die ſich auf keine Erörterung, auf keine Gründe einlaſſen wollte; und feſt entſchloſſen, lieber in einem Kloſter oder in Dienſtbarkeit von ihrer Handarbeit zu leben, als dem Vater ſeinen Willen zu thun, und dem Freunde ihres Herzens zu entſagen.

Nun ließ der Vater Auguſten rufen. Er ſtellte ihn zur Rede, und fand dieſelbe Offenheit, aber auch denſelben feſten Sinn. Vergebens verſuchte er Drohungen, Vorwürfe, Bitterkeit; Auguſt ſprach ſanfter, aber eben ſo entſchloſſen als Julie. Endlich kündigte er ihm an, daß er von dieſem Augenblicke an kein Wort mit Julien allein ſprechen, ſie nie anders, als in Gegenwart der Familie ſehen dürfe. Auguſt ſtand eine Weile betroffen. — „Auch das, mein Oheim!" ſagte er. „Ich werde Ihnen gehorchen, und durch dieſe pünctliche Folgſamkeit zeigen, daß ich keine ſo harte Behandlung verdient habe." Er ging.

Digitized by Google

Winterfels blieb in großer Bewegung allein, und ſchrieb ſogleich an einen Verwandten, der General und Inhaber eines Cavallerieregiments war, und bath ihn, ſeinen Neffen, den er ihm ſogleich ſenden würde, indeſſen als Cadetten anzunehmen, bis eine Officierſtelle frey ſeyn würde.

In wenig Tagen war Antwort da. Ein Wachtmeiſter desſelben Regiments, ein alter vertrauter Mann, brachte ſie und hatte zugleich den Befehl, den künftigen Cadetten abzuhohlen, weil der General dem jungen Bürſchchen, das man ſo über Hals und Kopf los ſeyn wollte, nicht viel Gutes zutraute.

Winterfels ließ ſeinen Neffen rufen, und kündigte ihm an, daß er ſich fertig halten ſollte, morgen mit dieſem Manne zum Regimente des Baron von Minden abzureiſen, wo er als Cadett eintreten würde. Auguſt erſtarrte. — Er war von jeher zum Militärdienſt beſtimmt geweſen, und würde, ohne den Zufall in Mittenwald, ſchon eine Officiersſtelle bey einem Infanterieregimente erhalten haben; — aber jetzt — und plötzlich, und als Cadett — in dieſer Entfernung von Julien — das traf ihn wie ein Donnerſchlag, und hemmte jeden Laut, jede Be-

Digitized by Google

wegung. Der Wachtmeiſter ſah ihn verdächtig an; dieß Erblaſſen beſtätigte die Meinung, die der Regimentschef von ſeinem Cadetten hatte.

„Nun, wie wirds?“ rief der Oheim.

„Mein Oheim!“ antwortete Auguſt mit zitternder Stimme, — „dieſer Befehl — ſo plötzlich — ſo unerwartet —“

„Es iſt mein Wille, und ich dulde keinen Widerſpruch.“

Auguſt biß die Lippen zuſammen. „Ich werde fertig ſeyn,“ ſagte er mit feſter Stimme, die bey nahe trotzig klang, und ging raſch hinaus.

Der Graf argwohnte, daß er zu Julien gegangen ſeyn würde, er ſandte ihm nach; aber man fand ihn auf ſeinem Zimmer, wo er mit heftigen Schritten auf und ab ging. Indeſſen verbreitete ſich das Gerücht von Auguſts ſchneller Abreiſe im ganzen Hauſe, und kam auch zu Julien. Sie wollte es nicht glauben, und flog zu ihrem Vater. Sein glühendes Geſicht, ſein funkelnder Blick, die Gegenwart des fremden Reiters erſchreckten ſie gleich beym Eintritte; bebend und blaß blieb ſie in der Thür ſtehen.

„Was willſt du?“ fuhr der Vater ſie an.

„Es iſt alſo wahr?“ ſagte ſie mit erloſchener Stimme, „er geht?“

Digitized by Google

„Ja! und zwar morgen ſchon.“

„Sehr wohl,“ antwortete Julie — wandte ſich, ging ein paar Schritte durch den Saal, und ſank bewußtlos zuſammen.

„Jeſus Maria!“ ſchrie der Wachtmeiſter, und ſprang zu ihr hin; der Graf folgte ihm. Sie hoben Julien auf einen Stuhl; der Graf ſchellte, und ließ die Ohnmächtige auf ihr Zimmer bringen. — Nun fing der Wachtmeiſter an, einen Zuſammenhang zu ahnden, und mit treuherziger Gutmüthigkeit bath er für das junge Paar. Der Graf antwortete ihm rauh; und es blieb bey dem erſten Entſchluſſe. Indeſſen hatte ſich Julie erhohlt; aber ſie war ſo erſchöpft, daß ſie nicht aufſtehen konnte. Sie ſandte alſo ihre Kammerfrau zum Vater, und ließ ihn um die einzige Gnade bitten, von Auguſt Abſchied nehmen zu dürfen. Auch das ſchlug er ab. Vergebens bath die Kammerfrau weinend, vergebens der alte Krieger, dem die Thränen in den Augen ſtanden, wenn er an das hübſche, tödlich blaſſe Mädchen dachte, das ihm auf den erſten Blick durch ſeinen majeſtätiſchen Anſtand ſo wohl gefallen hatte. Der Graf entſchloß ſich endlich, ſelbſt zu der Kranken zu gehen. Dieſe Todesbläſſe, dieß erloſchene Auge, dieß unwillkürliche

Digitized by Google

Beben des ganzen Körpers, das ſie ſogar am Sprechen hinderte, entwaffnete ihn. Er verſprach ihr, daß ſie Auguſten noch ein Mahl ſehen ſollte, aber in Gegenwart der Kammerfrau. Sie willigte in alles. Ihre ganze Kraft war gebrochen; ſie faßte mit fliegender Hand die ihres Vaters, und hatte Mühe, ſie an die Lippen zu bringen. Tief erſchüttert riß der Graf ſich los, und eilte aus dem Zimmer.

Am Abende kam Auguſt. Man meldete ihr ſein Hierſeyn. Sie wollte vom Ruhbette aufſtehen, um ihn nicht zu erſchrecken; aber ſie vermochte es nicht. Er trat ein — ſo bleich, ſo vernichtet wie ſie. Schweigend nahte er ſich ihr, ſchweigend reichten ſie ſich die Hände, und hielten ſich lange, ohne daß eines zu ſprechen fähig war. „Denke meiner!" fing endlich Auguſt an, „ich werde dich lange, lange nicht mehr ſehen." Bey dem Klange dieſer geliebten, jetzt ſo leiſen, gebrochenen Töne ſtürzten Juliens Thränen, die erſten ſeit dieſem Morgen, heftig hervor. Ein convulſiviſches Schluchzen begleitete ſie; die Kammerfrau ſprang erſchrocken hinzu, Auguſt umſchlang ſie in ſtummem Schmerz. Man legte ſie auf's Ruhebett zurück — ſie ſprach nicht; aber ſie hielt Auguſts Hand mit

krampfhafter Stärke, als wollte und könnte ſie nicht von ihm laſſen.

Nach langer Zeit brachte ſie endlich einige Worte hervor, zog einen Ring vom Finger und gab ihn dem Geliebten. „Leb' wohl!" ſagte ſie, „wir ſehen uns gewiß wieder — hier oder dort." Auguſt empfing den Ring und kämpfte ſeinen Schmerz nieder. „Ich bin dein auf ewig!" erwiederte er. „Gott iſt über uns, es iſt ſeine Hand, die uns ſchwer trifft; laß uns ihn anbethen, und mit Faſſung tragen. Er vereinigt uns wieder." „Hier oder dort!" ſprachen beyde zugleich — „hier oder dort!" wiederhohlte jedes, den Blick gen Himmel gewandt; — ihre Hände ließen ſich los — Auguſt war fort. Julie lag ſtill, — ihre Thränen floſſen auf ihre gerungenen Hände; — ſie bethete mit tiefergebener Seele um Wiedervereinigung, um Segen für den Geliebten und Kraft für ſich. Gegen die Nacht trat ein heftiges Fieber ein; kein Schlaf beſuchte ihre Augen. — Wie der Tag anbrach, hörte ſie die Pferde vorführen. Sie war allein. Mitten in der größten Fieberhitze ſprang ſie auf und ging an's Fenſter. Auguſt ſtand im Hofe bey den Pferden mit Carl, der ihn ſchluchzend in die Arme ſchloß und ſich von dem gelieb-

Digitized by Google

ten Freunde nicht trennen konnte. Sie öffnete das Fenſter und rief ihm ein „Lebewohl" zu. Auguſt ſah empor. — „Um Gottes willen! du biſt krank, und die kalte Morgenluft —"

„Es iſt gut ſo," antwortete ſie, „ich mußte dich noch ein Mahl ſehen. Gott geleite dich!"

„Er ſey mit dir, Julie!" rief Auguſt, „Leb' wohl!" — Sie winkte ihm noch ein Mahl mit der Hand — und ſchloß das Fenſter. Die ſchneidende Kälte hatte ſie ſchmerzlich angegriffen, eine gänzliche Erſtarrung lähmte ihre Glieder, und nur mit der größten Mühe ſchleppte ſie ſich in ihr Bett, wo eine Ohnmacht ſie der Beſinnung beraubte. So fand ſie ihre Kammerfrau, als ſie ſpät, weil ihre Gebietherinn gar nicht klingelte, endlich in ihr Zimmer trat. Der Arzt erklärte die Krankheit für ſehr bedenklich, und Julie hörte dieſen Ausſpruch mit Freuden; doch ihre Jugend und unverdorbene Geſundheit retteten ſie bald. Sie ſtand auf, ſie begann ihr voriges Leben wieder; aber nur wie in einem wachen Traume. — Nirgends begegnete ihr mehr die geliebte Geſtalt, nirgends hörte ſie den Klang der theuern Stimme. Alles hatte ſeine Beziehung auf ſie verloren; ſie fühlte ſich ganz einſam und abgetrennt in der Welt.

Digitized by Google

Von Auguſt hörte ſie nur ſelten und unbefriedigend etwas. Er war Officier, und bey dem Chef ſowohl als den Cameraden ſehr beliebt. Einige Mahl hat ſie verſucht, ihm zu ſchreiben; aber ſie merkte bald, daß keiner ihrer Briefe abgegangen war. — Späher umlauerten ſie auf allen Seiten; jede Verbindung mit dem entfernten Freunde wurde gewaltſam zerriſſen, auch ſeine Briefe kamen nicht zu ihr. So gab ſie es zuletzt auf, und lebte in dumpfem Trübſinne fort, ohne Leid und Freude für das, was ſie umgab; nur mit einem einzigen Gedanken, mit ihrer Liebe zu Auguſt, beſchäftigt.

Es war nun ein Jahr ſeit ſeiner Abreiſe verfloſſen, als der Krieg ausbrach. Auguſts Regiment ſetzte ſich in Marſch, und zu den Schmerzen der Entfernung geſellte ſich bey Julie die Angſt für ſein Leben. Öffentliche Blätter und Briefe des Oberſten von Auguſts Regimente unterrichteten ſie von ſeinem Schickſale. Er war ſchon bey mehreren Affairen geweſen, und hatte ſich ſo ausgezeichnet, daß er auf dem Schlachtfelde zum Rittmeiſter ernannt wurde. Sie freute ſich im ſtolzen Gefühle ihres Freundes, und eine leiſe Hoffnung erhob ſich in ihrem Herzen, daß dieß ſchnelle Emporſteigen endlich den einzi-

Digitized by Google

gen gegründeten Einwurf ihres Vaters gegen dieſe Verbindung entkräften würde.

An dieſem Strahle hielt ſich ihr Muth aufrecht, und ſie glaubte wieder an die Möglichkeit einer beſſern Zukunft, als die Nachricht von einer großen Schlacht ſich in der Reſidenz verbreitete. Niemand wußte noch etwas Ausführliches. Auguſts Regiment war dabey geweſen, es hatte viel gelitten — die Angſt der Ungewißheit ließ Julien keinen Augenblick Ruhe; auch der Vater und Carl waren äußerſt beſorgt. Endlich kam ein Brief vom Oberſten. Sie erkannte die Schriftzüge — eine düſtere Ahndung überfiel ſie; — aber ſo ängſtlich auch ihr Herz ſchlug, überwand ſie doch das heftige Verlangen, und ging nicht zu ihrem Vater, um ihn um Nachricht von dem zu bitten, von dem ſein Eigenſinn ſie geriſſen, und der auch noch jetzt ſie in ſo ſchmerzender Entfernung hielt.

Unruhig, beſtürmt vom ſtreitenden Gefühle ging ſie in ihrem Zimmer auf und nieder, auf jedes Geräuſch horchend, jeden Fußtritt belauſchend, als Carl zu ihr herein trat. Sie ging ſchnell auf ihn zu und ſah ihn ſcharf an. Er ſchwieg; aber in ſeinen ſanften Zügen las ſie den Zwang, den der Vorſatz, ruhig zu ſcheinen,

über ein aufgeregtes Gemüth ausübte. „Es ſind ſchlimme Nachrichten vom Auguſt da,“ ſagte ſie raſch, „der Oberſt hat geſchrieben — er iſt verwundet — todt —“

Carl trat erblaſſend zurück. „Woher weißt du — ?“

„Ha! es iſt alſo? es iſt? O nun geſchwinde, geſchwinde den ganzen Köcher deiner Pfeile, daß es mit Einem Mahl aus iſt!“

„Liebe Julie!“ ſagte Carl einlenkend, da ihm dieſe Worte zeigten, Julie wiſſe nicht ſo viel, als er anfangs glaubte, „ich weiß nicht, was du gehört haſt; aber es iſt ſo ſchlimm nicht, als du meinſt.“

„Nicht ſo ſchlimm? alſo doch ſchlimm, und wie ſchlimm dann? O, martere mich nicht länger!“

„Du biſt außer aller Faſſung, Julie! und ich kann es nicht wagen, dir eine unangenehme Nachricht mitzutheilen.“

„Ich bin ruhig,“ ſagte ſie nach einer augenblicklichen Stille, „ich bin vollkommen ruhig; ſprich nur!“

„Der Vater hat mich zuvor rufen laſſen; es ſind Nachrichten von der Schlacht bey ** gekommen.“

„Und Auguſt? —"

„Er hat ſich ſo ausgezeichnet, daß ihm der Prinz ** einen großen Antheil an dem Siege zuſchreibt, weil er mit ſeiner Schwadron zur rechten Zeit und mit ſolcher Tapferkeit in den Feind gedrungen, daß er ihn auf einem bedeutenden Puncte zum Weichen gebracht hat."

„Und er iſt gefallen? —"

„Er lebt, Julie, er lebt! aber er iſt verwundet und gefangen. — Sein Ungeſtüm riß ihn zu weit in die feindlichen Scharen, und von einer Kugel getroffen ſtürzte er mitten unter ihnen."

„Und wo iſt die Wunde? —"

„— — In der Bruſt. —"

„Und er ſoll geneſen? Nimmermehr! — Täuſche mich nicht, Carl! er iſt tod, oder dem Tode nahe!"

„Nein, Schweſter! ich ſchwöre dir, daß er lebt; und der **ſche General, an den ſein Oberſter ſchrieb, gibt Hoffnung für ſein Leben. — Seine Tapferkeit hat ihm die Achtung des Feindes erworben. Der General ſorgt für ihn, wie für einen Sohn."

„Ach, ſo läßt ſeine Tugend ihn bey Feinden eine Liebe finden, die ihm von ſeinen Verwandten verſagt wurde!" Mit dieſer bittern

Digitized by Google

Bemerkung brachen ihre Thränen hervor; Carl weinte herzlich mit ihr, und verſuchte vergeblich, ſie zu beruhigen, da ſein Herz ſelbſt des Troſtes bedurfte.

Was Julie geglaubt und Carl gefürchtet hatte, ohne es zu bekennen, traf ein. Ein zweyter Brief enthielt die Nachricht von Auguſts Tode. Ein Einſchluß des **ſchen Generals, der ſelbſt an Graf Winterfels geſchrieben hatte, berichtete die nähern Umſtände, und drückte die Achtung und Liebe aus, die der Verſtorbene ſeinen Feinden einzuflößen gewußt hatte. Dabey folgte der Todtenſchein und ein Ring, den Auguſt am Finger getragen, und den er dem General in ſeinen letzten Stunden übergeben hatte, um ihn ſeiner Couſine zu ſenden. Es war der, den ſie ihm beym Abſchiede gab. Winterfels war tief gebeugt; ſeine Trauer grenzte an Verzweifelung, und ſchien durch Selbſtvorwürfe noch vermehrt zu werden. Carls Schmerz ergoß ſich in erleichternden Thränen. Julie allein ſchien mit Faſſung zu tragen, was ſie ſchwerer drückte, als die beyden Andern. Sie war ſtill, meiſt ohne Thränen, ſo wie ohne Klage.

In einiger Zeit darauf trafen Auguſts Leute mit ſeinen Pferden und ſeiner Bagage ein. Win-

terfels wollte ſie nicht ſehen; Julie aber ſchlich ſich zu ihnen hinab, ſie erkundigte ſich um alles, von dem erſten Augenblicke der Abreiſe bis zu dem letzten des Lebens. Die Burſche mußten ihr erzählen, ſie mußten ihr einige Kleinigkeiten, die Auguſt beſeſſen hatte, ohne des Vaters Vorwiſſen, überlaſſen; und dieſe, ſorgfältig vor jedem unheiligen Auge verborgen, machten ihren höchſten Reichthum, ihr einziges Glück aus.

Wochen an Wochen vergingen; ſie ſammelten ſich zu Monathen, zum Jahre. Oheim und Bruder waren längſt getröſtet; nur in Juliens Bruſt lebte das Gefühl des erſten Tages noch. Kalt und theilnahmlos wies ſie alle Anträge zu Verbindungen ab, und der längſt genährte Gedanke, ihr Leben in einem Kloſter zu beſchließen, gewann immer mehr Klarheit und Stärke in ihr. Sie wußte nur zu wohl, wie ſehr ihr Vater dieſem Entſchluſſe entgegen war; dennoch hoffte ſie durch Klugheit und Beharrlichkeit an ihr Ziel zu gelangen. Eine Schweſter ihres Vaters war Äbtiſſinn in einem anſehnlichen Stifte; mit ihr unterhielt ſie ſeit längerer Zeit einen Briefwechſel, ihr entdeckte ſie ihr Herz, ihren Wunſch, und bath ſie, ihr zur Erfüllung desſelben zu helfen. Die Tante hatte ihre Nichte

lieb gewonnen. Die Erinnerung an ihre eigene unglückliche Jugend erregte ihre lebhaftere Theilnahme, und machte ſie bereit, ihre Bitte zu erhören; und ſo wußte ſie es mit Anſtand und Feinheit einzuleiten, daß ihr Bruder ihr erlauben mußte, die Nichte, die ſie zu ihrer künftigen Erbinn beſtimmt hatte, einmahl perſönlich kennen zu lernen.

Ungern willigte Winterfels ein, ihm ahndete der Zweck, der hier verborgen lag; aber er konnte die Bitte der Schweſter, an deren Gunſt ihm gelegen war, nicht abſchlagen, und ſo ward der kommende Frühling zur Reiſe beſtimmt.

Das war es, was Julie längſt gewünſcht hatte — Entfernung aus dem väterlichen Hauſe, wo ſchmerzliche Erinnerungen ſie auf jedem Schritte begleiteten, und eine zerſtreute, betäubende Lebensart ſie ermüdete und verletzte. Ihr Gemüth bedurfte der Stille; dieſe allein konnte ihr das einzige Glück gewähren, das auf Erden noch für ſie möglich war, und mit heißer Sehnſucht ſtrebte ihre Seele darnach.

Von einer einzigen Kammerfrau begleitet machte ſie ſich, ſo bald die Zeit es erlaubte, auf den Weg. Außer den Gütern ihres Va-

Digitized by Google

ters hatte ſie die Welt wenig geſehen. So wirkte die Reiſe durch weite ſchöne Länder, in der Blüthenzeit des Jahres, ſchon an und für ſich wohlthätig auf ihr krankes Gemüth, und in der angenehmen Abwechſelung der Gegenſtände, die ſie nur leicht berührten, in der Stille, die um ſie herrſchte, ward ihr nach langer Zeit zum erſten Mahl wieder wohl. Nach fünf Tagen, einer höchſt angenehmen Reiſe, kamen ſie gegen Abend in das freundliche Thal, von mäßigen waldbewachſenen Bergen umgeben, in deſſen Schooße das alterthümliche Städtchen lag, hinter welchem das prächtige Stift mit ſeinen blendenden Zinnen und Glockenthürmen von einem Hügel im Abendroth herab ſchimmerte. An den gegen über ſtehenden Bergen ſtrömte der Fluß durch Kornfelder und duftende Wieſen; Gewerbfleiß und Verkehr belebte die Straßen , und durch ein Gothiſches Thor, das nebſt den ſtarken Mauern, den Schießſcharten und der Zugbrücke die ehemahlige Wehrhaftigkeit des Städtchens bezeugte, fuhr ſie in die dämmernden Straßen. Vor Thüren und Buden ſaßen oder ſtanden die Bewohner nach der Arbeit des Tags in traulichem Geplauder, und begrüßten ehrerbiethig die Frauen in der prächtigen Reiſe-

kutſche. Die Heiligenſtatue auf dem Springbrunnen am Markte, die geiſtlichen Schildereyen und Sprüche an einigen Häuſern, das ſtille Wallen des bürgerlichen Lebens ſprachen Juliens Gemüth friedlich und beruhigend an. — Jetzt hatten ſie das andere Ende des Städtchens erreicht; ein Thor, wie das erſte, führte ſie in's Freye, und vor ihr ſtand ganz nahe ihr künftiger Wohnort, das Ziel ihrer Reiſe. Über eine hochgewölbte Brücke durch ein hallendes Thor raſſelte der Wagen auf den Hof, den auf allen Seiten das alterthümliche, aber in ſchönem, großem Verhältniſſe gebaute Stift umgab. Die Bedienten erſchienen, Julien aus dem Wagen zu helfen; über der Treppe empfingen ſie zwey Stiftsfräulein in ſchwarzſeidener ſtrengverhüllender Kleidung, die aber dem ſchlanken Wuchſe zierlich angepaßt war, und führten ſie in die Zimmer der Äbtiſſinn, wo fürſtliche Pracht und geiſtliche Würde ſich ſchön und erhebend vereinigten. Aus dem innerſten Cabinette kam ihr die Tante entgegen. Dieſe hohe Geſtalt, die Milde und Ruhe dieſer Züge, die einſt ſchön geweſen ſeyn mußten, das Silberhaar unter dem ſchwarzen Kopfputze, das ſchwarze Gewand, das ihr rauſchend auf dem Fußteppiche folgte — das golde-

ne Kreuz an der Bruſt, der ganze Ausdruck hoher Würde und gottergebener Frömmigkeit ergriffen Julien mächtig; ſie ſank unwillkürlich vor ihrer Tante auf die Knie, und küßte ihre Hand mit ehrfurchtsvoller Liebe. Auch die Tante war gerührt; und erſt nach einer Weile waren beyde ruhig genug, von andern Gegenſtänden zu ſprechen. Die Äbtiſſinn fragte nach ihrem Bruder, nach Carl. Die Stiftsfräulein nahmen Antheil an dem Geſpräche; eine geiſtreiche Unterhaltung waltete in dem kleinen Kreiſe, in welchem ſich Julie bald heimiſch fühlte. Jetzt gab eine Glocke das Zeichen zur Abendtafel. — Die Äbtiſſinn erhob ſich; ihr folgten die Damen und Julie. Alles ſchien in dieſem Hauſe nach einem ſtillwaltenden höhern Geſetze zu gehen, dem jedes Mitglied ſich willig fügte. So war dieſer Abend, ſo alle folgenden Tage. — Julie erhielt bald die Erlaubniß, nach den Regeln des Hauſes leben und an allen Geſchäften und Andachtsübungen der Stiftdamen Antheil nehmen zu dürfen; und da es ihr nicht erlaubt war, die Kleidungen der Stiftfräulein zu tragen, ſo kleidete ſie ſich demnach immer ſchwarz, und feyerte ſo auch in ihrem Äußern das theure Andenken, dem ſie ſich hier in frommer

Digitized by Google

Stille weihte. In einer ſtrengregelmäßigen Ordnung, die ihre Zeit zwiſchen weiblichen Arbeiten, Geiſtesbildung und Andachtsübungen theilte, verfloſſen ihre Tage ſehr einförmig, aber auch ſehr ruhig. Jeden Morgen ſtand das angewieſene Tagewerk klar vor ihr, jeden Abend erquickte ſie das Bewußtſeyn wohl angewandter Thätigkeit; und über alles dieſes goß der Geiſt klöſterlicher Stille und Andacht, der ſich, von lauter heiligen Gegenſtänden umringt, immer in der Nähe Gottes fühlte, einen unbeſchreiblich beruhigenden Zauber, der die tiefen Wunden ihres Gemüths zu heilen und die Bitterkeit zu mildern anfing, welche ſich in ihrem ganzen Weſen und Betragen verbreitet hatte.

Ein halbes Jahr war ſo unbemerkt und heiter verfloſſen. So oft auch Graf Winterfels in ſeinen Briefen Erwähnung von ihrer Rückkehr gemacht hatte, hatte doch bald ſie, bald die Tante ſcheinbare Vorwände zur Verlängerung ihres Aufenthalts gefunden. Endlich aber, als der Herbſt ſchon zum Theile vorüber war, und mit dem Winter die Zeit der Kränklichkeit für ihren Vater eintrat, widerſtand ſie ſeinen Aufforderungen nicht länger. Im Stifte hatte ſie gelernt, mit ſanfter Ergebung ihre Wünſche der Pflicht zu opfern,

Digitized by Google

und Andern auf Koſten des eigenen Glückes Freude zu machen. Sie nahm alſo unter heißen Thränen von der geliebten Tante, von den übrigen Freundinnen und dem ſtillen Aufenthalte Abſchied, und trat ihre Reiſe noch vor der allzu rauhen Jahreszeit an.

Die Hälfte des Weges war ohne Unfall zurück gelegt worden, als eines Nachmittags, wo unfreundliches Herbſtwetter mit Regen und Nebel und ſchlechte Straßen die Nachtſtation ſehr erwünſcht machten, plötzlich ein Rad am Wagen zerbrach. Die Verlegenheit war unbeſchreiblich; rings herum in der Nähe kein Haus, nur in einiger Entfernung von der Straße ſah man wenige Hütten zwiſchen halb entlaubten Bäumen hervor blicken. — Julie mußte ſich bequemen auszuſteigen, und zu Fuß in ſtätem leiſem Regen auf dem ſchmutzigen Wege in das Dorf zu gehen, wo ſie doch nichts als eine elende Herberge zu erwarten hatte. Sie trat in das beſtgebaute Haus, das ſich ihr zeigte; man bewillkommte ſie mit großer Gutmüthigkeit, und both ihr alles an, was man beſaß; doch dieß alles war ſo viel wie nichts für Juliens Verhältniſſe. Da ſich indeß das Geſchehene nicht ändern ließ, ſo ſetzte ſie ſich geduldig an den

Tiſch zur Bauersfrau, und half ihr und zweyen Töchtern Rüben ſchälen, indeß ihre Leute, weit unmuthiger als ſie, das ganze Dorf durchſtöberten, um etwas Beſſeres zu finden.

Die Bauersfrau war ganz entzückt über die Herablaſſung der fremden Dame, und beantwortete mit großer Redſeligkeit alle Fragen, die Julie aus langer Weile über die Gegend, die Nachbarſchaft u. ſ. w. an ſie that. Sie erfuhr auf dieſe Art, daß das Gut einem Niederländiſchen Emigranten, dem Marquis Nieullange, zugehöre, der es vor zwey Jahren gekauft, und um vieles verbeſſert und verſchönert hatte. Der Marquis war noch ein junger Mann, die Marquiſe hingegen ſchon ziemlich betagt. Die Bäuerinn ergoß ſich in Lobſprüchen über beyde; und Julie äußerte ihre Verwunderung, wie eine ſo vernünftige Frau, als die Marquiſe ſeyn ſollte, eine ſo unverhältnißmäßige Verbindung habe eingehen können. Hierauf wußte die Bauersfrau nichts zu antworten, als daß die Marquiſe ſehr reich und in ihren Jahren noch wirklich ſchön ſey, und daß der Marquis, den ſie als Officier geheirathet habe, ſehr gut mit ihr lebe, und ihr nie die geringſte Urſache zur Eiferſucht gebe.

Digitized by Google

„Das iſt ſchön von ihm,“ ſagte Julie, und fand in ihrem Herzen den Schritt der Marquiſe wohl verzeihlich, aber dennoch nicht zu billigen.

Unter dieſen Geſprächen ging plötzlich die Thür auf, und ein eleganter Jäger trat ein, der eine Empfehlung ſeiner Herrſchaft, des Marquis und der Marquiſe von Nieullange, an die fremde Dame und eine Einladung, für dieſe Nacht im Schloſſe fürlieb zu nehmen, brachte. Julie bedachte ſich einen Moment; aber ein Blick auf das nicht bloß ärmliche, ſondern unreinliche Zimmer beſtimmte ſie, das zuvorkommende Erbiethen anzunehmen. Sie ließ ihre Leute rufen; der Wagen des Marquis ſtand vor dem Hauſe, und Julie fuhr auf das eine ziemliche Strecke entfernte Schloß, zur großen Freude ihrer Leute, deren Ungeduld wahrſcheinlich Aufſehen im Dorf erregt und den Unfall ihrer Gebietherinn der Herrſchaft bekannt gemacht hatte.

Man führte Julien durch mehrere mit Geſchmack, aber ohne Pracht eingerichtete Zimmer in ein niedliches Cabinett, und bald darauf trat eine Frau, zwiſchen vierzig und funfzig, mit edlem Anſtande und Zügen, die man jetzt noch ſchön nennen konnte, in's Zimmer. Sie bewill-

Digitized by Google

kommte Julien in ſehr ſchönem Franzöſiſch, und zeigte in allem den Ton der feinſten Sitte. Eben ſo artig und ſchonend war ihre Erkundigung um den Nahmen ihres angenehmen Gaſtes; Julie nannte ſich, und ſah befremdet eine ſchnelle Bewegung über das Geſicht der Frau vom Hauſe gleiten. Im nächſten Augenblicke war alles wieder verſchwunden, und Frau von Nieullange ſetzte das Geſpräch unbefangen fort; nach einer Weile aber, als ſie Juliens feuchte Kleidung bemerkte, drang ſie in ſie, ſich umzukleiden, und begleitete ſie freundlich bis an das für ſie beſtimmte Apartement, wo ſie ſie den Händen der Kammerfrau übergab.

Julie war geſchwind mit ihrem Anzuge fertig, und ging nun wieder hinab zur Marquiſe, die ihre Zurückkunft nicht ſo ſchnell vermuthete; ſie fand ſie nicht allein. Neben ihr auf dem Kanapeh ſaß ein junger Mann; ſein Geſicht lag auf der Hand der Marquiſe, die er an ſeine Lippen drückte. Auf das Geräuſch von Juliens Eintreten richtete er ſich empor — und Julie ſtand wie vom Donner gerührt. Einen Schrey, den ſie ausſtoſſen wollte, hielt die Erſtarrung zurück. Es war Auguſt ſelbſt oder ſein ununterſcheidbares Ebenbild. Die Marquiſe unter-

Digitized by Google

brach die augenblickliche Stille, die im Zimmer herrſchte, mit den Worten: „Der Marquis von Nieullange," indem ſie ſich zu Julie wandte, und zu ihrem Manne: „Die Gräfinn von Winterfels, die ein glücklicher Zufall zu uns geführt hat." Der Marquis ſtand auf und verbeugte ſich kalt — fremd, indem er ein paar verbindliche Worte über das Vergnügen, ihre Bekanntſchaft zu machen, ſagte.

Julie war nicht im Stande zu antworten. Thränen, die aus ihren Augen hervorſtürzen wollten, und die Ungewißheit und beleidigter Stolz zurück hielten, hemmten ihre Sprache. Sie wußte nicht, wie ihr geſchah, ob ein Blendwerk ſie äffe, ob das Grab ſeine Todten wieder gebe, oder ob ein ſo ſeltſames Spiel der Natur, wie dieſe Ähnlichkeit, möglich ſey. Sie zitterte, ſie hielt ſich an einem Stuhle, der neben ihr ſtand. Die Marquiſe ſah ihre Bewegung und eilte ihr beyzuſpringen; — aber Er, die Urſache dieſer Erſchütterung, blieb ungerührt und, wie es ſchien, ruhig an ſeinem Platze. Das empörte Juliens Herz noch mehr, und von zerreiſſendem Schmerz überwältigt, ſank ſie auf den Stuhl nieder; die Marquiſe war erſchrocken, ſie wollte ihre Leute rufen laſſen. — Julie ver-

Digitized by Google

bath das, ohne zu ſprechen, durch ein Zeichen mit der Hand; — ſie wünſchte nichts, als das Zimmer verlaſſen zu können. Sie verſuchte aufzuſtehen; die Marquiſe unterſtützte ſie, und zeigte ihr ſo viel zärtliche Theilnahme, daß Auguſts fremdes, ruhiges Betragen ihr noch ſchmerzlicher vorkam. Sie ſah ihn an; ein düſterer aber ſo kalter Blick begegnete dem ihrigen, daß ihr Stolz und ihre Beſinnung ſchnell erwachten, und über jede Schwäche ſiegten. „Er iſt es nicht,“ ſagte ſie bey ſich ſelbſt, „er kann es nicht ſeyn. Es iſt ein zufälliges Spiel der Natur, und ich bin eine Thörinn, mich auf dieſen Grad von einer Täuſchung hinreiſſen zu laſſen.“ Sie ſtrebte Faſſung zu erringen, und es gelang ihr. Sie entſchloß ſich zu bleiben und näher zu unterſuchen; ſie verſicherte der Marquiſe, daß der Anfall von Schwindel, dem ſie oft unterworfen ſey, vorüber wäre, daß ſie ſich beſſer befinde, und ging, von ihr geführt, wieder zum Sopha zurück. Der Marquis ſetzte ſich gegen über. Juliens Blicke hingen an der räthſelhaften Geſtalt; — ſie horchte auf jeden Ton, verglich jeden Zug, jede Bewegung mit dem Bilde, das ſo lebhaft vor ihrer Seele ſtand, und eins um's andere glaubte ſie bald die entſchiedenſte Gewiß=

heit, bald eine auffallende Ungleichheit zu finden. Der Marquis war viel hagerer, etwas größer und blaſſer, ſeine Züge tiefer als Auguſts, ſeine Stimme dumpfer und ohne den lieblichen Klang, der in Auguſts Sprache ſie ſo oft bezaubert hatte. Und wie wäre es denn möglich, daß der Jugendgeliebte, der ihr ewige Treue geſchworen, deſſen feſten Sinn ſie wohl kannte, ſich ſo verwandelt und jede Spur alter Neigung ſo ganz vergeſſen habe, ja, die Unverſchämtheit ſo weit treiben ſollte, nicht bloß eine frühere Geliebte, ſondern eine Blutsverwandte, die Tochter ſeines Wohlthäters nicht mehr kennen zu wollen? — Nein, es war nicht Auguſt, — der ſchlief längſt im Schooße des Grabes — und was jetzt ſie beunruhigte, war ein wunderbares Zuſammentreffen, mehr nicht.

Der Marquis, der wenig Antheil am Geſpräche genommen hatte, ſtand jetzt auf und verließ das Zimmer. Julie ſah ihm nach, und neues Entſetzen durchſchauerte ſie. Der Marquis hatte im Gange denſelben Fehler, wie Auguſt ſeit dem Tage, wo er, um ihr Leben zu retten, ſich den Fuß verletzt hatte. Dieſe Bemerkung verſcheuchte den kleinen Anſchein von Ruhe, den ſie mühſam erkämpft hatte. Die

Marquiſe ſah ſie erblaſſen, und ſtreckte die Arme aus, um ſie vor dem Umſinken zu bewahren. „Verzeihen Sie, Marquiſe!“ ſagte Julie, „ich mache Ihnen nichts als Schrecken und Verwirrung — und Sie werden die Stunde nicht ſegnen, wo Sie mich gaſtfreundlich in ihr Haus aufnahmen. Leiden und Erfahrungen mancher Art haben meine Geſundheit erſchüttert; ſo bin ich mir ſelbſt und denen, die mit mir leben müſſen, zur Laſt.“ Die Marquiſe ergriff ihre Hand mit freundlichem Drucke; ſie ſprach ihr liebevoll Muth und Ruhe ein, ſie bath ſie, ihr Haus als ihr väterliches zu betrachten, ihren Gefühlen freyen Lauf zu laſſen, und in ihr eine Freundinn zu ſehen, die jede Empfindung ihres Herzens zu theilen bereit wäre. Der Ton des Gefühls in dieſen Worten, der ſeelenvolle Blick, der ſie begleitete, die Thränen, die die ſchönen Augen der Marquiſe ſchwellten, überzeugten Julien von der Wahrheit dieſer Rede, und ihr Herz erleichterte ſich durch Thränen und einige unbeſtimmte Äußerungen über ihr Schickſal. Als das Geſpräch wieder ruhiger geworden war, ſagte die Marquiſe, gleichſam um ihres Mannes plötzliches Fortgehen zu entſchuldigen, daß er

nicht wohl ſey, und bey ſchlechtem Wetter ſehr an den Schmerzen ſeiner Bleſſuren leide.

„Der Marquis hat gedient?“

„Er hat einen Feldzug mitgemacht; aber eine Wunde im Fuße und eine in der Bruſt zwangen ihn, ſeinen Abſchied zu nehmen.“

Julie ſann zweifelnd nach. Auguſts Verletzung am Fuße war keine Folge ſeiner Kriegsdienſte geweſen; ſie war von neuen irre geworden. Die Marquiſe erzählte darauf, wie man ihn verwundet in ihr Haus gebracht, wie ſie ihn während der Zeit ſeiner Krankheit ganz kennen und ſchätzen gelernt habe u. ſ. w. Julie wußte nicht, was ſie denken ſollte; Ein Umſtand zerſtörte die Meinung wieder, die ein anderer erregt hatte. Ihre Gedanken verwirrten ſich; ſie war zerſtreut, unruhig und ſehr froh, als der Kammerdiener eintrat, um zu melden, daß das Souper aufgetragen ſey. Zugleich ſagte er, daß der Marquis ſich entſchuldigen laſſe, indem er ſich früher zu Bette gelegt habe.

Julie war ſehr froh, im Speiſeſaale den Hauscapellan und den Secretär zu finden, und ſo des anhaltenden Antheils am Geſpräche überhoben zu ſeyn, und noch froher, als die Marquiſe die Tafel bald aufhob, und die Einſamkeit

Digitized by Google

ihres Zimmers ihr endlich die Freyheit gab, ihre verwirrten Gedanken zu ſammeln. Der Schlaf unterbrach dieſe ſchmerzlichere Beſchäftigung nicht, und der ſpäte Herbſtmorgen fand ſie wach. Aus allen Nachgrübeln, Forſchen, Vergleichen über jeden Umſtand, den ſie bemerkte, jedes Wort, das ſie gehört hatte, über die Bewegung der Marquiſe, als Julie ihren Nahmen nannte, über ſo manches Räthſelhafte in der Nachricht von Auguſts Verwundung und Tod, über ſein gänzliches Stillſchweigen, ſo lange er beym Regimente war, ging endlich nichts als die traurige Wahrſcheinlichkeit hervor, daß Auguſt ſeine jetzige Frau wohl ſchon vor der letzten Schlacht gekannt, daß er ſich, als er verwundet worden, darum zu ihr habe bringen laſſen, und dann die Nachricht von ſeinem Tode gefliſſentlich verbreitet habe, um jedes ältere Band zu löſen, und dieſe Frau, Gott weiß aus welchen Urſachen, zu heirathen. So ſchmerzlich dieſe Vermuthung war, ſo blieb doch endlich nach tauſend erſonnenen und wieder verworfenen Erklärungsarten nur dieſe allein übrig, um eine ſonſt unbegreifliche Begebenheit faſſen zu können; und ſie erzeugte den feſten Entſchluß in ihr, dieſes Haus, ſo bald als möglich, zu ver-

laſſen, wo jedes längere Verweilen ihr nur Verwirrung und Schmerz bringen mußte. Sie kleidete ſich ſchnell an, befahl ihren Leuten ſich fertig zu halten, und ging zur Marquiſe hinab, die mit dem Frühſtücke auf ſie wartete. Sie fand den Marquis im Zimmer; auch ſeine Züge, ſeine Augen trugen die Spuren einer ſchlaflos und ſchmerzlich zugebrachten Nacht. Es konnte Wirkung körperlicher Leiden, es konnte — wenn es Auguſt war — Folge innerer Vorwürfe, Beſchämung und vielleicht Reue ſeyn. Das Geſpräch war höchſt einſylbig; Julie kündete ihren Entſchluß an, das Schloß ſogleich zu verlaſſen. Die Marquiſe drang höflich in ſie, zu verweilen; Julie entſchuldigte ſich eben ſo. Der Marquis ſagte kein Wort. Sie ſtand auf um fortzugehen; da trat er zu ihr und both ihr den Arm. Julie vermochte es nicht, ihn anzuſehen, mit geſenktem Blicke legte ſie ihren Arm in den ſeinen; er ſchien ihr zu zittern, und eine heftige Erſchütterung durchbebte ihr Inneres. Keines ſprach ein Wort. So gingen ſie ſtumm durch die Zimmer bis zur Treppe. Hier blieb ſie ſtehen, um Abſchied zu nehmen. Der Marquis ſchien den Augenblick verzagen zu wollen; er hielt ihre Hand jetzt mit der ſeinigen, und

Digitized by Google

das Zittern derſelben wurde merklicher. Sie hob das Auge empor; ein glühender aber unendlich wehmüthiger Blick traf den ihrigen. — „Auguſt!" rief ſie mit Heftigkeit. Der Marquis riß ſich haſtig von ihr los und ſtürzte fort. — Sie ſah ihm ſtarr, bebend nach. Nach einer Weile wandte ſie ſich, verbarg die hervor brechenden Thränen in ihr Tuch und warf ſich, von tauſend ſchmerzlichen Gefühlen zerriſſen, in ihren Wagen.

In dieſem Gemüthszuſtande kam ſie zu ihrem Vater zurück. Er ſah mit Erſtaunen die Veränderung, er befragte ſie darum; und ſie erzählte ihm alles mit ſolcher Heftigkeit, mit ſolcher Erſchütterung, daß auch Winterfels davon hingeriſſen wurde, und die Möglichkeit, daß ſein Auguſt noch lebe, daß er den theuern Jüngling vielleicht wieder ſehen ſollte, ihn mit Entzücken erfüllte. Er ließ ſich von Julie noch ein Mahl jeden Umſtand, jedes Wort, beſonders jeden Zug in der Geſtalt der Marquiſe beſchreiben. Oft ſchüttelte er bedenklich den Kopf, oft entſtahl ſich ein Seufzer ſeinen Lippen. Endlich ſtand er auf, ging an ſeinen Schreibtiſch, hohlte aus einem verborgenen Fache ein reich mit Brillanten beſetztes Gemählde hervor, zeig-

te es Julien, und fragte ſie, ob ſie es kenne? „Großer Gott!" ſchrie dieſe, „das iſt die Marquiſe wie ſie in ihrer Jugend war! Wie kommt dieß Bild in Ihre Hände? wer iſt dieſe Frau? wie hängt ihr Schickſal mit Auguſts zuſammen?" Der Graf antwortete nicht; er war bleich und ſo angegriffen, daß er ſich ſetzen mußte. Julie unterſtützte ihn; er faßte ſich, und ſie drang nun von neuen in ihn. Aber Winterfels winkte ihr mit der Hand, zu ſchweigen. „Ich kann nicht, mein Kind!" ſagte er tief bewegt aber ſanft; „ich muß erſt wiſſen, was geſchehen iſt, ob kein entſetzliches Verbrechen — genug, mein Kind! gedulde dich. So bald ich unterrichtet bin; ſollſt du alles erfahren."

Mit dieſem Beſcheide entließ er ſeine Tochter, verſchloß ſich in ſein Cabinett, und ſah niemanden, ſelbſt ſeine Kinder nicht, die Tiſchzeit ausgenommen. Hier war er finſter, in ſich gekehrt, wie von innerer Unruhe gequält. Niemand wagte es, ihn zu befragen; und ſelbſt Julie, die die Veranlaſſung dieſer Stimmung wohl kannte, konnte doch den innern Zuſammenhang nicht errathen.

Am Abende des achten Tages, ſeit Julie wieder zurück gekommen war, trat der Kammerdie-

Digitized by Google

ner in ihr Zimmer, und rief ſie zu ihrem Vater. Mit hochklopfendem Herzen ging ſie hinüber; ſie ſah ihn forſchend an, ſie wollte in ſeinen Blicken ihr Schickſal leſen. Feyerlich und ernſt hieß er ſie neben ſich ſetzen, und nach einer Einleitung, daß es Fälle geben könne, wo Ältern ſich durch den Zuſammenſtoß der Umſtände gezwungen ſähen, ihren Kindern Fehltritte ihrer eigenen Jugend zu entdecken, und daß es dann den Kindern nicht zukomme, darüber zu richten, fing er an, ihr in ſchonenden Ausdrücken die Geſchichte ſeines Verhältniſſes zur Herzoginn von ** zu erzählen. „Dieſe Fürſtinn," fuhr er im Verfolge ſeiner Erzählung fort, „iſt dieſelbe Frau, die du unter dem Nahmen, „Marquiſe de Nieullange" haſt kennen lernen. Auguſt lebt — dein Herz hat dich nicht getäuſcht; aber die Marquiſe iſt nicht ſeine Frau, ſie iſt ſeine Mutter, und er — iſt dein Bruder."

„Mein Bruder?" wiederhohlte Julie erſtarrt und todtenbleich, „Auguſt mein Bruder?"

„Du ſiehſt nun den wahren und unerſchütterlichen Grund meiner Abneigung, ja meines Entſetzens vor eurer Liebe, vor dieſer Verirrung der Natur — dieſer —"

Digitized by Google

Der Graf hätte noch lange fortfahren können, Julie würde ihn nicht unterbrochen haben. Sie lag bleich, ohne Bewegung, mit erloſchenen Augen auf die Küſſen des Kanapeh's zurück geſunken. Als ſie ſich erhohlt hatte, bath ſie ihren Vater um die Erlaubniß, ſich entfernen zu dürfen, und erſchien erſt den folgenden Mittag wieder bey Tiſche. Sie ſchwieg von der geſtrigen Entdeckung; und ſo wagte es auch niemand in den erſten Tagen, ihrer zu erwähnen.

Nach und nach, ſo wie ſie ſich mehr im Stande fühlte, von einem Gegenſtande reden zu hören, deſſen leiſeſte Berührung ihr anfangs unaushaltbare Erſchütterungen erregt hatte, erfuhr ſie den ganzen Zuſammenhang.

Die Herzoginn von ** hatte in jener Zeit ihrer Verbindung mit Winterfels gern eingewilligt, daß das Pfand einer unglücklichen Liebe bey dem Bruder desſelben erzogen würde. Später hin, als der erſte Taumel der Leidenſchaft vorüber war, und eine genauere Kenntniß von Winterfelſens Charakter ihre Liebe mit der Achtung zugleich erkältete, blieb doch immer eine zärtliche Neigung für ihren Sohn, um ſo zärtlicher, als der Himmel ihr in ihrer Ehe dieſes Glück

verſagt hatte. Mit der größten Behutſamkeit und ohne daß Winterfels es ahndete, mit dem ſie jede, auch die entfernteſte Verbindung abgebrochen hatte, wußte ſie ſich immer Nachrichten von Auguſts Leben zu verſchaffen, und in ihrem freudenloſen Daſeyn waren die Fortſchritte ihres Sohnes, die Entwickelung ſeines Charakters, die ſchönen Hoffnungen, zu denen er berechtigte, ihr einziges Glück. Ungern ſah ſie ihn aus dem ſtillen rechtlichen Hauſe ſeines Oheims, auf den glänzenden Schauplatz, im Hauſe ſeines Vaters, verſetzt; aber ſie mußte geſchehen laſſen, was ſie nicht hindern konnte. Und als bald darauf ihr Gemahl ſtarb, und ihr die Freyheit gab, in der Einſamkeit ſich ſelbſt und ihren Gefühlen leben zu können, war es eine ſüße Beſchäftigung für ſie, ſich Möglichkeiten zu erſinnen, wie ſie einſt das einzige Weſen, an dem ihr Herz hing, ihren geliebten Auguſt, in ihre Nähe bringen, und, ohne ihr wahres Verhältniß zu ihm zu entdecken, das Vergnügen genießen könnte, mit ihm zu leben.

So wie er das Haus ſeines Vaters wieder verlaſſen hatte, verdoppelte ſie ihre Wachſamkeit über ihn. Sie erfuhr ſeine unglückliche Leidenſchaft für ſeine unerkannte Schweſter, ſie

wußte ſich auch während des Krieges Nachrichten von ihm zu verſchaffen, indem ſie ſich dem Kriegsſchauplatze auf einer vorgeblichen Reiſe näherte; und die Nachricht von ſeiner gefährlichen Verwundung traf ſie nicht weit von dem Orte, wo die Schlacht vorgefallen war. Wie heftig auch das Mutterherz durch die Gefahr des einzigen Sohnes erſchüttert war, fand ihr Geiſt doch Kraft, ſich über dieß Unglück zu erheben, und es, wo möglich, zum Werkzeug eines künftigen, ſchöneren Daſeyns zu machen. Auguſt ſollte todt ſeyn — todt für Julien, todt für ſeinen Vater, dem ſie ihn nie recht gegönnt hatte, — nur nicht für ſie. Sie reiſ'te an den Ort, wo er ſich befand, und wo man eben für ſein Aufkommen einige Hoffnung zu ſchöpfen begann. Sie entdeckte ſich dem **ſchen Generale, der Auguſten bereits ſehr lieb gewonnen hatte; ſie wußte ihn für ſich und den unglücklichen Jüngling, noch mehr durch die Erzählung ihrer Geſchichte, zu gewinnen. Eine beträchtliche Summe erkaufte das Stillſchweigen und die Mitwirkung des Wundarztes und Spitaldirectors. Unter der ungeheuern Zahl der Bleſſirten wurde das Schickſal eines Einzigen nicht beachtet; man ſtellte den Todtenſchein aus, der General mel-

Digitized by Google

dete dem Grafen den Tod ſeines Neffen — und Auguſt wurde, ſobald er einige Bewegung vertragen konnte, in das Haus ſeiner Mutter gebracht.

Noch unbekannt mit ſeinem wahren Verhältniſſe, mit dem, was man über ihn beſtimmt hatte, fühlte er ſich aus Dankbarkeit und Liebe zu der edlen, wohlthätigen Frau hingezogen, die des fremden Kriegers mit ſo unermüdeter Sorge pflegte. — Als er aber nach und nach genas, als ſie ihn im Stande glaubte, eine ſolche Entdeckung ohne Gefahr auszuhalten, machte ſie ihn ſchonend und langſam mit ſeinem Schickſale bekannt; und Auguſt fand eine nie geahndete Mutter, um die Geliebte ſeines Herzens auf ewig zu verlieren.

Es fehlte wenig, daß dieſe Erſchütterung ihn in den vorigen gefährlichen Zuſtand geſtürzt hätte. — Nur der raſtloſen Liebe und Sorge ſeiner Mutter verdankte er ſeine Erhaltung; und als er endlich gefaßt genug war, um über ſein Schickſal nachzudenken, mußte auch er ihren Entwurf billigen und mit zerriſſenem Herzen erkennen, daß durch den Glauben an ſeinen Tod am beſten für Juliens Ruhe geſorgt ſey.



Digitized by Google

Mit Standhaftigkeit und religiöſer Faſſung ergab er ſich in das Unabänderliche; — er entſagte Julien und mit ihr dem ganzen Geſchlechte, und fand eine Art von Beruhigung darin, ſeine Zukunft ganz ſeiner Mutter zu weihen und nur für ſie zu leben.

Sie entwarfen nun gemeinſchaftlich einen Plan für ihre künftige Exiſtenz. Es ward beſchloſſen, daß ſie, um jede Frage, jeden Verdacht der Neugier zu entfernen, weit von dem Hofe, wo die Herzoginn gelebt, ſich in einem fremden Lande, unter dem Nahmen von Emigrirten, ankaufen, und Auguſt für den Gemahl der Herzoginn gelten ſollte, den ſie als Officier kennen gelernt, und, Trotz des Unterſchieds der Jahre, geliebt und geheirathet hatte. Nur zwey Perſonen aus ihrer Familie wußten um ihr Geheimniß; vor der Welt hieß es, ſie ſey auf Reiſen, und halte ſich in Italien auf. Wenn dann einſt Winterfels todt, Julie vielleicht längſt mit einem Andern glücklich, und jede Spur der Vergangenheit verlöſcht ſeyn würde, wollten ſie aus ihrer Verborgenheit hervor treten, und die Herzoginn am Hofe ihrer väterlichen Verwandten die letzten Jahre ihres Lebens zubringen.

Digitized by Google

So hatten ſie ſich ſeit kurzen in der Gegend niedergelaſſen, in welche der Zufall Julien führte. Ohne zu wiſſen, wen ſie unter ihr Dach aufnehmen, hatte natürliche Gutmüthigkeit ſie vermocht, der fremden Dame ihr Schloß anzubiethen. Juliens Nahmen erregte der Herzoginn flüchtigen Schrecken; Mitleid und Mutterliebe zogen ſie an die Schweſter, an die Geliebte ihres Sohnes, deren Anſtand und Betragen ſie im erſten Augenblicke angenehm angeſprochen hatten. Auguſt erfuhr von ſeiner Mutter, wer ſich im Schloſſe befand. Er war entſchieden, ſie nicht zu ſehen, aber vorbereitet auf die Rolle, die er zu ſpielen hatte, wenn ein Zufall ſie zuſammen führen ſollte, als Julie in's Zimmer trat. — Nur der Vortheil, daß er durch ſeine Mutter bereits unterrichtet war, und die Macht, welche lange Bekanntſchaft mit ſeinem Unglücke und natürliche Standhaftigkeit ihm gaben, machten es ihm möglich, ſich in dem Charakter der Fremdheit und Kälte leidlich zu behaupten, den er anzunehmen ſich von den Umſtänden gedrungen ſah. Bald aber wurde ihm dieſe Rolle drückend, gegen über derjenigen, die er allein und ausſchließend geliebt hatte, die zu lieben ihm die heiligſten Geſetze verbothen, und in deren

Digitized by Google

Herzen er ungezweifelt noch mit eben der Stärke als ehemahls herrſchte. Er verließ das Zimmer; er erſchien den Abend nicht wieder, und konnte ſich doch den ſchmerzlichen Troſt nicht verſagen, ſie am andern Morgen noch ein Mahl zu ſehen, und ſo weit zu begleiten als möglich. Seine innere Bewegung theilte ſich ihr mit, ſeine Standhaftigkeit begann zu wanken; ihr Ausruf, als ſie ihn gewiß erkannte, ſchreckte ihn von ihr hinweg, und ließ ihn marternden Gefühlen zum Raube, die ſeine mühſam erworbene Ruhe auf lange Zeit ſtörten.

Das war's, was Julie theils aus den Erzählungen ihres Vaters, theils aus einem Briefe der Marquiſe erfuhr, an welche dieſer, in der heftigſten Erſchütterung über Juliens Bericht, geſchrieben hatte. Ihr Zuſtand war, ſeit ſie ihr Schickſal ganz kannte, bedauernswürdiger als vorher. Der Gedanke, einen Bruder geliebt zu haben, das Entſetzen vor dieſer Leidenſchaft, die Strafbarkeit einer ehemahls ſo ſchuldloſen Neigung wirkten zerſtörend auf ihr Gemüth wie auf ihren Körper, und heftiger als jemahls ſehnte ſie ſich nach der Stille des geliebten Stifts, wo ſie allein Heilung ihrer Wunden und Ruhe für ihr Gewiſſen zu finden hoffte.

Digitized by Google

Halb und halb hatte Winterfels bereits ihren dringenden Bitten und den Vorſtellungen des Arztes nachgegeben, der nur in dieſer Erfüllung ihres Wunſches Linderung für ihre Gemüthskrankheit ſah, als jener ſelbſt bedenklich krank wurde. In dem Augenblicke gab Julie alle Gedanken an die Reiſe auf, und widmete ſich der Pflege ihres Vaters mit einer Freudigkeit und Anſtrengung, die niemand, am wenigſten Winterfels ſelbſt ihr, zugetraut hätte. Sie that mehr, als ihre Kräfte und der Arzt erlaubten; es war, als triebe ſie ein innerer Geiſt, ſich den härteſten, den mühſamſten Dienſten zu unterziehen, als ſuche ſie in Büßungen Erleichterung einer ſchweren Schuld, eines obgleich unfreywilligen Verbrechens.

Ihres Vaters Herz öffnete ſich erſt jetzt recht in Liebe gegen ſie, und an der Pforte des Todes erſchien ihm ſo ein neues Glück, ein neues Band an die Welt, die er zu verlaſſen weder willig noch bereitet war. Dennoch näherte ſich der gefürchtete und nie mit Ernſt bedachte Zeitpunct allmählich mehr und endlich ſo entſchieden, daß die Ärzte es nothwendig fanden, den Grafen, um ſeiner Angelegenheiten willen, davon zu unterrichten. Niemand wagte es, ſich dieſem Auf-

trage zu unterziehen; denn alle kannten ſein Entſetzen vor dem Tode. Endlich übernahm es Julie; und nach manchem peinlichen Auftritte gelang es ihr, ſeine Gedanken allmählich von dieſem Leben auf ein höheres zu richten, und ihn dem unvermeidlichen Augenblicke mit Gelaſſenheit entgegen ſehen zu machen. Er ordnete ſeine Angelegenheiten und wünſchte nur, ſeine beyden Söhne noch ein Mahl zu ſehen; denn auch Carl war ſeit einem halben Jahr auf Reiſen. — Julie ſchauderte bey dem Gedanken, Auguſten wieder zu ſehen; aber des ſterbenden Vaters Gemüth hing mit ſo viel Sehnſucht an dieſem Wunſche, daß ſie auch dieß Opfer brachte, an Carl und endlich an Auguſten ſchrieb, und nun mit unendlichem Grauen jeden Tag ſeine Ankunft erwartete.

Es war an einem düſtern Winternachmittage — Julie ſaß am Bette ihres Vaters — als die Thür ſich leiſe öffnete. Sie blickte hin — Auguſt ſtand im Zimmer. „Wer iſt es?“ fragte der Vater, dem die Bettvorhänge den Kommenden verbargen; — aber Julie war nicht im Stande zu antworten. Sie war aufgeſprungen, als wollte ſie entfliehen; ein Blick auf die theure Geſtalt feſſelte ſie an ihre Stelle. „Ich

bin'ſ, mein Vater!" ſagte Auguſt. — Bey dem Klange der bekannten Stimme ſtreckte ihm der Vater die Arme entgegen; Auguſt ſank vor dem Bette auf die Kniee, und verbarg ſein Geſicht, ſeine ſtrömenden Augen in des Vaters Hände. Auch Juliens Beklemmung löſte ſich in Thränen auf; er hörte ſie weinen, und ſtand auf. — „Meine theure Schweſter!" ſagte er mit unterdrückter Stimme, indem er ihr die Hand both; aber ſie riß ſich von ihm los, und verließ in heftiger Bewegung das Zimmer.

Winterfels hatte Schonung und Mitleid genug für ſeinen Sohn, um in dieſem Augenblicke den Kampf in ſeiner Bruſt durch kein unzeitiges Wort zu ſtören. Erſt, nachdem Auguſt ſich wieder gefaßt, und mit der Bitte um Vergebung ſeinem Vater genähert hatte, fing dieſer an, ohne des jetzigen Auftritts und der ganzen Vergangenheit zu erwähnen, von den Einrichtungen zu ſprechen, die ſein Tod nothwendig machen würde.

Nach einigen Stunden trat Julie wieder ein — blaß, verweint, ſtill. Sie ſetzte ſich Auguſten gegen über, ſie ſprach zuweilen ein Wort mit; aber ihr ganzes Benehmen zeigte von der Zerſtörung ihres Gemüths. Mit ängſtlicher Sorg-

Digitized by Google

kalt wurde alles vermieden, was auch nur von fern die alten Verhältniſſe berührte, und in die neuen ſich ſchweigend gefügt. — Des Vaters erlöſchender Lebensfunke, den die Freude an dem geliebten Sohne noch ein Mahl helle aufgefacht hatte, ſank allmählich wieder; und wenige Tage nach Auguſts Ankunft ſtarb er in den Armen ſeiner Kinder, nachdem er Julien eine anſehnliche Summe, die ihr eine völlig unabhängige Exiſtenz ſicherte, in ſeinem Teſtamente beſtimmt hatte.

Die Geſchwiſter blieben nun allein im Trauerhauſe. Sie fühlten das Peinliche dieſer Lage; ſie vermieden ſich ſo viel als möglich, und ſuchten in den Anſtalten und Einrichtungen, welche der Tod ihres Vaters verurſachte, Beſchäftigung und Ablenkung von ſchmerzlichen Gedanken, bis endlich Carls Ankunft, die einige Tage darauf erfolgte, ihnen Erleichterung gewährte.

Julie hatte gleich nach ihres Vaters Tod an ihre Erzieherinn, Madame Wander, geſchrieben und ſie gebethen, wenn es ihr möglich wäre, ſie auf einige Zeit zu beſuchen. Die vielen Geſchäfte, welche die Auseinanderſetzung des Vermögens machte, die düſtere Stimmung nach dem

Digitized by Google

Tode ihres Vaters dienten ihr zum ſchicklichen Vorwande; die Furcht, ſich mit Auguſt allein zu finden, war der wahre Grund. Madame Wander, die ihre Pflegetochter immer zärtlich geliebt hatte, folgte auch dieſem Rufe ſchnell, und traf den Tag nach Carls Ankunft bey Julie ein.

Julie flog mit wehmüthiger Freude in ihre Arme, und vergaß auf einige Augenblicke ihrer Lage; bald aber glaubte ſie zu bemerken, daß eine gewiſſe Spannung in dem Betragen ihrer mütterlichen Freundinn liege, und befragte ſie darum. Madame Wander läugnete eine Weile, und lenkte dann das Geſpräch — was Julien ſeltſam dünkte — auf das Legat ihres Vaters, auf die Freuden, welche Stand und Reichthümer gewähren, auf die Nichtigkeit derſelben im Gegenſatze jener Beruhigungen, die Tugend und Frömmigkeit geben, bis ſie endlich dahin kam, Julien zu fragen, ob es ihr wohl ſchmerzlich ſeyn würde, durch einen plötzlichen Schlag des Schickſals ſich aller dieſer Herrlichkeiten beraubt zu ſehen. Julie verſicherte ſie, daß bey ihren Begriffen von Glück und ihren mäßigen Forderungen ſie ein ſolcher Schlag wohl ſchwer treffen, aber nicht unglücklich machen würde.

Digitized by Google

„Ich will es glauben,“ antwortete Madame Wander, „denn ich kenne deine Denkart. Wenn dich aber kein plötzliches, vom Himmel geſandtes Unglück dieſer Güter beraubte, wenn du erführeſt, daß du dieß alles unrechtmäßig beſäßeſt, und dem wahren Eigenthümer zurück zu geben verbunden wäreſt?“

„Meine Mutter,“ antwortete Julie, „es würde mich befremden, ich geſtehe es; indeſſen würde ich keinen Augenblick anſtehen, Gütern zu entſagen, die ich nicht mit Recht beſitzen könnte. Aber wozu das alles? liebe Mutter! wozu dieſe ſeltſamen Fragen?“

„Sie ſind nicht ſo ſeltſam, als du denkſt, mein Kind! aber ich weiß, wie ich dich erzogen habe; und ſo darf ich ohne Furcht, dir zu weh zu thun, dich mit der wahren Lage der Dinge bekannt machen.“

Bey dieſen Worten überlief Julien ein Schauer — die ſchreckenden Aufklärungen, die ſie ſchon über ähnliche Puncte erhalten, machten ſie erſtarren; — auch Madame Wander ſchwieg. — „Was haben Sie mir zu ſagen?“ hob Julie endlich mit Anſtrengung an, „ſprechen Sie! ich bin auf alles gefaßt.“

Digitized by Google

„Du haſt dich bisher, meine liebe Julie, für eine Gräſinn von Winterfels gehalten. —“

„Und bin ich's nicht? — bin ich's nicht?“ rief Julie mit einer Haſtigkeit, die Madame Wander erſchreckte, weil ſie ſie in dem Augenblicke ganz falſch deutete.

„Höre mich ruhig an, mein Kind, wenn es dir möglich iſt, und rechne auf die Liebe deines Bruders! —“

„Meines Bruders? — welches Bruders? —“

„Welches Bruders?“ wiederhohlte Madame Wander erſtaunt, „ich denke, du haſt nur Einen Bruder, Carl.“

„Carl? auf Carls Liebe ſoll ich rechnen? O meine Mutter, ſprechen Sie! löſen Sie mir das Räthſel! —“

„Ich will es gern, wenn deine Ausrufungen es mir erlauben.“ Julie faßte ſich, und verſprach ruhig zu ſeyn.

„Du weißt, liebe Julie, daß die Gräſinn von Winterfels bey der Geburt ihres letzten Kindes ſtarb. Der Graf ſchickte das Mädchen mit der Amme auf's Land, und ein freundſchaftlicher Brief erſuchte uns, während das Kind bey der Amme ſeyn würde, die Aufſicht über daſſelbe zu führen, und es dann in unſer Haus aufzu-

nehmen und ſo zu erziehen, wie wir eine eigene Tochter erziehen würden. Ich war bedeutend krank, als dieſer Brief ankam, und nicht im Stande, ſo wie es mein Mann und ich wünſchten, das Kind ſogleich in's Haus zu nehmen. Sobald ich aber nur einiger Maßen hergeſtellt war, drang ich darauf, daß die Bauersfrau ſammt dem Kinde zu uns ziehen, und du nicht mehr aus unſern Augen kommen ſollteſt. Während der Zeit war deine Milchſchweſter, die Tochter der Bauersfrau geſtorben. Anne kam mit dir in unſer Haus; du wuchſeſt fröhlich zu unſerer Freude heran, und nur ungern trat ich dich, als du dein vierzehntes Jahr erreicht hatteſt, deinem Vater ab. Ein paar Jahre darauf ſtarb, wie du dich erinnern wirſt, die gute Anne; aber vor ihrem Tode vertraute ſie dem Pfarrer das Geſtändniß eines Verbrechens, das ſie im Leben oft ſchwer gedrückt hatte, und von dem ſie noch gern, ehe ſie vor dem Throne Gottes erſchien, Erleichterung und Losſprechung zu erhalten wünſchte. Es war nicht ihre Tochter geweſen, die in den erſten Wochen ſeines Daſeyns geſtorben war, ſondern das ſchwächliche Kind einer kränkelnden Mutter, das den Keim des Todes ſchon mit ſich auf die Welt gebracht

hatte. Strafbare Liebe für ihr Kind, Hoffnung, ihm ein glänzendes Loos zu verſchaffen, Furcht vor des Grafen Zorn, der den Tod ſeiner Tochter vielleicht einer Vernachläſſigung hätte zuſchreiben können, — alle dieſe Gründe zuſammen bewogen Annen, ihr eigenes Kind unterzuſchieben, und Entſetzen vor den Folgen dieſer Entdeckung hatte ſie zurück gehalten. —"

Madame Wander wollte in ihrer Rede fortfahren; aber Julie, welche mit einer ſteigenden Bewegung das Ende derſelben angehört hatte, ſtieß jetzt einen lauten Schrey aus, und ſtürzte vor ihrer Pflegemutter nieder. Madame Wander erſchrak heftig, ſie hatte Julien vorbereitet, ſie hatte ſie ſtarkmüthig genug geglaubt, um von dem Verluſte zeitlicher Güter nicht ſo vernichtet zu werden, — ſie rief um Hülfe; man brachte Julien auf ein Kanapeh. Der Ruf von ihrem Unfalle verbreitete ſich im Hauſe, und Auguſt ſtürzte herbey. Er umfing die ohnmächtige Schweſter, er nannte ſie mit dem zärtlichſten Nahmen; bey der Stimme der Liebe kehrte ihr Bewußtſeyn zurück, ſie ſchlug die Augen auf, der erſte Blick fiel auf die geliebte Geſtalt, die nun in ganz anderen Beziehungen vor ihr ſtand. Die Freude hemmte noch ihre Sprache; aber mit dem

Ausdrucke des höchſten Entzückens faßte ſie ſeine Hand, und drückte ſie an ihre Lippen, an ihr Herz. Beſtürzt ſah Auguſt dieſen Ausbruch eines Gefühls, das bis jetzt ſo ſtrenge verſchloſſen worden war; ſie ahndete, was in ihm vorging, und brachte nun mit Mühe die Worte hervor: „Auguſt, wir ſind nicht Geſchwiſter!" — Auguſt ſchauderte, er ſtarrte ſie wild an. „Was ſagſt du, Julie? was war das?" Sie winkte Madame Wandern: „Erzählen Sie!" ſagte ſie mit ſchwacher Stimme, „ich kann nicht."

Madame Wander begann nun ihre Erzählung von neuen. Auguſt hörte in heftiger Bewegung zu, die ſich mit jedem Worte vermehrte. Als ſie geendet hatte, ſank er freudetrunken vor Julie nieder — und beyde brachten in ſtummem Entzücken Gott die Erſtlinge ihres Dankes dar.

Endlich ſprang er auf, faßte ihre Hände und rief mit jubelnder Stimme: „Nun biſt du mein! nun darf ich dich beſitzen!"

Jetzt war die Reihe an Madame Wander, ſich das Räthſelhafte dieſer Worte erklären zu laſſen; — und unter dem Siegel des ſtrengſten Geheimniſſes vertrauten ihr die glücklichen Liebenden ihre Schickſale, ihre Leiden, ihre jetzige Seligkeit. Madame Wander begriff nun die Unruhe,

Digitized by Google

in welche ihre Rede Julien geſtürzt, und die ſie fälſchlich für zu große Anhänglichkeit an Reichthum und Hoheit gehalten hatte. Als der erſte Taumel der Seligkeit vorüber war, ſandte Auguſt zu Carl hinüber, um auch ihm dieſe wichtige Entdeckung mitzutheilen; er kam ſogleich, und hörte mit Erſtaunen, Unmuth und Freude die ſeltſame Entwickelung. „Nun kann Julie,“ fuhr Madame Wander fort, „das große Legat nicht mehr annehmen, und legt es in die Hände des rechtmäßigen Beſitzers zurück. Das iſt auch die Urſache, um derentwillen ich endlich ein Geheimniß entdeckt habe, das ich bisher, um nicht ohne Noth und Zank den ſchönen Frieden einer achtungswürdigen Familie zu ſtören, die in ihrem Wahne glücklich war, verſchwiegen hatte.“

„Und du ſollſt meine Schweſter nicht mehr ſeyn?“ rief Carl jetzt, indem er mit naſſen Augen Julien um den Hals fiel. — „Nein, Julie! nein, Auguſt! das darf nicht ſeyn! ich laſſe mir meine geliebte Schweſter nicht rauben. Hört mich an. Madame Wander iſt die einzige Perſon, die außer uns um das Geheimniß weiß. Laſſen wir es nie über dieſe Grenze ſchreiten. Die Welt braucht die wahre Lage der Umſtände

nicht zu kennen, und ſie könnte ſie nicht erfahren, ohne ſowohl uns, als das Andenken eines geliebten Vaters und eine noch lebende verehrungswürdige Perſon falſchen Auslegungen bloß zu ſtellen. Mein Vorſchlag iſt, dem Anſcheine nach, alles beym Alten und unter den Formen zu laſſen, wie es der Welt bisher erſchienen: Julie bleibt meine Schweſter, und das Teſtament meines Vaters in voller Kraft; denn ſein Vermächtniß war ja nicht ſowohl der Tochter, als der treuen Pflegerinn ſeines Alters zugedacht. Auguſt iſt mein Vetter, und von dieſem Augenblicke an;" er legte Juliens Hand in die ihres Geliebten, „dein Verlobter. So übe ich mein Recht als euer Bruder, als Älteſter des Hauſes aus." Bey dieſen Worten ſanken Julie und Auguſt in ſeine Arme. Carl umarmte die theuern Verwandten mit Thränen der innigſten Rührung, und Madame Wander erhob bethend die Blicke zum Himmel, und flehte ſeinen beſten Segen auf drey gute Menſchen herab.

Digitized by Google

# Argalya.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der ſpäte Tag erwachte über den Schneegefilden am Jeniſey *). Stumm und öde lag die Gegend; der fürchterlichſte Froſt hielt die Bewohner des Landes in ihren Jurten **). Jetzt erhob ſich die Sonne und ſtand niedrig über den Horizont; blutroth blickte ſie durch die dicken Nebel, ohne Wärme, ohne belebende Kraft, kaum fähig, die weiten weißen Flächen zu erleuchten, die von dem zurückprallenden Schneelichte eine zweifelhafte Dämmerung empfingen. Da fiel einer ihrer ſchiefen Strahlen in eine Kluft des Altaigebirges ***), und weckte den

*) Ein Fluß im öſtlichen Sibirien, der ſich in's Eismeer ergießt.

**) Jurten heißen die armſeligen Hütten der Samojeden, Oſtiaken und aller dieſer nördlichen Völker.

***) Altai, ein Gebirge im öſtlichen Aſien.

Digitized by Google

Schläfer, der ſeit Jahrhunderten in ihrer grauenvollen Tiefe lag; denn ſo geboth es das Schickſal und der alles lenkende Wille.

Es war Argalya, einer von den vornehmſten Geiſtern, die einſt beſtimmt waren, der jungen Erde zu hüthen und die wechſelnden Wirkungen der Jahreszeiten und Elemente zu ordnen und zu leiten. Der ſchwere Schlummer, vielmehr die Betäubung, die ein Jahrtauſend auf ihm gelaſtet hatte, fing an, ſich zu zerſtreuen; er empfand, er wurde ſich ſeiner bewußt, er fing an zu denken. Dunkel und fern regten ſich Erinnerungen vor ſeinen Blicken. Ihm war, als wäre er einſt geweſen, dann lange Zeit nicht mehr, und jetzt abermahls. Er erhob ſich. Auf die Rechte geſtützt, ſah er um ſich her; ſchwarze Felſenwände umgaben ihn in einiger Entfernung, und wölbte ſich über ihm zum Dome, in welchem nur eines Genius Auge die wunderbare Geſtaltung der Stalactiten *) unterſcheiden konnte, die hier in ewiger Finſterniß, unbewundert vom Auge der Sterblichen, herab

*) Stalactiten ſind die von oben herabhängenden Pyramiden von Tropfſtein, die ſich durch die fallenden Tropfen bilden.

Digitized by Google

hingen. In dumpfem Staunen ſah er das alles, und faßte noch nicht, wie er hierher gekommen, was mit ihm während des langen Schlafes vorgegangen war.

Nach und nach erwachten ſeine geiſtigen Kräfte. Hellere Erinnerungen traten hervor, und noch hellere folgten. Er ſann nach; — die vorüber gegangene Ewigkeit entfaltete ihre Tiefen vor ihm — Geſtalten ordneten ſich vor ſeinem Blicke — jetzt — jetzt wußte er alles, was er gewirkt, gelitten — verloren. Er ſtand auf. „Ich bin noch!“ ſagte er langſam. „Und warum? warum nicht vernichtet?“ Tief aufſeufzend erhob ſich ſeine Bruſt. Die Leiden der Unſterblichen ſind erhöhter in eben dem Maße, als ihre geiſtigen Kräfte es ſind. Jetzt trat er vor die Höhle hinaus, wo der matte Strahl herein ſchimmerte. Himmelnahe Klippen umſtarrten ihn — nirgends ein Baum, ein Strauch, kaum eine Spur von Vegetation, als in den dürftigen Moosfaſern, die an den Felſenwänden klebten. Ihm graute in dieſer furchtbaren Einöde. Langſam entfaltete er die ätheriſchen Schwingen, und erhob ſich bis zum Gipfel des Berges. Jetzt ſtand er auf der Spitze des Altai; unter ihm dehnten ſich die weiten Flächen

der Tartariſchen und Sibiriſchen Steppen gegen den Nordpol zu hinab, — weite, unabſehliche Gefilde mit faſt ewigem Schnee bedeckt, ein Bild der Einſamkeit, des Todes. Argalya ſtaunte. Lange ſah er zweifelnd hin, ob ſein, des Sehens noch ungewohnter, Blick ihn täuſche; — es blieb dasſelbe traurige Bild. Eine erſtarrende Luft herrſchte hier, rings war alles Leben geſtorben, die Quellen, die von den ſchwarzen Klüften des Altai herab ſtürzten, ſtanden, vom Eiſe gefeſſelt, als diamantene Säulen da; kein Bach rauſchte, kein Fußtritt hallte, keine Stimme tönte — die Erde war ein weites, weißes Grab. „Welche Veränderung!" rief der Genius. „Iſt dieß die Geſtalt der blühenden Erde, auf der ich einſt wandelte?" Mit zweifelhaftem Fluge ſchwebte er zur Fläche nieder, immer noch hoffend, die Täuſchung werde ſich löſen. Vergebens! Er ſuchte grünende Auen, und fand nichts als Schnee in trauriger Einförmigkeit; er blickte umher nach den Palmenhainen, den Roſengebüſchen, in denen ſeine unſterbliche Jugend geblüht hatte — ſchwarze Tannen und Fichten, halb von der Laſt des Schnees gekrümmt, ſtanden traurig über dem einſamen Gefilde. Da lehnte ſich Argalya, in Ernſt und Wehmuth ver-

ſunken, an einen Felſen, und ſeine Klage begann alſo:

Du Bild von meinem innerſten Gemüthe,
Erſtorbne Welt, von Reitz verlaßnes Land!
Empfange mich! Gefallen iſt die Blüthe;
Auch mich berührte kalt des Todes Hand.
Ich kann nicht ſterben, aber ich muß leiden;
In grauer Vorwelt wohnen meine Freuden.

Wo ſeyd ihr hin, ihr heitern Jugendbilder,
Wo über ewig lächelnder Natur
Nur laue Lüfte wehten, und ein milder
Tiefblauer Himmel ruht' auf grüner Flur?
Da rauſchte Zephyr durch die Palmenhaine,
Und Roſen deckten jene nackten Steine.

Von dieſen Gipfeln ſtürzten ew'ge Quellen.
Wo jetzt im Moos das Rennthier Futter ſucht,
Da ſprangen munter flüchtige Gazellen;
Platanen grünten in des Stromes Bucht.
In lauen Nächten ließen Nachtigallen
Aus Myrtenwäldern ihre Lieder ſchallen.

O ſchönes Bild der jugendlichen Auen!
O ſchön'res noch der eig'nen Jugendzeit!
Du biſt dahin! Mit innerlichem Grauen
Wend' ich mich ab von dem, was ſich mir beuth.
Ich bin ein Fremdling worden auf der Erden;
Was ich verlor — wird nie mir wieder werden!



Digitized by Google

So ſeufzte Argalya; aber kein Zephyr ſeufzte ihm nach. Ein rauher Nordſturm riß die lockern Schneelagen vom Felſen herab, und erfüllte die Luft mit fallenden Flocken. „O Schickſal!" rief der leidende Geiſt, „welche Natur! welche Schrecken!" Er verſank von neuen in düſteres Nachſinnen. — Im Innerſten ſeines geiſtigen Weſens waren noch tiefere Wunden — er wagte es nicht, mit ſeinen Gedanken dieſe Stellen zu berühren; aber als er nach vielen Tagen, die unbemerkt mit ihren kurzen Sonnen und langen Finſterniſſen an ihm vorüber gegangen waren, aus ſeinem Erſtaunen erwachte, beſchloß er, in menſchlicher Geſtalt das Land zu durchziehen, und von den Bewohnern Kundſchaft über die Veränderungen einzuziehen, die hier vorgegangen ſeyn mußten.

Die Hoheit ſeiner unſterblichen Jugend in fernnachahmende Hüllen kleidend, ward er ein Jüngling, wie ſie damahls auf der jungen Erde wandelten. Mühſam verbarg er den himmliſchen Reitz, und glaubte nun unbemerkt zu ſeyn; dennoch würde ſelbſt unter einem glücklichen Himmel, unter einem ſchönern Geſchlechte dem aufmerkſamen Blicke die mehr als irdiſche Hoheit dieſer Formen nicht entgangen ſeyn. Tage

lang wandelte er ſchon dahin über das weite Gefilde, wo keine Spur einer Straße oder eines Wohnplatzes geſelliger Menſchen ſich zeigte; der Unſterbliche fühlte keine Erſchöpfung. Endlich ſtieg nicht weit von ihm qualmender Rauch aus einer Niederung empor. Argalya näherte ſich — einige elende Jurten aus Thierfellen, über Pfähle geſpannt, lagen zwiſchen entlaubten Büſchen. Kein Hausthier weidete um dieſe verſchloſſenen Hütten, kein Garten grünte, kein nachbarliches Hin- und Hergehen verkündete geſellige Sitten. Argalya trat an eine Hütte. Eine häßliche Geſtalt, in dichte Pelze gehüllt und von Rauch gebräunt, kroch unter den Fellen hervor; und als ſie aufgerichtet ſtand, hatte Argalya Mühe, dieſes mißgeſchaffene Weſen für einen Bewohner der Erde zu erkennen. Aber erſchrocken ſtürzte der Samojede vor dem hohen Fremden nieder, und wollte den Göttlichen anbethen. Argalya fragte den Wilden um den Nahmen des Landes, ſeine jetzige, ſeine ehemahlige Beſchaffenheit. In dumpfem Staunen ſah ihn der Samojede an, und wußte auf keine ſeiner Fragen Beſcheid. Argalya verließ ihn; er ging von Jurte zu Jurte, überall dasſelbe Elend, dieſelbe Stumpfſinnigkeit bey dem gänzlichen Mangel

alles deſſen, was dem Daſeyn höheren Werth gibt. Er dachte der Träume und Entwürfe ſeiner Jugend. „O welches Geſchlecht!" rief er tief bewegt, „wie ſchrecklich gefallen!"

Endlich leitete ſein Nachforſchen ihn zu einem Greiſe, einem Fürſten des Volkes. Aber auch hier hinderte Entſetzen und Furcht lange alle Mittheilung. Argalya erkannte, daß dieß Geſchlecht des Umgangs mit Unſterblichen nicht mehr fähig war; nur mit Mühe konnte er den erſchrockenen Greis dahin bringen, daß er dem gefürchteten Geiſte Antwort auf ſeine Fragen gab. Und was vernahm er? Die Geſchichte des unglücklichen Volkes verlor ſich bereits im Dunkel des kaum vergangenen Jahrhunderts. Stets nur beſorgt, mit der ſtiefmütterlichen Natur um die Fortdauer eines mühſeligen Daſeyns zu kämpfen, hatten ſie ſich nie um das bekümmert, was außer ihrem Dorfe oder in vergangenen Zeiten geſchehen war. Doch lebten noch alte Sagen unter ihren Greiſen, die von einem ſchönen Leben in dieſen Gegenden ſprachen, von einer glücklichen Zeit, wo die Sonne nur auf einige Stunden unterging, — wo kein Schnee die Felder deckte, und ein frohes Volk in ſtätem Genuſſe der Freude auf immer grünen Wie-

Digitized by Google

ſen unter fruchtbaren Bäumen lebte, bis ſein Übermuth die Götter erzürnte, und dieſe in mächtigen Waſſerfluthen das ſtrafbare Geſchlecht von der Erde tilgten.

Argalya ſeufzte tief. „Und wann glaubt man, daß dieß geſchehen ſey?"

„Es iſt ſchwer," erwiederte der Greis, „nach bloßen Sagen dieß zu berechnen. Wir wiſſen nichts anders, als was durch Erzählung von Vater auf Sohn forterbt; aber jenſeits der hohen Berge und Wüſten, gegen Mittag, wohnt ein kluges Volk in mildern Gegenden. Dieß verſteht die Kunſt, den Gedanken in Linien und Strichen aufzuzeichnen, und ſo das, was es ſagen will, bleibend zu machen, damit jeder, der es anſieht, erfährt, was der Andere wollte. Dorthin war mein Vater in ſeiner frühen Jugend gerathen. Ach, ich müßte einen Tag lang erzählen, wenn ich dir die Wunder alle berichten ſollte, die mein Vater bey jenem Volke ſah! Sie haben lange Rollen, mit Strichen und Puncten bemahlt; auf dieſen ſteht alles, was jemahls geſchehen iſt, und ſo erzählten ſie meinem Vater, daß ſeit jener Zeit, wo die Waſſer die Erde überſchwemmten, viel mehr als tauſend Jahre vorbey gegangen ſeyn müſſen."

Digitized by Google

„Mehr als tauſend Jahre!“ wiederhohlte Argalya mit heftiger Erſchütterung. Seine Erinnerung flog in das Dunkel dieſer unabſehlichen Zeit zurück. „O Azora! wo iſt dein Staub?“ Der Greis ſah ihn erſtaunt an. Argalya faßte ſich — er dankte dem Wilden für ſeine freundliche Belehrung; dann reichte er ihm ein Gaſtgeſchenk, wie es Unſterbliche geben können, und entſchwand ſeinen Blicken. Entzückt ſtürzte der Wilde zur Erde nieder, und bethete dankbar dem verſchwundenen Gotte nach.

Argalya entfloh zu den Felſen des Altai. Hier ſank er in dumpfer Betäubung in einer düſtern Höhle nieder, und lag ohne einen andern Gedanken als den der unendlichen Kluft, die ihn von allem trennte, was ihm theuer geweſen war. Nach und nach lebte die ganze Vergangenheit wieder vor ihm auf, und die Bilder ſeiner Jugendzeit gingen vor ihm vorüber.

Im erſten Anfange der Dinge, als die jugendliche Erde, von den Morgenſternen als Schweſter und Geſpielinn begrüßt, aus der Hand ihres Schöpfers kam, da war noch ihr ſchönes Rund nicht durch ſchneidende Abwechſelungen von Froſt und Hitze getheilt, da blühte überall ein ewiger Frühling. Die Sonne ſtieg in gleicher

Höhe über ihr empor, und Schatten und Licht reiheten ſich in gleich gemeſſenen Zeiten. Überall war Freude, Unſchuld und Ruhe. Viele hohe Weſen, vom Schöpfer mit manniafachen Kräften ausgerüſtet, ſchön und unſterblich, wachten über die Erhaltung und Ordnung des Ganzen. Einigen war die Aufſicht über die Winde, den Regen, den Donner und Blitz gegeben, andere walteten im Feuer; jene lenkten den Lauf der Quellen und Flüſſe, andere herrſchten im Oceane. Manche ſchafften und wirkten im Innern der Erde; vielen war die Obhuth der Thiergeſchlechter anvertraut. So ſtanden ſie auf verſchiedenen Stufen der Kraft, Einſicht und Erhabenheit. Über alle hinaus ragten zwey Genien, Argalya und Diwaconta, jener der Beherrſcher des Luft- und Feuerkreiſes, dieſer der Erde und des Meeres. Unter ihren Befehlen ſtand das unzählbare Heer der untergeordneten Geiſter; ſie ſelbſt, an Macht, obwohl nicht an Neigungen, ſich gleich, gehorchten nur dem Schöpfer und dem von ihm geſprochenen Geſetze. Das Menſchengeſchlecht, ebenfalls blühend, kräftig und ſchön, lebte unter ihrer freundlichen Obhuth nicht geſchieden von ihnen, die oft ſichtbar, noch öfter in Erſcheinungen und Träumen unter den

geliebten Schützlingen wandelten und wirkten. Selige Tage der erſten Unſchuld in den blühenden Thälern von Kaſchmire, wie in den ſonnigen Ebenen jenſeits des Altai bis hinab gegen den damahls noch nicht erſtarrten Nordpol!

Es war nichts Seltenes, daß ein Genius irgend einen Sterblichen zum beſondern Liebling erkor; dann wurde ihr Umgang inniger und vertrauter, aber nach der Art der Geiſter und ihren Neigungen verſchieden. Diwaconta's Untergeordnete, die Geiſter der trägern Erde, des nach Ruhe ſtrebenden Waſſers, weniger erhabener Natur, wurden leicht von ihren Geliebten aus ihrer überirdiſchen Höhe herab zur Erde gezogen; und bald bevölkerte ein überkräftiges Geſchlecht von Halbgöttern und Rieſen, aus jenen Verbindungen entſproſſen, die Erde — indeſſen Argalya's Geiſter, aus edleren Stoffen gebildet, in der ewig bewegten Luft, im läuternden Feuer wohnend, die Sterblichen, die ſie ihrer Wahl würdig fanden, in geiſtiger Verbindung von Schwächen und Unvollkommenheiten befreyten, und zu ſich empor hoben. Noch lebt bey den meiſten Völkern in dunkeln Sagen aus einer längſt vergangenen Welt, in verunſtalteten und oft entadelten

Fabeln die Erinnerung an jene Periode höherer Entwickelung der menſchlichen Natur und eines vertrauten Umgangs mit Weſen beſſerer Art. Was ſind wohl jene wehmüthigen Träume von einem goldenen Zeitalter, die bey nahe in der Geſchichte jedes Volkes vorkommen? Was ſind die Fabeln aus der Griechiſchen Heroenzeit, ſo viele Mythen der Hindus anderes, als das halbverklungene Andenken an jenen ſeligen Zuſtand?

Aber nicht lange blieb dieſes glückliche Verhältniß. Das Geſchlecht, aus dem Umgange der Sterblichen und der Waſſer- und Erdgeiſter entſprungen, im Übermuthe körperlicher Kräfte, fing an, ſich vom Wege des Rechten und Guten zu entfernen, und für erlaubt zu halten, was ihm zu vollbringen möglich war. Von ihren Schutzgeiſtern aufgemuntert, griffen ſie immer weiter um ſich. Unſchuld, Ruhe und Friede wurden immer ſeltener. — Kriege begannen; der Mächtigſte trat auf den Nacken des Überwundenen. Die Guten, die Tugendhaften, unter welchen Argalya's Genien ſich Lieblinge zu wählen pflegten, verloren ſich unter der wilden Menge, oder zogen ſich in die Schatten eines unbemerkten Lebens zurück. Diwaconta's Reich vermehrte ſich, und er fing an, darauf zu fin-

Digitized by Google

nen, wie er es durch gänzliche Entfernung des längſt verhaßten Nebenbuhlers endlich allgemein machen, und das ganze unterworfene Menſchengeſchlecht ſammt den Geiſtern aller vier Elemente allein und unumſchränkt beherrſchen möchte. Die Ausführung dieſes Entwurfes dünkte ihn nicht ſchwer. Argalya, in erhabene Träume verſenkt oder mit tiefſinnigen Speculationen beſchäftigt, ſchien ihm ein eben ſo argloſer als wenig gefährlicher Feind.

Aber ſo arglos war Argalya nicht. Auch in ihm glühte Heldenfeuer, auch er ahndete die Süßigkeit der Herrſchaft; aber nicht einer frevelhaften Empörung gegen die höhere Macht, von der ſie beyde ihre Kraft erhalten hatten, noch weniger tückiſchem Verrathe wollte er ſeine Verherrlichung danken. Ihm entgingen Diwaconta's Plane nicht; eine grauenvolle Zukunft zeigte ſich ihm, und er beſchloß zu retten, und zugleich ſeine Macht durch den Untergang des finſtern Gegners zu ſichern. Vor ſeinen Augen ſtand ein glänzendes Ziel: Beglückung des Menſchengeſchlechts durch Veredlung, und dann Herrſchaft der Tugend und Weisheit, feſt und unerſchütterlich gegründet auf niemahls veränderliche Grundſätze des Wahren und Rechten. So hoff-

Digitized by Google

te er einſt ſeinen Thron zu gründen, und über eine Welt voll Licht, Wahrheit und Glück zu gebiethen.

Mit ſolchen Abſichten wandelten die beyden Geiſterfürſten unter den Sterblichen; die untergeordneten Geiſter theilten der Könige Geſinnungen, und beyder Beſtreben arbeitete einander entgegen. Je mehr Diwaconta durch alle Reitzungen des Reichthums, der Wolluſt und Macht die Sterblichen zu ſeinen Fahnen zu locken ſuchte, je eifriger bemühte ſich Argalya, ſie durch die höhere Schönheit der Tugend, durch das ſtolze Bewußtſeyn des Rechts, durch Entfeſſelung von Sinnlichkeit für ein geiſtiges Leben zu gewinnen. Diwaconta hatte ſchon mehr als Ein ſchönes Weib geliebt, mehr als Einen reitzenden Jüngling in ſeinen unterirdiſchen Pallaſt entführt, und der Verzweifelung derjenigen nicht geachtet, denen er das Liebſte entriß. Argalya hatte noch immer dieſem Zauber widerſtanden; das hohe Ziel ſeiner Weltbeherrſchung im Auge, war er achtlos unter den Menſchen umher gegangen, die ihm nicht zu unbedeutend für ſeine Sorge, aber viel zu niedrig für Gegenſtände einer ausſchließenden Liebe ſchienen. So hoffte er noch ferner, unbeſtrickt von einer hef-

Digitized by Google

tigern Empfindung, bloß als oberſter Lenker ihrer Gefühle und Meinungen, über ſie walten zu können.

Es war einer der ſchönſten Sommerabende, wie ſie nur unter einem milden Himmel auf die ruhig athmende Natur niederſinken, leichte Wölkchen, in roſenrothe Schleyer zerfloſſen oder mit Gold umſäumt, ſchwammen einzeln in dem tiefen Blau, ein Strom von ſüßen Düften aus den nahen Orangenhainen zog durch die laue Luft, und die Nachtigall klagte in Myrtengebüſchen der Roſe ihre Liebe; da trat Argalya, mit ſeinem heutigen Tagewerke zufrieden, unter den Palmen hervor, die am Ufer eines Teichs ihre ſchönen Häupter im Abendwinde wiegten. Die Schönheit des Orts zog ihn an, die ſüße Ruhe der Natur nach einem herrlichen fruchtbringenden Tage ſtimmte angenehm in ſein Gefühl, und die laue Milde der Luft, der klagende Geſang des Vogels, die wolluſtreichen Düfte der Blüthen löſten ſein ernſtes Gemüth in ungewöhnliche Weiche auf. Er ließ ſich im Graſe des Ufers nieder und ſah träumend über den Teich hin, in deſſen klarer Tiefe über den Palmenwipfeln die zarten Wolken des Himmels zitterten.

Digitized by Google

Da weckte ihn ein leichtes Geräuſch aus ſeinen Gedanken. Eine weibliche Geſtalt, in blendendes Weiß einfach und züchtig gekleidet, in einen Schleyer, der ſie bis an die Ferſen bedeckte, gehüllt, trat, einen ſchönen Knaben an der Hand, aus den Büſchen, und ging am Ufer luſtwandelnd hinab, indeß ſie ſich liebevoll mit dem Kleinen unterhielt. Argalya's Blick folgte ihr, zuerſt aus Neugierde; dann bemerkte er, daß in ihrer Haltung, ihrem Gang etwas Edles lag. Er hörte eine ſanfte Stimme ſich mit Zierlichkeit ausdrücken; er wurde aufmerkſam und begierig, ſie im Geſichte zu ſehen. Jetzt war ſie an's andere Ende des Teiches gekommen, wo ſie ſich mit dem Kleinen niederſetzte. Argalya ſah reiche dunkle Locken unter dem weißen Schleyer ein zartes Geſicht beſchatten; er ſah das große Gazellenauge ſich langſam wenden, und zwiſchen langen dunkeln Wimpern ernſt und ſinnig blicken. Kaum färbte ein ſchwacher Roſenſchein die ſeidnen Wangen, und blühend weiße Zähne erſchienen und verſchwanden hinter ſchmalen Lippen vom hellſten Korallenroth. Argalya mußte ſich geſtehen, daß er viel ſchönere, aber wenig lieblichere Frauengeſtalten geſehen habe. Was ihn am meiſten anzog, war

Digitized by Google

der züchtige Ernſt, die Jungfräulichkeit, die ſich in jeder ihrer Bewegungen ausſprach.

Wer der Sterbliche ſeyn mag, dachte er, der dieß holde Geſchöpf ſein nennt, der von dieſen Lippen, von dieſer Stimme mit Liebe genannt wird, der in dieſem dunklen Auge ſein Glück leſen darf? Wahrlich, er iſt zu beneiden! Noch dachte Argalya ſo, als ein Tieger ſich durch's Gebüſch dem Teiche näherte, um zu trinken. Mit einem Schrey des Entſetzens flog die Frau empor, riß den Knaben auf, den ſie auf den Arm nahm, und wollte mit ihm entfliehen; aber ihr Schrey hatte ſie dem Tieger verrathen. Er ſprang auf ſie zu. Unfähig mit dem Kinde ſchnell zu laufen, warf ſie den Knaben gegen das Gebüſch, hieß ihn ſich retten, und erwartete den entſetzlichſten Tod, als plötzlich ihr gefürchteter Feind, von einem Pfeile getroffen, todt zu ihren Füßen ſtürzte, und ein Jüngling, den Bogen in der Hand, aus den Büſchen trat.

Zitternd — todtenblaß ſtand ſie noch, und konnte kaum ihren Augen die unverhoffte Rettung glauben. Da redete der Jüngling ſie an. Sie erhob den Blick, ſah eine Göttergeſtalt vor ſich ſtehen und ein leiſer Schrey entfuhr ihren Lippen. Sie wollte entfliehen. Mit ſanftem Tone

bath er ſie, zu bleiben. Der Klang dieſer Stimme drang tiefer in ihr Herz, als vorher der Anblick des ſchönen Fremden. Sie beſann ſich, daß er den Tieger getödtet und ihr das Leben gerettet habe, daß ſie ihm Dank ſchuldig war. Sie kam zurück — näherte ſich ihm — wollte ſprechen; — da ſah ſie in dieß hohe flammende Auge, da erſchien ihr in dieſen edlen Zügen der Ausdruck einer mehr als irdiſchen Schönheit, und ſie verſtummte. Argalya verſtand dieß Verſtummen; es rührte ihn tiefer als der beredteſte Dank. Auch ihn überraſchte ſein Gefühl; er hielt ihre Hand, er fühlte, daß ſie bebte — er ſah ſie die Augen vor ſeinen Blicken ſenken, ſchlug den Arm um ſie, und zog ſie an ſeine Bruſt. Sie ſank an ſein Herz. Es war ein Augenblick des unmittelbaren Verſchmelzens zweyer Geiſter, ein heiliger Moment, in dem ſich ihre Seelen erkannten und feſt an einander zogen, um ſich in Ewigkeit nicht mehr zu trennen. Langſam erhob die Fremde endlich das Haupt, Argalya's Blick begegnete ihrem Auge, ein Himmel voll Liebe und Reinheit lag darin; durch dieſen klaren Kryſtall konnte er bis auf den Grund ihres Herzens ſehen und erkennen, was ſie für ihn empfand. „Wer biſt du, ſchöne Frau?" ſagte

Digitized by Google

der Fremde. „Ich heiße Azora, und bin die Tochter Abdallah's; unſer Haus und unſer Garten liegen dort am Meeresufer.“ „Und wie nennt ſich dein Gemahl?“ Erröthend erwiederte Azora: „Ich habe keinen, ich bin unvermählt.“—„Unvermählt?“ rief Argalya mit freudeſtrahlendem Blicke, „unvermählt? Und dieſer Knabe?“ „Iſt mein Bruder.“ „Dein Bruder? und du wollteſt dem ſchrecklichſten Tode entgegen gehen, um ihn zu retten? O himmliſche Azora! ich liebe dich, du biſt mein!“

Azora trat einen Schritt zurück. „Wer biſt du, Jüngling, der du mir das im erſten Augenblicke ſagſt?“

Argalya hatte vergeſſen, daß er hier nur ein Sterblicher war; er fühlte es. „Verzeih, Azora, dieß Bekenntniß, das die Achtung für deine Tugend und der Wunſch, dich zu beſitzen, mir entriß! Ich heiße Coswanda; mein Vaterland ſind die Gebirge dort in der Ferne. Kannſt du mich nicht wieder lieben, ſo erlaube mir nur, dich zuweilen zu ſehen.“

Azora erröthete von neuen, und verſtummte, aber nicht lange. Es war etwas in ihrem Herzen, das ihr jede Verſtellung gegen dieſen Jüngling unmöglich machte. Sie erhob das

dunkle Auge, ſah ihn freymüthig an, reichte ihm die Hand und ſagte: „Ich liebe dich, Coswanda! ich will dir es nicht verbergen. Du biſt der erſte Mann, der mir ſolche Gefühle eingeflößt hat, und ich fühle, ich werde nie einen andern lieben. Komm mit mir zu meinem Vater!" Coswanda drückte ihre Hand an ſein Herz. Ein Moment hatte über ſein Schickſal entſchieden. Er, der noch vor wenig Minuten, aller Liebe fremd, an keine Verbindung mit irgend einem weiblichen Geſchöpfe gedacht hatte, fühlte ſich jetzt in den innerſten Tiefen ſeines Weſens verwandelt, und auf ewig an ein ſterbliches Mädchen gebunden. Doch dünkten ihn dieſe Bande ſo ſüß, ſo genügend, daß er ſich nicht mehr in ſeine vorige Freyheit zurück wünſchte. Sie traten nun den Rückweg an. Azora gab die eine Hand ihrem Begleiter, mit der andern führte ſie den Knaben. Es war dunkel geworden im Walde, Geſtrippe und Baumwurzeln machten den Pfad beſchwerlich; Argalya unterſtützte die Geliebte, er leitete ihre Schritte. Dieß Verhältniß hatte neue, nie empfundne Reitze für den Unſterblichen; er hätte gewünſcht, daß der Weg noch recht lange währen möchte. Jetzt kamen ſie in's Freye und an den Strand. Hier

Digitized by Google

erhob ſich, ſchimmernd durch die Dämmerung, das große prächtige Haus Abdallah's. „Das iſt unſere Wohnung!" ſagte Azora. „Das?" antwortete Argalya. „Ach! dein Vater iſt wohl reich und mächtig?" „Man ſagt es," erwiederte das Mädchen, „unſere Kamehle trinken aus hundert Bächen, und unſer ganzer Stamm ehrt meinen Vater und folgt ſeinem Rathe."

„Ich aber bin arm," ſagte Coswanda; „mein Vater iſt ein unbekannter Jäger im Gebirge Altai. Wird der deinige mich gütig aufnehmen?" „Dich? den Retter ſeines Kindes? O du kennſt meinen Vater nicht!"

Während dieſer Geſpräche waren ſie an's Haus gekommen. Unter einer Laube von duftendem Jasmin ſaß der Greis auf ſeidenen Polſtern, ſich an der Schönheit des ſinkenden Tages labend, in fromme Gedanken verſenkt, als der Gang der Kommenden ihn weckte. Er ſah ſeine Kinder, aber auch den Fremden, und unwillkürlich hingeriſſen von der achtunggebiethenden Geſtalt, ſtand er auf, ihn ehrerbiethig zu empfangen. Da ſank Azora in ſeine Arme und erzählte ihm ihre Gefahr und ihre Rettung. Abdallah ſchloß ſeine wiedergeſchenkten Kinder und den muthigen Fremdling mit Freudenthränen in

ſeine Arme, und lud dieſen ein, alles, was er beſitze, mit ihm zu theilen. Die Art, wie Coswanda den Dank ſeiner neuen Freunde aufnahm, flößte ihnen ein wunderbares Gefühl ein, das zwiſchen Ehrfurcht und Liebe ſchwebte.

Von nun an war Coswanda in Abdallah's Hauſe ein verehrter, hochwillkommener Gaſt. Des Vaters Geiſt fand volle Befriedigung in dem Umgange des Fremden; der Kleine hing mit kindlicher Liebe an ihm. Azorens Herz war im erſten Augenblicke ſein geweſen; jedes Wiederſehen, jedes Geſpräch diente nur dazu, ſie unauflöslicher an ihn zu ketten. Ihr Glück, ihre Ruhe, ihr Leben beruhten auf ihm. Nur wenn Coswanda zugegen war, fühlte ſie ihr Daſeyn, nur ſeine Stimme klang in ihrem Herzen, nur ſeine Geſtalt ſchwebte, auch wenn er fern war, unabläſſig vor ihr; alles Übrige war nichts mehr für ſie.

Aber nicht bloß in Ergießungen wechſelſeitiger Zärtlichkeit verfloſſen ihre genußreichen Stunden. Coswanda ward Azorens Lehrer. Er eröffnete vor ihren Blicken die Wunder der Schöpfung, und erhob ihren Geiſt von der weiſen und zweckmäßigen Ordnung der Welt zur Anbethung desjenigen, dem dieſe und Azora ihren Ur-

ſprung dankten. Er gab ihr Ahndungen von dem geheimnißvollen Zuſammenhange der Geiſterwelt, und ließ ſie hoffen, durch Tugend und Reinheit der Seele ſich nach und nach zur innigen Verbindung mit dieſer empor zu ſchwingen. Azora hing horchend an ſeinem Mund, an ſeinen Blicken; und wenn etwas ihre Aufmerkſamkeit ſtören konnte, ſo war es der Klang ſeiner Stimme ſelbſt, mit der er ſeine Lehren vortrug, ſo war es der Anblick dieſer Geſtalt, die jeden Reitz der Erhabenheit und Liebenswürdigkeit in ſich vereinigte.

So verfloſſen viele Tage, viele Monden. Azora verbarg ihre Liebe nicht, und hatte keine Vorſtellung davon, daß Coswanda's Armuth ein Hinderniß ihrer Verbindung seyn könnte. Abdallah war gütig und verſtändig. Er liebte ſeine Tochter; aber er kannte die Welt, und legte bedeutenden Werth auf angeſtammten Reichthum und auf die Stammtafeln ſeines Hauſes, das tief in die Vergangenheit hinauf in Unſchuld und Redlichkeit gewandelt, und ſeinem Volke mehrere Fürſten gegeben hatte. Er ſprach mit Azora über ihre Liebe, ſie geſtand ſie offen; er ſchwieg und entließ ſie. Nun befragte er Coswandan ſelbſt. Der Jüngling war aus edlem, aber

Digitized by Google

unberühmtem Blute, fremd in dieſem Lande und ganz arm. Er trat zurück, und kündigte Azoren ſelbſt die Nothwendigkeit ihrer Trennung an. Sie wollte nichts davon wiſſen; ſie wollte ihm allein angehören, mit ihm fliehen. Er nannte ihres Vaters Nahmen, die Schmerzen, die ſie ihm bereiten würde. Sie ſchwieg. Coswanda mahlte ihr die Tugend der Entſagung, die Höhe eines Gemüthes, das ſich ſelbſt beſiegt, mit ſo glühenden Farben, daß ſie endlich überwunden ihm die Hand reichte. „Du haſt geſiegt,“ ſagte ſie, „Pflicht iſt das Höchſte. Ich kann dir entſagen, wenn ſie es gebeuth; aber ich werde nicht leben ohne dich. Leb' wohl!“ Sie ſank ohnmächtig zu ſeinen Füßen nieder. Argalya, entzückt über die Liebe, über die Starkmuth ſeines Mädchens, küßte die Ohnmächtige; der Hauch des Unſterblichen rief ihre Lebensgeiſter zurück. Als ſie die Augen aufſchlug, war er verſchwunden. Ihre Frauen kamen herbey; ſie erhohlte ſich unter ihren Händen, aber ihr Glück war zernichtet. Still und ohne Klage wandelte ſie ihren einſamen Weg. Mit Coswanda war Alles für ſie verloren; das Leben hatte keinen Reitz, die Jugend keine Freuden mehr, nur die Kraft blieb ihr, ihrem Vater zu verhehlen, was in

Digitized by Google

ihrer Bruſt vorging. Was ihre Geſtalt zeigte, vermochte ſie nicht, ſeinen Blicken zu entziehen.

Diwaconta wußte um jede Bewegung ſeines gehaßten Feindes, und alſo auch um ſeine Liebe zu Azora ſogleich nach ihrer Entſtehung. Er freute ſich darüber; er ſah in dieſer Leidenſchaft ein Band mehr, das Argalyan in ſeine Träume verſtricken und für Diwaconta's Abſichten unſchädlich machen ſollte. Aber bald verließ Argalya die Geliebte wieder, und Diwaconta erfuhr, daß ihr Leben um ihn hinwelkte. Neugier und Verwunderung trieben ihn hin, die wahren Beweggründe zu erforſchen; denn an Leichtſinn oder Wandelbarkeit konnte er bey Argalya nicht glauben. An einem ſchönen Morgen durchſtreifte er als ein raſcher Jäger, von einem glänzenden Gefolge umringt, den Wald am Meeresufer, und unter einem leichten Vorwande betrat er Abdallah's Gärten. Er fand den Greis bey ſeinen Arbeitern, deren Beſchäftigungen er leitete, und wurde gaſtfreundlich aufgenommen. Reichgekleidete Sclaven brachten den Tiſch von koſtbarem Holze in den Schatten hoher Cedern, andere trugen köſtliche Teppiche und Küſſen herbey; ein leichtes Mahl ward aufgetiſcht. Das Köſtlichſte fehlte noch; Azora ließ ſich nicht ſehen.

Im Geſpräche fand Diwaconta Gelegenheit, nach ihr zu fragen. Abdallah befahl, ſeine Tochter zu rufen. Diwaconta hatte eine blendende Schönheit erwartet; er erſtaunte, als eine zarte Geſtalt, auf deren blaſſem Geſichte verhaltner Kummer lag, ſich ihnen mit ernſtem Anſtande nahte. Azora heftete einen Blick auf den Fremden; ſie fand, daß er ſehr ſchön ſey. Ein ſchimmernder Anzug erhöhte den Reitz einer majeſtätiſchen Geſtalt, aus dunkelen Augen blitzte ein unruhiges Feuer, aber es lag Etwas in dieſen Zügen, was ihr mißfiel. Sie ſetzte ſich an ihres Vaters Seite, und nahm nur ſo viel Antheil an dem Geſpräch, als der Wohlſtand forderte. Diwaconta war im erſten Augenblicke geſonnen, über Argalya's Geſchmack zu ſpotten; aber er ſah ſie während des Mahles öfters an, und bey jedem Blicke ſchien ſich ein zarter Reitz zu entwickeln. Jetzt fand er, daß Azorens Züge höchſt edel waren, daß der Ausdruck des Kummers ſie anziehender mache, daß das dunkele große Auge in dieſem blaſſen Geſichte noch ſchöner erſchien, und daß der ſehnſüchtige Blick desſelben, wenn ſie einmahl die langen ſeidenen Wimpern aufſchlug, ganz unwiderſtehlich war. Auch fühlte er die züchtige Anmuth ihrer Haltung und ih-

Digitized by Google

rer Bewegung, und ſelbſt der Klang ihrer Stimme, die ſie kaum erhob, bezauberte ihn.

Er hatte gedacht, ſeine Neugier zu befriedigen, und er fühlte ſich angezogen. Er ſchied ungern, und kam bald wieder; und Azora bemerkte in kurzen mit Unmuth, ſo wie Abdallah mit geheimer Freude, daß der reiche prächtige Fremde Wohlgefallen an der ſchönen Azora fand. Er erklärte ſich gegen Vater und Tochter, bekam dort Hoffnung, und hier ein in achtungsvolle Ausdrücke verhülltes Nein. Das ſchreckte den entſchloſſenen Freyer nicht ab; denn er war überzeugt, was auch in Azorens Herzen vorgehen mochte, daß er ſich nur in ſeiner wahren Geſtalt zeigen dürfe, um alle Nebenbuhler und jeden Gedanken an einen Andern zu entfernen.

An einem Morgen ſtürzten Abdallah's Knechte, die im Felde gearbeitet hatten, erſchrocken herein, ihrem Gebiether zu melden, daß ein unabſehlicher Zug von Menſchen und Thieren und ſeltſamen Geſtalten ſich über die Fläche her bewege. Abdallah und ſein ganzes Haus mit ihm eilten hinaus, die Kommenden zu ſehen. Auf Wallroſſen, auf Seehunden und Meerlöwen ritten die Geiſter des Meeres; die Gottheiten der Quellen und Flüſſe mit ihren Urnen,

Digitized by Google

in bläuliches Gewand gekleidet, trugen in Schalen von Gold und Kryſtall Korallen, ſchimmernde Muſchelgehäuſe, koſtbare Perlen, und was der Grund des Meeres und das Bett der Flüſſe Köſtliches hervorbringt. Ihnen folgten, von Salamandern, Eidechſen und andern widriggeſtalteten Bewohnern der Klüfte und Steinritzen getragen, die Geiſter der Erde, die in unterirdiſchen Schachten und in den geheimen Tiefen der Gebirge die Metalle ſchmelzen, die Erze ſcheiden, die reichen Gold- und Silberadern durch das finſtere Geſtein leiten, und die Maſſen kochend bereiten, die in Vulcanen und Erdbeben der erſchrockenen Welt von den geheimen Arbeiten jener Weſen zeugen, meiſt ſeltſame Geſtalten, wie von der Natur in phantaſtiſcher Laune geformt, widrig, und nicht ſelten tückiſchen Sinnes. In reichen Körben, von Gold und Silber geflochten, in zierlich gearbeiteten Kiſten von glänzenden Steinen oder von köſtlichem Holze, brachten ſie die Ausbeute ihrer Minen, Gold und Silber und den verdichteten Sonnenſtrahl, den flammenden Diamant mit allen ſeinen farbenſpielenden Brüdern.

Jetzt folgten auf weißen Elephanten die Geiſter höherer Art, lauter edle Geſtalten, einer

ſchöner als der andere, daß das geblendete Auge in jedem nächſtfolgenden den großen Geiſterkönig ſelbſt zu ſehen glaubte. Aber alle dieſe Pracht verſchwand vor Diwaconta's Anblick. Auf einem goldenen Wagen, von vier ungeheuern Mammuths *) gezogen, ſtand der erhabene Genius. Die blitzende Krone, der goldene Zepter, das dunkle Gewand von Edelſteinen ſchimmernd, noch mehr aber ſeine majeſtätiſche Geſtalt, weit über menſchliche Größe, furchtbar und doch ſchön, — verkündeten den Herrſcher, und Azora und Abdallah erkannten, mit ſehr verſchiedenen Empfindungen, in dem Könige der Geiſter die Züge ihres neuen Freundes. Abdallah ſtürzte in Demuth auf ſein Angeſicht; Azora ſank leblos in die Arme ihrer Frauen.

Jetzt hielt der Wagen ſtill. Zwölf untergeordnete Geiſter warfen ſich nieder, um ihrem Gebiether als Schämel zu dienen, wenn er

---

*) Mammuth heißen die großen Thiere, deren Gebeine oder halbverweſte Überreſte man zuweilen am Eismeer und in den nördlichſten Gegenden unter vieljährigem Eiſe findet. Ihres gleichen lebt nicht mehr auf der Erde; ſie waren größer als Elephanten.

Digitized by Google

vom Wagen ſtieg. Er ſprang herab und ſchwebte über ſie hinweg, hob Abdallahn auf und ſprach ihm Muth ein; dann trat er zu Azoren, die in in dieſem Augenblicke die Augen aufſchlug, und als ſie den Geiſterfürſten vor ſich ſtehen ſah, ſie mit einem Schrey des Entſetzens wieder ſchloß. Man trug ſie hinweg, und wie lange auch Diwaconta ihres Erwachens harrte und Abdallah Bothſchaft an Bothſchaft ſandte, ſo kehrte doch kein Leben in ihre Bruſt, und der beſtürzte Vater glaubte bereits, den Tod der geliebten einzigen Tochter beweinen zu müſſen. Unmuthig und finſter beſtieg Diwaconta ſeinen Wagen, nicht ohne vorher in verſteckten Drohungen den erſchrockenen Abdallah ahnden zu laſſen, was er zu fürchten haben würde, wenn der Wunſch des Geiſterkönigs unerfüllt bleiben ſollte. Dann ſetzte der Zug ſich wieder in Bewegung und verſchwand im Walde.

Jetzt erſt erhohlte ſich Azora. Sie fragte, ob das alles ein ſchwerer Traum geweſen? Abdallah ſchloß ſie entzückt in ſeine Arme und verſicherte, daß ſie wirklich den Fürſten der Geiſter geſehen und ſeine Gemahlinn werden ſollte. Sie ſtürzte zu ihres Vaters Füßen, und beſchwor ihn, ſie nicht aufzuopfern. Abdallah zürnte, er



Digitized by Google

ſtellte ihr die Ehre, das Glück einer ſolchen Verbindung vor; ſie blieb ungerührt. Aber nun erwähnte er der Drohungen des aufgebrachten Geiſtes und der Gefahr, die ihm, ſeinem Hauſe, ja dem ganzen Stamm unfehlbar bevor ſtand, wenn Azora ſich weigerte, Diwaconta's Wünſche zu erfüllen. Sie ſchauderte. Der Vater legte ſein und ſo Vieler Wohl in ihre Hand — Coswanda's Bild ſchwebte vor ihr — ihr Herz war gebrochen. Mit erſtorbener Stimme ſagte ſie endlich: „Mein Glück ſoll nicht dir und den Meinigen verderblich ſeyn. Ich werde Diwaconta's Gattinn werden." Abdallah umarmte, außer ſich vor Freuden, die gehorſame Tochter, und eilte, Anſtalten zu den glänzenden Hochzeitfeyerlichkeiten zu machen.

Erſchöpft, zitternd, auf eine ihrer Sclavinnen geſtützt, wankte Azora, als der Tag ſich neigte, dem Teiche zu, wo ſie Coswandan das erſte Mahl geſehen hatte. Es war ein ſchöner Abend, wie jener, eben dieſer goldene Schimmer, eben dieſe milde Ruhe über der ſtill feyernden Natur. Im hohen Graſe des Ufers ließ ſie ſich nieder. Aus dieſen Gebüſchen war die Göttergeſtalt hervor getreten! Hier hatte ſein Blick dem ihrigen begegnet, ſeine Silberſtimme ihr

Digitized by Google

Liebe geſtanden! Sie ſank in die Blumen, die ſie umblühten, ihre Thränen floſſen mit dem Abendthau auf ihnen zuſammen. Sie wandte ſich in heißen Gebethen an den Schöpfer, den Coswanda ſie ſo kindlich verehren und anbethen gelehrt hatte, und flehte, daß er ſie ſterben laſſen möchte, weil ſie weder ungetreu, noch ungehorſam werden könnte. So lag ſie eine Weile, und in der Erſchöpfung ihrer Kräfte glaubte ſie mit Freude, die Annäherung des Todes zu fühlen. Auf einmahl nannte eine Stimme, die ihr Herz erſchütterte, ihren Nahmen. Sie ſprang auf — Coswanda ſtand vor ihr. Sie flog in ſeine Arme. Alles, alles war in dieſem Augenblicke vergeſſen. Aber nur zu bald erwachte das Bewußtſeyn ihres Unglücks wieder; ſie riß ſich aus ſeinen Armen: „O flieh! flieh, mein Geliebter! wir ſind auf ewig geſchieden, und du biſt verloren, wenn der Furchtbare dich hier findet." „Azora!" erwiederte der Jüngling mit zärtlicher Stimme, indeß ſein freudeſtrahlender Blick auf ihr haftete, „fürchte nichts, ſtille deine Thränen! wir ſind nicht getrennt." Sie ſah ihn zweifelnd an, ſie verſtand nicht, was er ſagen wollte. „O mein Geliebter!" rief ſie, „du weißt nicht, was mit deiner armen Azora geſchehen

iſt, du kennſt den ſchrecklichen Diwaconta nicht!" „Ich weiß alles," antwortete Coswanda, „und ich weiß, daß du mein biſt. Komm an mein Herz, edles, tugendhaftes Mädchen! wir ſind auf ewig vereinigt. Lerne deinen Jüngling beſſer kennen; es iſt nicht der unbekannte Jäger aus den Bergen des Altai, es iſt nicht der arme Fremdling, es iſt" —. Während dieſer Rede war Coswanda's Geſtalt immer höher, immer herrlicher geworden; himmliſche Erhabenheit und das Lächeln ewiger Ruhe lagen in ſeinen Zügen, goldene Schwingen, in allen Farben des Regenbogens ſtrahlend, entfalteten ſich an den glänzenden Schultern, eine Krone von Flammen funkelte in den hellbraunen Haarlocken, Blitze brachen aus ſeinen blauen Augen, morgenröthlicher Schimmer von ſeinen Wangen und Glanz wie des Mittags ſtrömten von ihm aus. „Wer biſt du? O Gott! wer biſt du?" rief Azora, und ſank geblendet, betäubt zu ſeinen Füßen nieder.

Als ſie erwachte, lag ſie in Coswanda's Arme, der ſich zärtlich bemühte, ſie in's Leben zu wecken. Es war die Geſtalt des ſchimmernden Genius wieder, aber gemildert in menſchlicher Schönheit, daß die Augen ſeines Mädchens ſie

Digitized by Google

zu ertragen vermochten. Azora ſah ihn ſtaunend an; ſie erinnerte ſich, wie ſie ihn kurz zuvor geſehen, entglitt ſeinen Armen, kniete vor ihm nieder und faltete in ſtummem Entzücken ihre Hände vor ihm. „Meine Azora! meine Geliebte!" ſagte Coswanda, beugte ſich über die Kniende und hob ſie liebevoll auf: „Komm an meine Bruſt! Ich bin Argalya, der König des Luft- und Feuerreiches. Ich liebe dich, und werde dir die Treue vergelten, die du dem armen Coswanda hielteſt." „Und Diwaconta?" rief Azora ängſtlich. „Fürchte nichts, meine Geliebte! Ich bin wenigſtens eben ſo mächtig als er; und er ſoll verſuchen, dich mir zu entreißen!" Argalya's Blick flammte furchtbar bey dieſen Worten, und Azora verbarg ſich ſchüchtern an ſeiner Bruſt. „Faſſe dich, meine Theure!" ſagte er, indem er ihr Geſicht empor richtete, „in meinen Armen haſt du nichts zu beſorgen. Höre mich an! Ich habe nie geliebt; die ſchönſten Genien, die reitzendſten Töchter des Menſchengeſchlechts ließen mich ohne Rührung. Ich ſah dich; deine ſtille Anmuth, noch mehr deine Tugend riſſen mich unwiderſtehlich hin. Du liebteſt mich im erſten Augenblick; ich wollte wiſſen, ob dieſe Flammen auch dauerhaft ſeyn würden. Du ge-

Digitized by Google

horchteſt der Stimme der Pflicht, als ſie durch mich zu dir ſprach, du trennteſt dich von mir, ich mich nicht von dir. Ich vermochte es nicht," ſetzte er hinzu, indem er ſie mit einem Blicke heißer Liebe an ſein Herz drückte. „In Träumen, welche oft deine Thränen trockneten, und nicht ſo nichtig waren als du glaubteſt, umſchwebte ich dich; ich ſtand vor den Augen deines Geiſtes, wenn der Schlummer deine äußern Sinne gefangen hielt. Nun erſchien mein Nebenbuhler. Dein Vater drang in dich; du brachteſt der Pflicht auch das letzte Opfer, du gabſt dich hin für fremdes Glück. Ich ſah dich gegen Abend die wohlbekannten Stätten, die Erinnerungen unſeres erſten Glückes aufſuchen, und folgte dir ungeſehen, ich hörte dein Gebeth, ich ſah deine Thränen. O meine Azora! wie ſelig machte mich die Überzeugung deines Werths! Du biſt mein! nicht, wie bey Menſchen, auf wenige flüchtige Jahre, nein, für die Ewigkeit; und keine Macht kann uns trennen!"

Azora erlag dem Übermaß ihres Glückes. Sie konnte nicht ſprechen, ſie konnte dem Geliebten nicht ſagen, was ſie fühlte; aber er verſtand ihr ſprachloſes Entzücken, ihre Blicke begegneten ſich, und der Bund der Geiſter ward geſchloſſen.

Als ſie zu ihrem Vater zurück kam, erzählte ſie ihm Argalya's Erſcheinung, und, ſicher durch ſeinen Schutz, bath ſie ihn nun, den furchtbaren Nebenbuhler abzuweiſen. Abdallah hörte mit Erſtaunen und Grauen ihren Bericht; und wenn der Gedanke, daß ſeine Tochter von den zwey erhabenſten Weſen dieſer Erde geliebt wurde, ihn mit Stolz füllte, ſo ſchreckten ihn ein Blick auf die Folgen dieſer doppelten Bewerbung und das Unglück, das für ſein Haus und vielleicht für Viele daraus entſtehen konnte, und er ſah mit Bangigkeit einer grauenvollen Zukunft entgegen. Argalya beſuchte nun ſeine Geliebte wieder. Ihre Seligkeit war gränzenlos. Diwaconta knirrſchte über das Glück ſeines Nebenbuhlers, den er zu verderben ſtrebte, und doch nicht leicht zu beſiegen hoffen konnte. Zu ſtolz, ſich einer abſchlägigen Antwort auszuſetzen, floh er Abdallah's Haus und die Gegend, und brütete über finſtern Entwürfen der Rache.

Der Kampf begann, zuerſt verſteckt durch heimliche Angriffe und Neckereyen, indem Diwaconta nichts anderes ſuchte, als ſeinen Gegner zu reitzen, und aus jener gelaſſenen Faſſung zu bringen, die dem erhabenen Argalya ein ſicheres Übergewicht gab. Sein Verſuch gelang nicht.

Digitized by Google

floſſen vom Geſimſe in mahleriſchem Faltenwurfe bis auf den Fußboden, der in einem Moſaik von Onix, Jaspiß, Porphyr und andern koſtbaren Steinen den Schmelz der Wieſen, das blühende Reich des Frühlings darſtellte. In großen Urnen von Alabaſter brannte das reinſte Naphtha *), und ſtreute ein dämmernd ſanftes Licht umher, das weit angenehmer ſchien, als dasjenige, welches die Strahlen der Sonne auf der Oberwelt verbreiten. Weiche, ſehnſuchtathmende Muſik erſcholl unſichtbar aus den Wänden, und wolluſtreiche Düfte, die die gereitzten Nerven in ſüße Betäubung wiegten, ſtiegen unaufhörlich aus ſilbernen Gefäßen empor, die, in kunſtreicher Arbeit, Scenen der gemeinen Liebe und verführeriſche Auftritte darſtellten, und erfüllten die Luft, in dieſem Wohnorte des Genuſſes und der Wolluſt, mit Balſam. Azora wußte nichts von dem allen, eine Ohnmacht hatte ſie im erſten Augenblicke ihrer Sinne beraubt; ſie erwachte erſt ſpät auf den Purpurteppichen in Diwaconta's Pallaſt, umringt von dienenden Geiſtern in weiblichen Geſtalten und

*) Naphtha, weißes Bergöhl, eine flüſſige brennbare Subſtanz.

reichen Gewändern. Sie richtete ſich empor, ſie ſchaute umher; ihr erſter Blick fiel auf den Geiſterfürſten, der in aller ſeiner Pracht und Schönheit, mächtig genug, jedes unbefangene Herz zu feſſeln, zu ihren Füßen kniete. Mit einem Schrey des Schreckens ſprang ſie auf, und machte eine Bewegung zur Flucht. Diwaconta's Zorn loderte empor; er riß ſie gewaltſam zurück. Schon war er im Begriffe, die Undankbare zu ſtrafen und mit einem Tritte des Fußes den Boden zu erſchüttern, daß die zuſammen ſtürzenden Wände die Verbrecherinn unter ihren Trümmern begraben ſollten, da ſah ſie ihn erſchrocken an — das große Auge, in Thränen ſchwimmend, war bittend auf ihn gerichtet; ſie ſtreckte die Hände empor, von den weißen Armen fiel das weite Gewand enthüllend zurück, ſie ſank vor ihm nieder auf die Knie, und flehte ihn unter heißen Thränen, ſie ihrem Vater wieder zu geben. Diwaconta ſtand zweifelnd vor ihr. Haß und Liebe, Rachgier und Mitleid kämpften in ſeinem Innern. Er hob ſie auf, ſeine Arme umſchlangen dieſe weichen zarten Formen. „Nein!" rief er mit einer Stimme, die den Pallaſt erſchütterte und Azoren zittern machte, „nein, ich laſſe dich nicht! du mußt,

Digitized by Google

du wirſt mein ſeyn!“ Sie verſtummte; — ihr Entſchluß war gefaßt. Sie antwortete nichts, ſie machte keinen Verſuch mehr, ein Weſen durch Bitten zu erweichen, das jedem edlern Gefühl unzugänglich ſchien. Vergebens wandte nun Diwaconta alle Künſte an, um ſie zum Sprechen zu bewegen; ſie öffnete die Lippen nicht wieder, und er verließ ſie im heftigſten Unwillen.

Als ſie ſich allein ſah, zog ſie den Schleyer, der ſie umfloß, ganz über ſich, hüllte ſich darein, ſchloß die Augen vor allem, was ſie umgab, und blieb ſo, in dumpfe Trauer verſunken, ſitzen. Keine Beſtrebungen der dienenden Geiſter, die ſie umgaben, keine Geſänge, keine Tänze, angeſtellt, um ſie zu zerſtreuen, gewannen einen Blick von ihr, oder bewogen ſie, ihr Schweigen zu brechen. Sie nahm keine Speiſe zu ſich, kein Schlummer ſchloß ihre Augen.

Diwaconta glaubte weder an eine ſolche Treue, noch an eine ſolche Stärke des Gemüthes. Er verſuchte alles, um ſie zu bewegen oder zu zwingen. Weder Bitten, noch Drohungen rührten ſie; aber ihre Kraft fing an zu ſchwinden. Sie wurde von Stunde zu Stunde ſchwächer, und mit einer Art von Freude hoffte ſie nun, daß der Tod ſie bald befreyen, und in einem

Digitized by Google

ſchönern Daſeyn mit dem Geliebten ihrer Seele vereinigen würde. Da erſchütterte auf einmahl ein heftiger Donnerſchlag den Pallaſt. Die Naphtha-Urnen erloſchen, grauenvolle Dunkelheit erfüllte das Gemach, das ein ſchneller Blitz mit blauem Lichte durchflammte; ein heulender Sturm erhob ſich, die Felſenwände zitterten, der Boden bebte, Flammen brachen von allen Seiten hervor. Erſchrocken entflohen Diwaconta's Geiſter. Jetzt zerriß die Felſenwand, und in Blitz und Sturm erſchien Argalya, faßte die ohnmächtige Geliebte in den Arm, und erhob ſich mit ihr leicht aus den Trümmern und Ruinen in die höhern Regionen, wohin ihm das ſchwerere Geſchlecht ſeines Feindes nicht folgen konnte.

Aber Azorens Kräfte waren dem neuen Sturm erlegen; ſie regte ſich nicht, ſie athmete kaum. Mit der Angſt der Liebe hielt Argalya ſie in ſeinen Armen; und jetzt erſt beſann er ſich, daß ſeine furchtbare Göttererſcheinung die Bande ihres ſterblichen Lebens eher zu zerreißen als zu ſtärken vermöchte. Er milderte den blendenden Glanz ſeiner Strahlen, die Schrecken, die ihm entſtrömten, — ſein himmliſcher Hauch berührte ihre Lippen; ſie ſchlug die Augen auf,

ſie ſchrie laut auf, und ſchlang die Arme ängſtlich um ſeinen Nacken, als ſuchte ſie Schutz bey ihm. „Faſſe dich, meine Azora!" ſagte er mit dem ſanften Tone, der ihre Seele beruhigend durchdrang; „wir ſind ſicher, du haſt nichts mehr zu fürchten." Sie erhob ihr Haupt, blickte um ſich, und ſah ſich mit dem Geliebten auf einem Wagen von blinkendem Silber, mit vier blendend weißen Einhörnern beſpannt, die glänzend goldene Schwingen entfalteten und mit goldenen Hörnern an der Stirne bewaffnet waren, in raſchem Fluge durch die Lüfte dahin ſchweben. Jetzt erſt fing ſie an, ſich ihrer Rettung zu freuen. Sie erzählte Argalyan ihre Leiden, ihren Entſchluß zu ſterben; ſein Blick dankte ihr für ihre Treue, und er ſchilderte ihr nun ebenfalls ſeinen Schmerz, als er ihren Raub vernahm, und den Kampf mit Diwaconta, in welchem jeder alle Kräfte und untergeordneten Mächte, die unter ſeinem Befehle ſtanden, aufgebothen hatte, den Streit der Elemente, und wie endlich Feuer und Luft die ſchwere Erde, das träge Waſſer überwältigt, die Grundfeſten der Berge geſprengt, und ſiegreich ſich einen Weg bis zu ihr gebahnt hatten. Azora zitterte bey dieſer Schilderung. „Und wo iſt mein Vater,

Digitized by Google

mein Bruder?" „Bereits in der ſichern Frey- ſtätte, wohin ich dich führen werde, meine Ge- liebte!" antwortete Argalya. „Dort, wo eure Wohnung ſtand, iſt keine Sicherheit mehr für euch; es iſt zu weit zwiſchen Diwaconta und mir gekommen. Im Kampfe der Geiſter und Ele- mente kann das ſterbliche Geſchlecht nicht beſte- hen," ſetzte er finſter hinzu. „O Gott! was ſagſt du?" — „Forſche nicht, meine Azora! du ſelbſt, und die du liebſt, ſind geborgen, das Übrige über- laß mir und Dem, der über uns allen waltet."

Azora ſchwieg; ſie war gewohnt, die Win- ke ihres himmliſchen Freundes zu verehren, denn ſie wußte, daß Alles edel war, was er that und heiſchte, und vollkommen beruhigt in ſeiner Lie- be gab ſie ſich Mühe, durch verdoppelte Zärt- lichkeit ihm ihre Ergebung zu beweiſen.

Lange währte der Flug der weißen Einhör- ner, tief unter ſich ſahen ſie viele Reiche und Meere; endlich verſchwand das Land völlig, ein weit ausgegoſſener Ocean breitete ſich vor ihnen aus, und gegen Abend zu erhob ſich ein dunkler Punct aus den Waſſern. Er wurde größer, deutlicher, es war Land; die Einhörner lenkten ihren Flug dahin, ſie ſenkten ſich nieder. Der Wagen ſtand. Azora war auf der Inſel Atlan-

Digitized by Google

tis *). Ein ſchönes großes Eiland, das ihre Blicke nicht zu umkreiſen vermochten, lag im Schooße des Weltmeers vor ihr. Seltſam geſtaltete Bäume beſchatteten das fruchtbare Ufer, ſilberne Quellen rieſelten von den innern Bergen herab, dem Meere zu, Blumen in brennenden Farben ſchmückten den Boden, und fremdartige Vögel und Thiere belebten die luftigen Haine. „Das iſt dein künftiger Wohnort!" ſagte Argalya, indem er ſie von dem Wagen hob und gegen eine Hütte führte, die unter Palmen und Magnoliabäumen **) freundlich verſteckt ſtand. Abdallah und ſein Sohn eilten ihr aus derſelben entgegen; die Freude des Wiederſehens machte ſie alles, was ſie zu fürchten hatten, vergeſſen. Argalya weidete ſich noch eine Weile an dem Glücke ſeiner Freunde, beſtieg

*) Eine Inſel, welche nach den Meinungen der Alten jenſeits der Säulen des Herkules zwiſchen Afrika und Amerika gelegen haben ſoll. Es werden viele Wunder davon erzählt; eine große phyſiſche Revolution ſoll ſie zerſtört haben, und die Azoriſchen Inſeln Überreſte von ihr ſeyn.

**) Magnolia, ein Amerikaniſcher Baum mit ſehr großen Blüthen.

Digitized by Google

dann den ſilberblinkenden Wagen und verſchwand aus ihren Augen.

Als die erſte Freude einer ruhigern Beſinnung wich, erwachten bange Ahndungen und Beſorgniſſe in den Herzen der Zurückgelaſſenen. Nimmer konnten weder Abdallah noch Azora ſich verbergen, daß der Streit der beyden Genien furchtbare Folgen für die Erde, für ſie, und endlich für Argalya ſelbſt haben konnte. Ihr Leben floß einſam, düſter hin. Umſonſt ſtimmte die ſchönſte Natur, die in ewigem Frieden lächelte, ſie zu ruhigen Gefühlen, umſonſt lockten die fernen Städte und Palläſte der Atlantiden ſie zu den Freuden des geſelligen Lebens; ihre Herzen erlagen dem Gewichte trüber Vorſtellungen, ihre Gedanken waren mit dem fernen Vaterlande, mit dem wahrſcheinlich ſchrecklichen Schickſale ſeiner Bewohner unabläſſig beſchäftigt. Azora litt noch mehr durch die Trennung von Argalya; ſo lange hatte ſie ihn noch nie gemißt. Sie glaubte dieſes elende, halbe Daſeyn nicht ertragen zu können; und wenn ſie an den finſtern Ernſt dachte, der bey ſeiner letzten Anweſenheit auf ſeiner Stirn geherrſcht hatte, ſo miſchte ſich auch noch eine unbeſchreibli-

Digitized by Google

che Angſt in ihren Kummer, und machte ihre Lage unaushaltbar.

Lange, lange einſame Tage verfloſſen. Azora verwelkte ſichtbar, der Quell ihres Lebens ſchien verſiegt, die Seele, die ſie ſonſt bewegte, entflohen; doch gab ſie ſich Mühe, dem geliebten Vater die ſchrecklichen Vorſtellungen zu verbergen, die ſie unabläſſig folterten. Er ſah ihren Zuſtand, litt mit ihr, und vermochte nicht, ſie zu tröſten. Keines hatte den Muth, ſeinen Schmerz laut werden zu laſſen, und die Leiden des Andern durch Ausſprechen der eigenen aufzurufen. Eines Abends, als ſie wieder eben ſo ſchweigend neben einander geſeſſen hatten, war endlich Abdallah in die Hütte gegangen, um auf ſeinem Lager eine Ruhe zu ſuchen, die er nicht zu finden hoffen konnte. Azora blieb allein. Im Lichte des Vollmondes, das die Gegend mild und ruhig erleuchtete, ſaß ſie da, halb hinter den breiten wankenden Schatten der Fächerpalme verborgen, und freute ſich der einſamen Stunde, wo ſie ihren Klagen freyen Lauf laſſen könnte. Da ſtand plötzlich der lang erſehnte Geliebte im Mondenſchimmer vor ihr. Entzückt ſprang ſie auf. Unfähig zu ſprechen, ergriff ſie ſeine Hand; Freudenthränen brachen

Digitized by Google

aus ihren Augen. Da erſt faßte ihr Blick ihn genauer, und ſie bebte zurück. Verſchwunden war die himmliſche Ruhe, der Abglanz überirdiſcher Seligkeit, der ſonſt aus ſeinen Zügen geſtrahlt hatte; finſter und kummervoll heftete er einen matten Blick auf ſie und ſchwieg noch immer. Auch ſie wagte es nicht zu ſprechen. „Azora!" begann er endlich, „uns ſteht Großes bevor! Jetzt wird es ſich zeigen, ob die Freundſchaft eines Unſterblichen dein Herz geſtärkt und dich kräftig genug gemacht hat, ſeine Sorgen mit zu fühlen, zu theilen, und nicht zu erliegen. Wahrſcheinlich bin ich verloren!" Azora erbleichte; — mit ſtarrem Blicke, mit geöffneten Lippen blieb ſie vor ihm ſtehen. Er faßte ihre Hände, er ſah ſie an. Mitten aus den trüben Wolken, die ſeine Stirn umhüllten, brach ein Strahl der innigſten Liebe. „Meine arme Azora!" ſagte er; und bey dieſem Tone ſank ſie, in Thränen zerfloſſen an ſeine Bruſt. „O, nur nicht getrennt!" rief ſie, „ſonſt will ich alles ertragen!" Er ſchloß ſie zärtlich an ſich. „Höre mich, Geliebte! und beweiſe mir durch Faſſung, daß meine Wahl ſich nicht in dir geirrt. Du kennſt meine und meines Feindes Macht. Auf dieſem Stern, den ihr Erde nennt, iſt kein Höherer

über uns; aber wir ſelbſt ſind Demjenigen untergeordnet, der uns und dich, die Geiſterwelt und das Menſchengeſchlecht, ſo wie alle Weſen erſchaffen hat, und nach ewigen Geſetzen mit höchſter Weisheit und treuer Liebe regiert. Funken ſeines allbelebenden Geiſtes beſeelen uns, euch, jedes denkende Geſchöpf, nur in verſchiedenen Abſtufungen von Reinheit und Kraft. Vernunft und freyer Wille ſind unſere köſtlichſten Gaben. Der meine war rein; — ſo glaubte ich wenigſtens. Ich habe Gutes gewollt; aber auch die reinſten Geiſter ſind nicht vollkommen vor Gott. Das bedenke, Azora, und wache deſto ſtrenger über ein ſterbliches Herz! Mich riß die Leidenſchaft hin, — Leidenſchaft für dich, Wunſch nach Herrſchaft, die ſich, mir unbewußt, hinter dem ſchimmernden Vorſatze, das Reich des Guten zu verbreiten, verbarg. Ich bin zu weit gegangen. Von Diwaconta's Übermuth und Eigenmacht gereitzt, rief ich Kräfte in den Streit, die nur mit dem gänzlichen Umſturze des Ganzen in Bewegung geſetzt werden können. Diwaconta widerſtand mit gleichen Waffen. Die Grundfeſten des Erdballs ſind erſchüttert; es ſtehen fürchterliche Begebenheiten bevor. Ich fühle mein Unrecht, und daß ich es fühle, iſt der An-

fang meiner Strafe; die Fortſetzung derſelben: daß ich nicht mehr zurück, nicht mehr gut machen kann, was geſchehen iſt. Noch übrigt ein Kampf, der letzte, entſcheidende. Er wird mein, Diwaconta's, des Sternes Schickſal beſtimmen. Mißlingt er; ſo ſind wir auf ewig geſchieden. Bleibe ich Sieger, ſo liegt mein und dein Glück in der Hand des Allmächtigen, der Richter — und Vater iſt. Jetzt lebe wohl! wir ſehen uns bald — oder nie wieder!"

Azora hatte alle ihre Kräfte zuſammen gerafft, um dieſen fürchterlichen Bericht mit der Standhaftigkeit anzuhören, die der Geliebte forderte. Die letzten Worte brachen ihre Stärke; ihr Auge erloſch, ihre Pulſe hörten auf zu ſchlagen, ſie lehnte ſich betäubt an den Stamm einer Palme. Argalya ſah ihren Zuſtand und die Gewalt, die ſie über ſich ausübte. Er ſchlang den Arm um ſie: „Meine Azora! meine Freundinn! meine Schweſter!" O, dieſe Töne hätten ſie aus dem Grabe zurück gerufen! Das Bewußtſeyn, von dieſem Weſen ſo geliebt zu werden, belebte ihre Kraft. Sie ſchlug die Augen auf, ſie ſah ihn an; ihr Blick ſagte ihm alles. Mit ſanfter Stimme fuhr er fort: „Hoffe auf die Erbarmung des Unendlichen, auf die

Wirkungen einer tiefen, wahren Reue. Ich habe gefehlt; aber er iſt Vater. Lebe wohl — lebe wohl!" Er zerfloß in Schimmer, ſeine Stimme verklang; Azora war allein.

Argalya kehrte zur andern Hemiſphäre zurück, um, wie er Azoren verkündet hatte, den letzten Kampf mit Diwaconta zu beginnen. Dieſer hatte indeſſen nicht geſäumt, alle Kräfte der Geiſter und Elemente, die ihm zu Gebothe ſtanden, aufzubiethen. Argalya fand ihn bereit zur Schlacht. Sie begann. Kein Gefecht zwiſchen Menſchen, mit Waffen und Kriegsmaſchinen, wie Sterbliche ſie erſinnen können, um ihre mangelhaften Kräfte zu erſetzen, — ein Kampf der Urkräfte, ein Streit, der die innerſten Bande der Erde aufzulöſen, Alles in einen ungeheuern Ruin zu ſtürzen, und das alte Chaos wieder herzuſtellen drohte! Die Elemente waren in Aufruhr. Aus den unterſten Tiefen der Erde brachen vulcaniſche Flammen, Berggipfel ſtürzten ein, die Dämme der Meere zerriſſen, Fluthen überſchwemmten die Länder, Felſen zerſpalteten durch unterirdiſche Feuer, und die Gewäſſer im Schooße der Berge ergoſſen ſich verheerend durch die Thäler. Stürme riſſen Wälder aus, und warfen vor ſich nieder, was ſich ihrer

Wuth widerſetzte. Die Pole krachten, die Achſe der Erde ſchwankte, mit ihr der Wolkenhimmel, der erſchüttert Ströme herab goß. Das verzweifelnde Menſchengeſchlecht ſchrie laut auf zum wildempörten Firmament, und ging rettungslos in Flammen oder Fluthen zu Grunde. Der Allmächtige ſchläuderte ſeinen Blitz. Er ſtürzte Diwacontan mit ſeinen Geiſtern in's Unermeßliche hinab. Argalya ſank betäubt in die Kluft des Altai. — Die Zeit war erfüllt. — Das Angeſicht der Erde geſtaltete ſich neu, die Richtung der Achſe war verändert, die Sonnenſtrahlen wirkten in andern Verhältniſſen, die Pole erkalteten, Schnee und ewiges Eis nahmen die Stelle fruchtbarer Gefilde ein; Thierarten ſtarben aus, neue entſtanden, Meergrund erſchien in ſalzigen Steppen, wo vorher der Wallfiſch geſcherzt hatte, und auf Bergen, die einſt Inſeln waren, findet der erſtaunte Naturforſcher jetzt verſteinerte Überbleibſel von Bewohnern uralter Seen. Unter jenen weitausgegoſſenen Fluthen liegen Städte und Reiche begraben; das Meerſchiff ſegelt auf purpurnen Wogen über die ehemahligen Wohnplätze der Menſchen hin, und in den alten Geſchichten, in den dunkeln Sagen jedes Volkes leben Spuren der

Erinnerung an eine ungeheure Revolution, die das früher lebende Geſchlecht vertilgte, und die Oberfläche des Erdballs neu geſtaltete.

Das war die Geſchichte der verfloſſenen Jahrtauſende, welche in dieſen Stunden düſterer ſchwermuthsvoller Erinnerung vor Argalya vorüberging. Alles war wieder erwacht, und mit jener Stärke erwacht, mit der nur nie alternde Weſen die Vergangenheit zu fühlen fähig ſind: ſeine ſelige Jugend, ſeine Liebe zu Azoren, ihre Zärtlichkeit, ihr Schmerz; aber auch ſeine Schuld, und was er, von Leidenſchaft hingeriſſen, verbrochen hatte. Im Gefühle ſeiner Vergehungen ſank er vor dem Unendlichen hin; das Flehen des unſterblichen hohen Geiſtes drang vor Gottes Thron, und das Opfer ſeines reuevollen Herzens wurde nicht verworfen.

Eine beruhigende Empfindung, ein ferner Nachklang jener himmliſchen Ruhe, die ihn einſt beſeliget hatte, fing an, ſich in ſeinem Innern zu verbreiten. Er ſchüttelte die dumpfe Traurigkeit von ſich, die, ſeit er in jener Felſenkluft des Altai erwacht war, auf ihm gelaſtet, und die jeder Gegenſtand, den er ſeit dem geſehen, vermehrt hatte; nur eine ſtille Wehmuth blieb ihm zurück. Er erhob ſich von dem Felſen, an

welchen er in dumpfer Betrachtung der Vergangenheit geſunken war, ſpreitete die glänzenden Schwingen aus, und trat ſeine Reiſe an, um die Erde in ihrer neuen Geſtalt, und die Menſchen, die ſie nun bewohnten, kennen zu lernen.

Sein Flug war zuerſt nach jener Gegend gerichtet, wo Abdallah's Haus am Ufer des Meeres geſtanden, wo er im Palmenhain Azoren zuerſt geſehen hatte. Nur ſein Auge vermochte aus mehr als tauſendjährigen Erinnerungen dieſe Stelle noch zu erkennen. Eine weite Steppe breitete ſich unabſehlich vor ihm aus, kein Meer war zu ſehen *); auf der baumloſen Ebe-

*) Es iſt aus neuern Reiſebeſchreibungen ziemlich deutlich, daß das Caspiſche Meer einſt einen ganz andern und viel größern Umfang, ſowohl oſt- als weſtwärts, gehabt, und mit dem ſchwarzen Meere zuſammengehangen habe. Eine furchtbare Revolution, vermuthlich vulcaniſcher Art, mag dann den Felſendamm zerriſſen haben, der Aſien dort an Europa band, wo jetzt Schiffe durch den Bosporus ſegeln. Das ſchwarze Meer ſtürzte ſich ins Ägäiſche, der Schwall der Waſſer überſtrömte die Länder und riß die ſchmalen Erdzungen durch. So



Digitized by Google

ne erhoben ſich Zelte, von Filzdecken künſtlich und zierlich zuſammen gefügt. Ein Menſchen-ſtamm, viel kleiner, viel häßlicher als die Bewohner der jugendlichen Erde, ſtark und braun, trieb hier ein Nomadiſches Leben, und zahlloſe Scharen von Pferden, der Reichthum dieſer Horden, der ihnen Nahrung, Speiſe und Kleidung gibt, weidete um die Zelte herum. Argalya ſeufzte, und wandte den langſamen Flug gegen den Untergang der Sonne. Da erſchienen neue Länder, weite Reiche, die er vorher nie gekannt, und mit wehmüthigen Erinnerungen berührte ihn der Anblick milderer Gegenden. Hier ſchwankten wieder Palmen in lauer Luft, hier ſtiegen Balſamdüfte aus Roſen- und Orangenhainen empor; auf blumigen Wieſen, in duftenden Pinienwäldern wandelten ſchönere Menſchen, walteten üppig in herrlichen Pallä-

---

mag Sicilien von Italien, Afrika von Europa getrennt worden ſeyn. Dafür ward in Aſien trockner Grund, wo jetzt noch Salzſteppen und Muſcheln das ehemahlige Daſeyn eines Meeres beweiſen, und nur in den tiefern Gegenden noch das Caspiſche Meer und der See Aral zurück blieb.

ſten, oder genoſſen im Schatten immerblühen-der Gärten ein ſüßträumendes Leben. Aber ſo ſehr ſie auch jene Steppenbewohner an Schönheit und Geiſt übertrafen, waren ſie doch tief unter dem Heroengeſchlechte, mit dem Argalya ſeine himmliſche Jugend verlebt hatte. Er ſchwebte weiter. Jetzt erſchien die Küſte eines andern Welttheils vor ſeinem Blicke, und erſtaunt ſah er hier ein weites Meer ausgegoſſen. Die ehemahligen Berge, deren Bild noch lebhaft in ſeinem Gedächtniſſe ſtand, ragten im Archipelagus, als größere oder kleinere Inſeln, fruchtbar, blühend, die Wohnung eines fröhlichen ſchönen Völkerſtammes, aus der blauen Tiefe herauf *). Er zog weiter und immer weiter nach Weſten, nach der geliebten Atlantis, wo er einſt ein theures Pfand geborgen hatte. Jetzt ſchwebte er über Europa's äußerſter Spitze. Auch hier war Alles zerriſſen, verändert. Das Meer ſtrömte hier zwiſchen zwey Erdtheilen, die einſt Ein Land geweſen waren **). Argalya ſchauderte. Zögernd ſchwebte er weiter; aber kein Land zeigte ſich ſeinen forſchenden Blicken. Rings um-

*) Die Griechiſchen Inſeln im Helleſpont.

**) Die Meerenge von Gibraltar.

her und ſo weit des Unſterblichen Auge drang, nichts als ein weites wüſtes Meer, in das der ferne Himmel ſich ſenkte!

Tiefſinnig kehrte Argalya zurück. Unfern der Küſte gegen Süden hinab lagen einige kleine Inſeln zerſtreut. Argalya hörte ihren Nahmen, den Nahmen des Oceans, in welchem ſie lagen *). Erſtaunt und gerührt fand er in leeren Klängen eine ſchwache Erinnerung an ſein verlornes Glück. Das waren die Überreſte der Atlantis, auf denen ſich, unbewußt wie, Azorens Nahme erhalten hatte!

Mit müden Schwingen ſenkte er ſich auf einen Felſen herab, der hier vom Lande ſchroff und nackt in die See hinaus ragte. Die Vergangenheit ging noch ein Mahl ſchmerzend an ihm vorüber. Azorens Bild ſchien ihm aus der Tiefe der purpurnen Fluth empor zu ſteigen; es ſtreckte die Arme flehend zu ihm aus, es ſah ihn an mit dem dunkeln großen Auge, das ſo oft mit dem Ausdrucke der innigſten Zärtlichkeit an ihm gehangen hatte, es nannte ſeinen Nahmen mit dem Klang ihrer weichen Stimme. „O, wo biſt

*) Die Azoriſchen Inſeln im Atlantiſchen Meere.

du?“ rief er ſchmerzhaft aus. „Begraben in den Fluthen des Meeres, die längſt ſchon jede Spur, jeden kleinen Reſt von dir aufgelöſet und vertilgt haben!“

„Und der unſterbliche Funke, der dieſe zarte Hülle beſeelte? das feine Gefühl, das, obwohl von Sinnen befangen und in irdiſche Täuſchungen verſtrickt, meine Empfindungen zu verſtehen fähig war? dieſer reine Geiſt, der, lauter wie das ewige Licht, deſſen Ausfluß er iſt, noch in der ſterblichen Hülle dem meinigen begegnete, und, unſere ewige Vereinigung fühlend, ſich leicht und heilig empor hob? Du biſt nicht vernichtet! du kannſt es nicht ſeyn! Aber wo, wo ſchwebſt du? in welchen Räumen, auf welchen Sternen? wo iſt dein ſeliger Aufenthalt?“

„Ach, ich fühle den Fluch, der auf mir laſtet! Nicht mehr ſo offen, wie einſt, liegt die Schöpfung vor mir. Auch mich feſſeln Schranken — und ich habe ſie verdient.“

Er verſank in Nachſinnen. Lange, lange ſaß er auf der Felſenſpitze. Tage, Monden, Jahre gingen an ihm vorüber. Unbeweglich ſaß er da in unaufhörlicher Betrachtung der Vergangenheit, in tiefer ſchmerzlicher Reue vor Dem, — dem er geſündigt hatte.

Digitized by Google

An beyden Ufern des Caspiſchen Meeres wohnen fromme Parſen, Anbether des Feuers, des heiligen ewigen Lichtes, deſſen Reich ſie mit jeder guten Handlung zu vermehren glauben, und wäre es auch nur die Erhaltung eines Thieres, die Pflege einer Pflanze *). Solche Handlungen ſind dem höchſten Quell des Lichtes, dem erhabenen Ormuzd, gefällig; ſie verbreiten ſeine Macht, und vermindern die Gewalt Ahriman's, des Fürſten der Finſterniß, der am Böſen Gefallen hat. Geiſtig und rein iſt die Religion der Parſen, heilig ihre Sitte, mild ihre Lehre und voll tiefer Weisheit, welche die Menge in wunderbaren Bildern anſtaunt.

*) Nach Zoroaſters Lehre iſt Ormuzd das gute, oder Lichtprincip, Ahriman das Princip des Böſen, der Finſterniß. Sie ſind in immerwährendem Streite mit einander. Nach einer gewiſſen Zeit wird aber Ormuzd den Ahriman beſiegen, und Licht, Wahrheit und Güte auf Erden herrſchen. Dieſe Religion iſt eine der ſinnreichſten, erhabenſten, die der Orient erzeugt hat.

Digitized by Google

Auf der Weſtküſte dieſes Meeres liegt Bacu, mitten unter Naphthaquellen *). Hier ſcheint der Boden aus leicht entzündlichem Stoffe zu beſtehen. Wo man in die Erde gräbt, ſchlagen Flammen entgegen. Eine Stelle brennt unaufhörlich; um ſie herum knien die Parſen in wechſelnder Andacht, das reine Licht, die Quelle alles Guten unter dieſem Bilde verehrend, und wandeln, ſelig durch die Nähe ihres Gottes, mitten unter den Sinnbildern desſelben.

Unter ihnen war Haſchbad einer der ehrwürdigſten, ein frommer Greis, ein eifriger Vermehrer des Lichtreiches, durch Wohlwollen und Güte. In ſeiner Jugend war er weit umher gewandert, und hatte vieler Völker Weisheit erforſcht, ihre Geſchichte, ihre Glaubensmeinungen kennen gelernt. Reich an Kenntniſſen, noch reicher an Tugenden kehrte er in ſein Vaterland zurück. Sein Leben war eine Kette von Wohlthaten und Segen für alles, was ihn umgab,

---

*) Bey Bacu am Caspiſchen Meere ſoll, nach dem Berichte der Reiſenden, die ganze Gegend mit Naphtha getränkt ſeyn, das überall ſich leicht entzündet, und an Einer Stelle wirklich ſtets in Flammen ſteht.

Digitized by Google

obwohl nicht eben ſo für ihn eine Kette des Glückes, geweſen. Eine liebevolle Gattinn verſchönerte ſein einfaches Leben voll ſtiller Wirkſamkeit. Der Sturm, der ſein Vaterland verheerte, als ein fremder Eroberer ruhige Gefilde, an die er kein Recht hatte, zerſtörend überzog, und Völker in's Verderben ſtürzte, die ſeinen Nahmen nie gehört hatten, riß auch Haſchdad's ſtilles Glück nieder. In einer ſchrecklichen Nacht, wo der Lavaſtrom der Verheerung ſich ſeiner friedlichen Hütte nahte, mußte er mit ſeiner Gattinn entfliehen, nichts als das nackte Leben, und ſein einziges Kind vor den Flammen und den Schwertern wilder Krieger rettend. Der Mutter zarter Bau erlag bald den vielfachen Erſchütterungen; ſie ließ den verzweifelnden Gatten mit dem hülfloſen Kinde zurück. Zeit und Frömmigkeit heilten langſam, aber nie ganz ſeine Wunden; und als die Furie des Kriegs ausgetobt hatte, das ſchnell aufflodernde Meteor des allzu glücklichen Eroberers verlöſcht war, ſuchte Haſchdad mit der kleinen Sindiah eine andere Heimath, denn dort, wo er einſt ſo glücklich geweſen war, vermochte er es nicht, ſein Unglück zu ertragen. Bacu mit ſeinen wunderbaren Umgebungen zog ihn an; er wählte

es zu ſeinem Aufenthalte. Unter Übungen der Frömmigkeit und Menſchenliebe floſſen hier ſeine Tage hin, und Sindiah's Erziehung, deren aufblühende Reitze ihm das Bild ſeiner Verlor- nen zurückriefen, machte die traurige Wolluſt ſeines Lebens aus.

Nicht, wie ſonſt die Mädchen des Morgen- landes, wurde Sindiah zum ſchönen Spielzeug ihres künftigen Gebiethers erzogen. Haſchdad ſenkte die Lehren einer ernſten Tugend in ihr Herz, bildete ihr Gefühl und ihren Verſtand, und vernachläſſigte keine jener ſchönen Fertigkei- ten, die ſie einſt zur liebenswürdigen Gefähr- tinn eines edlen Gemahls machen konnten.

Ein angenehmer Hügel in der Nähe ihres Wohnhauſes, auf deſſen Gipfel einige Palmen ein bemoſtes Felſenſtück beſchatteten, war der Ort, wo an ſchönen Abenden Haſchdad ſeiner Tochter Herz mit Empfindungen füllte, die ſie weit über die meiſten ihres Geſchlechts erhoben. Wenn das weite Meer in feyerlicher Ruhe vor ihnen lag, und nur hier oder dort der Geſang eines frommen Parſen durch die Stille tönte, oder ein Opferfeuer, an den unverſiegbaren Naphthaquellen entzündet, durch die dämmernde Luft leuchtete, dann entfaltete er die Tiefen der

Vorwelt vor ihrem Blicke, und erzählte von vergangenen Weltaltern, wie einſt die jugendlich blühende Erde ganz anders geſtaltet geweſen war, wie ein ewiger Frühling überall geherrſcht, und das tugendhaftere Geſchlecht der Menſchen eines unmittelbaren Umgangs mit Weſen höherer Art gewürdigt war. Sindiah hing an dem Munde ihres Vaters, ihre Bruſt war von nahmenloſen Gefühlen geſchwellt; ſie ſtrebte immer mehr zu wiſſen, und ſuchte durch Fragen Aufklärung zu erhalten, die Haſchdad ihr nicht geben konnte. Alles, was er mit einiger Gewißheit konnte, waren die Spuren dieſer Revolution, die er ſelbſt zum Theil geſehen hatte, Muſchelgehäuſe auf hohen Bergen, ungeheure Knochen einer mächtigen Thiergattung, deren gleiches nicht mehr auf Erden lebt, Verſteinerungen und Reſte von Pflanzen milderer Zonen, die unter vieljährigem Eiſe verborgen liegen.

Begierig hörte Sindiah dieſer Erzählung zu; und ſie blieb wie ein heller Funke in ihrer Seele, der zündend immer weiter um ſich griff. Sindiah's Gemüth war höher gebildet als das der meiſten Menſchen um ſie herum. Keines der Mädchen, mit denen ſie umging, faßte ihre Anſichten, keiner der vielen Jünglinge, die ſich

um die ſchöne Tochter des angeſehenen Haſchdad bewarben, hatte ihr Herz gerührt; denn keiner entſprach dem hohen Bilde, das, ihr ſelbſt unbewußt, in ihrem Innern lag. Seit jenem unvergeßlichen Abende bildete ſie nun mit dem Feuer eines jugendlichen, mit der Erhabenheit eines reinen Gemüths den ſchönen Traum aus, wie ſie ihn in kälteren Stunden ſelbſt nennen mußte. Ihre Liebe ſuchte in höhern Regionen, was ihr die Erde nicht geben zu können ſchien. Ein Götterbild ſchwebte vor ihr, das ſie mit ſchaudernden Entzücken füllte, vor dem ſie ſich verehrend neigte, und es doch innig liebend umſchloß. „O!" ſeufzte ſie oft, „warum hat mich Ormuzd nicht in jenen Zeiten geboren werden laſſen? vielleicht hätte ein Amſchaspand *) oder ein Ized mein Herz erkannt, und mich ſeiner Liebe gewürdigt!"

Immer heller, immer lebendiger wurden dieſe Anſichten in ihr. Aus den Erzählungen ihres Vaters, aus bedeutenden Träumen, die ihr

*) Amſchaspands heißen nach der Lehre des Zoroaſter die ſieben oberſten Geiſter in Ormuzd's Reich, ſeine Gehülfen und Gefährten. Izeds ſind reine Geiſter der zweyten Ordnung.

Digitized by Google

offenbarend erſchienen, aus plötzlichen Gedanken, die in ihrer Seele aufblitzten, ſetzte ſie ſich nach und nach eine Geſchichte jener Vorwelt zuſammen, die ſeit einiger Zeit der ſtäte Aufenthalt ihrer Gedanken war. Eins um's andere entwickelten ſich nähere Beſtimmungen in ihr, dunkeln Erinnerungen gleich, welche bey Erblickung altbekannter Gegenſtände in unſerer Seele aufleben. Die Zuſammenſtellung, die genauere Ausmahlung jedes einzelnen Theiles beſchäftigte unwiderſtehlich ihre Phantaſie; und ſo entſtand endlich die Geſchichte eines Genius, der ein ſterbliches Mädchen liebte, die Geſchichte Argalya's und Azorens, wie die vorhergehenden Blätter ſie geſchildert haben, — eine Geburt aus Sindiah's Einbildungskraft, an der ſie mit glühendem Eifer hing, von ihr auf Palmenblättern entworfen und ſorgſam vor jedem Blicke verborgen. In Azorens Liebe zu dem erhabenen Argalya mahlte ſie ihre eigenen Gefühle. So glücklich wie Azoren würde auch ſie die Freundſchaft eines höhern Weſens gemacht haben! ſo innig hingegeben, ſo in dem Geliebten ſich ſelbſt verlierend, würde auch ſie geweſen ſeyn, wenn es Ormuzden gefallen hätte, ſie in der Jugendzeit der Erde an Azorens Statt geboren werden zu laſſen!

Digitized by Google

Sie fand eine unausſprechliche Seligkeit in dieſen Träumen und Dichtungen, und entfremdete ſich dadurch immer mehr von der Welt um ſie her. Kein Jüngling hielt den Vergleich mit Argalya aus, kein irdiſcher Vortheil konnte gegen ein ſolches Verhältniß gelten. Eine tiefe, bange Sehnſucht bemächtigte ſich ihrer, und mit heißen Wünſchen ſtrebte ſie nach einer höhern Art von Daseyn, nach einer Erfüllung ihrer Ahndungen, die ſie bloß jenſeit des Grabes zu finden hoffte.

Ihr Vater bemerkte die Veränderung, die mit ſeiner Tochter vorgegangen war; er forſchte ernſt und liebreich nach der Urſache. Endlich nach langem Zögern geſtand ſie nicht ohne Beſchämung ihre Schwärmereyen, ihr eingebildetes ſchmerzliches Glück. Haſchdad erſtaunte; er wußte nicht, ob er ſeine Tochter bedauern oder tadeln ſollte. Mit allen Gründen reifer Weisheit ſtritt er gegen dieſe Luftbilder, und ſuchte ihr die Gefahr ſolcher Träume zu beweiſen. Sindiah erkannte die Wahrheit dieſer Behauptungen, ſie verſprach, ihre Gefühle zu bekämpfen, ſie gab ſich Mühe ihr Verſprechen zu halten, aber vergebens. Argalya's himmliſches Bild wich nicht aus ihrer Seele; im Wachen und im Traume

glaubte ſie ihn vor ſich zu ſehen, den Ausdruck hoher Liebe in ſeinen Blicken zu leſen, ſeine Stimme zu hören, die mit überirdiſchem Wohllaut ihren Nahmen nannte, und ihre Liebe wuchs ſtatt ſich zu vermindern.

Mit Unruhe und Beſorgniß ſah Haſchdad die Stimmung ſeiner Tochter. Seine Liebe ſann auf Mittel, ſie zu heilen. In Zerſtreuungen, in einer angenehmen Wirklichkeit hoffte er das beſte Mittel gegen eine zu reitzbare Phantaſie zu finden. Er vermehrte ihre häuslichen Geſchäfte, er zog Geſellſchaft in ſein Haus, er war bedacht, ſie mit Menſchen bekannt zu machen, die ihrer Achtung nicht unwürdig wären. Sindiah that alles, was ſie ihr liebevoller Vater hieß, ſie erfüllte ihre häuslichen Pflichten mit Eifer und Freude, ſie machte die gefällige Hauswirthinn, weil ihr Vater es ſo wollte; aber je näher ſie den gewöhnlichen Menſchen kam, je mehr ſich die Alltäglichkeit vor ihren Blicken entfaltete, je ſchneidender ſchien ihr der Contraſt zwiſchen dieſer und dem hohen Bilde, das ſie unabläſſig vor ſich ſah.

So vergingen mehrere Monden unter fruchtloſen Verſuchen und Kämpfen. Sindiah's Blüthe begann nach und nach zu welken; ihre Sehn-

Digitized by Google

ſucht nach Jenſeit wurde immer heftiger, und die Anſtrengung, mit der ſie dieſen tiefen Schmerz vor ihrem Vater zu verbergen ſuchte, verzehrte ihre Kraft noch mehr. An einem Abend, an welchem die Geſellſchaft in dem Blumengarten ihres Vaters fröhlicher und lauter als ſonſt geweſen war, floh Sindiah, als ſie ſich endlich allein fand, mit ihrer Laute der geliebten Einſamkeit im Palmenwäldchen auf dem Hügel zu.

Sie ſetzte ſich auf dem Felſen nieder. Der Mond goß Silberſchimmer durch die Blätter, die ſich im leiſen Abendwinde ſäuſelnd regten. Es war ſo ſtille, ſo ſchön um ſie her! Die Einſamkeit that ihr ſo wohl. Ach, nach der gleichgültigen, oft verletzenden Wirklichkeit, in der ſie mehrere Tage hatte leben müſſen, konnte ſie ſich den Troſt nicht verſagen, zu ihrer unſichtbaren himmliſchen Geſellſchaft zu flüchten, und die ſchönen Schatten, die ſie ſo oft tröſtend und erhebend umſchwebten, im Geiſte um ſich zu verſammeln! Immer lebendiger, immer heller traten ſie vor ihren Blick; Thränen traten in ihr dunkles Auge, und mit ſchmelzender Stimme begann ſie:

Die Nacht iſt ſtill, das Leben ruht;
Von fernher brauſet dumpf die Fluth.

Sey mir gegrüßt, o heiliges Schweigen!
Gern flieh ich in die Einſamkeit;
Da öffnet ſich das Herz ſo weit,
Fern vom Gewühl, von läſtigen Zeugen.

Was ſoll mir jene laute Welt?
Mich reitzt ihr Glück nicht, mir gefällt
Nicht, was ſie mir verſchwenderiſch reichet.
In meiner ſtill verſchloßnen Bruſt
Bin ich mir eines Glücks bewußt,
Dem jeder Glanz der Wirklichkeit weichet.

Im tiefſten Herzen ſchließ' ich's ein;
Und wenn ich ſtill bin und allein,
Erſcheint es hell vor den ſehnenden Blicken!
Dann bin ich ſelig, bin bey dir,
Ich ſehe dich, du ſprichſt zu mir;
Mich füllt der Himmelslaut mit Entzücken.

O du geliebte Lichtgeſtalt!
Haſt du auf Erden nie gewallt?
Hat niemahls dich mein Auge geſehen?
Iſts möglich? Biſt du nur ein Traum,
Zerfließend wie der Welle Schaum,
Wie Abendluft vor der Winde Wehen?

Wenn Sehnſucht ſchmerzlich mich bewegt,
Das Herz verlangend nach dir ſchlägt,
Und nur bey dir Beruhigung findet,
Dann ſoll ich denken: Du warſt nie,
Es iſt ein Spiel der Phantaſie,
Das bald in Nichts zerſtäubt und verſchwindet?

O nein! Du biſt kein Traumgebild!
Die Liebe, die mein Herz erfüllt,
Sie iſt kein leeres Hoffen und Wähnen.
Wo du auch weilſt, nah oder fern,
In welchem Himmel, welchem Stern,
Du weißt um mich, du kenneſt mein Sehnen.

O ſteig herab aus deinen Höh'n!
So überirdiſch mild und ſchön
Laß ein Mahl, o nur Ein Mahl dich ſchauen!
Und müßt' ich ſterben für dieß Glück,
Gern ließ ich dieſe Welt zurück,
Und folgte dir in die himmliſchen Auen!

Sindiah ſchwieg. Thränen erſtickten ihre Stimme; ſie ſank an den Stamm der Palme zurück. Da tönte es auf einmahl wie leiſe ferne Muſik um ſie. Es waren himmliſche Töne, die den Schmerz in ihrer Bruſt beſänftigten. Erſtaunt richtete ſie ſich auf, und horchte, und ſah rings um ſich, woher die melodiſchen Laute kommen möchten. Sie ſah nichts. Alles war ruhig und einſam; der Mond ſchien hell, und vor ihr auf der Wieſe, die ſich bis an's Ufer des Meeres dehnte, ſchwebte leichter Duft und hüllte die Gegend in zarten Schleyer. Auf einmahl ſchien der Duft ſich vom Meere her ſtärker zu bewegen. Jetzt glaubte ſie, es ſchimmern zu ſehen; der Nebel zog ſich dichter zuſammen, es

ſchimmerte ſtärker, deutlicher. Sindiah's Herz ergriff geheimes Grauen; und ein unausſprechliches Verlangen, dem ſie keinen Nahmen zu geben wußte, feſſelte ihren Blick auf den wallenden Duft. Jetzt ſchien ein ſtarker Windhauch ihn zu bewegen; er theilte ſich, er floß von beyden Seiten zurück, und in ätherischer Schönheit ſtand ein Unſterblicher vor ihr. — Sie ſah ihn an. „Argalya!" rief ſie, und ſtürzte betäubt vor ihm nieder. Als ſie ſich erhohlt hatte, ſtand die glänzende Erſcheinung vor ihr, einen Blick voll himmliſcher Liebe auf ſie heftend. „Iſt's möglich?" rief ſie, indem ſie ſich erhob, „lebt das Weſen, das ich träumte?" „Es lebt, und liebt dich wie ehemahls," antwortete eine Stimme, deren Melodie in Sindiah's Innerſtem nachbebte. „Sindiah! Azora! erkennſt du den Freund deines erſten Erdenlebens nicht mehr?" Sindiah ſchaute erſtaunt auf den himmliſchen Jüngling. Es war, als kehrten ihr entſchlummerte Erinnerungen zurück, als hätte ſie dieſe Züge wirklich ſchon ein Mahl geſehen und den Klang dieſer Stimme gehört. Ihre Bruſt flog; ein ſchmerzlich ſüßes Gefühl ſchien ihr Leben aufzulöſen. Argalya's Blick ruhte mit unendlicher Zärtlichkeit auf ihr. „Endlich," ſprach er, „end-

Digitized by Google

lich habe ich dich wieder gefunden, meine Azora! Erinnere dich an dein früheres Leben! du biſt nicht zum erſten Mahl hiernieden. Dieſer reine Geiſt hat einſt vor unabſehlich langen Jahren eine eben ſo reitzende Hülle bewohnt; damahls warſt du Azora, und mein — mein für eine lange ſelige Ewigkeit, wie ich wähnte. Fremder Haß, und mein eigenes Vergehen riſſen mich von dir. Doch die Begebenheiten jener Zeit, und was uns trennte, ſind dir in Erinnerungen, die du fälſchlich für willkürliche Spiele deiner Phantaſie hielteſt, erſchienen. Als ich erwachte, fand ich mich einen Fremdling auf dieſer Erde, meine Macht beſchränkt, das Menſchengeſchlecht geſunken — ſchwach, unfähig eines Umgangs mit höheren Weſen. Und wo ſollte ich dich finden? Deine erſte ſterbliche Hülle ging in den Fluthen zu Grunde, die die friedliche Inſel, deinen Zufluchtsort, begruben. Wo ſollte ich dich ſuchen, dich, mit der zu leben ich gern meinen Vorzügen entſagt, und in einer irdiſchen Hülle das arme Daſeyn der Staubbewohner getheilt hätte? Mehr als ein Jahrhundert iſt verfloſſen, ſeit ich erwacht bin. Eine tiefe Reue und dein Verluſt machten mir die Unſterblichkeit zur Laſt. Endlich ſah der Ewige mei-

Digitized by Google

nen Schmerz verzeihend an; ich fühlte eine Art von Ruhe. Mir war wohl bewußt, daß die Seelen der Menſchen öfters auf dieſe Erde wiederkommen, bis ſie durch mehrere Prüfungen und Läuterungen zu jenem Grade von Reinheit gelangen, der ſie würdig macht, in den Urquell des Lichtes aufgenommen zu werden *). Ich wußte ferner, daß in ihnen eine dunkle Erinnerung ihres ehemahligen Zuſtandes zurück bleibt, und daß gerade die beſſern, zärtern Gemüther, die einſt im erſten Leben mit Weſen höherer Art verbunden waren, in hohen Idealen von Vollkommenheit, die immerfort in ihrer Bruſt leben, ein ewiges Andenken an ihre erſten Verbindungen bewahren, daß ſie es ſind, denen keine Wirklichkeit genügt, die immer vergebens in menſchlichen Verhältniſſen das einſt genoſſe-

*) Es iſt ein ſehr gewöhnlicher Glaube mehrerer Religionen des Orients, daß die Seelen der Menſchen öfters auf Erden wiederkehren, bis ſie in mehreren Verkörperungen und Läuterungen jene Reinheit erhalten haben, die ſie der ewigen Seligkeit, d. i. der Aufnahme in die Gottheit, von der ſie ausgegangen ſind, würdig macht.

Digitized by Google

ne Glück, und unter dem ſinnlichen, fehlervollen Geſchlechte das hohe Weſen ſuchen, deſſen Urbild ihrem Geiſte vorſchwebt. So hoffte — ſo ſtrebte ich wenigſtens, dich zu finden. Ich wanderte von Land zu Land, von Stadt zu Stadt. Tauſend und aber tauſend ſterbliche Mädchen habe ich geſehen; manches Mahl täuſchte eine Ähnlichkeit der Bildung, eine Äußerung edlerer Geſinnungen mich auf einen Augenblick; — aber es war nur ein Augenblick. Nur zu bald erkannte ich meinen Irrthum, und jetzt fing der bange Gedanke an, mich zu quälen, ob dein Geiſt auch noch wirklich auf Erden weile, ob er vielleicht keiner Läuterung mehr bedürfe und ſchon längſt hinüber geſchwebt ſey? — Eine unwiderſtehliche Sehnſucht zog mich immer, wo ich auch weilen mochte, nach Oſten fort. Dort, wo einſt mein Glück entblüht war, dort, ſagte mir eine geheime Stimme, würde ich es vielleicht wieder finden! Ich kam hierher, ich ſah dich, Sindiah, und fand, was ich geſucht hatte! Ich ſchwebte um dich, in deiner reinen Seele war es mir leicht, die Erinnerungen an einen ehemahligen Zuſtand wieder zu erwecken. Mein Bild entfaltete ſich vor dir, du liebteſt mich wieder, ohne zu ahnden, daß du mich ſchon einmahl geliebt

hatteſt. Du hielteſt für ein Werk deiner Phantaſie, was nichts als Wiederhohlung einſt verlebter Begebenheiten war; du glaubteſt einen Traum zu erzählen, und beſchriebſt deine und mit ihr der jugendlichen Erde erſte Geſchichte. Deine Sehnſucht wuchs; die Wirklichkeit verlor allen Werth für dich. Azora! mein Schickſal iſt verſöhnt. Der Ewige hat dich mir wieder gegeben; es iſt mir erlaubt, dich für immer mein zu nennen — wenn du willſt."

Hier ſchwieg die himmliſche Geſtalt; aber ihr Blick haftete mit dem Ausdrucke inniger Zärtlichkeit auf Sindiah, die, in Seligkeit verloren, nun endlich zur vollen Beſinnung und Erkenntniß ihres frühern Daſeyns kam.

„Ob ich will?" rief ſie endlich, und Thränen der Wonne floſſen aus ihren Augen. „Wie kannſt du fragen, du mein Schutzgeiſt, Beherrſcher meines Schickſals!" „Azora!" nahm Argalya das Wort, und ein trüber Ernſt verdrängte die himmliſche Freundlichkeit ſeiner Züge, „es iſt nicht mehr wie einſt. Nicht iſt es mir und den übrigen Geiſtern, die noch immer mit euch Sterblichen zugleich die Erde bewohnen, vergönnt, euch ſo zu nahen, wie ehemahls. Das entartete Geſchlecht, in Sinnlichkeit befangen

und mit niedrigen Trieben befleckt, erträgt keine unmittelbare Gemeinſchaft der Geiſterwelt mehr. Nur in leiſen Eingebungen können wir auf euch wirken, nur Wenigen, nur ſelten uns zeigen, und nicht mehr in ſterbliche Hüllen, wie die eurigen, uns kleiden, die für reine Geiſter eine zu ſchwere unerträgliche Laſt wären. Jetzt, Azora, jetzt gibt es nur Ein Band, das uns vereinigen kann. Nur Ein Pfad führt in die Geiſterwelt; und wirſt du nicht ſchaudern, wenn ich ihn nenne?" Er ſchwieg von neuen.

„Ich verſtehe dich, Geliebter!" erwiederte Sindiah; „ich wäre deiner Liebe nicht würdig, wenn ich dieſen Wink nicht faſſen, wenn ich einen Augenblick anſtehen könnte, ihm zu folgen. Führe mich, wie — wohin du willſt!" Bey dieſen Worten ſtreckte ſie ihre Arme aus. Sie wollte ſeine Hand faſſen; — aber die leichte Luftgeſtalt wich vor ihrer Berührung. Argalya ſah ſie wehmüthig an. „Nicht alſo, meine Azora!" antwortete er ernſt; „nur jenſeit dieſes Lebens kann ich dir meine Hand reichen, hiernieden iſt keine Vereinigung möglich." „O, ſo löſe dieſe Bande," rief ſie aus, „die mich von dir ſcheiden! Zerbrich die Schranken dieſer Sinnenwelt! Ich fühle nur zu wohl, welche Erſchütterung

dein Anblick in mir hervor gebracht hat. Was ſoll mir das Leben nach dieſem Augenblicke? O, nimm mich zu dir! Tröſte meinen Vater!" Sie ſtreckte ihre Arme von neuen aus. „Nun ſo komm, komm, meine Azora!" rief der Genius, und überirdiſches Entzücken ſtrahlte aus ſeinen Augen. In dieſem Augenblicke ertönte die himmliſche Muſik wieder; aber ſie ſchien nicht von Einer Seite, ſondern rings herum aus allen Büſchen und Bäumen zu ertönen. Jedes Blatt ſäuſelte Melodien; ihre Ströme erhoben ſich immer voller, immer mächtiger, ihre Harmonien griffen immer tiefer in Azorens innerſtes Leben ein — ſie löſten es in Töne auf. — Sie fühlte die ſchmerzlich ſüße Gewalt, die ihre Seele aus ihrer Hülle zu ziehen ſchien. Argalya erhob ſich ſtrahlend und immer ſtrahlender vor ihr, wie er ihr einſt im Palmenhaine erſchienen war. Je heller ſeine Schimmer glänzten, je mächtiger tönten die Harmonien, je mehr entwand ſich Azorens Geiſt der irdiſchen Hülle. Endlich — endlich war er frey. — Sie erhob ſich glänzend. Argalya eilte ihr entgegen; die reinſten Geiſter umſchloſſen ſich, und waren nun auf ewig vereinigt.

---

Digitized by Google

# Inhalt.


| | Seite. |
|---|---|
| Zuleima. | 5 |
| Falkenberg. | 35 |
| Die Geſchwiſter. | 147 |
| Urgalya. | 235 |


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 015 287 944

PT
24
.P8
1813
v.11

SEP 29 1978
JUL 25 1986
AUG 25 1986

Digitized by Google

Digitized by Google